Princeton University Library
32101 065099267

02
68 ANNEX

Library of Princeton University.

Dei Sub Numine Viget

Germanic Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

Digitized by Google

Lauſiziſche Monatsſchrift

1799.

Erſter Theil.

Erſtes bis Sechſtes Stük.

Görlitz,
bei C. G. Anton.

Printed in Germany

Digitized by Google

Inhalt des erſten Bandes.

Erſtes Stük.

Seite.
1.) Auszug eines Briefes, vom Hr. Domherr Noſtiz und Jänkendorf. 1
2.) Fragen in Bezug auf Verbeſſerung des NazionalErziehungsweſens. 13
3.) Bemerkungen über die Wohlthätigkeit gegen das durch Feuer verunglükte Rothenburg. Von Hr. Paſtor Buſch in Rothenburg. 32
4.) Chronik Lauſizziſcher Angelegenheiten. 48

Zweites Stük.

1.) Die Serbengräber. 65
2.) Nachricht von Errichtung der Brand-Verſicherungs-Sozietät in der Oberlauſiz. Von Hr. Steuerſekretär Crudelius. 68
3.) Über körperliche Erziehung. Von Hr. Thiele von Thielenfeld. 91
4.) Chronik Lauſizziſcher Angelegenheiten. 101

Drittes Stük.

1.) Über körperliche Erziehung. Beſchlus. Von Hr. Thiele von Thielenfeld. 129
2.) Kurze Geſchichte der Wendenbekehrung in der Oberlauſiz. Von Hr. Schulkollegen Hortzſchansky. 142
3.) Beobachtungen und Bemerkungen über eine epidemiſche Kazenkrankheit im Dezember 1798. Von Hr. Dr. Knebel in Görliz. 151
4.) Chronik Lauſizziſcher Angelegenheiten. 164

09021
569
497033

Viertes Stük.

1.) Beſchlus der kurzen Geſchichte von der Wendenbekehrung in der Oberlauſiz, von Hr. Schulkollegen Hortzſchansky. 193

2.) Bemerkungen über die Wirkung des Schrekens auf den menſchlichen Körper. Von Hr. Dr. Struve in Görliz. 213

3.) Chronik Lauſizischer Angelegenheiten. 231

Fünftes Stük.

1.) Fortſezung der Briefe des Hr. Grafen von Hofmannsegg. 257

2.) Beſchlus der Bemerkungen über die Wirkung des Schrekens. 266

3.) Oryktognoſtiſche Beſchreibung verſchiedener Oberlauſiziſcher Foſſilien. Von Hr. Dr. und Landfiſkus Treutler. 276

4.) Beitrag zur Geſchichte des Salzweſens in der Niederlauſiz. Von Hr. M. Becher in Lauban. 280

5.) Über IndustrieSchulen. Von Hr. Pfr. Borrot in Zittau. 287

6.) Chronik Lauſiziſcher Angelegenheiten. 2[illegible]

Sechſtes Stük.

1.) Bemerkungen über den Durchgang des Merkurs durch die Sonnenſcheibe. Von Hr. von Gersdorf auf Meffersdorf. 325

2.) Von öffentl. Bibliotheken in der Oberlauſiz. Von Hr. Schulkollegen Hortzſchansky. 329

3.) Beantwortung der Fragen: Wie kann man dem Scharlachfieber vorbauen? und wie muß man ſich dabei verhalten? Von Hr. Dr. Struve in Görliz. 360

4.) Chronik Lauſiziſcher Angelegenheiten. 365

Lauſiziſche Monatsſchrift

1799.

Januar. Erſtes Stük.

I.

Aus einem Briefe an Hr. D. Anton.

Budiſſin, am Neuiarstage
1799.

Statt aller Neuiarwünſche, welche die allwaltende Mode beinahe verbannt hat, ſende ich Ihnen, wertheſter Freund, in der Beilage eine Überſezung aus dem Franzöſiſchen nach Du Mouſtier. Wie ſich dieſe zu einem Neuiarwunſch ſchike, ſollen ſie weiter unten vernehmen. Da ich nicht gewiß weiß, ob Sie das Werk, aus welchem ich dieſen Brief ins Teutſche übertrug, ſelbſt geleſen; ſo halte ich es nicht für überflüſſig, Sie näher damit bekannt zu machen.

Mitten unter jenen ſchreklichen Revoluzionsereigniſſen, welche in Frankreich mit gleicher Härte die Alterthümer und das Gebiet der ſchönen Wiſſenſchaften, die Künſte und das perſönliche Eigenthum der Staatsbürger, die Geiſteswerke tiefer

Forſchung und die Flugſchriften des Augenbliks trafen, gab Du Mouſtier, welcher glüklich genug war, ſchon in den erſten ſturmvollen Tagen dem blutgierigen Geiſte allgemeiner Gährung zu entgehn, ſeine Briefe an Emilien über die Götterlehre heraus.

Sie erſchienen in Frankreich zu eben der Zeit, als Marats und Heberts berüchtigte Schriften Paris und Frankreich überſchwemmten. Es würde unerklärlich ſein, wie dieſe Briefe, welche die Liebſchaften der Götter, die Verirrungen der Göttinnen und die Großthaten der Helden und Könige des Alterthums zum Gegenſtande haben, in dem damals auf die äuſerſte Höhe der Demokratie mit eiſerner Gewalt emporgehobenen neurepublikaniſirten Frankreich nicht etwan blos Eingang, ſondern ſogar den auſſerordentlichen Beifall finden konnten, den ſie würklich erhielten, wenn nicht die Kunſt des Erzählers, die Leichtigkeit und Anmuth, die Darſtellung und die Empfindung inniger Liebe, die den Verfaſſer für Emilien, ſeine ſchöne Schülerin, begeiſtert, dieſes Räthſel löſeten. Dieſe Briefe haben die Probe mehrerer Ausgaben glüklich beſtanden. Die erſte in zwei Bänden ward bald bis zu vier Bänden von dem Verfaſſer erweitert, und mit vielen Kupfern verziert. In Braunſchweig erſchien 1796, ebenfalls eine Auflage in vier Duodez Bändgen, welche durch die Vorrede des Herausgebers, aus der ich Obiges

entlehne, und durch einige beigefügte Briefe, worinnen Götterlehre und Geſchichte verglichen wird, vielleicht noch vor der Originalausgabe einigen Vorzug hat, und in Teutſchland die gangbarſte iſt.

Über den Gehalt des Buches ſelbſt will ich, wertheſter Freund, Ihrem Urtheile nicht vorgreifen, denn ich hoffe gewis, daß Sie in den noch bevorſtehenden langen Abenden dieſes ſtürmiſchen Winters gern, nach ernſten und wichtigen Geſchäften, in deren Leſung Erheiterung ſuchen und finden werden. Vermuthlich werden Sie dann mit mir darüber einverſtanden ſein, daß man die griechiſche und römiſche Fabellehre, um deren zuſammenhängende und belehrende Darſtellung der zu früh verſtorbene Moriz ſich ſchon ſo weſentliche Verdienſte erworben hatte, nicht reizender und unterhaltender vortragen, nicht lieblicher einkleiden könne, als es Du Mouſtier that. Sie werden ihn aber auch mancher kleinen Nachläſſigkeiten, zuweilen auch mancher geſuchten Anſpielungen, wohl öfterer noch gewagter Übergänge, von denen ja Ovid ſelbſt nicht frei iſt, mit Recht zeihen. Zu jenen Vernachläſſigungen möchte ihn der Reimreichthum der Sprache in der er ſchrieb, die Leichtigkeit, mit der er Rithmus und Silbenmaas zu behandeln verſteht, vielleicht auch, wie ſein Herausgeber ſehr richtig bemerkt, der Umſtand verleiten, daß er über

der ſchönen Schülerin, für welche er arbeitete, oft die Arbeit ſelbſt vergas.

Eine teutſche überſezung dieſes Buchs, welches, wenn ich nicht irre, auch von teutſchen Kunſtrichtern, nach ſeinem ächten Werth gerühmt worden, habe ich nirgends angezeigt gefunden. Vielleicht haben die mit einem ſolchen Unternehmen unverkennbar verbundenen Schwierigkeiten unſre rüſtigen überſezer mit Recht davon abgeſchrekt. Nicht als hofte ich dieſe Schwierigkeiten zu überwinden, ſondern blos als Verſuch habe ich den 29ten Brief aus dem vierten Theile ausgehoben und mit aller Treue verteutſcht. Blos bei einer Stelle, wo Du Mouſtier ſich eine kleine – obgleich ſehr artig ausgedrükte Ungezogenheit, erlaubte, habe ich dem beſſern Geſchmake durch weſentliche Abänderung ein Opfer bringen zu müſſen geglaubt.

Aber — warum ich eben Hekate, dieſe ſchreklichſte der unterirdiſchen Göttinnen, und jenen Brief, den ſie uns darſtellt, als Neujarwunſch für das angetretene Jar wählte? davon, mein theurer Freund, könnte ich Ihnen viele Gründe angeben und ſchränke mich nur auf wenige ein. Denn erſtlich ſcheint die furchtbare ſtrafende Hekate eben jezt auf unſerm Erdballe mit nicht geringem Einfluſſe zu walten; ſie ſchwingt die Fakel über ihn, ſie verſagt ſo manchem irrenden Schatten des Kriegers, den die Hand des Todes hinwegrafte, den Eintritt in das ruhige Schat-

tenland. Auch ihr werden Hekatomben von Menſchen noch jezt in dem allenthalben erſchütterten Europa dargebracht und ſo iſt es wohl an der Zeit ihr irgend ein Sühnopfer zu weihen. Dann aber iſt, wenn ich nicht irre, die Vorherſagung der Hekateren, mit der jener Brief ſchließt, der beſte allgemeine Neujarwunſch für Gegenwart und Nachzeit. Ihnen aber, mein Theurer, der Sie auch unter der Ägide unſers weiſen und ſtandhaften Fürſten, der jene Einflüſſe der bösartigen Hekate von unſern Gefilden ſo rühmlich entfernte, den Eingebungen der holden Muſe gern lauſchen, konnte ich wie allen biedern Männern, die in Stille, Freundſchaft und Liebe das ächte Glük, auch ohne Wunſch und Vorherſagung, nicht verfehlen, und die ich mir ſogern in allen Epoken des Lebens als Muſter und Gefährten denke, die wünſchenswerthe Vorherſagung im Schluß der Epiſtel nicht vorenthalten, deren Erfüllung in jener Rükſicht nichts weniger als zweifelhaft ſein kann.

Leben Sie wohl!

Brief an Emilien.

Hekate.

Die Furchtbarſte unter allen Mächten der Hölle iſt die ſchrekliche Hekate, deren Rieſengeſtalt ſich am Eingange des Tartarus und dreiköpfigt

entgegen thürmt. Eine Eichenkrone verſchlingt ſich in Nattern, welche ſie von allen Seiten umwinden. Wütende Hunde mit blizenden Augen und weitaufſjänenden Rachen heulen jammernd zu ihren Füſſen! Ihre Rechte iſt mit einer Fakel, einer Geiſſel und einem Dolche bewafnet, in der Linken hält ſie einen Schlüſſel und eine Todtenopferſchale zum Gebrauch der Geheimniſſe denen ſie vorſteht.

Dieſe dreifache Gottheit theilt, unter drei verſchiedenen Benennungen, drei verſchiedene Gewalten, im Tartarus, im Himmel und auf der Erde.

Als Hekate ſchließt ſie des Orkus Schlünde
und öfnet ſie; ſtreng geiſſelt ihre Hand
das ſchwarze Laſter, reicht der fahlen Sünde
den Gallenbecher voll bis an den Rand!

Als Phöbe leitet ſie auf hohem Gleiſſe
des Mondes Wechſel durch der Nächte Lauf,
mit Sehnſucht blikt nach ihr der Liebende
hinauf,
und mit Betrachtung huldigt ihr der Weiſe!

Und als Diana folgt ſie kühn
in dunkeln Hainen, auf der Waldſchlucht
Höhe,
dem kühnen Dammhirſch und dem ſcheuen
Rehe.
Nichts kann dem ſichern Pfeil entfliehn!

Und trift ein Sterblicher, verirrt in einſamen Stunden,
die ſtrenge Gottheit an, dann wird ihr Stralenblik
ihn mehr noch als ihr Pfeil verwunden.
Er ſchmachtet hin und ſtirbt! er habe denn zum Glük
auf ſeinem Weg Emilien gefunden;
vernimt ſie ſeinen Schmerz und reicht
der Freundſchaft Balſam ihm – dann wird er noch vielleicht
dann wird gewiß er noch geſunden!

Sachkundige verſichern, daß dieſe Göttin ihren Anbetern Reichthümer ausſpende, ſie auf ihren Reiſen begleite und zu ihrem Vortheile über die Wahlſtimmen des Volks und die Lorbern des Siegs gebiete. Zuweiln iſt ſie in den Staatsverſamlungen der Könige anweſend, öfterer noch irrt ſie in den Maierhöfen und Thälern umher, vervielfältigt die Heerden oder ſchlägt ſie mit Unfruchtbarkeit. Darum boten ihr die Athener Kuchen dar, bezeichnet mit den Geſtalten eines Stiers und eines Widders. In der Mitte der ſich kreuzenden Volksſtraſſen, wo man ihre Bildſäule verehrte, bereiteten ſie ihr in jedem Monate eine Malzeit, welche die Armen ihr zu Ehren aufzehrten.

Dann und wann bot man ihr eine Heka-

tombe, ein Opfer von hundert Stieren, dar, woraus, wie einige dafür halten, der Name Hekate entſtand. Andre leiten ihn daher ab, weil ſie hundert Jare lang die Schatten der Sterblichen, die des Begräbniſſes entbehren, an den Ufern des Stix aufhielt.

In Rom opferte man ihr zur Nachtzeit Hunde, deren Klaggeheul, dem Volksglauben zu Folge, die böſen Geiſter verſcheuchte. Auch nannten ſie die Römer Canicida.

Achaiens Bewohner verunreinigten lang Hekates Altäre durch Menſchenblut zur Sühne des vermeinten Laſters, welches der Jüngling Menelipp und Cometho begiengen.

Heiß liebte ſich dies Paar; es fand
ſich in dem Tempel und geſtand,
wie heiß ſich ihre Herzen lieben!
und flugs erſchall durch Stadt und Land:
nicht blos beim Sprechen ſeis geblieben.

Dies ſezte alle Gewiſſenhafte in Unruhe. Welches Sühnopfer kann die beleidigte Göttin beſänftigen? Der Fanatismus muſte das härteſte, das unmenſchlichſte wählen. Alljärlich reiſſen nun die Prieſter einen heranreifenden Jüngling und eine unſchuldige Jungfrau aus den älterlichen Armen zu Hekates ſchreklichen Altären; ſie ſchlachten ſie hin mit geweihtem Opferſtal und beſtrafen jene Unglüklichen für ein fremdes Laſter, für ein

Laſter, deſſen ſie ſelbſt nicht einmal ſchuldig werden könnten.

Hekate führt den Vorſiz bei den Geheimniſſen der Zauberei. Zauberer, oder die es zu ſein vermeinen, baden ſich beim Grauen der Mitternächte im Fluſſe und bereiten an deſſen Ufer eine tiefe Grube. In ein langes himmelblaues Gewand verhüllt, opfern ſie dort ein ſchwarzes Schaaf, verbrennen das Opferthier und bieten der furchtbaren im ſiebenfachen Anruf begrüßten Göttin geheimnisvolle Gemüsarten dar, um ſie zu beſänftigen. Dann, wenn das heilige Schweigen des Opfers durch keinen ungeweihten Laut unterbrochen ward, erhoben ſich aus der Tiefe jener Grube die Hekateen, geſpenſterartige Weſen, die den Umſtänden und Perſonen gemäs, nach Gutbefinden ohngefähr folgendermaßen ihre Vorherſagungen kund thun:

Sie profezeien zum Beiſpiel!

Den jungen Wittwen junge Männer,
und den Koketten – ſchlechte Kenner!
erſtorbnen Reizen neuen Glanz!
der Eiferſucht, bewährte Treue!
dem Ehrgeiz, einen Lorberkranz!
der ächten Schönheit, ächte Weihe!
Der Nimfe, Spiel, Genuus und Tanz!
der Schäferin, der Liebe Freuden!
dem Weiſen dort ein Hüttendach
im Wieſenthal, am klaren Bach

umpflanzt mit hohen Pappelweiden;
ein Mädchen, lieblich, ſchön, beſcheiden,
ganz gleich Emilien, zum Gang
durchs Leben; Tugenden ſtatt Rang,
ſtatt aller Schäze, Vaterwonnen!
In jedem Jare neu begonnen,
der Lieb und Freundſchaft Roſenband,
in jedem Monat von der Hand
der Parzen, feſter ausgeſponnen;
in jedem Tage froh durchlacht,
doch einen guten Tag Vollbringen;
in jedem Abend, froh durchwacht,
der Fantaſien leichte Schwingen,
und Freud und Luſt in jeder Nacht!
In jedem Margen einen Kuß
zur Stärkung gegen Laun und Grille,
in aller Augenblike Flus
das ächte Glük in Herzensſtille
und einfach heitern Vollgenus!

Adolf Noſtiz und Jänkendorf.

II.

Fragen,

in Bezug auf Verbeſſerung des Nazional-Erziehungswesens.

Alsdann werden wir gewiß ſein, daß unſre Schulen eine wahre Verbeſſerung erhalten haben, wenn wir mit Ueberzeugung werden ſagen können: durch die verbeſſerten Schulen iſt die Nazion beſſer geworden.

Einleitung.

Seit der verbreiteten Nachricht von einer bevorſtehenden allgemeinen Verbeſſerung des geſamten Nazionalſchulweſens in den öſtreichiſchen Landen, hatte ich mir es zu einer angenehmen Selbſtunterhaltung gemacht, zuweilen in einer einſamen Stunde über dieſen für mich von jeher intereſſanten Gegenſtand nachzudenken. Ich brachte dabei von Zeit zu Zeit einzelne Fragen über einzelne Punkte deſſelben zu Papiere, um das Detail davon zu meinen weitern Betrachtungen zu fixiren. Es waren gleichſam Preisaufgaben für mich ſelbſt, deren wichtigſte ich nach und nach auszuarbeiten gedachte. Dies iſt die Veranlaſſung und Entſtehung der nachſtehenden Fragen. Als ich ſie nach einiger Zeit wieder vornahm.

glaubte ich zu finden, daß ſie, obgleich nicht den ganzen groſſen Gegenſtand, doch einen ſehr beträchtlichen Theil deſſelben umfaßten, und, wenn ich ſie in einige Ordnung brächte, ſie ſchon in dieſem Zuſtande, als Fragen, eine gewiſſe Überſicht deſſen, worauf man bei der Verbeſſerung des Schul- und Erziehungsweſens zu ſehen hätte, gewähren könnten; und vielleicht, dachte ich, daß der eine oder der andre berührte Punkt einen mit dieſem Fach vertrautern Mann, als ich bin, veranlaßt, wenn er ihn anders ſeiner Aufmerkſamkeit werth findet, uns ſeine Betrachtungen darüber mitzutheilen. Dieß dürfte, indem gewiſſe Wahrheiten nicht oft genug in öffentliche Anregung gebracht werden können, gewiß nicht ohne Nuzen ſein; und ſo erfolgte der Entſchlus, dieſe Fragen, ſo wie ſie ſind, auch ohne weitere Abhandlungen oder Antworten, dem Druk zu übergeben.

Was heißt die Nazional- oder Volksjugend erziehen? — Welches iſt der Endzwek der Erziehung unſrer Volksjugend? — Was iſt, und worin beſteht wahres Volksglük? — Welches ſind jene fiſiſchen und moraliſchen Eigenſchaften, die bei einem Volk vorausgeſezt werden, um im Ganzen glüklich zu ſein; in ſo fern nämlich Volksglük vom Volk ſelbſt abhängt? —

In wie fern können Nazional-Erziehungsan-

ſtalten Volksglük begründen helfen? — (Was müſſen Nazional-Erziehungsanſtalten, laut des Worts, umfaſſen? Iſt Nazional-Erziehungsweſen, und Nazional-Schulweſen einerlei?) — Inwiefern gehört fortſchreitende Erhöhung des Volksglüks in den Plan der Verbeſſerer des Nazional-Erziehungsweſens? d. i. inwiefern muß lezteres das Fortſchreiten der Menſchen in beglükender Kultur beabſichtigen, und zu befördern ſuchen? — Worin beſteht die beglükende Menſchenkultur? oder, wenn man ſich lieber anders ausdrüken will: welches iſt die wahre, wohlthätige, Volk und Völker beglükende Aufklärung? Iſt man darüber einig? — Iſt ohne richtige Begriffe in dieſem Punkte eine wahre Verbeſſerung des Nazional-Erziehungsweſens und die darauf ſich gründende Volksbildung und Volksbeglükung möglich? — Giebt es Gränzen, die man dem Volksglük ſteken darf? — Giebt es Gränzen, die man dem Verſtande, und der Geiſtesbildung des Volkes ſteken muß? — Welche Kenntniſſe und Einſichten darf man als Requiſit allgemeinen Glüks dem Volk nicht vorenthalten? Welches ſind die Männer, die im Namen der Menſchheit als kompetente Richter über dieſe wichtige Angelegenheit der Menſchheit zu entſcheiden haben? — Welche Kenntniſſe und Einſichten können Volksglük erhöhen? — Werden und können falſche Aufklärer, oder auch

Feinde ächter Aufklärung wahre Verbeſſerer des Nazional-Erziehungsweſens ſein? — Darf man ſolchen das wichtige Geſchäft, ein Nazional-Erziehungsſiſtem zu entwerfen, oder das entworfene auszuführen anvertrauen? — Welches ſind überhaupt die Eigenſchaften, die einen Gelehrten zu dieſem Geſchäft qualifiziren? — Wie nöthig und wichtig iſt die genaue Sorgfalt und Einſicht bei der Wahl ſolcher Männer? — Inwiefern müſſen die Verbeſſerer des Nazional-Erziehungsweſens auf den Genius des Zeitalters Rükſicht nehmen? Inwiefern darf ein Nazional-Erziehungsſiſtem ſich nach dieſem Genius bequemen? —

Inwiefern kann, darf, und muß das öffentliche, oder Nazional Erziehungsweſen mit der häuslichen Erziehung der Volksjugend in Verbindung gebracht werden? — Inwiefern liegt es dem Staate, oder (im Namen deſſelben) der Direkzion des geſamten Nazional-Erziehungsweſens ob, zugleich die häusliche Erziehung der ſämtlichen Volksjugend zu vervollkommnen, zu dirigiren, zu unterſuchen ꝛc damit dieſe mit jener Hand an Hand gehe? – Durch welche Mittel, durch welche Anſtalten kann auch die häusliche Erziehung bei einem ganzen Volk verbeſſert werden? – Wie wichtig und dringend iſt auch dieſe Verbeſſerung zu allgemeinerm Volksglük? – Hat bisher ein Staat zur Verbeſſerung und Vervollkommnung der häuslichen Erziehung überhaupt

Anſtalten getroffen? Welcher und welche? – Was und wieviel iſt durch öffentliche Verwendung, Mittel und Anſtalt diesfalls geleiſtet worden? Iſt hier von Seiten des Staats durchaus nichts zu thun? Iſt ſich damit durchaus nicht zu befaſſen? Iſt dieſe Sache blos mit Bücherſchreiben abgethan? – Läßt ſich aber, wie vortreflich auch alle öffentliche Erziehungs- und Schulanſtalten ſein mögen, ohne eine allgemein beſſere häusliche Erziehung eine beſſere Volksbildung, Verbeſſerung des Volkskarakters, erwarten? — Hat der Staat dadurch, was er bisher für das geſamte Nazionalerziehungsweſen geleiſtet und gethan, hinlänglich bewieſen, daß er die volle Wichtigkeit einer vollkommnern Nazionalerziehung nicht nur anerkenne, ſondern auf das lebhafteſte fühle? – Hat er zu dieſem Behuf alle Mittel, und alle Reſourcen erſchöpft? Hat er für dieſen Punkt, um welchen es der Nazion ſo Noth iſt! mit Verwendung und Anſtrengung aller Kräfte und aufs vollkommenſte geſorgt? zählt er dieſen Punkt unter die allererſten ſeiner Sorgen? Hat er bereits die weiſeſten Maasregeln, dieſem Punkte ſeiner groſſen Sorge aufs beſte Genüge zu leiſten, ausfindig zu machen geſucht? — Woher kömt es, daß eine (Grund- oder doch) gründliche und allgemeinere Verbeſſerung des geſamten Nazionalerziehungsweſens

noch unter die frommen Wünſche der ſo weit in der Kultur vorwärtsgeſchrittenen Menſchheit gehört, ungeachtet der rühmlichen Tendenz, die ſich in dieſem Stüke in mehrern Provinzen und Ländern bliken läßt? — Iſt die Erziehung einer Nazion minder wichtig, als ihre Vertheidigung? — Würde ein Staat mit weniger Rechte, als auf die Vertheidigung der Nazion, einen auslangenden Theil der geſamten Staatsrevenüen auf das Nazionalerziehungsweſen verwenden? —

Wird das, was zur Volksbildung und Volksbeglükung von Seiten einer allgemeinen Nazionalerziehungsanſtalt beigetragen werden kann und ſoll, allein durch Schulen erzielet, und erſchöpft? Was und wie viel müſſen die eigentlichen Schulen leiſten? Was müſſen dieſe Schulen umfaſſen? Was begreifen wir (im vollkommnern Sinne des Worts) unter dem Nazionalſchulweſen? — Was und wieviel bleibt anderweitigen Nazionalerziehungsanſtalten übrig? — Was für anderweitige Anſtalten ſind es, die dieß beſorgen, und zu erzielen vermögen? — Exiſtirt ſchon eine oder die andre ſolche Anſtalt? — Wo? — Mit welchem Erfolg? —

Haben unſre Schulen den gerechten Forderungen entſprochen, die man an ſie machen ſoll? — Wenn ſie einer Verbeſſerung ſo bedürftig ſind, welches ſind die Mängel, die verbeſſert werden müſſen? Welches ſind die Mittel zur Verbeſſerung? Welches iſt das Ideal einer allgemeinen

guten Schulanſtalt? welches das Ideal einer einzelnen guten Volksſchule, welches man zu erreichen ſtreben muß? Welches ſind die Hinderniſſe, die einer gründlichen Verbeſſerung des Nazionalſchul- und Erziehungsweſens bisher entgegen ſtanden und noch ſtehen? Wer muß zu dieſer Verbeſſerung mitwirken?

Welches ſind die Mängel bei Lehrern! — Welches ſind die Mängel an den Büchern? — welches ſind die Mängel an der Lehrmethode? — welches ſind die Mängel an der ganzen Schul- und Erziehungs Anſtalt und Verfaſſung, an den Ober und Unterdirekzionen des geſamten Schul- und Erziehungsweſens? — Giebt es Mängel an der Ein- und Abtheilung der Schulen? — Mängel bei der Bildung der Lehrer? Bei Anſtellungen und Beförderungen derſelben? Mängel bei der Schulaufſicht? Giebt es Mängel in Anſehung des öffentlichen Ranges, der öffentlichen Behandlung, der Beſoldung der Lehrer? Mängel in Anſehung ihrer Ausſicht und Aufmunterung? Giebt es Mängel in Anſehung der Schulzucht, der Jugendpolizei? Mängel in Anſehung der Schulprüfungen? Mängel in Einrichtung der öffentlichen Schulgebäude? — Waren die in mehrern Provinzen und Ländern vorgenommenen Verbeſ-

ſerungen einzelner und mehrerer dieſer Mängel wirkliche Verbeſſerungen, vollkomne Abſchaffung dieſer Mängel; oder nur Ausbeſſerungen und Vertauſchung der Mängel mit andern? –

Durch was für Anſtalten können Schullehrer gebildet werden? Was giebt es für Gelegenheiten zur Bildung der Schullehrer auſerhalb der Schulmeiſterſeminarien? – Welches iſt die zwekmäſſigſte Verfaſſung eines Schulmeiſterſeminariums? – Wo und wie viele Schulmeiſterſeminaria ſind, nach Verhältnis der Gröſſe eines Landes oder einer Provinz, zu errichten? – Was ſollen künftige Schullehrer in dieſen Inſtituten erlernen? – Wie kann zugleich (eine unerläßliche Bedingung!) ihr Karakter gebildet werden? Wer ſoll die Koſten zu dieſen Inſtituten hergeben? In welchen Provinzen, und wie ließen ſich dieſe Seminarien, oder Bildungsinſtitute für Schullehrer mit andern Schul- oder Erziehungsanſtalten leicht in Verbindung ſezen? – Mit welchen Vor- oder Nachtheilen würde dieß geſchehen? – Iſt die Anſchaffung einer hinlänglichen Anzahl tauglicher Lehrer eine unerläßliche Erfordernis, eine Bedingung, ohne die das Nazionalſchulweſen nie zur Vollkommenheit gelangen kann? Welches iſt das Ideal eines vollkomnen Schulmannes, nach welchem man die Lehrer bilden muß, und nach welchem zu ſtreben die Lehrer ſelbſt ſich herbeilaſſen müſſen?

Welches ſind die wirkſamſten Aufmunterungen ſowohl für Kandidaten der Schulämter, als für Schulmänner ſelbſt?. Wie können ſaumſelige und nachläſſige Schullehrer am wirkſamſten und zuverläſſigſten zu genauerer Erfüllung aller ihrer Pflichten angetrieben werden? — Wie und woher können die Einkünfte der Schulmänner verbeſſert werden? Iſt in dieſem Punkt etwa eine Grundreform nöthig? – Wie wichtig iſt die Verbeſſerung der Gehalte für die Verbeſſerung des Schulweſens ſelbſt. – In welch traurigem und mangelhaftem Zuſtande befindet ſich bisher dieſer Artikel? darf man ihn länger in dieſem Zuſtande belaſſen? – Was muß dießfalls eine Regierung thun? Was darf man noch ferner dem Volk frei überlaſſen? —— Giebt es irgend einen Nebenerwerb, der für Schulmänner anſtändig, und mit dem Zwek des Schulamts vereinbar, oder zu demſelben gar nüzlich wäre? Welcher iſt es? – Wie und auf welchen Wegen, und durch welche Mittel wären Penſionsanſtalten für alte und wohlverdiente Schulmänner zu errichten? — Hat der Staat bereis einen Schulfond? – Wie wird ſein Erträgnis verwendet? Finden hier Verbeſſerungen ſtatt? – Wie kann derſelbe vermehrt werden? – Iſt er ausreichend für die geſamten Bedürfniſſe, die mit einer gründlichen Verbeſſerung des Nazionalerziehungsweſens verknüpft ſein

dürften? – Iſt dieſer Mangel ein unüberſteigliches Hindernis? – Welche neue Quellen können für den Schulfond eröfnet werden? Wie können die alten ergiebiger gemacht und beſſer genüzt werden? — Könnte eine allgemeine Schulſteuer im Staate ſtatt finden? Wie müſte ſie regulirt werden? – Dürfen Kinderloſe zu einer ſolchen Steuer angehalten werden? – Wie wäre eine Schullehrerwittwenkaſſa zu Stande zu bringen? —

Was muß geſchehen, damit der Schullehrerſtand bei der Nazion in allgemeinere und gröſſre Achtung geſezt werde? Was müſſen zu dieſem Endzwek die Regierung, was die Schulinſpekzion, was die geiſtlichen und weltlichen Vorſteher, was die Schullehrer ſelbſt beitragen? – Wie nöthig und wichtig iſt zu Vervollkomnung des Schulweſens ſelbſt die gröſſere Achtung dieſes Standes? Was behinderte bisher im Ganzen dieſe Achtung? – Was giebt es noch ſonſt für Auszeichnungen, Belohnungen, und Aufmunterungen fleiſſiger und geſchikter Schulmänner? – Iſt der öffentliche Rang eines Schulmannes genau beſtimmt? – Sind alle Gerechtſame eines Schullehrers, von welcher Art ſie ſein mögen, genau und geſezlich beſtimt? – Wem, und in welchen Stüken ſind Schulmänner zunächſt untergeordnet? – Findet dießfalls eine Abänderung, Erweiterung oder Beſchränkung ſtatt?

Welche wirkſamere und zweckmäſſigere Einrichtung und Verfaſſung müſſen die Schulinſpekzionen und Viſitazionen erhalten? – Wie und auf welchen Wegen kann man ſich ſichrer und zuverläſſiger, als bisher, von dem Fleiſſe, der Verwendung, und der Sittlichkeit ſowohl der Lehrer als der Schuljugend überzeugen? Wie ſind die Prüfungen zweckmäſſiger einzurichten? – Durch welche Kniffe wiſſen viele Schulmänner manche Schulinſpektoren zu täuſchen, oder die pflichtmäſſige Strenge derſelben zu beſtechen? Wie ſind die monatlichen Schulberichte an die Unterinſpekzionen und die halb und ganzjärigen an die Oberſchuldirekzion zweckmäſſiger einzurichten? – Wie kann den Lügen vieler dieſer Berichte am gewiſſeſten vorgebeugt werden? –

Was muß geſchehen, daß die Geiſtlichkeit des Landes thätiger, wie bisher, für das Erziehungs- und Schulweſen ſich verwende? und im Ganzen mehr für den Unterricht der Nazionaljugend leiſte? Was und wie viel kömt ihr zu, muß man von ihr fordern? – Wie kann auch ſie zu Erfüllung dieſer Pflicht beſſer angehalten werden? Wie können unſre Schulen eine gröſſre Anzahl geiſtlicher guter Katecheten erhalten?

Welches ſind die dienlichſten Mittel, beſſre Schulbücher zu erhalten? — Soll und darf man dieſe für eine Nazion ſo wichtigen

Bücher einzelnen Männern zu verfaſſen überlaſſen? Sollte man dazu nicht gelehrte Geſellſchaften, ja, wo möglich, die ganze gelehrte Welt auffordern, und die beſten und vollkommenſten königlich bezahlen? Gehört nicht eine Geſellſchaft der ſachkundigſten Männer dazu, die vollkommenſte Auswahl zu treffen? — Sind die Schulbücher einer Nazion nicht eben ſo wichtig, als ein Nazionalgeſezbuch? — Was für Bücher ſind nöthig für Lehrer? Was für welche für die Schuljugend, für die aus der Schule ausgetretene Jugend? Was für welche für Ältern?

Was für Lehrgegenſtände müſſen unſre Nazionalſchulbücher enthalten? — Erſchöpfen unſre gegenwärtig eingeführten Schulbücher alles, was nach dem überdachteſten und weiſeſten Schulſiſtem darin aufgenommen werden muß? — Wie und in welcher Schreibart müſſen ſie abgefaßt ſein? — Wie muß ihre äuſſere Einrichtung beſchaffen ſein? — Wie können ſie im äuſſerſt wohlfeilen Preiſe geliefert werden? — Wie wichtig iſt eine gewiſſe Gleichförmigkeit dieſer Bücher, die zum Unterricht und zur Bildung ein und eben derſelben Nazion beſtimt ſind? — Welche Verſchiedenheit müſſen gleichwohl auch dieſe Bücher in Anſehung der Eintheilung der Schulen haben? — Was müſſen die Bücher für Bürgerſchulen auszeichnendes vor den Land- und Bauerſchulen haben? — Iſt für Mädchen in Schulen iſ-

gend ein beſonders Buch einzuführen? — Iſt ein allgemeines und gleichförmiges Gebet- und Geſangbuch für die Jugend geſezlich einzuführen? – Wie kann die allgemeine Einführung deſſelben erleichtert und befördert werden? — Exiſtirt unter den zahlreichen Kinderſchriften unſers teutſchen Vaterlandes ſchon irgend ein Buch, das ſo wie es iſt, als Schulbuch in unſern Nazionalſchulen eingeführt zu werden verdient? — Wie wäre eine zwekmäſſige Bibliothek, zum Gebrauch für Schulmänner und Schulkinder, wenigſtens in Bürgerſchulen, zu errichten? – Von welchem Nuzen wäre eine ſolche kleine Bibliothek? – Was für Bücher müſte ſie enthalten? – Wie wäre ein Leſeinſtitut unter Schullehrern eines gewiſſen Diſtrikts mit Vortheil der Schullehrerbildung zu errichten? –

Welches iſt die beſte Methode, den Kindern in der Schule die erforderlichen wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe beizubringen? — Wie iſt dieſer Unterricht zu beleben, zu erleichtern, und übertriebenen Anſtrengungen der jugendlichen Seelenkräfte vorzubeugen? — Welches iſt die beſte Methode, Kindern die Religion zu lehren, Herz und Sitten zu bilden, Tugend einzupflanzen, zu einem guten Volkskarakter Grund zu legen? — Was für beſondre Anſtalten in und auſſer der Schule können die moraliſche Bildung der Jugend

befördern? – Worin beſteht eine gute Schulzucht? was muß dieſe umfaſſen? — Was kann eine aufgeſtellte öffentliche Jugendpolizei hiezu mitwirken? — Welches wäre das Geſchäft und die Macht einer ſolchen beſondern Polizei? – Was für Männern müſte ſie übertragen werden? – Welchen Erfolg dürfte man ſich für die öffentlichen Sitten von ihr verſprechen? — Inwiefern können Schulzucht, und Hauszucht einander wechſelweiſe unterſtüzen, um die moraliſche Bildung der Jugend dadurch zu erleichtern? — Inwiefern muß der Schullehrer des Ortes mit dem herrſchenden Volkskarakter deſſelben bekannt ſein, und darauf bei der moraliſchen Bildung ſeiner Kinder Rükſicht nehmen? — Inwiefern muß er bei dem Sittenunterricht auch ſelbſt bei einzelnen Kindern auf den Karakter ihrer Ältern dieſe Rükſicht nehmen? — Welche öffentlichen Belohnungen oder Beſtrafungen können bei Kindern Moralität befördern? – Iſt es wahr, daß in unſern Tagen hie und da, ungeachtet der beſſer ſein ſollenden Schulen die Jugend böſer als jemals iſt? Können Schulen diesfalls wirklich einen Theil der Schuld auf ſich haben? — Wie nach? – Haben die allgemeinen Verbeſſerungsanſtalten eines Landes alle Schulen wirklich verbeſſert? – Kann man jene Schule für verbeſſert anſehen, in welcher die ſittliche Bildung entweder verkehrt betrieben, oder ganz vernachläſſigt wird? Wie viele

ſolcher Schulen mag es troz allen Anſtalten der Regierung nicht in einem Lande geben? — Woran liegt hier der Fehler? – Iſt die ſokratiſche Lehrart ſelbſt Schuld, daß ſo viel Schulmänner ſo unſokratiſch ſokratiſiren? giebt es noch eine andre Lehrart, deren man ſich in Schulen nebſt der ſokratiſchen mit Vortheil und Erfolg bedienen könnte? — Sind die bisherigen zum Behuf der ſittlichen Bildung in Schulen eingeführten Einrichtungen, Anſtalten und Mittel alle zwekdienlich und wirkſam befunden worden? – In wiefern können öffentlich eingeführte Jugendfeſte der moraliſchen Bildung beförderlich ſein? — Wie müſſen ſolche Feſte beſchaffen und eingerichtet ſein? – Inwiefern muß in Schulen zur ſittlichen Bildung der Geſang zu Hilfe genommen werden? Wie wichtig für Sitten- und Karakterbildung ſind ſowohl ſittlich unterhaltende, als religiöſe, Geſänge? – Inwiefern ſollen und dürfen Kinder an den gottesdienſtlichen Verſammlungen der Erwachſenen Theil nehmen? — Können für ſie noch auſſerdem religiöſe Anſtalten mit Nuzen eingeführt werden? Welche? Ob in der Schule oder in der Kirche? – Welches zuverläſſigere Mittel, als eine gewöhnliche Schulprüfung, giebt es, ſich von der ſittlichen Bildung der Schuljugend zu überzeugen? Oder kann man es ſchon als empfangene ſittliche Bildung anſehen, wenn die Kinder über Pflichten und Sittenlehren etwas aufzuſagen wiſſen? – Inwiefern können Äl-

tern über offenbare und auffallende Unſitten ihrer Kinder zur Verantwortung gezogen werden? — Durch welche wirkſame Mittel können Ältern zu beſſrer Kinderzucht angetrieben werden? — Wie und auf was Weiſe kann das Beſuchen der Schulen zuverläſſiger, als bisher, befördert werden? —

Was für öffentliche Anſtalten exiſtiren zur körperlichen Bildung der Nazionaljugend? — Können, und wie können ſolche eingeführt werden? — Was für welche? — Mit welchem Vortheile? — Was giebt es für beſondre *Sanitätsanſtalten* für die Jugend? — Können Ältern über *offenbar* ſchwächliche und ungeſunde Kinder von dem Staat zur Verantwortung gezogen, ihre Pflege- und Erziehungsart unterſucht, und ſie zu einer beſſern geſezlich angehalten, oder doch ernſtlich erinnert werden? — Was und wie viel kann zur Verminderung des ſo ſchreklichen Pokenübels durch Schulen beigetragen werden?

Was für Unterrichts- und Bildungsanſtalten ſind für die *aus der Schule ausgetretene* Jugend zu treffen? — Wie nöthig und wichtig iſt für dieſe eine *fortgeſezte* Bildung? — Sind die Anſtalten, die hie und da ſchon exiſtiren, zwekmäſſig und hinreichend? — Wie und worin ſind ſie zu verbeſſern? — Welche *Fortbildung* erhält die aus der Schule ausgetretene *Weibliche* Jugend? — Wäre es zwekdien-

lich, unter der erwachſenen Jugend, wenigſtens unter der bürgerlichen, eine gewiſſe Lektüre zu befördern? Worin müſte ſie beſtehen? -- Wer müſte ſie leiten, um ſie vor Misbrauch und Nachtheil zu verwahren? -- Wie und unter welchen Umſtänden könnten mit gutem Erfolge nebſt den Sonntagsſchulen (für die männliche Jugend wenigſtens) auch Winterabendſchulen errichtet werden? — Wo, welche, und wie ſind Arbeits- und Induſtrialſchulen zu errichten? — Welche beſſere Einrichtung müſſen die öffentlichen Katechiſazionen in den Kirchen erhalten? — Wie kann durch den Unterricht der Jugend ſowohl in der Schule als in der Kirche zugleich auch auf die Einſichten und Denkungsart des Volkes vortheilhaft gewirkt werden? —

Wie muß ein Schulgebäude eingerichtet ſein? Was muß zur innern Verſchönerung der Schulſtuben geſchehen? — Warum ſoll man auf dieſe Verſchönerung bedacht ſein? -- Wie kann hier mit dem Schönen zugleich das Nüzliche verbunden werden? — Sind die Einwendungen gegen dieſe Verſchönerung von Belang? -- Wie nachtheilig können übeleingerichtete, oder auch übelſituirte Schulgebäude für die Geſundheit oder auch für die Moralität der Jugend werden? — Auf was alles muß bei Unterſuchung einer Schule geſehen werden?

Wer kann den im Erziehungs- und Schulweſen zu machenden Verbeſſerungen hinderlich ſein? Worin beſtehen die Hinderniſſe, die das Volk ſelbſt dieſen Verbeſſerungen entgegen ſtellt? Auf welche Weiſe kann und muß das Volk geneigt gemacht werden, die Schulverbeſſerungen ſich nicht blos gefallen zu laſſen, ſondern auch ſelbſt aufs thätigſte zu befördern und zu unterſtüzen? Was und wie viel kann der Landesadel, was können überhaupt Grundobrigkeiten zum geſammten Nazional Erziehungsweſen mitwirken? Was können Univerſitäten dießfals thun! — Iſt auf hohen Schulen ein eigner Lehrſtuhl der Pädagogik, nach ihrem ganzen Umfange, zu errichten? Wie kann ein zu errichtender Orden der wohlthätigen Schulfreunde ſich um das Nazionalſchulweſen verdient machen? — Welche Konſtituzion müſte ein ſolcher Orden erhalten? Was müſte ſein Wirkungskreis ſein? was für Männer enthalten? welche Auszeichnungen und Ehren genieſſen? wie weit ſich ausbreiten? — Wäre nicht mit Vortheil für das geſammte Nazional-Erziehungsweſen unter der Protekzion der Regierung an der Seite der Oberſchulendirekzion eine gelehrte Nazionalgeſellſchaft von Pädagogen zu errichten? Was müßte die Konſtituzion dieſer Geſellſchaft ſein? Welches ihr Wirkungskreis? — Was könnte ein öffentlicher Schulanzeiger (ein zwekmäſſig ge-

ſchriebenes periodiſches Nazionalblat) zum Vortheil der Erziehung und der Schulen beitragen und mitwirken? Was müſte ein ſolch Journal enthalten und umfaſſen? — Wäre es nicht gleichſam eine öffentliche Rechenſchaft über das Beſtehen, über den Fort- oder Rükgang des Schulweſens im Ganzen oder Einzelnen? über ſeine Tendenz und Richtung? — Wäre es nicht der Schreken nachläſſiger Schulmänner; für die Fleiſſigen hingegen eine Ermunterung? Für viele gute Köpfe Erwekung? Verborgenes Verdienſt zu entdeken, und aus der Dunkelheit hervorzuziehen oft eine erfreuliche Gelegenheit? Ein Depoſitorium pädagogiſcher Erörterungen, Erfahrungen, Verhaltungsregeln ꝛc. ? —

Wie kann die geſammte Nazional-Erziehungs- und Schuldirekzion in die beſtmöglichſte Verfaſſung geſezt werden? — Aus was für Männern muß dieſelbe beſtehen? — Was umfaßt ihr Wirkungskreis? — Was muß geſchehen, damit die einmal in Gang geſezten ſämmtlichen Triebräder des Nazional-Erziehungsweſens in ſteter lebhafteſter Thätigkeit erhalten werden mögen? Daß daſſelbe nicht einſchläfre, nicht ins Stoken gerathe, oder eine üble Richtung nehme? —

Hat unſer geſammtes Nazional-Erziehungs- und Schulweſen eine Kontrolle? Mit welchem Nuzen und wie wäre eine ſolche Kontrolle ein-

zuführen? Welche Verfaſſung müſte ſie erhalten? — Aus was für Männern müſte ſie beſtehen? Welches wären ihre Geſchäfte, Pflichten, Wirkungskreis, Macht? — Von wem müſte ſie abhängig und nicht abhängig ſein? — — — —

III.

Einige Bemerkungen,

veranlaßt durch die auſerordentliche Wohlthätigkeit des Publikums, beſonders des Oberlauſizisſchen, gegen Rothenburg, welches am 21. Jul. 1798 bis auf wenige Häuſer ein Raub des Feuers wurde, nebſt einem Nachtrage.

Hat man die Lauſ. Monatsſchrift nicht weniger als ähnliche Zeitſchriften für ein Archiv anzuſehen, in welches die Ereigniſſe der Zeit für die Nachwelt, und zwar immer in ſpezieller Rükſicht auf die Provinz, niedergelegt werden; dann wird ihr das Publikum, wie es ſcheint, ſeine Aufmerkſamkeit und Unterſtüzung nicht wohl verſagen können. Es mag ſein, daß ein groſſer Theil der Zeitgenoſſen eine Schrift dieſer Art nicht intereſſant genug für ſich findet — die Schriftſteller der künftigen Jarhunderte werden ſie zur Beurtheilung unſrer Zeiten, in mehr als einer Rükſicht, dankbar benuzen. Sie werden vorzüglich

in den Stand geſezt werden dieſes zu thun, wenn in derſelben nicht nur die gewöhnlichen Zeitereigniſſe zuſammengeſtellt, ſondern auch beſonders diejenigen ausgehoben werden, in denen der Geiſt des Zeitalters ſichtbar wird. Unter die leztern gehört auch, wenn ich nicht irre, der ſchon angezeigte am 21ſten Jul. v. J. erfolgte totale Brand zu Rothenburg, beſonders in ſofern er eine Menge merkwürdiger Erſcheinungen im Reiche der Sittlichkeit nach ſich gezogen hat. In einer künftigen Ortsgeſchichte wird dieſe traurige Begebenheit gewiß ihren Plaz finden. Die davon abhängigen Veränderungen am Orte und ihr Einfluß auf die Glüksumſtände ſeiner Bewohner, ſind zu bedeutend, als daß ſie in den einzuführenden Annalen des Orts nicht bemerkt, und von einem künftigen Geſchichtsforſcher überſehen werden ſollten. Allein, eben ſo wenig wird ſie als Veranlaſſung zu einer Menge ſchöner Handlungen, dem forſchenden Blike desjenigen entgehen, dem daran gelegen iſt, den Geiſt des Zeitalters aufzufaſſen und den ihm eignen Grad von Sittlichkeit zu beſtimmen.

Bekanntlich wird das gegenwärtige Zeitalter von Vielen als aufgeklärt geprieſen, von Mehrern aber als gefährlich verſchrien und als böſe beſeufzt. Ich mag nicht entſcheiden. Die Nachwelt wird dieſes mit der kühlen und unbeſtechbaren Unpartheilichkeit thun, die den Zeitgenoſſen gewöhnlich

abgeht. Es mag wohl auch hier, wie mehrentheils, von beiden Seiten gefehlt werden. Leicht dürften inzwiſchen diejenigen nicht widerlegt werden können, welche behaupten, daß Wahrheit, Aufrichtigkeit, ächte Religioſität und die darauf gegründete Zuverläſſigkeit in den geſellſchaftlichen Verhältniſſen des Lebens, in eben dem Maaſſe abnehmen, als Geſchliffenheit und Feinheit im äuſerlichen Betragen zunehmen, und daß beſonders Falſchheit und Verläumdungsſucht eben jezt aufs höchſte geſtiegen ſind und für einen karakteriſtiſchen Zug des gegenwärtigen Zeitalters gelten. Wer, der nur einige Bedeutung in der bürgerlichen Geſellſchaft hat, iſt von der Verläumdung verſchont, und von ihrem Gifte unverlezt geblieben? Wem, der nur mit einem geringen Maaſſe von Beobachtungsgeiſte verſehen iſt, ſind auf ſeinem Wege nicht viele ſeiner Zeitgenoſſen entgegengekommen, die ſichs, ohne die geringſte Befugniß dazu zu haben, zum angelegentlichſten Geſchäfte machen, die Handlungen ihrer Nebenmenſchen zu muſtern, und durch ungeheure Vergröſſrung kleiner Flecken, durch eine ſo weit getriebene Verdrehung der unſchuldigſten Sache, daß ſie durchaus nicht mehr erkannt werden kann, durch Erfindung oder Verbreitung der nachtheiligſten Gerüchte, auch die Ehre des Rechtſchaffenſten zu kränken?

So unläugbar dieſes aber auch ſein mag — eine in die Augen fallende Theilnehmung an den trau-

rigen Schikſalen Andrer, die zunehmende Bereitwilligkeit menſchliches Elend zu mildern und Hülfbedürftige aller Art zu unterſtüzen, kurz, der Sinn für eine zwekmäſſige und edle Wohlthätigkeit, karakteriſirt nicht weniger unſer Zeitalter und verdient zur Ehre deſſelben bemerkt zu werden. Die Belege dazu ſind in allen öffentl. Blättern zu finden, und das unglükl. Rothenburg iſt in beſondrer Hinſicht auf unſre Provinz, der neuſte Beweis für die Richtigkeit dieſer Behauptung. Die Unterſtüzungen an Lebensbedürfniſſen, wovon z. B. allein nur das herbeigebrachte Korn binnen wenig Tagen 141 Scheffel und 6 Mezen betrug, Kleidungsſtüken, Wirthſchaftsgeräthen und Geldbeträgen, die den bedauernswerthen Bewohnern dieſes Orts zu Theil wurden, ſind dem Publiko bereits in den Leipziger Zeitungen zur überſicht vorgelegt worden. Die Abſicht des gegenwärtigen Aufſazes, geht deswegen hauptſächlich nur dahin, zu dem gegebenen Verzeichniſſe einen vielleicht nicht unwichtigen Nachtrag zu liefern, und ihn mit einigen Bemerkungen zu begleiten.

Wär' ich auch nicht ſelbſt bei dieſem Unternehmen intereſſirt, würd' ich dazu auch nicht durch Pflicht- und Dankgefühl aufgefordert; dennoch würd' ich es für Pflicht halten, in dieſer Angelegenheit als Zeuge aufzutreten. Das Geſchäfte, die auſerordentliche Wohlthätigkeit gegen die von

den Nothwendigkeiten des Lebens ſo ſehr entblößten Bewohner des verheerten Rothenburgs, durch öffentliche Bekanntmachung der Vergeſſenheit zu entreiſſen, und dadurch zur Errichtung eines bleibenden Denkmahls für unſer Zeitalter, vorzüglich aber für unſer Jahrzehend, das ſich von dieſer Seite ſo rühmlich auszeichnet, Etwas beigetragen zu haben, gewährt ſchon an ſich ein zu angenehmes Gefühl, als daß ich mich demſelben nicht ſchon deswegen unterziehen ſollte.

Nach einer genauen Summirung der zum Beſten ſämtl. Brandbeſchädigten eingeſendeter Geldbeiträge, ergiebt ſich, daß ſie mit denen, welche noch nicht öffentlich angezeigt worden ſind, bis jezt 6560 Rthl 10 gr. 2 pf. betragen. Hier ſind aber diejenigen, die für einzelne Verunglükte von ihren Freunden beſtimmt wurden, noch gar nicht in Rechnung gebracht. Vielleicht daß dieſe 2000 Rthl. betragen dürften! Schon dieſe Summe iſt ja wohl Beweis genug für die obige Behauptung, daß nemlich jenes ſich immer mehr verbreitende Streben, Unglüklichen zu Hülfe zu eilen, unſer Zeitalter und beſonders das gegenwärtige Jarzehend unterſcheide. Allein ſie wird auch noch durch andre Umſtände, die ins Ganze verwebt ſind, unterſtüzt. So beliefen ſich z. B. bei dem lezten ebenfalls beträchtlichen Brande zu Rothenburg, welcher am 25ſten Okt. 1764. nur allein 74 Wohngebäude, ohne die Ställe, in die Aſche legte,

die eingegangenen Geldbeiträge nur gegen 500 Rthl. und zwar zu einer Zeit, wo man noch von keiner Brandversicherung Etwas wußte. Welch ein auffallender Unterschied! Für den Menschenfreund iſt es eine erfreuliche Entdekung, während eines Zeitraums von 34 Jaren, von einer Seite wenigſtens, ſo merkliche Fortſchritte ſeiner teutſchen Brüder in der Sittlichkeit zu finden. Freilich kann er ſich dabei des Wunſches nicht enthalten, daß dieſe Fortſchritte auch von allen übrigen Seiten in eben dieſem Grade ſichtbar ſein möchten! Wie viel beſſer würd' es dann noch im Ganzen ſtehen! Und welche ſchöne Erwartungen für die Zukunft, wenn die Unterſtüzungen, die dem verheerten Orte zu Theil wurden, aus der einzig ächten Quelle aller Moralität, aus einer wahren chriſtl. Gottes- und Menſchenliebe floſſen! Doch, um mir die ſüſſen Gefühle über die von allen Seiten her ſich äuſernde Bereitwilligkeit, die Summe des Elends zu vermindern und die Thränen der Unglüklichen abzutroknen, nicht ſelbſt zu rauben, ſuch ich jezt auch die Möglichkeit jeder andern Quelle von mir zu entfernen.

Gnug, diesmal machte die Gröſſe und Allgemeinheit des Unglüks, auf Menſchenfreunde in allen Ständen die lebhafteſten Eindrüke. Die Folgen davon wurden in kurzem ſichtbar! Man beeiferte ſich die thätigſten Beweiſe des Mitleidens

an den Tag zu legen! Ganze Gemeinheiten, Städte, Dorfſchaften, gröſsre und kleinere Geſellſchaften, in nahen und fernen Gegenden, vereinigten ſich, Sammlungen für die Verunglükten zu veranſtalten, die zum Theil ſehr anſehnlich ausfielen. Die Oberlauſiz hat freilich bei weiten das meiſte gethan, und vorzüglich hat ſich die Stadt Görliz ausgezeichnet, wie das ſchon gelieferte Verzeichniß beweiſet. Doch darf es nicht unbemerkt bleiben, daß auch das benachbarte Schleſien, die Niederlauſiz, Dresden, Leipzig, Zwikau, Schneeberg zum Theil beträchtl. Beiträge geliefert haben. Auch Gotha gehört in dieſe Liſte! Und wer weiß, was auf die Aufforderung an Menſchenfreunde im Oktoberſtüke der Nationalzeitung der Teutſchen noch daher erfolgen dürfte! Von Nürnberg ſind 2 Laubthaler für einige der Bedürftigſten eingeſendet worden.

Ein Zittauer, jezt in Holland, beſtimmte 5 Rthl. für ſie. So gar ein Kaufmann aus England, Namens Garland, ließ, von Rottenburgs Schikſale gerührt, den Verunglükten daſelbſt, 15 Rthl. durch ein Handlungshaus in Lauban auszahlen. Mit Vergnügen bemerk ich noch, daß auch katholiſche Ortſchaften, namentlich Oſtriz und Hennersdorf bei Lauban, die Unglüklichen als ihre Brüder betrachteten, und zu ihrer Unterſtüzung die Hand boten. Wie viel vereinigte Kräfte und Eifer fürs Gute vermögen, davon haben die verehrungswer-

then Mitglieder des geſellſchaftl. Privattheaters zu Budiſſin, den ſprechendſten Beweis, durch die eingeſendete anſehnliche Summe von 203 Rthl. gegeben.

Eine in Rükſicht des Verluſts verhältnismäſſige Vertheilung ſo anſehnlicher Beiträge aber iſt wohl ohne Widerſpruch die richtigſte, wenn nicht mancher, deſſen Verluſt nur geringfügig war, dabei gewinnen ſoll. Beweiſe dazu fehlen auch hier nicht. Man ſagt vielleicht, um Partie zu nehmen, das iſt recht gut! Nein, auf Koſten Andrer zu gewinnen, kann nie gut ſein. Auch kann dieſes wohl nicht der Sinn der Wohlthäter ſein! Unmöglich ſcheints indes nicht zu ſein, dieſes Misverhältniß, wenn nicht gänzlich, doch größtentheils zu vermeiden. Vorſchläge die dahin abzweken, und von denen man künftig in ähnlichen Fällen Gebrauch machen könte, werden diejenigen thun, von denen man ſie erwarten darf. Nur dies Einzige darf ich noch hinzuſezen: Derjenige, der ſeinen weniger beträchtlichen Verluſt in kurzer Zeit durch die Unterſtüzungen edler Menſchenfreunde, erſezt ſieht, darf, wenn er nicht alles Gefühl für Gerechtigkeit und Billigkeit verläugnen will, keinen Anſtand nehmen, zu erklären, daß es ihm zum Vergnügen gereiche, den ihm zugedachten Antheil an denjenigen abzutreten, der bei ſeinem groſſen Verluſte, nie auf Erſaz rechnen darf.

Auſer jener Hauptſumme, an welcher jeder Brandbeſchädigte, ohne beſondre Begünſtigung, verhältnismäſſigen Antheil haben muß, verdienen auch noch die Sammlungen und Beiträge für einzelne Perſonen, eine nähere Anzeige. Auch dieſe werden unſer obiges Urtheil nicht wenig beſtätigen. Handwerker erhielten von auswärtigen Mitteln, nur ihnen zukommende Unterſtüzungen. Selbſt die dienende Klaſſe blieb nicht zurük. Auch ſie ſuchte mit einem Theile ihrer Armuth dem hieſigen Geſinde ihre Theilnehmung thätig zu beweiſen. Eine Erſcheinung, die dem Menſchenbeobachter gewiß nicht unwichtig iſt. Denn, ſie iſt ihm ein Beweis, daß das ſanfte Gefühl des Mitleids auch bis zu der Menſchenklaſſe durchgedrungen iſt, die gewöhnlich auf der niedrigſten Stuffe der Bildung ſteht!

Für den H. von der Schilden veranſtaltete die Kaufmannſchaft in Zittau eine beſondre Sammlung, die zu einer nahmhaften Summe ſtieg. Vornemlich haben auch die Prediger des Orts, deren Verluſt am beſten durch Augenzeugen unterſchieden und beurtheilt werden kann, hohe Urſache, die ihnen bewieſene Theilnahme zu rühmen. Der Beſuch, den mir der Hr. A. v. H. a. S. in den erſten Tagen meines Schmerzes ſchenkte; ſein ſorgfältiges und planmäſſiges Beſtreben meinen dringendſten Bedürfniſſen abzuhelfen, wird meinem Gedächtniſſe und meinem Herzen unauslöſchlich ein

geprägt bleiben. Eben ſo wenig werd' ich der menſchenfreundlichen Theilnahme Hrn. W. a. N., und der genoſſenen Unterſtüzung des Hrn. v. G. a. Mſ., des H. v. G. a. L. und des H. L. v. G. in St. vergeſſen.

Unmöglich kann und darf ich es auch mit Stillſchweigen übergehen, daß ſich die Prediger der Provinz in großer Anzahl vereinigten, das traurige Schikſal der hieſigen Prediger zu erleichtern. Unter dieſe Zahl gehören: das Miniſterium zu Zittau, Löbau und Bernſtadt; das Schulkollegium zu Görliz, der H. Sup. B. zu M. die Prediger zu Priebus, Daubiz, Horka, Jänkendorf Rengersdorf, Kunnersdorf, Ebersbach, Penzig, Königshayn, Friedersdorf bei der Landeskrone, Kemniz, Seibsdorf, Kattmarsdorf, Tauchriz, Kieslingswalde, Sohland aufn Eigen, Ruhland, Friedersdorf am Queis, Oberwieſa bei Greiffenberg, Rengersdorf am Queis, Gersdorf bei Reichenbach, Seifhennersdorf, Ebersbach bei Löbau, Altgersdorf, Eibau, Bertsdorf bei Zittau, Ruppersdorf, Arnsdorf, Reichenbach, Markersdorf, Deutſchoſſig, Rennersdorf, Bertsdorf bei Herrnhut, Groshennersdorf, Niederoderwiz, Herwigsdorf, Lükendorf, Türchau, Reichenau, Hirſchfelde, Waltersdorf, Hayuewalde, Walddorf, Oberoderwiz, Strahwalde, Herwigsdorf bei Löbau, Sohland bei Reichenbach und Melaune.

übrigens hab' ich aus mehrern Gründen geglaubt, weder die Namen der Prediger an den genannten Ortſchaften, noch die Summe, die ſie einzeln beitrugen, nennen zu dürfen. Ich bin, um nur einen anzuführen, der Meinung, daß ſie ſämtl das Gute, nicht um genennt zu werden, ſondern um ſein ſelbſt willen thun. Erkenntlichkeit und Dankbarkeit erfordern indes, den Namen H. Paſtor Peikert in Arnsdorf auf unſre Nachkommen zu bringen, weil er ſich vorzüglich um das Beſte der hieſigen Kirchen- und Schuldiener verdient gemacht hat. Er gieng dabei mit einem Eifer und einer Thätigkeit zu Werke, die zwar jedem Befördrer der guten Sache zu empfehlen ſind, die aber nur ſelten in dem Grade gefunden werden. Durch eine dazu geeignete Miſſive fordert er mit vieler Wärme einen groſſen Theil der Prediger und Schullehrer im Görl. Kreiſe zur Unterſtüzung ihrer bedauernswerthen Amtsbrüder auf. Er thut Vorſchläge, erbietet ſich zu dem mühſamen Geſchäfte Beiträge zu ſammeln, und läßt ſie durch Boten bei ſeinen Freunden abholen, um ſie an die Behörde befördern zu können. Dies alles mit einer Unverdroſſenheit und Beharrlichkeit, die in jedem ähnlichen Falle nachgeahmt zu werden verdient. Bei einer durch den H. v. N. in der Niederlauſiz an mich eingeſendeten Kollekte, hatten die Prediger zu Droskau, Lasniz, Billendorf, Frie-

dersdorf, Linderode und Reinswalde, für mich beſonders unterzeichnet.

Nicht weniger fühl ich mich gedrungen, des ſchönen Beweiſes von Aufmerkſamkeit und Edelmuth öffentlich zu gedenken, den mir eine geſchloßne Geſellſchaft junger Männer in Zittau, die ein wiſſenſchaftliches Band vereinigt, dadurch gegeben hat, daß ſie mir 10 Rthl. zur Anlegung einer neuen Büchersammlung beſtimmte. Von allen Unterſtüzungen, die ich genoſſen habe, iſt mir, ihrer Beſtimmung wegen, kaum eine ſo angenehm geweſen als dieſe. Es gehört nicht wenig Kraft dazu, bei dem gänzlichen Verluſte einer nicht unbeträchtlichen Bibliothek, nicht auch zugleich den Muth zu neuen litterariſchen Beſchäftigungen zu verliehren. Die Wiederbelebung und Stärkung deſſelben, hab' ich zum Theil dieſer ſchönen Handlung zu verdanken.

Endlich hoff ich noch dem Publiko am Schluſſe meines Nachtrags, ein Vergnügen, durch die Mittheilung der Nachricht zu machen, daß ſich jenes Wohlwollen, jene Theilnehmung an den traurigen Schikſalen Andrer, an mehrern Orten auch unter der Schuljugend geäuſert hat. Von Mitleid gedrungen unternahm ſie Samlungen, die ſie zum Beſten der hieſigen Schulkinder, und zwar beſonders zur Anſchaffung der verlohrnen Schulbücher beſtimte. Die Summe derſelben belief ſich auf 40 Rthl. 10 gr. 3 pf. Die Orte, deren Schu-

len dazu beigetragen haben, ſind: Görliz, Reichenbach, Bernſtadt, Mußkau, Sohland und Gersdorf bei Reichenbach. Ihre einzelnen Beiträge ſind folgende:

	Rthl.	gr.	pf.
1) Die 1te und 2te Klaſſe des Gymnaſ. zu Görliz	3	—	—
2) Die 3te Klaſſe	2	7	—
3) aus der Stadtſchule zu Mußkau	3	—	6
4) aus der Küſterſchule daſelbſt	3	4	9
5) aus des Hrn. Rekt. Schule zu Reichenbach	3	7	8
6) aus des Hrn. Kant. Flöſſels Schule daſelbſt	4	—	—
7) aus der Mädchenſchule des Hr. Kollaborator Reich zu Bernſtadt	8	—	—
8) von den Schulknaben des Hr. Rekt. Wolf daſelbſt	4	16	—
9) von den Schulkindern zu Sohland	2	16	4
10) von den Schulkindern zu Gersdorf bei Reichenbach	2	8	—
11) von den Schulkindern zu Kemniz	3	20	—

Auſer dieſen ſpezifizirten Beiträgen haben die 4te und 5te Kaſſe des Gymnaſ. zu Görliz in Vereinigung mit einer Anzahl Privatſchüler und Schülerinnen durch ihre Lehrer 6 Bibeln 2 neue Dresdner Geſangbücher und 11 Buchſtabierbücher über-

ſendet. Einige Rechtsgelehrte in Görliz beſchenkten die Schule ebenfalls mit 36 Buchſtabir- und Leſebüchern.

Von jener Summe ſind bereits 28 Bibeln, 20 Stük Noth- und Hülfbüchlein und 2 neue Dresdner Geſangbücher angeſchaft und vertheilt worden. – Die Bereitwilligkeit der jungen Sammler, vielleicht auch die Freude derſelben, zum Beſten des Ganzen auch Etwas beitragen zu können, macht ihrem Herzen nicht weniger Ehre als ihren Lehrern das Beſtreben, die edlern Triebe des Wohlwollens und des Mitleidens in ihnen zu weken und zu nähren, und überhaupt ihre Seelen für alles Gute und Edle offen und empfänglich zu erhalten. Welche ſchöne Früchte laſſen ſich von dieſer Ausſaat für die Zukunft erwarten! Man fühlt ſich zu der angenehmen Hofnung erhoben, die Jugend, der dieſes ſchöne Beiſpiel bekannt wird, werde ſich durch daſſelbe in ähnlichen Fällen zur Nachahmung reizen laſſen.

Aus dem, was jezt über Wohlthätigkeit des Publikums, die der allgemeine Brand zu Rothenburg veranlaßte, geſagt worden iſt, geht nun, wie mich dünkt, das Reſultat ganz ungeſucht hervor: Im Wohlwollen und Wohlthun an Unglüklichen hat die Menſchheit merkliche Fortſchritte gethan, und der ſich immer mehr verbreitende Sinn dafür bezeichnet den Geiſt unſers Zeitalters und vorzüglich unſers Jarzehends. Denn, was in dieſer

Hinſicht für Rothenburg geſchah, iſt bis hieher in der Lauſiz, ohne Beiſpiel. Den künftigen Jarhunderten ſei dieſe Nachricht übergeben! —

Den Zeitgenoſſen aber, beſonders dem verehrungswürdigen Theile derſelben, der jedes Gute ſo gern zu befördern und zur Verbreitung ächter Aufklärung, die nie ohne Einfluß auf Sittlichkeit bleiben kann, mitzuwirken ſucht, übergeb ich noch einen Wunſch für den Ort, der im vorigen Jare durch ſein Unglük ſo bekannt worden iſt. Ich thue dieſes mit der überzeugung, daß es Pflicht für mich ſei, alle Umſtände und auch das Unglük ſo zu benuzen, daß etwas Gutes fürs Ganze daraus entſtehen möge. Mein Wunſch alſo — Möchte das Publikum und beſonders das Oberlauſiziſche, das ſchon ſo viel für Rothenburg gethan hat, ſein Werk noch dadurch krönen, daß es mit eben der Bereitwilligkeit, mit welcher es den ſo vielfachen äuſern Bedürfniſſen dieſes unglüklichen Orts abzuhelfen ſuchte, auch noch zur Befriedigung eines ſeiner Geiſtesbedürfniſſe beitrüge!

Dieſes aber beſteht in der Einführung des ſo vortreflichen neuen Dresdner Geſangbuchs, wozu ſchon ſeit einem Jare der Vorſchlag von mir gethan worden iſt. Die Hauptſchwierigkeit, die der Realiſirung dieſes Vorſchlags im Wege ſtand, war, und iſt jezt noch mehr, die Ankaufung ſo vieler Exemplare, als unumgänglich nöthig ſind. Andre Schwierigkeiten ſind wohl aus mehreren Gründen,

und beſonders auch deswegen nicht zu fürchten, weil die Einführung deſſelben nichts als eine Vertauſchung des bisher üblichen alten Dresdner Geſangbuchs, mit dem neuen iſt. Für Rothenburg würden 150 höchſtens 200 Exemplare hinreichend ſein. Könte man dieſe den Einwohnern des Orts, welche gröſtentheils auch ihre Geſangbücher im Brande verlohren haben, gebunden in die Hände geben: So wäre die ſo ſehr zu wünſchende Einführung dieſes Buches, wenigſtens zur Hälfte geſchehen, und ein groſſer Schritt zur Verbeſſerung unſrer äuſerlichen Gottesverehrung gethan. Das Beiſpiel der ebenfalls durchs Feuer verunglükten Stadt Liebenwerda, wo dieſes Buch auf eben dieſem Wege, laut der Anzeige im 225ten Stük der Leipziger Zeitungen, erſt vor kurzen eingeführt worden iſt, wird gewiß auch hier ſeine Wirkung nicht verfehlen.

Ich mag es übrigens nicht bergen, der Gedanke, die neu zu erbauende Kirche mit dieſem Geſangbuche und mit andern den vernünftigen Gottesdienſt und die wahre Erbauung befördernden Einrichtungen, einzuweihen, hat viel Reiz für mich, und der Wunſch, dieſes mit allgemeiner Zuſtimmung thun zu können, gehört unter meine Lieblingswünſche, denen man nur mit Mühe entſagen kann. Um Rothenburg würden ſich die Theilnehmer an demſelben und die Beförderer des dabei beabſichtigten Guten, ein groſſeres und blei-

benderes Verdienſt erwerben, als durch jede andre Unterſtüzung, welche dieſem Orte in ſo reichlichem Maaſſe ſchon zu Theil geworden iſt, ein Verdienſt, das lange ſo dauern muß, als dieſes Buch bei dem öffentl. Gottesdienſte gebraucht wird. Für mich aber, würde die Gewährung dieſes Wunſches, ein Erſaz für ſo manchen erlittenen Verluſt, eine Erquikung für ſo manche unangenehme Stunde ſein! Und ich ſollte nicht wagen dürfen zu hoffen? –

IV.

Chronik Lauſizischer Angelegenheiten.

1. Landtagsnachrichten. An dem am 8ten Januar 1799 und folgende Tage zu Görliz gehaltenen Landtage Drei Könige wurde

Herr Hanns Heinrich der VIte des H. R. R. Graf von Hochberg, Freiherr zu Fürſtenſtein, Herr der Herrſchaften Fürſtenſtein, Friedland, Rohnſtok, Kittlizreben ſowohl als der Güter Wernersdorf, Girlachsdorf Mehnersdorf, Kuhndorf in Schleſien, Ritter des Königl. Preuſ. rothen Adlerordens, nach erlangtem Beſize der im Fürſtenthum Görliz gelegenen Güther Jahmen, Klitten, Kaſchel, Hänichen und Quolsdorf in das Korps der Herren Landſtände mit

den gewöhnlichen Feierlichkeiten aufgenommen, desgleichen

Herrn Karl Heinrich Rudolf von Warnsdorf, Kurfürſtl. Sächſ. Lieutenant der Kavallerie, nachdem er mit ſeinem väterlichen Guthe Giersdorf am Queis beliehen worden, der Zutritt zu den Landſtändiſchen Verſammlungen geſtattet, und

An die Stelle des Herrn Lieutenant von Heldreich auf Belbiz, welcher die bisher aufgehabte Aſſeſſur bei dem hieſigen Hofgericht reſigniret hatte, nicht weniger an die Stelle des in den weitern Ausſchuß des Budiſſiniſchen Kreiſſes gekommenen Herrn Rittmeiſters von Kleiſt auf Kunnersdorf, nurgenannter Herr Lieutenant von Warnsdorf auf Giersdorf am Queis und Herr von Gersdorf auf Rodersdorf zu Hofgerichtsſchöppen gewählet.

Zu Beſtreitung des Landesbedürfniſſes im Görliziſchen Kreiſſe haben die Herren Landſtände gedachten Kreiſſes Vierzehn Rauch- und Zehn Mundguthſteuern nebſt der Perſonen und Gewerbſteuer für das jeztlaufende Jar ausſchreiben zu laſſen beſchloſſen, auch für gut befunden, daß zum Behufe der Landes-Kriminal Kaſſen Ausgaben Eine Rauchſteuer wegen der Steuerbaren Nahrungen und die Beiträge der Rauchſteuerfreien Nahrungsbeſizer nach dem Verhältniſſe

der im abgewichenen Jare eingelieferten Rauchſteuer ebenfalls für das gegenwärtige Jar eingebracht werden.

Das durch den Tod des Herrn Doktor Chriſtian Friedrich Baumeiſter erledigte Landſiſikat des Görliziſchen Kreiſſes wurde Herrn D. Karl Gottfried Bauernſtein, ausübendem Arzte zu Görliz, anvertrauet.

Dem auf dem Gimnaſium in Zittau ſtudirenden Herrn Heinrich Auguſt Friedrich v. Kiaw, a. d. H. Henewalda wurde das von Ziegler'ſche Stiftsſtipendium Erſter Klaſſe.

Dem auf dem Pädagogium zu Uhyſt ſtudirenden Herrn Ernſt Adolf Otto von Kieſenwetter, a. d. H. Wanſcha, das Zweite Stiftsſtipendium, Herrn George Friedrich Karl von Ferentheil Gruppenberg, a. d. H. Belmsdorf, das Dritte Stiftsſtipendium, und

dem auf dem Pädagogium zu Rieski ſtudirenden Herrn Karl Siegmund v. Gersdorf, a. d. H. Altſeidenberg das Stiftsſtipendium Vierter Klaſſe,

anderweit auf Ein Jar bewilliget, und

Das Johann Rudolf von Gersdorfſche Univerſitätsſtipendium denen auf der Akademie zu Leipzig ſtudirenden Herrn Joh. Adolf v. Zezſchwiz, a. d. H. Taubenheim, und Hrn. Karl Heinrich Traugott v. Gersdorf. a. d. H. Weigersdorf ſo wie

Das Johann Rudolf von Gerſsdorfſche Schulſtipendium, von welchem das andre der Gimnaſiaſt zu Görliz Hr. Benjamin Gottlieb Adolf Hortzſchansky genieſſet, dem auf dem Gimnaſium daſelbſt ſtudirenden Hrn. Chriſtian Adolf v. Üchtriz, a. d. H. Wieſa im Queiſskreiſe auf ein Jar verliehen.

II. Beſſere Einrichtung der Handwerks Kundſchaften. —

Zittau. – Von dem Herausgeber der Monatsſchrift, Weltchronik, Herrn May alhier, iſt ein Verſuch gemacht worden, die hieſigen Handwerkskundſchaften auch dazu einzurichten, daſs ſie ein Mittel in den Händen der Handwerksgeſellen werden, zur Erwekung guter Geſinnungen, zur Beförderung eines moraliſchen Lebenswandels, und zur willigen Unterwerfung unter die Verfaſſung und das Geſez des Landes, wo ſie ſich aufhalten. Er hat nämlich eine für die Geſellen der Handwerkszünfte und Innungen hieſelbſt beſtimmte Kundſchaft, zwar nach dem gewöhnlichen Formular, in Kupfer ſtechen laſſen; allein dazu viele kleine allegoriſche Vignetten mit Gedenkſprüchen beigefügt, welche die Beförderung der Sittlichkeit beabſichtigen. Zugleich wird mit dieſer Kundſchaft eine auf einige Oktav Seiten gedrukte Erklärung dieſer Vignetten ausgegeben, welche recht gute moraliſche Lebensregeln enthält.

Es iſt zu wünſchen, daß durch dem häufigen Abſaz dieſe verbeſſerte Kundſchaft recht allgemeinnüzlich, und dadurch der alle Achtung verdienende gute Wille des Herrn May belohnt werde.

III. Lebensumſtände des am 23ten Novbr. dieſes Jares verſtorbenen Oberamtsadvokatens, Herrn Johann Chriſtof Jähnes, in Meffersdorf. — Wie öde wird es nicht nach und nach um uns alte 70järige Greiſe! Eine Klage, welche unter vielen andern, zu denen das hohe Alter Gelegenheit giebt, gewis nicht die geringſte iſt. Der durch Jugendfreundſchaft, durch Umgang, durch unſer eigenes thätiges Geſchäftsleben um uns herum gebildete Kreiß, mit deſſen Gliedern wir, troz allen einzelnen Verſchiedenheiten des Herzens und des Verſtandes, doch noch im Ganzen, den bei unſer Bildung herrſchenden Ton des Zeitalters gemein behalten; dieſer Kreiß verenget ſich. Bald entſtehet eine Lüke zur Rechten, bald zur Linken. Sie werden erſezt, dieſe Lüken. Aber veränderte Sitten, anders gewendete Denkungsart, faſt ein gänzlich verſchiedener Ton im geſellſchaftlichen Leben, und was nicht noch mehr? verſezen uns allmählig in eine neue, für uns kaum mehr paſſende Welt.

Dies mir ſchon längſts nicht unbewuſte Gefühl,

erneuert ſich mit ſtärkerer Empfindung, bei dem Tode eines mit mir alt gewordenen Zeitgenoſſens, des Herrn Johann Chriſtof Jähnes, Oberamtsadvokatens und Generalgevollmächtigtens über die Güter Meffersdorf und Schwerta, welcher mir von Jugend auf nicht unbekannt war, dem mich aber die Schikungen meines Lebens immer näher gebracht, bis ich die lezten 30 Jare an einem Orte unverrükt ſeines freundſchaftlichen Umgangs genieſſen konnte. Seinem wohlverdienten Andenken mögen dieſe Zeilen gewidmet ſein.

1726. d. 13 Jan. ward er zu Rotenburg an der Neiſſe gebohren. Sein Vater war Herr Johann Jähne, damals Pachtinhaber dieſes Guts; die Mutter eine gebohrne Jäſchke. Rotenburg und Rengersdorf gaben ihm in ihren Schulen den erſten Unterricht. In Görliz, wohin er zur erhöheten Fortſezung dieſes Unterrichts von ſeinem Vater gebracht wurde, genos er in dem Hauſe des Hrn. Organiſt Nikolai väterliche Aufſicht, Liebe und Treue. Dieſer Aufenthalt war auch wohl die gelegentliche Urſache, daß er nicht nur Neigung, ſondern auch Fähigkeit und Geſchiklichkeit zum Gebrauch des Klaviers erlangte; ſo daß ihm auch in ſeinen lezten Schuljaren, der Dienſt bei der Orgel in der Oberkirche anvertraut wurde. Ein betrübter Vorfall im väterlichen Hauſe, der ihm ſein fortzuſezendes Studiren ſehr zu erſchweren ſchien,

brachte ihn auch damals auf den Vorſaz, ſich ganz dieſem Inſtrumente in Abſicht auf einen künftigen Kirchendienſt zu widmen; aber der dabei um Rath befragte Rektor Baumeiſter brachte ihn auf andere Gedanken. Von ſeinen Lehrern auf dem Gimnaſium zu Görliz, deſſen Klaſſen er ziemlich alle durchgegangen, erinnerte er ſich mit inniger Dankbarkeit, des Unterrichts eines Schulzes, Briglebs, Baumeiſters. Hier war es auch, wo er mit dem nahmaligen Paſt. zu Meffersdorf Hr. Friezſche in die genauſte und vertrauteſte Freundſchaft trat, welche in der Folge noch durch eine Familienverbindung verſtärkt wurde, und bis an den Tod dieſes ſeines Freundes unverrükt gedauert hat.

1747. bezog er die Univerſität Leipzig. Filoſofiſche Lehrſtunden beſuchte er bei Winklern, und da er zu ſeinem Hauptzweke die Rechtsgelehrſamkeit gemacht hatte, ſo waren in derſelben ſeine Lehrer: Rechenberg, Mascow, Richter, Zoller, Aland.

1750. eben beim Beſchluß ſeiner Univerſitätsjare traf ihn das glükliche Loos, den Ruf nach Meffersdorf zu erhalten. Ich nenne es ein glükliches Loos, weil dadurch der unverrükte Gang ſeines ganzen zukünftigen langen Lebens beſtimt wurde, weil er dadurch nach und nach in eine ſolche Lage verſezt wurde, wo er ſich recht in ſeinem eigenen Fache befand, und wo ſeine rege Thätigkeit ſich einem gewiß nicht unbeträchtlichen Publikum auf die mannigfaltigſte Art nüzlich machen konte. Er ward von dem damaligen Beſizer von Meffersdorf

dorf mit den zubehörigen Dorfſchaften dem Hrn. Ernſt Rudolf v. Gersdorf auf Mükenhayn zum Gerichtsdirektor dieſer Gemeinde beſtimt, wobei er aber auch bald die Oberaufſicht über alle wirthſchaftlichen Gegenſtände bekam. Nachdem dieſer Meffersdorf ſeinem Bruder überlaſſen, ſo blieb er während der damals obwaltenden Vormundſchaft in eben dieſem Verhältnis, nur daß ſeine Amtsbeſchäftigungen ſich nun auch auf die anſehnliche Gemeinde Schwerta und Volkersdorf erſtrekten. Während dieſer Zeit wüthete der ſiebenjärige Krieg, welcher zwar in Hinſicht der hieſigen Ortslage hier weniger verderblich als in vielen andern Gegenden unſers Landes war, doch aber unſerm Jähne viele Gelegenheit darreichte, durch ſein vorſichtiges, ihm eigenes geſchmeidiges Betragen gegen Freund und Feind, manche drükende Laſt, wo nicht abzuwenden, doch zu mildern und zu erleichtern.

Noch eine Gelegenheit ſich auf eben die Art, nicht nur um ſeinen Ort, ſondern auch um den ganzen Queiskreis verdient zu machen, gab ihm jener Einjärige Krieg von 1778. Er war es, der durch ſeine eifrige Bemühung, den an der ſchleſiſchen Grenze kommandirenden Preuſſiſchen General von Boſſe, und den an der böhmiſchen Grenze befehlenden Kaiſerlichen Oberſten von Cherini dahin vermochte, daß ſie den 19. Okt. jenes Jars eine förmliche übereinkunft trafen, den Winter

über alle Feindſeligkeiten gegen einander einzuſtellen, und die zwiſchen ihnen liegenden Oberlauſitzſche Gegend in voller Ruhe zu laſſen.

1764 wurde er der bisher verwalteten Gerichtsführung überhoben. Er erhielt dagegen von ſeinem guten Hrn. Fr. Adolf Traugott v. Gersdorf die allgemeine Vollmacht, in ſeinem Namen alle herrſchaftlichen Geſchäfte über die Gemeinden Meffersdorf und Schwerta und alle dazu gehörigen Ortſchaften zu ordnen und zu leiten. 1769. wurde ihm in eben dem Verhältniß die Aufſicht über die von Üchtrizſche Gemeinde Gebhardsdorf übertragen, die er aber bei zunehmenden Jaren 1790. wieder aufgab. Jenem Amte in Meffersdorf hat er 25 Jar in Abweſenheit ſeines guten Herrns, und bis ins 10te Jar unter ſeinen Augen vorgeſtanden. Daß es mit pünktlicher gewiſſenhafter Treue, mit raſtloſem Fleiß geſchehen, beweiſt doch wohl das unerſchütterliche Zutrauen, ausgezeichnete Achtung, ja freundſchaftliche Liebe dieſes Herrn gegen ſeinen Beamten am beſten. Über eine Menſchenzahl von wenigſtens 4000 Seelen, deren einzele Glieder vom gemächlichen Bürgerſtande an, bis zur niedrigſten Volksklaſſe herab, durch beſondere Ortslage, durch mancherlei verſchiedene Art der Erwerbungsmittel, in mannigfaltigen verſchlungenem Verhältniß gegen einander ſtehen, die Aufſicht zur Auferhaltung der äußerlichen bürgerlichen Ordnung, zur Erleichterung und Beförderung der Er-

werbungsmittel, zur möglichſten Steurung des Sittenverderbnißes zu führen; iſt doch wohl eine eben ſo ehrenvolle, als wichtige und ſchwere Sache. Den redlichen Vorſaz, dieſer ſeiner Beſtimmung genug zu thun, hat er gewiß gehabt. Viele, die Zeugen ſeiner Amtsführung geweſen, werden wiſſen, daß er es an ſeinem unverdroſſenen Fleiß dieſen Zwek zu erlangen, nie hat fehlen laſſen. Es ſchien ihm eigen, ſich in in dieſen Geſchäften ſeinen Gang genau vorzuzeichnen, aber auch hernach denſelben, ohne ſich irre machen zu laſſen, unverrükt zu verfolgen. Eine Entſchloſſenheit, die wohl zum guten Fortgange aller Unternehmungen unentbehrlich iſt. Es kann ſein, daß ein ſolcher Sinn, auch wohl hie und da in eine Art des Steifſinnes ausartet, aber, eins ins andere gerechnet, ich denke doch, auch dieſer Fehler, wenn er nur mit einem wachendem und fühlendem Gewiſſen verbunden bleibt, wird leichte erkannt, eher vermieden werden, wird weniger ſchaden, ja wo er auch geſchadet, ehe wieder gut gemacht werden können, als es bei einer ſchwachherzigen, auf jede Einrede, auf jedes Hinderniß ſchwankend biegſamen Unentſchloſſenheit geſchehen kann. Zu dem ſo möchte ich den Mann ſehen, welcher in ſolchen Verhältniſſen, wie der ſeel. Jähne ſtand, von allen, mit denen er es Amts und Pflicht halber zu thun hatte, könnte durchaus gelobt und geprieſen werden. Den

Mann möchte ich ſehen, der bei ſolchen Beſchäftigungen beinahe 50 Jar lang nie einen Fehltritt gethan. Genug! wenn Religions und Pflichtgefühl einen Mann, der zum Wohl ſo vieler beſchäftiget ſein muß, auf alle ſeine Schritte in beſtändiger Aufmerkſamkeit erhält, und ihn bei jedem Mißtritte bald wieder in die rechte Bahn hinweiſet. Ein eigener, und gewiß ſchäzbarer Zug in dem Karakter des Verewigten war auch, daß er ſich recht gefliſſentlich bemühete, Leuten, die durch Fleiß und Treue ſein Zutrauen gewonnen, nicht nur ihre gegenwärtige Dienſtzeit ſo leicht und angenehm als möglich zu machen, ſondern auch auf ihre zukünftige beſtändige Verſorgung bedacht zu ſein. Mancher hat dieſer ſeiner Denkungsart ſein häusliches Glük zu verdanken und ſchien ihm hiebei manchmal die ſchuldige Dankergebenheit auszubleiben, ſo konnte auch wohl eine etwas zuhochgeſpannte Forderung Urſache ſein. An vielem glüklichen Erfolg ſeiner Bemühungen, ſeiner Anſtalten hat es ihm in übrigen gewis nicht gefehlt. Aus mancher für ihn und andere verdrießlichen und bedenklichen Lage hat er ſich glüklich durchgeholfen, und ſein religiöſem Empfinden offenes Herz, hat es gewiß erkannt, und die göttliche Vorſicht geprieſen, die Ihn ſo gütig geleitet und ſeinen Arbeiten Seegen und Gedeihen gegeben.

Eben dieſe gütige Leitung des Höchſten, erfuhr er auch in vollem Maaſſe in ſeinem häuslichen Le-

ben. Er konnte die Stütze ſeiner Familie ſein. Er war es auch. Ein Bruder verdankt ihm die Einleitung in ſeine Berufsgeſchäfte, ein anderer ſo gar ſeine Erziehung. Er dachte erſt nach Jaren an den Bau ſeines eignen Hauſes. Aber auch hier bei dieſem wichtigen Schritte führte ihn die Vorſicht die beſten Wege. Freundſchaftlicher Umgang, ja auch würkliche Theilnehmung an Geſchäften hatten ihn zum Geſellſchafter eines biedern Handelshauſes gemacht. Hier ſahe er die Perſon, welche zukünftig die eheliche Gefährtin ſeines Lebens ſein ſollte unter ſeinen Augen aufwachſen. Erſt im 38ten Jare ſeines Alters knüpfte er mit ihr das Band der Ehe, nehmlich mit Dem. Johanne Eleonore Münchin, des verſt. Hr. Gottlob Münchs, Handelsherrn in Grenzdorf einzigen hinterlaſſenen Tochter. Nun wetteiferte er mit dieſer ſeiner Gattin einer guten, frommen, ehrenwerthen Schwiegermutter kindliche Liebe, Achtung und Unterſtüzung zu leiſten. Nun genoß er des ehelichen und häuslichen Glüks in vollem Maaſſe. Gott ſegnete dieſes Band mit fünf Kindern. An vieren konnte er ſeine väterliche Sorgfalt mit augenſcheinlichem Gedeihen, bis zu ihrer völligen Erziehung und Verſorgung fortſezen. Hr. Chriſtof Gottlob Jähne, Oberamtsadvokat in Görliz, Hr. Johann Traugott Jähne, Kauf- und Handelsherr in Grenzdorf im groskäterlichen Hauſe, Frau Eleonore Wilhelmi-

ne Moſig, Hr. Karl Gottlob Moſigs, Juſtizdirektors in Meffersdorf und Schwerta Gattin, Frau Karolina Amalia Ullrich, Hr. Johann Herrmann Friedrich Ullrichs, Kauf- und Handelsherrn in Wigandsthal Gattin ſind es, die es der göttlichen Vaterliebe danken, ihnen einen ſolchen Vater gegeben zu haben, und denen ſeine an Ihnen bewieſene Vatertreue unvergeßlich bleiben muß. Vierzehn Enkelskinder ſahe er von ſeinen Kindern, und ſieben davon wuchſen bei ſeinem Tode der Zukunft mit geſunder Munterkeit entgegen. Ja dieſer reiche Familienſegen wurde wenige Tage nach ſeinem Abſcheiden noch mit einem Enkelsſohn und Enkelstochter vermehrt.

Eins fehlte noch; ein durch göttliche Führung ſo leicht gemachtes Leben auch an ſeinem Schlüſſe zu beglüken. Ein ſanftes, ohne harte Kämpfe der Ängſtlichkeit und Schmerzen beſchwertes Ende. Bis über 70 Jar konnte er mit genugſamer Seelen und Leibes Stärke ſeinem Beruf vorſtehen, und das Gute dieſes Lebens genüſſen. Nun aber fiengen allmählig an die Kräfte zu ſchwinden. In verfloſſenem Sommer wurde er zu verſchiedenen mahlen mit kränklichen Zufällen befallen, welche die alt gewordene Hütte erſchütterten, die jedoch noch keine ernſtliche Folge zu drohen ſchienen. Aber an vergangenem 15. Novbr. geſchah es, daß er unvermuthet und auf einmal von einer gänzlichen Entkräftung überfallen wur-

de. Er ſelbſt, ohne allen anſcheinenden Schmerz, bei öfters unterbrochenem Bewuſtſein, ließ doch durch manch gebrochen Wort, durch ſeine Ruhe und Zufriedenheit zeigende Geſichtszüge, völlige Ergebung in den Willen des Höchſten, ja auch den Wunſch ſeines brechenden Herzens, aufgelöſt und bei Chriſto zu ſein, deutlich genug durchbliken. Sieben volle Tage wechſelte bei den um ſein Krankenlager thränenden Kindern Furcht und Hofnung ab. Endlich den 23. früh um 3 Uhr endigte er ſanft und ſelig ſeine irdiſche Wallfarth in einem Alter von 72 Jaren, 10 Monaten, 10 Tagen. Den 27. Novbr. geſchah die Beerdigung ſeines Leichnams. Die dabei, nicht nur aus hieſigen Ortſchaften, ſondern auch aus der Nachbarſchaft rings umher, aus Böhmen und Schleſien, ohngeachtet des beſchwerlichſten Schneegeſtöbers, verſamlete anſehnliche Begleitung, war Beweis genug, daß der Selige Achtung, Freundſchaft und Liebe bei vielen genoſſen.

Schön.

IV. Aus einem Briefe des Herrn Superintend. Vogels in Mußkau v. 8. Novbr. 1798. Meine Abhandlung von den thönernen Röhren werden Sie in den Oſter-Anzeigen der Leipz. ökon. Soziet. geleſen haben. Der Schluß wird in den Michaels Anzeigen folgen.

Der Verſuch im Groſſen, den ich erſt verſprach, habe ich jezt vor 14 Tagen gemacht. Ich habe das Waſſer, welches in hölzernen Röhren 1500 Schritte geleitet wird, alſo einen erſtaunlichen Druk hat, 58 Rheinl. Fuß in perpendikulärer Richtung in die Höhe geleitet. In der inklinirten Anhöhe betrug er 66 Fuß. Und der Verſuch gelang herrlich. Nur muß eine Kitte zur Zuſammenſezung der Röhren gebraucht werden. Der bloſſe Thon hielt den Druk nur bis auf 20 Fuß aus.

Der Hr. Graf hat ſchon 2000 Stük ſolcher Röhre beſtellt, ohnerachtet er mitten im Holze iſt, und hölzerne Röhren wohlfeil hat; aber die ewige Dauer ſolcher Röhren erſparet erſtaunliches Holz.

V. Rüge eines unter dem Landvolke in der Oberlauſiz gewöhnlichen ſchädlichen Mißbrauchs. In manchen Dörfern werden die Leichen der Kinder bald, nachdem man glaubt, daß der Tod erfolgt ſei, in eine Lade eingeſchloſſen, um ſolche gegen die Mäuſe zu bewahren. Ein Unfug, auf den man hierdurch Herrſchaft und Prediger auf dem Lande aufmerkſam macht, die auch unaufgefordert ihm ſteuern werden.

St.

VI. Akademiſche Nachricht. Leipzig. Hr. Prälat D. Joh. Fr. Burſcher iſt für dieſes Winterhalbe-Jar zum Rektor der hieſigen Univerſität erwählt worden.

Den 8. Novbr. vertheidigte Herr Ferdinand August Meiſſner aus Budiſſin die von ihm geſchriebene Diſputazion: de crimine violati carceris, unter Hr. D. Brehm.

VII. Ernennung zu Advokaten in der Oberlauſiz. Im Novbr. 1797 wurden bei dem Kurf. Sächſ. Amte Bauzen

Herr Friedrich Gottlieb Schierz, aus Grosſärchen,

Herr D. Ernſt Friedrich Haupt, aus Zittau, und

Herr Klemens Andreas Auguſt Clauswiz, aus Bauzen,

zu Oberlauſizischen Advokaten ernennet.

VIII. Zivil Veränderungen. Rathswahl. Löbau. An hieſiger Rathswahl den 14. Novbr. 1798 übernahm Hr. Bürgermeiſter Chriſtian Gottlieb Schlukwerder, den vom Hrn. Bürgermeiſter Heinrich Erdmann Segniz niedergelegten Vorſiz im hieſigen Rathskollegium.

Budiſſin. Am 18. Oktobr. bekam zu Folge Kurf. Reſkripts die durch das Ableben des Herrn

Freiberg erledigte Stelle eines wirklichen Hofgerichts Aktuarius, Hr. Johann Gottfried Radiſch, Oberamtsadvokat alhier.

IX. Unglüksfälle. Ertrunken. Am 25. Oktbr. 1798 ward in Oppach, das einzige Söhnchen, Joſef Rämſches, Einwohners und Strumpfwürkers, 2 Jare und 1 Wochen alt, in einer Pfüze hinterm Wohnhauſe tod gefunden.

10. Oktbr. 1798. Groshennersdorf. Der hieſige Gedingehäusler Johann Chriſtof Seidler ward in einem Graben mit Waſſer tod gefunden. Er war der Völlerei ergeben, und den Abend vor dem Auffinden ſeines Körpers ziemlich betrunken aus dem hieſigen Kretſcham nach Hauſe gegangen. Wahrſcheinlich iſt es dahero, daß er in dieſer Trunkenheit in das Waſſer gefallen, und ſeinen Tod gefunden hat.

3. Dezbr. Görliz. Bei der hieſigen Konſulsmühle kam ein ſchon von der Fäulnis angegriffener todter Körper angeſchwommen, welcher für die ſeit ſieben Wochen vermiſſte Chriſtiane Eliſabeth Rothe, geb. Menzel aus Leſchwiz erkannt wurde. Vor 6 Jaren brannte ihr Haus durch Verwahrloſung ab, welches ſie ſich zu Gemüthe zog, und der Melankolie halber ſchon einmal angeſchloſſen war.

5.) dem Häusler, No. 223. in Seitendorf,
6.) dem Halbhüfner, No. 11. zu Nieder-Gritz
7.) den Abgebrannten zu Reichenau, No. 2
8.) dem Brandbeſchädigten zu Ober-Zibelle
9.) dem Verunglückten zu Ohorn, No. 66.
10.) dem Dominio zu Weiſſenſee, wegen de
bäude,
11.) dem Dominio zu Beerwalde, wegen de
Kohlenſchuppens,
12.) dem Bauer, No. 21. zu Schönau au
Auguſt 1797. und
13.) Ebendemſelben, wegen des am 15. M
dens,
14.) dem Bauer, No. 513. zu Seifhenners
15.) dem Gärtner, No. 10. zu Nieder-Neu
16.) dem Bauer zu Brettnig, No. 31.
17.) dem Büdner, No. 7. in Sagarlug,
18.) den Abgebrannten zu Laubuſch, No. 1
19.) dem Müller zu Mittel-Schreibersdorf,
20.) denen am 27. Nov. 1797. und 9. Mär
nern zu Ebersdorf, No. 6. 7. 93. und
21.) den Brandbeſchädigten in Hoßke, No.
22.) dem Gärtner, No. 3. in Nieder-Leſchw
23.) dem Bauer, No. 27. in Waldau,
24.) dem Häusler, No. 69. in Wünſchendo
25.) dem Bauer, No. 3. in Schnellfürtel,
26.) dem Richter in Croſta, No. 8.
27.) dem Häusler, No. 177. in Ober-Wal
28.) dem Häusler, No. 36. in Kirſchau,
29.) dem Dominio in Holzkirch, wegen des
Geſindehauſes,
30.) der Bürgerſchaft in Ruhland, wegen
No. 73
31.) den Abgebrannten zu Spittwitz, Kloſte
32.) dem Gärtner, No. 17. in Eferbersdo
33.) den Abgebrannten zu Seidewinkel, No.
34.) dem Dominio in Ober-Lichtenau,
35.) dem Häusler, No. 22. in Lauterbach,
36.) dem Dominio zu Wiednitz,
37.) [illegible]

m Löſchen herbeygebracht-
en.

	Thlr.	gl.	pf.
er Nachricht, nach Türchau, .	5	—	—
gen Nachricht, nach Nieder-Cun .	5	—	—
Nachricht, nach Arnsdorf und .	7	20	—
icht, nach Reibersdorf und Tür- .	7	20	—
ährigen Nachricht, nach Gros- .	2	20	—
Manua, .	5	—	—
Warnsdorf und Cunnersdorf,	7	20	—
Altbernsdorf und Bernſtadt, .	7	20	—
Gros-Röhrsdorf, .	7	20	—
Geierswalde und Collmen, .	7	[illegible]	—
Wittichenau und Särchen, .	7	20	—
Großbießnitz und Görlitz, .	7	20	—
Waldau, Görlitz. Antheil.	5	—	—
Logau und Haugsdorf, .	7	20	—
Mikel und Lippitſch, .	7	20	—
Löbau und Nieder-Cunnersdorf, idnitz, .	7	20	—
Wingendorf, Lauban und Ober- . .	7	20	—
Königswarthe,	5	—	—
Semichau und Pritſchwitz, . .	7	20	—
Alt-Bernsdorf und Berzdorf, .	7	20	—
h Hoyerswerde, .	5	—	—
Rothenburg, .	5	—	—
ch Lichtenau und Lauban, .	7	20	—
Mitglieder bezahlten Entſchädi- nien, welche zuſammen .	17171	20	—
er Deputations-Liefergelder, Buch- y- und Schreibegebühren, Buch- ematerialien, Landreuter- Boten- cht, Aufwartung und dergleichen, . .	720	—	3

talt die geſammte Ausgabe bis

Lauſizische Monatsſchrift
1 7 9 9.
Februar. Zweites Stük.

I.
Die Serbengräber.

Warum weilt des Geiſtes Adlerſchwung
nur bei Hellas und bei Roms Ruinen?
Manen unſrer Väter! mir erſchienen
oft in ſpäter Abenddämmerung!
wohlgefällig müſſe ſie euch grünen,
dieſe Blume der Erinnerung!

In dem Dunkel dieſes Tannenhains
hab ich eure Stimmen oft vernommen!
ſeid gegrüſſt mir! ſeid mir hochwillkommen
in den Klüften des Granitgeſteins!
Alle Scheidung iſt hinweggenommen
zwiſchen Vorzeit und der Zeit des Seins!

Wo die Neiſſe Wald und Auen ſchmükt,
wo die Spree, die Felſenwand umbrauſend,
tiefer flutet, hat euch, friedlich hauſend,
dieſer Gegend Anſicht ſchon entzükt!
Eure Spuren ſchwinden im Jahrtauſend
das iezt ernſt zu mir herüberblikt!

Wie das Vorgebirg im weiten Meer,
wie der hohe Alp in fernen Lüften,
wie ein Denkmal auf verfallnen Grüften,
ha! ſo ſtehſt du, feierlich und hehr!
zu der Ewigkeiten Porten ſchifften
deine Kinder ſonder Wiederkehr!

Doch erſpähn wir unſrer Väter Gang
unverkennbar noch in ſichern Zeichen.
Fluren wurden! Fichtenwälder weichen!
wo der Erſte karge Saat errang,
da erhebt ſich iezt, nach ſegensreichen
Weizenärndten, froher Schnitterſang!

Und Geſelligkeit ſtieg auf die Flur
mild herab zuerſt durch ihre Sorgen!
Späterhin in Gau und Stadt geborgen
wuchſen Sittlichkeit, Fleis und Kultur!
O! von ihrem erſten Jugendmorgen
trägt noch unſer Abend manche Spur!

Muthvoll und mit kampfgewohnter Hand,
zalreich und vereint in tapfern Stämmen,
konnten oft ſie fremde Sieger hemmen,
fechten für das freie Serbenland,
das, dem Iſthmus gleich, verwahrt mit Dämmen,
oft beſtürmt, doch lange widerſtand!

Seid mir theuer, ihr, dem Flammenheerd
einſt geweiht, ihr Aſchen! ihr Gebeine
unſrer Väter! ihr, dem Todeshaine

anvertraut, ! ſeid heilig mir und werth!
ihr, verborgen unterm flachen Steine,
Urnen von den Zeiten unverſehrt!

Lodernd wehte heller Feuerflug,
bei dem feierlichen Todesfeſte!
Ungeſchieden ſchlummerten die Reſte
aller Lieben! in dem Aſchenkrug
folgt dem Tapfern noch das Liebſte, Beſte,
Ring und Waffe, die er ſiegreich trug!

Theure Väter! im Gebiet der Zeit
ſind zwar eure Namen längſt verklungen;
doch hat Odin, (*) — Gott der Huldigungen
euer Brüderſtämm, — euch eingeweiht!
und Idunna (**) reicht, im ewigjungen,
Reiz, euch Aepfel der Unſterblichkeit!

A. Z.

* Odin Urſprünglich das Simbol und die Gottheit der Sonne. Hernach der Heerführer der Götter und der Obervorſteher des Aſenraths. Er hat 126 Namen, die theils auf ſeine göttliche Thaten, theils auf ſeine fabelhaften Reiſen und Abendtheuer deuten. Klugheit, Reichthum, Weisheit, Tapferkeit, Sieg und Siegesbelohnung ſind die Gaben, die er den Menſchen ertheilt. Er iſt der oberſte Gott in der nordiſchen Mithologie, der Beherrſcher der Schlachten. Die Krieger ſind ſeine Söhne, Walhalla der Ort wo er ihre Tapferkeit ſegnet. S. Bragur. 1ter Band S. 61.

Digitized by Google

(**) Idunna, Göttin der ewigen Jugend und der Unſterblichkeit, Gemahlin Braga's des Gotts der Dichtkunſt. Sie beut den Göttern Aepffel dar, ohne dieſe Koſt würden die Götter ſelbſt altern. S. Bragur, 2ter B. S. 85. und 87. auch Braga und Hermiode. S. 18. ff.

II.
Nachricht von der Errichtung der Brand Verſicherungsſozietät im Markgrafthume Oberlauſiz.

Unter den in hieſiger Provinz beſtehenden öffentlichen Anſtalten iſt die dem allgemeinen Beſten und dem Wohlſtande einzelner Familien gleich zuträgliche Brandverſicherungskaſſen-Einrichtung gewiß keine der unbedeutendſten. Den damit verknüpften wichtigen Nuzen gegenwärtig aus einander ſezen zu wollen, würde, da ſolcher ohnehin ſchon durchaus anerkannt iſt, eben ſo unnöthig ſein, als ich es für überflüſſig halten muß, das Innere dieſer vortreflichen Anſtalt, von dem das am 26ſten April 1788 Landesherrlich beſtätigte und unterm 21ſten Mai ebendeſſelben Jares Oberamtlich publizirte Regulatif, zu Errichtung einer Oberlauſizſchen Brandverſicherungsſozietät

hinlängliche Auskunft ertheilet, jezt weitläuftig darzuſtellen. Mir ſei es daher erlaubt, hier blos das Geſchichtliche derſelben zu erzählen, und dasienige, was etwan zur vollſtändigen Kenntnis und überſicht dieſes Inſtituts gehöret, demſelben kürzlich beifügen zu dürfen.

Schon am Landtage Okuli 1764 wurde von Herrn Landſtänden beider Kreiſſe die Errichtung einer Brandkaſſe in Vorſchlag gebracht, und dem damaligen Landesbeſtalten und als Landesälteſten Budiſſiniſchen Kreiſſes verſtorbenen Herrn von Zezſchwiz auf Taubenheim, nebſt dem Hofrath und nachherigen Landesälteſten Görlizſchen Kreiſſes Herrn von Üchtriz auf Mittelſohland Auftrag ertheilet, wegen der in andern Ländern bereits eingeführten Brandkaſſen-Anſtalten Erkundigung einzuziehen, den Plan derſelben genau zu prüfen, und daraus ein der hieſigen Verfaſſung angemeſſenes Proiekt zu fertigen.

Bemeldte Herren Deputirten nahmen keinen Anſtand, dieſes erhaltenen Auftrages ſich zu entledigen, und legten am Landtage Bartholomäi beſagten Jares das von ihnen entworfene Proiekt den Herren Landſtänden vor, welche daſſelbe in mehreren Abſchriften unter ſich zirkuliren lieſſen, damit ein ieder von ihnen das, was ihm hierbei zu erinnern nöthig ſcheinen möchte, bemerken könne. Die Sache blieb inzwiſchen ohne

weitere Anregung bis zum Landtage Okuli 1777 liegen, wo Herren Landſtände zu Durchgehung der bereits vorhandenen Projekte zu einer Brandkaſſe auch allenfalls zu Fertigung eines dergleichen neuen Entwurfs eine anderweite Deputazion aus beiden Kreiſſen ernannten, welche aus

dem ſchon gedachten Herrn Landesbeſtallten
von Zezſchwiz auf Taubenheim,
Herrn von Zehmen auf Weiſſig,
Budiſſinſchen Kreiſſes und
Herrn Major von Noſtiz auf Ullersdorf
Görlizſchen Kreiſſes

beſtand. Dieſe Deputazion erſtattete am Landtage Bartholomäi 1777 ihr Gutachten über die zu errichtende Brandverſicherungs-Sozietät mit Beifügung eines wegen der hierbei zu beobachtenden Grundſäze gefertigten Plans, der zwar von Herren Landſtänden im Ganzen gebilliget ward, iedoch zu Beibringung der etwannigen Bedenken und Erinnerungen einem ieden von ihnen nochmals abſchriftlich komunizirt werden ſollte.

Als dieſe Sache am Landtage Okuli 1778 wiederum in Vortrag kam, ſo wurde eine anderweite gröſſere Deputazion niedergeſezt, zu welcher man,

von Seiten des Engern Ausſchuſſes,
einen der Herren Landesälteſten ieden Kreiſſes,
Herrn Landesbeſtallten von Zezſchwiz,
von Seiten des weitern Ausſchuſſes,

Herrn Kammerherrn von Gözauf Hohenbuke,
Herrn Maior von Noſtiz auf Ullersdorf,
Herrn von Zehmen auf Weiſſig,
Herrn Kammerherrn von Löben auf Reichwalde,
von Seiten der Ritterſchaft
Herrn Maior von Huldenberg auf Neukirch,
Herrn Rittmeiſter von Ingenhäf auf Deutſch-Paulsdorf,
Herrn von Damniz auf Lippitſch,
Herrn Hauptmann von Eike damals auf Horke,
Herrn Hauptmann von Eberſtein auf Steinölſe,
Herrn von Schachmann auf Königshain,
Herrn von der Sahle auf Sohland und
Herrn Hauptmann von Ponikau auf Holzkirch erwählte, und von denen alle die über dieſen am Landtage 1777 approbirten Plan und deſſen wirkliche Ausführung von den Herren Lanſtänden geäuſſerten Erinnerungen vorläufig durchgegangen und geprüfet werden ſollten; allein die inmittelſt ausgebrochenen Kriegsunruhen veranlaſſten, daß dieſe Deputazion, bei welcher an die Stelle des inzwiſchen verſtorbenen Herrn von Damniz auf Lippitſch und das Herr von Eberſtein auf Steinölſe,
Herr Maior von Gersdorf auf Weigersdorf und
Herr Hauptmann von Muſchwiz auf Lohſa, und ſtatt des in den weitern Ausſchus gekommenen Herrn Hauptmann von Eike auf Horka von Seiten der Görlizſchen Ritterſchaft,
Herr Obriſte von Czettriz auf Quitzdorf

am Landtage Bartholomäi 1779 ernannt wurden, erſt am 3ten Januar 1780 zu Budiſſin zuſammen kommen konnte.

Der von dieſer Deputazion mit genommener Rükſicht auf die von einigen Herren Landſtänden übergebenen Anmerkungen umgearbeitete ältere Plan wurde, nachdem die am Landtage Trium Regum 1780 in Görliz verſamleten Herren Lanſtände Görlizſchen Kreiſſes demſelben ihren ungetheilten Beifall geſchenket hatten, am Landtage Okuli obenberegten Jares von Herren Landſtänden beider Kreiſſe durchgängig genehmiget und zur Landesherrlichen Konfirmazion überreichet.

Ehe iedoch dieſe leztere erfolgte, verordnete ein unterm 19ten März 1781 erlaſſenes gnädigſtes Reſkript, daß, um der getroffenen Brandverſicherungs Kaſſen-Einrichtung die erwünſchteſte Fortdauer zu verſchaffen, zuförderſt mit Zuverläſſigkeit unterſuchet werden ſollte: wie hoch die Summe der Subſkripzion von der Erſten oder freien Klaſſe — zu welcher damals noch alle in der Landesmitleidenheit beider Kreiſſe angeſeſſenen Gerichtsherrſchaften und Obrigkeiten, wegen ihrer Herrſchaftlichen Gebäude mitgerechnet wurden — ingleichen, wie hoch das Kataſter der Zweiten, oder eignen Klaſſe — zu der man alle angeſeſſene Einwohner Erb und Schuzunterthanen auf dem Lande, die iezt insgeſammt zur Erſten Klaſſe gehören, zählte — ausfallen möchte.

Um nun dieſem höchſten Anbefohlniſſe genauer

nachkommen zu können, wurde am Landtage Okuli 1781 dem

Herrn Kammerherrn und Landesältesten von Rodewiz,

Herrn von Zehmen auf Weiſſig,

Herrn Maior von Huldenberg auf Warthe,

aus dem Budiſſinſchen Kreiſſe,

Herrn Kammerherrn und Landesältesten von Gersdorf,

Herrn Kammerherrn und Maior von Noſtiz auf Ullersdorf und

Herrn Hauptmann von Ponikau und Pillgarmm auf Holzkirch,

aus dem Görlizſchen Kreiſſe

aufgetragen, zuförderſt nach Maasgabe des beliebten Plans ein Schema zu entwerfen, nach welchem ſich die Subſkribenten der Erſten oder freien Klaſſe ſowohl, als die Kontribuenten der Zweiten oder eignen Klaſſe bei den Subſkripzinen ihrer nach gewiſſen Grundſäzen freiwillig zu beſtimmenden Beiträgen zu richten haben würden.

Durch eine Berechnung der nach den in den Jaren 1750 u. 1777 eingereichten Häuſerſpezifikazionen angenommenen Anzahl der Herrſchaftlichen und Unterthanengebäude auch deren ungefähren Werth, glaubte dieſe Deputazion die Summe der Subſkripzionen von der Erſtern und des Kata-

ſters von der Zweiten zu Zehn Millionen angeben zu können, wenn nämlich die Subſkripzion der Erſten und die Kataſtrirung der Zweiten Klaſſe wirklich erfolgte. Dies leztere war auch freilich der einzige Weg, hierinnen zu einiger Zuverläſſigkeit zu gelangen. Da ſelbiger aber bei der damals noch vorhandenen Ungewiſſheit der zu erhaltenden Konfirmazion wegen der aufzuwendenden vielen Koſten nicht eingeſchlagen werden konnte, und man mit Recht befürchtete, daß ſich die Erſte oder freie Klaſſe vor Erlangung der Landesherrlichen Beſtätigung kaum ſubſkribiren würde, ſo bewog dieſer Umſtand, Herrn Landſtände am Landtage Bartholomäi 1781 mittelſt eines an das Hochlöbl. Oberamt gerichteten Memorials, den Durchlauchtigſten Kurfürſten unterthänig zu bitten, die Höchſte Genehmigung dieſes mit einigen Erläuterungen annoch verſehenen Brandverſichrungsplanes vorjezt wirklich, iedoch unter der Bedingung, daß die Totalſumme der Subſkripzion von der Erſten und das Kataſter von der Zweiten Klaſſe wenigſtens Acht Millionen betrage, zu ertheilen.

Das hierauf ergangene gnädigſte Reſkript vom 18ten Februar 1782 geſtand zwar der zu errichtenden Brandverſicherungs-Sozietät dieſelben noch iezt zukommenden Vorzugsrechte und Befreiungen zu, verſagte aber denen in dieſer Sozietät mitbegriffenen Akzisbaren Ortſchaf-

um den fernern Genuß der Baubegnadigungs-Gelder.

Der von Herren Landſtänden am Landtage Okuli 1782 bei dem Oberamte hierwider gethanen Vorſtellungen ungeachtet, lieſſen es Ihro Kurfürſtl. Durchlaucht, nach dem unterm 11ten Mai 1782 erlaſſenen höchſten Reſkripte bei Ihrer vorigen Entſchlieſſung ſchlechterdings bewenden, und verordneten, daß Herren Landſtände ſich zuförderſt mit den Städten vernehmen möchten, ob nicht, im ganzen Markgrafthume Oberlauſiz eine dergleichen Einrichtung zu treffen und das Subſkripzionsquantum dadurch zu erhöhen, den Subſkribenten aber der Aſſekurazionsbeitrag minder läſtig zu machen ſei.

Da nun auſſerdem eben dieſes höchſte Reſkript die von Herren Landſtänden eingereichte nach den Häuſerverzeichniſſen von den Jaren 1750 und 1777 gefertigte vorläufige Berechnung, bei welcher freilich nur ein ungefährer Häuſerwerth angenommen werden konnte, nicht ganz zuverläſſig, noch dergeſtalt, daß ſich daraus der Ertrag eines künftigen Beitrages überſehen laſſe, erachtete; ſo beſchloſſen gedachte Herren Stände, den bis zur Landesherrlichen Genehmigung entworfenen Plan zu Errichtung beſagter Sozietät bekannt machen zu laſſen, damit ſodann aus denen einzureichenden Erklärungen der Individual-kontribuenten ein förmliches Sozietätskataſter,

aus welchem die Summe der Wurzelzahlen ſich mit mehrerer Zuverläſſigkeit überſehen lieſſe, gefertiget werden könne.

Nunmehr machten die Herren Landesälteſten beider Kreiſſe den Landtagsſchlüſſen von Bartholomäi und Eliſabeth 1782 zu Folge, einen gedrukten Plan zur Brandaſſekurazions-Sozietät mittelſt erlaſſener Zirkularien bekannt und veranlaſſten die zur Landesmitleidenheit gehörigen Herrſchaften und Obrigkeiten, von ieglichem Orte ſowohl die Subſkripzion zur Erſtern als auch das Kataſter zur Zweiten Klaſſe, nach der Vorſchrift des Plans und der demſelben beigefügten Schematum zu fertigen, auch ſolche längſtens bis zum lezten Juni 1783 an die Landſteuerämter ieden Kreiſſes abzugeben.

Die Deputazion durchgieng im Monat Juli bemeldten Jahres die bis dahin eingelaufenen Subſkripzionen und Spezialkataſter zu beiden Klaſſen der Brandaſſekurazions-Sozietät und erſtattete von deren befundenen Beſchaffenheit und Beträge mit Überreichung des vorläufig daraus gefertigten Hauptkataſters und anderer zur Überſicht dienlichen Auszüge eine umſtändliche Anzeige an Herren Landſtände, die, als die Landſtädtchen Bernſtadt, Halbau und Muſkau wegen des Hinwegfalls der Baubegnadigungsgelder der Sozietät beizutreten Bedenken fanden, um fernerweite Überlaſſung dieſer Gelder Anſuchung thaten,

und dabei erklärten, daß da, eine der ſcheinbarſten Einwendungen gegen die Gemeinnüzigkeit der Anſtalt darinnen beſtanden habe, daß den Gerichtsobrigkeiten und Ritterguts beſizern der Beitritt zur Sozietät ganz frei gelaſſen und aus dieſen Mitgliedern die Erſte oder freie Klaſſe formiret werden ſollen, ſie von dieſem Unterſchiede wiederum abgehen und alles, was zur Landesmitleidenheit gehöre, es ſeien nun Gerichtsobrigkeiten, Adeliche oder Bürgerliche Beſizer der Gebäude oder Unterthanen durchgängig zum Beitritt zu verbinden und in die freien Klaſſe nur diejenigen Mitglieder, welche zur Landesmitleidenheit nicht gehören und ſich dennoch zum Beitritt erklären, rechnen und aufnehmen wollten.

Dieſer am Landtage Bartholomäi 1783 gefaſſte Schlüſſ, das nämlich niemand aus der Landesmitleidenheit der Brandverſicherungs-Anſtalt ſich entziehen ſolle, wurde in einem unterm 19ten Jauuar 1784 erlaſſenen gnädigſten Reſkripte im Hauptwerke genehmiget, welches zugleich die von verſchiedenen Orten gegen den Beitritt zur Sozietät eingewendeten Appellazionen und vorgebrachten Widerſprüche verwarf und abwies, auch verordnete, daß nunmehr mit möglichſter Vollſtändigkeit und Auseinanderſezung der in Zuknnft annoch Streit erregender Fälle zu entwerfender und mit Beifügung des immittelſt ebenfalls in Richtigkeit zu ſezenden Hauptkata-

ſters gefertigte Plan beim Kurfürſtlichen Oberamte eingereichet werden ſollte. Dem zu Folge wurde der Deputazion am Landtage Okuli 1784 nicht allein die Fertigung des bei der Brandverſicherungs-Sozietät zum Grunde zu legenden Plans und des anbefohlenen Hauptkataſters, ſondern auch dieſes aufgetragen, daß Sie zufördenſt anzeigen ſolle: ob in dem dermaligen Plane auſſer denen im Reſkripte vom 19ten Januar 1784 genehmigten und feſtgeſezten, noch mehrere weſentliche, auf die Kataſtrirung der Gebäude einen Einflus habende Veränderungen und Zuſäze ſich nothwendig machen würden.

Da ſelbige dieſen leztern Auftrag noch während bemeldten Landtags vollzog, ſo wurden auf das von Herren Landſtänden durch die Herren Landesälteſten bei dem Hochlöbl. Oberamte eingereichte Geſuch die zum Behufe einer nach den in dem obenbemeldten höchſten Reſkripte und in dem Landstagsſchluſſe Bartholomäi 1783 und Okuli 1784 enthaltenen Erläuterungen vorläufig eingerichteten Kataſtrirung in Form eines Landtagsſchluſſes entworfenen Punkte, vermittelſt eines unterm 5ten April 1784 erlaſſenen gedrukten Oberamtspatents öffentlich bekannt gemacht, und ermeldte Deputazion dadurch in den Stand geſezet, den Entwurf eines anderweiten und vollſtändigen Plans oder Regulativs zu Einrichtung der Brandverſicherungs-Sozietät

ſowohl, als das aus den eingegangenen beſondern Anzeigen ieden Ortes gefertigte Hauptkataſter Herren Landſtänden zum Landtage Bartholomäi 1784 vorzulegen.

Leztre reichten nun zwar dieſen Plan, den Sie nach einigen darinnen gemachten Änderungen approbiret hatten, zu Bewirkung der Landesherrlichen Konfirmazion, nebſt dem gefertigten Hauptkataſter bei dem Hochlöblichen Oberamte ein, allein nach dem hierauf erlaſſenen gnädigſten Reſkripte vom 17ten Januar 1785, mit welchem das in den Kurfürſtl. Sächſiſchen Erblanden zu einer neuen Einrichtung in Anſehung erlittener Brandſchäden unterm 10ten Novembr. 1784 erlaſſene Mandat, um davon Bethunlichen Gebrauch zu machen, zugefertiget wurde, fand man Höchſten Ortes vor allen Dingen noch für nöthig, unter andern anzuordnen, daß die Laßunterthanen mit allem Beitrage zur Brandverſicherungskaſſe zu verſchonen, und ſolcher lediglich von ihren Gerichtsobrigkeiten zu entrichten ſei, welche um deswillen, weil das Eigenthum der Laßnahrungsgebäude ihnen allein zuſtehe, ſich der Wiederaufbauung derſelben im mindeſten nicht entbrechen könnten.

Dieſer Umſtand veranlaſſte Herren Landſtände am Landtage Okuli 1785, den zu Regulirung der Brandverſicherungs-Angelegenheiten verordneten Herren Deputirten, welchen annoch

der Herr Landesälteſte von Gersdorf auf Trech-
riz und der damalige Deputirte der Herrſchaft Muskau Herr von Reibniz auf Hilmsdorf beigeſezet wurde, aufzutragen, den Inhalt dieſer Landesherrlichen Diſpoſizion zu prüfen und, ob die Gerichtsobrigkeiten von dergleichen Laßnahrungen die iärlichen Beiträge für ſelbige zu übernehmen im Stande ſein würden? zu unterſuchen.

Da die Deputazion, welche von den beim Oberlauſizſchen Plane ihr anwendbar ſcheinenden Stellen des Kurfürſtlichen Mandats vom 10ten Novembr. 1784 Herren Landſtänden am Landtage Bartholomäi 1785 Eröffnung that, bei genauer Erwägung der Sache und aus den geſammelten Nachrichten Sich für überzeugt hielt, daß die Gerichtsobrigkeiten die erwähnten iärlichen Beiträge zu übernehmen weder befugt, noch vermögend ſein würden, ſo reichten Herren Landſtände an eben dieſem Landtage gegen gedachte Landesherrliche Willensmeinung eine weitläuftige Vorſtellung bei E. hochlöbl. Oberamte ein, die aber in Anſehung dieſes Punkts von keiner Wirkung war, indem das unterm 7ten Auguſt 1786 ergangene höchſte Reſkript es bei der im Reſkripte vom 17ten Januar 1785 enthaltenen Verordnung nochmals bewenden lies.

Hiernächſt wurde auf Anſuchen der Herren Landſtände ein geſchriebenes Oberamtspatent an

alle diejenigen Gerichtsobrigkeiten, welche Laßnahrungen auf ihren Gütern haben, zu dem Ende erlaſſen, damit ſolche ſich erklären möchten, ob ſie die wegen dieſer Nahrungen zur Brandaſſekurazions-Sozietät zu entrichtenden Beiträge aus ihrem eignen Willen übernehmen, oder in Anſehung derſelben von der Sozietät gänzlich abgehen, oder unter andrer Kataſtrirung ihrer Laßnahrungen dabei verbleiben und nach Höhe dieſer neuen Kataſtrirung den Beitrag für leztere ſelbſt berichtigten wollten?

Als nun Herren Landſtände nach Eingang der diesfalls abgegebenen Erklärungen wahrnahmen, daß durch den Wegfall mehrerer Laßnahrungen aus der Brandverſicherungs-Sozietät die Menge der Kontribuenten zwar ſehr abgenommen habe, dennoch aber nicht in dem Maaſe vermindert worden ſei, daß das Subſkripzionsquantum künftig allzugroß ausfallen und dadurch den Subſkribenten beſchwerlich werden würde, auch der Beitritt verſchiedener Fremden und Herrſchaften für die Zukunft zu hoffen ſtand, ſo wurde mittelſt einer am Landtage Okuli 1787 an E. Hochlöbliches Oberamt abgelaſſene Anzeige der mit den in Anſehung der Laßnahrungen den Höchſten Reſkripten gemäſſen Abänderungen verſehene Entwurf des Regulatifs zu deſſen Beſtätigung übergeben, welche denn auch

nach vorgängiger in einem und dem andern Punkte nöthig befundenen Abänderung am 26ſten April 1788 unter des Durchlauchtigſten Kurfürſtens eigenhändiger Namensunterſchrift wirklich erfolgte, worauf das Regulatif ſelbſt am 21ſten Mai 1788 durch E. Hochlöbliches Oberamt ins Land publiziret ward.

An dieſer nunmehr im Ganzen völlig eingerichteten Brandverſicherungskaſſen-Anſtalt, welche iedoch erſt durch die thätigen Bemühungen der am Landtage Bartholomäi 1788 dem 4ten §. des oftgedachten Regulatifs gemäß niedergeſezten Deputazion, zu der man von Seiten des Budiſſinſchen Kreiſſes Herrn von Zehmen auf Schmölln vom weitern Ausſchuſſe, nebſt dem nunmehrigen Herrn Landesbeſtalten von Gersdorf damals auf Oppeln aus der Ritterſchaft, und den ehmaligen Herrn Landeskommiſſarius und nachherigen Landesälteſten von Metzradt auf Pliskowiz in dem Behinderungsfall; von Seiten des Görlizſchen Kreiſſes aber den vormaligen Herrn Landeskommiſſarius und iezigen Landesälteſten von Kieſenwetter damals auf Wanſcha aus dem weitern Ausſchuſſe, ingleichen Herrn von Gersdorf auf Mükenhain aus der Ritterſchaft und Herrn von Gersdorf auf Altſeidenberg in dem Behinderungsfalle erwählte, in den gehörigen Gang gebracht wurde, haben die ſchon am Landtage Bartholomäi 1782 zum

Beitritt zu dieſer Brandverſicherungs-Sozietät aufgeforderten Sechsſtädte bis iezt im Ganzen und für ihre Gemeinden einigen Antheil nicht genommen, ſo ſehr man es auch ſelbſt höchſten Ortes gleich vom erſten Anfange an zu wünſchen ſchien. Denn in dem obenangezogenen gnädigſten Reſkripte vom 17ten Januar 1785 wurde dem Hochlöblichen Oberamte befohlen, den Sechsſtädten alle dienſame Vorſtellungen zu thun, um ſelbige zum Beitritt hierzu zu bewegen, worauf auch leztres unterm 1ſten Febr. gedachten 1785ſten Jares an die Räthe der Sechsſtädte verfügte: „wegen des Beitritts zu ermeldter Brandverſicherungs-Sozietät mit ihren Bürgerſchaften zu kommuniziren, ſelbigen den ihnen auf begebenden Unglüksfall zugehenden groſſen Nuzen gegen einen ſehr unmerklichen Beitrag und den progredirenden Vortheil, welcher iederzeit mit genauerer Verbindung von Land und Stadt, den Wohlſtand des Ganzen, ſo wie eines ieden Hausbeſizers ins beſondere befördre, zu Gemüthe zu führen, um ſich hierüber auf den Landtag Okuli beregten 1785ſten Jares gegen die Stände vom Lande auslaſſen zu können."

Da die hierüber befragten Bürgerſchaften ſämmtlicher Sechsſtädte den Beitritt zur Brandverſicherungskaſſen-Einrichtung, in ſofern er mit dem Zwange der Bürger und der Städti-

chen Unterthanen verknüpft ſein ſollte, abzuleh-
nen ſuchten, ſo ward ſolches von gedachten
Sechsſtädten, mit Vorbehalt des den zu ſolchen
gehörigen einzelnen Grundſtüksbeſizern nachzulaſ-
ſenden Zutritts zur freien Klaſſe dem Kurfürſtl.
Oberamte von den Räthen der Sechsſtädte ſchrift-
lich angezeiget. Die Urſachen, weshalb man ſich
des Beitritts verweigern zu müſſen glaubte, wur-
den nicht allein in die ganz verſchiedene
Beſchaffenheit der Gebäude und Löſchungsanſtal-
ten auf dem Lande und in den Städten, ſon-
dern auch in die durch den gezwungenen Bei-
tritt erfolgende Erhöhung der ohnedieß ſtarken
Abgaben und der Landesherrlich zugeſicherten Rei-
chung der Baubegnadigungen aus der Generalak-
ziſe-Kaſſe geſezet, die man auch da, als am
Landtage Eliſabeth 1785 bei den Sechsſtädten
der Beitritt der Stadtmitleidenden Dorfſchaften
abermals in Frage kam, noch immer triftig ge-
nug fand, ſich aller Theilnahme an dieſem In-
ſtitute zu enthalten. Nichts deſtoweniger for-
derte das Kurfürſtliche Oberamt auf Veranlaſ-
ſung eines Höchſten Landesherrlichen Befehls die
Räthe der Sechsſtädte unterm 23ten Juli 1788
nochmals auf, von den Kommunen, ob ſie der
durch ein gedruktes Oberamtspatent nunmehr
in den beiden Landkreiſſen bekannt gemachten
Einrichtung der Brandverſicherungs-Sozietät
beizutreten geneigt ſein dürften? zu vernehmen.

Allein die Bürgerſchaften verblieben bei ihren vormaligen Auslaſſungen, welche auch noch in demſelben Jare dem Hochlöbl. Oberamte mit dem Beifügen angezeiget wurden, „ daß der Beitritt „ der Sechsſtädtiſchen Orte zur freien Klaſſe, „ durch die vorzunehmende Taxe der im Verhält- „ niſſe gegen das Land ohnehin beſchwerten Ge- „ bäude auf Stadtmitleidenden Dörfern, durch „ die wegen etwannigen Unvermögens der Kon- „ tribuenten ſich nöthig machende Beitreibung der „ Rükſtände, ferner durch die dem Regulatiſe ge- „ mäß zu vollziehende Würderung und Beſcheinig- „ ung erlittener Brandſchäden, ſo wie durch andere „ Bedenken, mancherlei Kolliſionen mit der geord- „ neten Landſtändiſchen Deputazion beſorgen laſſe, „ und ſolche Schwierigkeiten verurſachen dürfe, „ die vielleicht alsdann nur völlig aus dem We- „ ge zu räumen wären, wenn mit Aufhebung der „ freiwilligen Klaſſe alle Orte in eine Klaſſe gebracht „ würden und die Städte als der zweite Stand die- „ ſes Markgrafthums an der Anwendung der feſt- „ geſezten Prinzipien auf die Städtiſchen Gebäude „ und Stadtmitleidenden Dorfſchaften, ſowohl als „ an der weitern Direkzion der dabei vorkommenden Geſchäfte überhaupt gleichen Antheil nehmen könn- ten." Da nun die Sechsſtädte aller angewendeten Verſuche ungeachtet auf keine Weiſe zum Beitritt zu vermögen waren, ſo ließ man, ohne an

ſie diesfalls etwas weiter in Anregung zu bringen, es bei dieſer ihrer Erklärung nunmehr gänzlich bewenden.

Übrigens habe ich hier zur Erläuterung des im obengedachtem Regulatif befindlichen 3ten Paragrapfe litt. A. noch anzuzeigen, daß vermöge eines von dem Kurfürſtlichen geheimen Finanzkollegium an die ſämmtlichen Oberlauſitzſchen Akziſeinſpektoren wegen der künftigen Einrichtung der Akzisbaubegnadigungen erlaſſenen Höchſten Reſkripts vom 23ten September 1788 feſtgeſezet worden, „wie in Anſehung der„ienigen Baue, welche nach Eröffnung der „Brandverſicherungs-Anſtalt, es ſei von roher „Wurzel, oder auf wüſten Stellen oder Ruins „halber, oder auch auf Brandſtellen, welche vor „Eröffnung des Inſtituts enſtanden ſind, in den „Laudſtädten unternommen, oder wenigſtens nach „der Eröffnung des Inſtituts gröſſten Theils „erſt vollendet worden, die Baubegnadigungen „zwar nach den in der Akzisordnung vom Ja„re 1707 beſtimmten Prozenten, iedoch nicht in„diſtinkte auf den vollen bei der diesfalſigen Ta„xazion der Baue ausfallenden Koſtenbetrag, „ſondern nur höchſtens bis auf gewiſſe Hauptſum„men verabreichet werden ſollten, in welche Hinſicht „denn auch, wenn das bei der Taxazion ausfal„lende Koſtenquantum eines daſelbſt aufgeführten „Gebäudes ſolche Summe überſtiege, der neue

„Anbauer das Beneſizium der Baubegnadigung „höchſtens von dieſem Quanto nach reſp 30. 15 „und 7½ Prozent, ingleichen wegen der Ruins „halber erbauten Häuſer nach 20, 10 und 5 „Prozent perzipiren könne. Dieſelbe Bauergözlichkeit haben nach einem unter dem nämlichen Tage erlaſſenen höchſten Reſkripte auch die Neuaufbauer in den Sechsſtädten zu genieſſen, „welche von roher Wurzel oder auf wüſten „Stellen oder Ruins halber, oder auch auf Brand„ſtellen, von welchen die abgebrannten Gebäude „bei der Sozietät nicht verſichert geweſen, bau„en, und in Anſehung des errichteten neuen Ge„bäudes der Sozietät freiwillig und unwiederruf„lich, mithin dergeſtalt, daß ſie ſich der in dem „Regulatiſe der Sozietät ſonſt gewiſſermaſſen „nachgelaſſenen Freiheit, von ſelbiger wiederab„gehen zu können, ausdrüklich begeben, beige„treten ſind."

Die ſeit Errichtung dieſer Brandverſicherungs-Sozietät von Jar zu Jar gewachſenen Erhöhungen der Kontribuenten bei der Erſten oder nothwendigen Klaſſe, ſowohl als der häufige freiwillige Beitritt mehrerer Bürger aus den Sechsſtädten und der einzelnen Unterthanen auf den Stadtmitleidenden Dörfern zur Zweiten oder freien Klaſſe beweiſen, wie groß das Vertrauen und der Beifall ſei, den das Publikum dieſer gemein-

nüzigen Anſtalt bis iezt geſchenket hat. Denn da am Schluſſe des vom 26ſten April 1788 bis zum 31ſten Oktober 1789 gehenden Erſten Sozietätsiares nur 274289 Wurzeln, die 5485780 Thaler am Werthe betragen, aſſekurirt waren, ſo beſtand die Totalſumme des mit dem 31ſten Oktober 1798 als dem Zehnten Sozietäts Jare abgeſchloſſenen Hauptkataſters in 445732 Wurzeln oder 8914640 Thalern, daher die Zal der Wurzeln in einem Zeitraume von Neun Jaren ſich um 171443 Wurzeln vermehret hat, wie dies aus den am Ende ieden Sozietätsiares abgelegten Rechnungen und den aus ſolchen gefertigten und abgedrukten Extrakten erhellet, welche leztre theils mit den hieſigen Provinzialſchriften im Publikum verbreitet, theils auch unter die Intereſſenten bei Abführung ihrer Beiträge unentgeldlich ertheilet werden.

Hiernächſt bemerke ich bei dem 4ten Paragrafe des Brandverſicherungskaſſen - Regulatifs, daß die zu den Brandaſſekurazions - Angelegenheiten verordneten Landſtändiſchen Herren Deputirten, von welchen derienige, der auf den Behinderungsfall in iedem Kreiſſe ſubſtituirt wird, ein Mitglied des weitern Ausſchuſſes iſt, alle die Sozietät angehenden Geſchäfte beſorgen, den Herren Landſtänden am Ende iedes Sozietätsiares über den Zuſtand dieſer Anſtalt ausführliche Relazion erſtatten, die für iedes Sozietäts-

jar von den katastrirten Wurzeln auszuſchreibenden Beiträge in Vorſchlag bringen, den Herren Landesälteſten die von Zeit zu Zeit den Brandbeſchädigten an die Sozietätskaſſen ihres Kreiſſes ertheilten Anweiſungen notifiziren und die Kataſter ſowohl als die für die Mitglieder der Zweiten Klaſſe beſtimmten Zertifikate oder Beitrittsſcheine durch ihre eigenhändigen Namensunterſchriften und das denſelben vorgedrukte Sozietätsſiegel authoriſiren, für welche Bemühungen ſie blos die bei den von ihnen des Jares iedesmal an den Mondtagen nach Lichtmeſſe und nach Walpurg, am erſten Mondtag im Monat Auguſt und am Mondtag nach Gallus und folgende Tage in Budiſſin zu haltenden Deputazionszuſammenkünften zu liquidirenden täglichen Diäten empfangen, welche erſt am Landtage Eliſabeth 1797, da ſolche vorher nur mit 1rtl. 12 gr. — angeſezt wurden, auf die auch andern Ständiſchen Mitgliedern, wegen Beiwohnung der Landtäge oder Deputazionszuſammenkünfte und dergleichen zu reichende tägliche Auslöſung an 2rtl. — — erhöhet worden ſind.

Der der Brandverſicherungsdeputazion von den Herren Landſtänden untergebene und mit einem Salar von 250 rtl. angeſtellte Buchhalter bringt die bei der Deputazion eingereichten Eingaben, Anzeigen und andere Schriften zum

Vortrage, führt bei den Seſſionen der Deputazion das Protokoll, hat das Sozietätsarchiv in ſeiner Verwahrung und fertiget die von ihm zu beſorgenden Hauptkatoſter, Regiſtrantentabellen, Extrakte, und Relazionen. übrigens iſt eine Beſoldung nur unter der ausdrüklichen Bedingung ihm verwilliget worden, daß derſelbe in den ſeinen Dienſt betreffenden Angelegenheiten auſſer den nothwendigſten Schreibmaterialien weder etwas an Kopialien, noch vor Annehmung mehrerer Mitarbeiter zu verlangen berechtiget, vielmehr alle und iede Arbeiten ſeiner Stelle als unentgeldliche Offizialarbeiten anzuſehen ſchuldig ſein ſoll.

Was aber die Ausſchreibung der von den Herren Landſtänden feſtgeſezten Beiträge zur Sozietätskaſſe anlanget, ſo erfolgt ſolche von den Herren Landesälteſten in iedem Kreiſſe, welche die Quittungen über die einzuliefernden Beiträge ausſtellen, und am Landtage Eliſabeth ieden Jares die über Einnahme und Ausgabe bei den Ihrer Aufſicht anvertrauten Sozietätskaſſen gemeinſchaftlich geführten Rechnungen überreichen, wofür ſie iedoch eben ſowenig als für andre durch die Brandverſicherungs-Anſtalt Ihnen verurſachte Beſchäftigungen etwas an Beſoldung oder Liefergeldern zu genieſſen haben.

Die Kaſſirer bei den in beiden Kreiſſen befindlichen Sozietätskaſſen ſind die Landſteuer-Sekreta-

rien ieden Kreiſſes, von welchen die Brandbeiträge eingenommen und die nach Maasgebung der zu produzirenden Deputationsanweiſungen von den Verunglükten zu erhebenden Brandvergütungen ausgezahlt, auch von dem Zuſtande der Sozietätskaſſen am Ende eines ieden Monats Bilanzen an die Deputazion eingeſendt werden; für welches alles ihnen Ein Drittelprozent von der Einnahme und Ausgabe ſtatt der Beſoldung in Rechnung ſich zu verſchreiben nachgelaſſen iſt.

III.

Über körperliche Erziehung.

Es iſt eine für jeden Menſchenfreund ſehr erfreuliche Bemerkung, daß man ſeit einiger Zeit angefangen hat, auf die leider! bis dahin nur zu ſehr vernachläſſigte körperliche Erziehung aufmerkſam zu machen, und daß man, überzeugt von der Wohlthätigkeit und dem wichtigen Einfluß, den eine größere Sorgfalt für das körperliche Wohl unſerer jungen Mitbürger auf die ganze menſchliche Geſellſchaft haben muß, ſich hie und da wirklich beſtrebet, die in dieſer Rükſicht, bekannt gewordenen Vorſchrif-

ten in Ausübung zu bringen. Denn wenn der Menſch das werden ſoll, was er nach ſeinen Anlagen und Kräften, womit ihn der Schöpfer ſo reichlich ausgeſtattet hat, werden kann, ſo müſſen wir uns in ſeiner früheren Jugend nicht blos mit ſeinem Geiſte beſchäftigen, ſondern auch auf die Wohnung deſſelben, den Körper, unſere Aufmerkſamkeit richten, weil nur in einem geſunden Körper die Seele ſich in ihrer vollen Kraft und Thätigkeit äuſſern kan.

Vorgefaſſte Meinungen und falſche Erziehungsgrundſäze, Luxus und Aberglauben hatten von jeher unſer Geſchlecht entnervt, haben den Saamen von unzäligen Krankheiten in unſern Körper ausgeſtreuet, uns mit tauſend Plagen überſchüttet, an deren Ausrottung wir noch lange werden arbeiten müſſen. Die natürliche Folge davon war, daß auch die Geiſteskräfte der ſo verzärtelten und ausgearteten Menſchen geſchwächt wurden, daß oft die ſeltenſten Anlagen, die ſchönſten Talente unentwikelt blieben, und die Menſchheit bei weitem nicht die Stuffe der Vollkommenheit erreichen konnte, wozu ſie die Natur beſtimmt zu haben ſchien.

Wann auch jene edlen Geſinnungen, jene vortreflichen Tugenden, wovon uns die Geſchichte der Griechen und Römer und unſerer Vorfahren der Deutſchen ſo viele merkwürdige Beiſpiele liefert, zum Theil Folgen der damali-

gen Roheit der Sitten und der Staatsverfaſſung waren, ſo hatte doch die vorzügliche Sorge, welche man damals auf die körperliche Erziehung verwendete, gewiß einen nicht geringen Antheil daran. Wenigſtens beweiſt die Geſchichte jener Zeiten ſehr deutlich, daß die Vortheile der körperlichen Erziehung groß und mannigfaltig ſind, daß Tugend und Glükſeligkeit dadurch unendlich gewinnen, daß wir durch ſie für beide auf eine ungleich thätigere Weiſe ſorgen, beide unſern Nachkommen weit mehr ſichern, als wenn wir blos dem Gedächtnis unſerer Kinder Lehren der Weisheit einprägen, zu deren Ausübung ihnen die nöthigen Kräfte fehlen.

Es würde ohnſtreitig weit beſſer um die Menſchheit ſtehen, wir würden mit weit weniger übeln zu kämpfen haben, würden uns auf einer weit höhern Stuffe der Vollkommenheit und Glükſeligkeit befunden, wenn man bei der Erziehung immer dem Beiſpiele jener Völker gefolgt wäre, wenn man nicht den Weg, den uns die Natur ſo deutlich anweiſt, verlaſſen, und über der Kultur des Geiſtes, über der Verfeinerung der Sitten und des Geſchmakes, über der Anweiſung zu unnüzen Andachtsübungen und religiöſen Spizfindigkeiten die ſo nothwendige Sorge für den Körper vergeſſen hätte.

Aber wir dürfen, um von dem wichtigen

Einfluſſe der körperlichen Erziehung auf die Denkungs, und Handlungsart der Menſchen überzeugt zu werden, nicht erſt in jene Zeiten des Alterthums zurükgehen, weil wir Beiſpiele genug in der Nähe haben, die uns wenigſtens ahnden laſſen, was aus dem Menſchen werden könnte, wenn bei einer ſorgfältigen körperlichen Erziehung die Kultur des Geiſtes nicht vernachläſſiget würde. Ich meine unſere Bewohner des platten Landes, beſonders in ſolchen Gegenden, wo die Natur ihnen etwas mehr, als grade nur den nothdürftigſten Unterhalt darreicht. Die körperliche Erziehung dieſer Volksklaſſe könnte in mancher Rükſicht Muſter für die übrigen Stände ſein. Der faſt beſtändige Aufenthalt ihrer Kinder in der freien Luft zu ieder Jares- und Tageszeit, ihre frühe Anſtrengung und körperliche Thätigkeit, ihre einfache, natürliche Koſt, ihre leichte Bedekung des Körpers, ihr hartes Lager, härtet ihren Körper ab, und macht ihn, troz der vielen Fehler, die man von einer andern Seite dabei begehet, feſt und dauerhaft. Und dieſe Körperſtärke, dieſe Feſtigkeit ihrer Muskeln hat offenbar auch Einfluß auf ihre ganze Denkungs- und Handlungsart. Freilich da die Bearbeitung und Bildung ihres edlern Theils bei unſerer jezigen Verfaſſung immer noch auf eine ſo unverantwortliche Weiſe vernachläſſiget

wird, ſo ſind dieſe Geſinnungen nicht immer die edelſten, ſo iſt ihre Denkungs- und Handlungsart nicht immer die beſte und nachahmungswürdigſte. Freilich ſind ihre Leidenſchaften auf der andern Seite, weil ſie ſie nie zu beherrſchen gelernt haben, eben ſo aufbrauſend und ungezähmt, als ihre Organiſazion roh und unbearbeitet iſt.

Aber wie viele ſchöne, bewunderuswürdige Züge treffen wir nicht bisweilen bei dieſen Menſchen an, die wir oft vergebens bei den kultivirtern Ständen ſuchen. Wie beharrlich ſind ſie gewöhnlich in ihren Entſchlieſſungen, mit welchem Muth ertragen ſie körperliche Schmerzen, mit welcher Treue erfüllen ſie die Pflichten der Freundſchaft und Anverwandtſchaft, wie feſt und unerſchütterlich iſt ihr Vertrauen gegen die, denen ſie es einmal geſchenkt haben, wie bereit ſind ſie, ihren nothleidenden Mitbrüdern, ſelbſt mit Gefahr ihres Lebens und ihrer Geſundheit, beizuſtehen! Alle dieſe Tugenden ſind im Durchſchnitt genommen ungleich mehr den Landleuten, als den gebildetern Städtebewohnern eigen, und überhaupt haben die guten, ſo wie die ſchlechten Anlagen der erſtern faſt immer das Gepräge der Feſtigkeit, des Ausharrens, der Standhaftigkeit, welches doch wenigſtens gröſſtentheils eine Folge ihrer Organiſazion und ihrer körperlichen Erziehung iſt.

— Wieviel wäre aber nicht für Tugend und Glükſeligkeit gewonnen, wenn dieſe Eigenſchaften ein allgemeines Eigenthum aller Menſchen wären! Schon bloſſe körperliche Stärke, wie beneidenswerth iſt ſie oft! Wie oft kommt es es nicht allein auf dieſen geringſcheinenden Vorzug an, um einen Unglüklichen aus einer augenſcheinlichen Gefahr zu retten, wenn der, welcher ihn nicht beſizt, bei dem beſten Willen, bei den edelſten Grundſäzen, bei einem Herzen voll Menſchenliebe, ſeinen nothleidenden Mitbruder hülflos laſſen muß.

Doch da ich nicht zweifle, daß nicht jeder mit mir von der Wichtigkeit und den groſſen Vortheilen der körperlichen Erziehung innigſt überzeugt ſein ſollte, ſo würde es überflüſſig ſein, mich länger hierbei aufzuhalten. Vielmehr will ich mich bemühen, zu zeigen, was Ältern und Erzieher in dieſer Rükſicht zu thun haben. Und ſollte ich auch nicht im Stande ſein, etwas Neues über dieſen Gegenſtand zu ſagen, ſo werde ich mich doch für hinlänglich belohnt halten, wenn ich auch nur bekannte Wahrheiten aufs neue in Anregung bringe, und zum weitern Nachdenken über eine ſo gemeinnüzige Sache Anlaß gebe.

Daß die körperliche Erziehung zum groſſen unerſezlichen Verluſte für die Menſchheit bisher gar ſehr vernachläſſiget worden iſt, und noch

vernachläſſiget wird, daran wird wohl Niemand zweifeln, der den gewöhnlichen Gang der Erziehung in den Palläſten der Reichen ſowohl, als in den Hütten der Armen nur einigermaſſen beobachtet hat. Ja ich glaube mit Recht behaupten zu können, daß es einem groſſen Theil der Ältern und Erzieher nicht einmal in den Sinn komt, dieſem ſo weſentlichen Theile der Erziehung eine beſondere Aufmerkſamkeit zu widmen. Man glaubt gewöhnlich hierinnen ſeiner Pflicht völlig Genüge gethan zu haben, wenn man die natürlichen Bedürfniſſe des Hungers und Durſtes ſeiner Kinder und Zöglinge befriediget, ſie nach der hergebrachten Sitte kleidet, und für ihre Reinlichkeit nothdürftig ſorget. Aber wie wenig iſt damit gethan, und wie unglaublich viel wird dabei vernachläſſiget! Nein die körperliche Erziehung erfordert mehr Aufmerkſamkeit und Sorgfalt, hat einen gröſſern Umfang von Pflichten. Sie ſorget nicht allein für die Erhaltung des Lebens, ſondern auch für die längſte mögliche Dauer desſelben, ihr iſt es nicht genug, dem Körper die nöthige Nahrung zu reichen, ſondern ſie iſt auch darauf bedacht, ihm Stärke und Feſtigkeit zu verſchaffen. Ja noch mehr, ſie fängt ihr Geſchäft nicht erſt dann an, wenn der junge Menſch in die menſch-

liche Geſellſchaft eingetreten iſt, ihre Sorgfalt erſtrekt ſich weiter hinauf bis zu dem erſten Anfange ſeiner Exiſtenz, wenn ſein Keim noch verborgen im Schooſſe ſeiner Mutter ſchlummert. Hier ſchon kann die weiſe Sorgfalt vernünftiger Ältern ſehr viel zur künftigen guten körperlichen Beſchaffenheit ihrer Kinder beitragen. Aber wie wenige von denen, welche den wichtigen Entſchluß faſſen, die Urheber menſchlicher Weſen zu werden, ſcheinen es zu wiſſen, wieviel dabei auf ſie ſelbſt, auf ihre eigene körperliche und geiſtige Beſchaffenheit ankomt, wenn ſie dereinſt glükliche Ältern geſunder Kinder werden wollen. Hier fängt ſich die Entwiklung des künftigen Menſchen an, hier in dieſer erſten Periode ſeines Seins werden gleichſam alle übrigen Perioden deſſelben beſtimmt. Hier müſſen wir daher um ſoviel mehr Aufmerkſamkeit und Sorgfalt anwenden, den werdenden Menſchen für ſchädlichen Einflüſſen zu verwahren, je gröſſer der Nachtheil iſt, der für das ganze künftige Leben daraus entſtehet, und je unauslöſchlicher die Eindrüke ſind, die er hier empfängt. Hier ſchon kann die zärtliche Mutter durch Ruhe und Heiterkeit des Geiſtes, durch verhältnismäſſige Bewegung, durch öftern Genuß der freien Luft, durch Beobachtung einer vernünftigen Diät, durch Vorſicht in ihrem ganzen Betragen während der Zeit ihrer Schwan-

gerſchaft die gröſſte Wohlthäterin des noch unſichtbaren Lieblings ihres Herzens werden.

Hat nun der neue Weltbürger ſeinen bisherigen vegetirenden Zuſtand verlaſſen, iſt er nun ein ſichtbarer Gegenſtand der Pflege ſeiner Ältern geworden, ſo wird es um ſo mehr Pflicht für ſie ſein, in den erſten Jaren ſeines neuangetretenen Lebens auf ſeine körperliche Erziehung ihre ganze Aufmerkſamkeit zu richten, weil hier eine richtige und vernünftige Behandlung für ſein künftiges körperliches Wohl, für die Befeſtigung ſeiner Geſundheit äuſſerſt wichtig iſt, und Vernachläſſigungen, die man ſich hier zu Schulden kommen läßt, unausbleiblich die traurigſten Folgen nach ſich ziehen. Aber hier, wo der ſo eben aus der Werkſtatt der Natur gekommene noch unverdorbene junge Menſch für alle unſere Eindrüke ſo ſehr empfänglich iſt, eben hier iſt es, wo ſo viel tauſende unſerer bedauernswürdigen Mitbrüder und Mitſchweſtern auf das unverantwortlichſte an Leib und Seele verwahrloſet werden, weil es immer noch, beſonders in den höhern Ständen, Ältern genug giebt, die es nicht der Mühe werth halten, ſich um ſo kleine unbedeutende Geſchöpfe zubekümmern, die ihre Kinder nicht früh genug von ſich entfernen, und ſorgloſen Ammen und Kindermuhmen übergeben können, um nur die klei-

nen Unbequemlichkeiten, die ihre Gegenwart verurſacht, nicht ertragen zu dürfen; Ältern, die es wohl gar unter die nothwendigen Übel rechnen, daß die Befriedigung jenes natürlichen Triebes eine ſolche Folge hat, und die daher für dieſe unwillkommenen Gäſte weiter keine Pflichten zu haben glauben, als daß ſie ſie, wie ſie ſich wohl auszudrüken pflegen, füttern laſſen. O warum, ſo möchte mancher Säugling ſeine gefühlloſen Ältern anreden, warum wurdet ihr die Urheber meines Lebens, da ihr nicht Muth und Entſchloſſenheit genug hattet, es mir zur Wohlthat und für euch und die Welt zum Segen zu machen? warum verlieht ihr mir ein Daſein, von deſſen Werth ihr euch nicht überzeugen konntet, und das für mich martervoll und für euch läſtig werden muß. Und wenn es euch auch im Taumel der ſinnlichen Luſt nicht einfiel, daß ernſthaftere Pflichten eurer warteten, ſo ſollte euch doch meine gegenwärtige Ohnmacht, meine Schwäche, meine Unbehülflichkeit nachdrüklich genug daran erinnern.

Die Fortſezung folgt.

IV.

Chronik
Lauſizischer Angelegenheiten.

I. Anzeigen von Schulſchriften.

Noch ſind wir unſern Leſern die Anzeige, einiger Schulſchriften aus dem vorigen Jare ſchuldig, die wir iezt der Zeitordnung nach nachholen wollen.

I. In Lauban kündigte der Herr Rektor Jördens den dort noch gewöhnlichen Gregoriusumgang auf den 16 und 17. April. auf einem Bogen 4to an, welcher die Aufſchrift hat: Etwas über Verteutſchung der alten klaſſiſchen Schriftſteller in Schulen, nebſt dem Verſuch einer Überſezung der erſten katilinariſchen Rede des Cicero. Es werden zuerſt die Vortheile ſorgfältiger Überſezungen der alten Schriftſteller in der Schule angegeben, daß ſie zu gründlicher Erlernung beider Sprachen dienen, Genauigkeit und Aufmerkſamkeit befördern, den Ideengang, die Wendungen, den Periodenbau, und was dazu gehört, deutlicher einſehn lehren, und, unter Leitung des Lehrers eine vortrefliche logiſche Übung abgeben, auch durch Beiſpiele viele trokne und dunkle Regeln anſchaulicher

und deutlicher machen. Alles ſehr wahr, wenn nur in unſern Tagen viel junge Leute wären, die ſich zu der hier nöthigen Sorgfalt und Genauigkeit bringen lieſſen! Denn der Verfaſſer bemerkt mit Recht, daß dieſe Vortheile nicht bei den gewöhnlichen überſezungen aus dem Stegreife, die oft faſt mehr ſchaden, als nüzen, ſondern nur bei ſehr ſorgfältig gearbeiteten erreicht werden können. Aber freilich, ſezt er hinzu, ſind gute überſezungen der Alten keine leichte Sache ſelbſt für den gelehrteſten Kenner und Ausleger der Alten, wie ſo manche ältere und neuere Beiſpiele gelehrt haben, weil viele dieſer Männer ſich zu wenig um die Mutterſprache bekümmern, oder andere Anlagen und Talente, die zu einer guten überſezung gehören, und die hier kurz angegeben ſind, nicht beſizen. Der Verfaſſer glaubt mit Kretſchmann und andern, daß zu glüklicher überſezung eines Genies aus dem Alterthume in der That ein faſt eben ſo groſſes Genie erfordert werde, ja, daß in mancher Hinſicht es vielleicht ſchwerer ſei, ein gutes Original, als eine gute überſezung zu liefern. Wahrheiten, die man in unſern Zeiten Jünglingen nicht oft genug wiederholen kann, wo man uns mit ſo vielen elenden überſezungen überſchwemmt. Der Guten ſind nur wenige, und auch dieſe ſich nicht gleich; daher muß der einſichtsvolle Schul-

mann ſelbſt Hand an das Werk legen. Rezenſent hat es in mehreren Hinſichten auch nüzlich gefunden, mit der von ihm gefertigten Überſezung eine andere der neuern beim Vortrage zu vergleichen. Der Verfaſſer liefert hier zur Probe das 1. Kapit. der erſten Katilinariſchen Rede des Cicero, die ſich recht gut leſen läßt. Rez. wünſchte ſie mit dem 1796 erſchienenen Morgenſternischen zu vergleichen, die er aber nicht zur Hand hat, und erlaubt ſich hier nur die Bemerkung, daß die Worte conſtrictam iam horum omnium conſcientia teneri conjurationem tuam non vides, wohl kaum bloß heiſſen dürften: Siehest du nicht, daß deine Verſchwörung allen hier aufs genauſte bekannt iſt? und daß non deeſt reipublicae conſilium, ſchwerlich heißt: Es fehlt nicht an dem Willen des Staats; da reipublicae der Dativ iſt. Manches ſcheint ihm auch noch kürzer, und alſo dem Affekte angemeſſener, ausgedrükt werden zu können, welches er aber bloß als Beweiſe ſeiner Aufmerkſamkeit hier angezeiget haben will, da in ſolchen ſchweren und ins Feinere gehenden Dingen völlige Übereinſtimmung nicht leicht zu hoffen iſt. — Auf der lezten Seite ſteht eine Arie von 3 Strofen von Hr. Kantor Roſe.

2.) In eben dieſen Tagen, den 16, und 17 April, ward in Sorau eine öffentliche Diſputir- und Redeübung in verſchiedenen Abſichten, vornemlich zum Gedächtniſſe zweier vorzüglichen Gönner und Wohlthäter der Schule, angeſtellt, zu welcher ſo wie zu dem damit verbundenen Examen, der Herr Rektor M. Rüſfer, durch ein lat. Programm: De minoribus Romanorum Pontificibus, auf 24 S. 4. eingeladen hat. Der Verfaſſer hat gewiß völlig recht, wenn er im Eingange ſagt, daß zu einer gründlichen Erklärung der alten Schriftſteller nothwendig auch genaue Unterſuchungen ſogenannter Kleinigkeiten gehören, über die gewöhnlich nur ſolche Leute ſich aufhalten, die von dem ganzen Fache oder wahrer Gründlichkeit, wenig oder nichts verſtehen. Die gelehrte Abhandlung des Herrn Rektors zeigt jedem, daß eine genaue Prüfung des gewählten Gegenſtandes, über den ſehr gelehrte Männer ſehr verſchieden urtheilten, nicht überflüſſig ſei, und Rezenſent glaubt, daß er die beſte Meinung gewählt und mit guten Gründen unterſtützt habe. Nach der Hauptſtelle des Livius war ſie längſt auch die ſeinige, und er hat ſich in der That gewundert, wie man ſo mancherlei andere Deutungen vorbringen konnte. Da aber nur eigentliche Kenner des römiſchen Alterthums, Humaniſten und Schulleute, nicht aber die

Glieder eines gemiſchten Publikums an dieſen genauern und gelehrtern Prüfungen Geſchmak finden können, und überhaupt dieſe Schrift nicht wohl einen kurzen Auszug verträgt; ſo ſei es genug anzuzeigen, daß der Verfaſſer nach dem Liv. XXII, 57. die minores Pontifices für angeſehene Sekretärs und Unterbedienten der Pontificum hält, und diß hinlänglich mit Beweiſen unterſtüzt, auch was dagegen vorgebracht worden iſt, gut wiederlegt. Beaufort, deſſen Römiſche Republik (überſ. Danzig 1775 4 Theile.) der Verfaſſer nicht gekannt oder beſeſſen zu haben ſcheint, hat 1 Theil. S. 153 f. auch ſchon kürzlich diß behauptet. — Bei den angekündigten Feierlichkeiten hat der Hr. Kantor Schmeil die Schäferiſche Gedächtnißrede gehalten, drei Paar Primaner haben öffentlich diſputirt, und aus den beiden erſten Klaſſen haben 18 Schüler deklamirt, unter welchen einer die Schule verlaſſen wollte.

3.) Den zu dem Laubaniſchen Brandfeſte zu haltenden Gedächtnißakt kündigte unter dem 7 Jul. v. J. eine Schuleinladungsſchrift des Hr. Konr. M. Becher, an, welche den ſechſten Beitrag zur Verbreitung der neueſten Belehrungen, Vorſchläge und Mittel zur Verhütung und

Dämpfung der Feuersbrünſte auf 19 S. gr. 8. enthält. In der Einleitung zu dieſem gewiß ſehr gemeinnüzigen Beitrage bezeugt der Herr Verfaſſer ſeine Freude darüber, daß die Parthei derer doch endlich zu ſiegen ſcheine, welche beſſere Feueranſtalten zu verbreiten ſucht und in ihrem Wirkungskreiſſe auf die Einrichtung und Aufrechthaltung derſelben dringt, wobei er die ſehr gegründete, auf viele Fälle des Lebens anwendbare, Anmerkung macht, daß der gewöhnlich langſamere Sieg des Beſſren über das Schlechtere nur dazu diene, daß dieß Beſſere durch lange, bedachtſame Prüfung und ſorgfältige Auswahl um ſo feſtern Plaz gewinne. Er führt als Beiſpiel des guten Fortgangs der Beſſerung in Beziehung auf ſeine Materie an, daß man ſeit etwa 10. Jaren, Troz alles Widerſpruches, doch auch bei der Pädagogik mehr darauf denke, die Jugend frühzeitig über Feuerſicherheit und was dahin gehört zu belehren, welches mehrere ähnliche Schulprogramme und Schriften beweiſen, und wovon er mehrere einleuchtend gute Folgen angiebt. Rec. freut ſich mit ihm jener auch ihm bekannten Fortſchritte, wünſcht aber recht ſehr, daß man ſich hier und da nicht durch eine einmal eingeführte wirklich ſchäzbare und gute Feuerordnung gleichſam einſchläfern lieſſe, wobei theils die vorhandenen Löſchwerkzeuge nicht immer in dem beſten Zu-

ſtande erhalten, theils neue beſſere und wirkſamere Erfindungen ſo gut, als gar nicht, benuzt werden. Der Gedanke und Glaube von vorhandener Vollkommenheit iſt doch gewiß überall ſehr nachtheilig. Wer wollte erſt durch eine traurige Erfahrung aus dieſem Vollkommenheitstraume aufgeſchrekt werden? Allgemeiner Wetteifer iſt übrigens in dieſem Punkte gewiß noch nicht entſtanden; denn was einige beſſere Köpfe ſehen, wünſchen, ſchreiben, iſt doch nur ein geringes gegen das groſſe Publikum, das hier thätig mitwirken muß. Gebe Gott, daß nur erſt alle Vorſteher deſſelben zu wahrhaft patriotiſchem Intereſſe an dieſer ſo äuſſerſt wichtigen Sache gebracht werden! Es iſt nicht möglich, hier einen Auszug dieſer reichhaltigen Schrift zu liefern, die wir in vieler Obrigkeiten und Patrioten Hände zu ſehen wünſchen; ich begnüge mich nur hier auf das S. 28. angeprieſene inſtruktive Feuerbüchlein oder kurze Anweiſung für Bürger und Landleute, wie ſie ſich vor, während und nach einer Feuersbrunſt zu verhalten haben, von E. E. H. K–b–r. Leipzig 1797. 32. S. 8 aufmerkſam zu machen, welches 1 gr. koſtet, und in Lauban von einem würdigen Schulfreunde vertheilt worden iſt, und in jedem Hauſe billig angeſchaft werden ſollte. Bei der S. 10 mit Recht empfohl-

nen freiwilligen Vereinigung mehrerer Einwohner zur Beförderung guter Feueranſtalten mache ich den verdienten Herrn Verfaſſer auf die ſehr achtungs- und nachahmungswürdige Feuerkompagnie in Budiſſin aufmerkſam, von der ich viel rühmliches gehört habe, und die gewiß künftig einen Plaz in der zu hoffenden Fortſezung über dieſe Materie um ſo mehr verdient, da ſie mitten unter uns wohnend iſt und Gutes ſtiftet. — Bei der Feierlichkeit traten dißmal 5. Zöglinge des Lizeums als Redner auf.

K.

II. Wohlthätigkeit. Der den Leſern dieſer Monatsſchrift aus der im 9ten Stük des Jargangs 1797. befindlichen Nachricht von dem Männer-Hoſpitale zu Budiſſin bereits als ein ſehr wohlthätiger, braver und achtungswerther Mann bekannt gewordene Kaufmann, Herr Johann Pauli zu Budiſſin, hat den erſten Tag dieſes Jares und an ihm zugleich ſein Geburtsfeſt durch ſehr beträchtliche milde Spenden gefeiert, indem er an dieſem Tage nicht nur dem hieſigen bürgerlichen Lazarethe, gewöhnlich das Neuhauß genant, 300 Rthlr. — wovon die Zinſen zu mehrerer Bequemlichkeit der von Zeit zu Zeit darinnen befindlichen Kranken, beſonders zu Anſchaffung von Bett-

deken und dergleichen Geräthſchaften verwendet werden ſollen, verehret, ſondern auch 150 Rthl. an vorgedachtes Männerhoſpital allhier, zur Unterhaltung ſechs Hoſpitaliten dieſes Jar hindurch gezahlet, und ſich gegen den Magiſtrat anerkläret hat, alle Jare, ſo lange er lebe, eine gleiche Summe zu dieſem Behuf aus ſeinen Mitteln zu erlegen, mit dem Beifügen: wie er auch bereits für fortdaurende Unterſtüzung dieſes Hoſpitals nach ſeinem Tode geſorgt habe.

Bei der heurigen ſtrengen, anhaltenden Kälte und dem immer ſteigenden Holzpreiſſe, iſt von Hr. Chriſtian Gotthelf Tietzen, Rathskämmerer und Kauf- und Handelsherrn zu Budiſſin, eine Privatſammlung zur Unterſtüzung hülfsbedürftiger Perſonen mit Holze unternommen, dadurch eine Summe von 360 Thalern — ein Beweis, daß Budiſſins Einwohner den alten Ruhm der Wohlthätigkeit noch bei jeder Gelegenheit zu behaupten ſuchen — zuſammen gebracht, und das dafür erkaufte Holz unter ſeiner Aufſicht an wahre Nothleidende nach und nach vertheilet worden. *)

*) Mit Vergnügen habe ich dieſe Nachricht erhalten, und wünſche auch aus den übrigen Städten und Ortſchaften der Lauſiz ähnliche Beweiſe der Wohlthätigkeit gegen Arme und Nothleidende in dieſem harten Winter zu bekommen.

D. Redakt.

III. Stipendien Vertheilung zu Budiſſin. An Michael v. J. wurden die beiden Vize-Landſtudikus Frankiſchen akademiſchen Stipendien jedes von 50 Rthl. Herrn Martin Gottfried Halenz, der Gottesgelahrheit Befliſſenen zu Leipzig und Herrn Karl Knobloch, der Rechtebefliſſenen zu Witteuberg auf ein Jar verliehen, die Schulſtipendien aber jedes zu 10 Rthl. erhielten folgende zehn Scholaren auf daſigem Gimnaſium:

1.) Imanuel Chriſtlieb Gotthilf Berger, aus Ruhland,
2.) Wilhelm Gotlob Korn aus Greiſenhain in der Niederlauſiz,
3.) Gotlieb Wilhelm Groke, aus Ziebern in Schleſien,
4.) Friedrich Ernſt Herrmann, aus Lichtenau,
5.) Hermann Traugott Pannach, aus Gablenz,
6.) Karl Ludwig Traugott Ziemann, aus Dannigko im Amte Gommern,
7.) Johann Martſchke, aus Leichnam,
8.) Johann Friedrich Wezke, aus Kriſchen.
9.) Johann George Räde, aus Kannewiz,
10. Wilhelm Beniamin Pötſchke, aus Bauzen.

Auch ſind daſelbſt am 3ten Januar d. J. in der erſten Rathsſeſſion nach Vorſchrift der Fundazionen die beiden Prenzeliſchen akademiſchen Stipendien jedes an 50 Rthl. und zwar das erſtere für die ſtudirenden Söhne der Rathsmitglieder geſtiftet, da ſich dermalen keiner dergleichen auf Akademien befindet, Herrn Petri, aus Budiſſin, der Rechte Befließenen zu Leipzig, und das zweite, vorzüglich ſtudirenden Anverwandten beſtimmt, da ſich keiner dergleichen hierzu gemeldet, Hr. Chriſtian Traugott Bräuern, aus Budiſſin, der Rechte Beſliſſenen auf ein Jar verliehen worden.

Görliz. Folgende auf dem hieſigen Gimnaſium Studirende bekamen Stipendien.

1.) Samuel Auguſt Sohr aus Görliz das Schittleriſche Familienſtipendium, an 60 Rthl.

2.) Johann Karl Leberecht Langer, aus Görliz, das Hartmanniſche Stipendium durchs Loos 50 Rthl.

3.) Friedrich Liebegott Prätor aus Dresden, das Hilliſche Stipendium an 50Rthl.

4.) Chriſtian Friedrich Koch, aus Horka das Spechtiſche Stipendium auf 2 Jare an 30 Rthlr. (die erſtern Drei jegliches auf drei Jare.)

Die Herren, Brauer, Richter, Stolze

ſämtlich aus Görliz, und Jakob aus Langenau, welche ſich ſchon auf Univerſitäten befinden, erhielten jeder 10 Rthl. verehrt.

IV. Prämien für Rettung verunglükter Perſonen haben aus der Kurfürſtlichen Prämienkaſſe, zu Budiſſin im Jare 1798. erhalten 1.) Meiſter Böhler, Schuhmacher und Meiſter Oswald Strumpfwürker, welche einen auf der Löbauer Straſſe bei Plozen in das angeſchwollene Waſſer gefallenen Weißzeugkrämer Jentſch aus Budiſſin herausgezogen und beim Leben erhalten, 10. Rthl. 2.) Meiſter Träger Tuchmacher wegen Abſchneiden eines ſich erhenkten Strumpfwirker-Geſellens, Nahmens Pohle, 3 Rthl. 3.) Meiſter Sippel, Barethmacher und Meiſter Mentſchel, Weisgerber wegen Rettung einer ſich in den Spreefluß geſtürzten Dienſtmagd Magdalena Linkin 10 Rthl. 4.) Johanna Magdalena verw. Hausotterin wegen Rettung eines in den Spreefluß gefallenen ſiebeniärigen Mädchens 10 Rthlr. 5.) Johann Menzel, ein Mühlpurſche, welcher den im Spreefluſſe ertrunkenen Buchhändler Drachſtedt aus der Tiefe des Waſſers herausgezogen, 3 Rthl.

V. Ehejubelfeier, - Löbau am 6t. Febr. dieſes Jares erlebte hier ein Greis von nahe

50. Jaren, Meiſter Johann Chriſtian Bitterlich, gebor. in Kottmarsdorf im Monat Aug. 1719, Bürger, Huf und Waffenſchmied, auch dieſes Handwerks Oberälteſter, ein durch viele Trübſale und Unglüksfälle bewährter Biedermann, das ſeltene Glük, mit ſeiner treuen Lebensgefährtin Annen Marien geb. Nikin, welche den 28ten Aug. 1728 in Sohland am Rothſteine das Licht dieſer Welt erblikte, ſein Ehejubiläum, umgeben von ſeiner Familie und andern erbetenen Freunden zu feiern.

Rührend und feſtlich war die Feier dieſes Tages! — Des Nachmittags halb 1 Uhr verſammleten ſich ſämmtliche noch lebende Enkel in eines Bitterlichſchen Schwiegerſohnes, Meiſter Hirſchofs Bierhofe, mittlerweile die erbetenen Freunde und Gäſte ſich in des Jubelpaares auf der Zittauer Gaſſe belegenen Bierhofe einfanden.

Um 1 Uhr zogen die Enkel 21. an der Zal aus dem in der Kirchgaſſe belegenen Hirſchofſchen Bierhofe hinab in das Großväterliche Haus und holten das Jubelpaar ab, um in dem Tempel den Gott zu verehren, welcher es zu dieſem Feſte erhalten hatte.

Sämtliche Enkelkinder gingen voran, dieſen folgten ihre Väter und Mütter, dieſen der Jubelgreis in der Mitte unſers verehrungswürdigen Herrn Paſtor Primarius Brükners, als

Beichtvaters, und des Herrn Senat. Fellmers, als würdigen von dem Magiſtrate verordneten Handwerksbeiſizers, dann aber die Jubelmutter begleitet von der Frau Senat. Fellmer, und der Frau Abb Maier und endlich eine ſtarke Anzal erbetener Freunde.

Dieſer Zug konnte nur mit Mühe durch die unbeſchreiblich groſſe Menge der Zuſchauer, welche dieſer feſtlich frohe Tag, und die Nachricht, daß der beliebte Herr Paſtor Primarius Brükner die Einſegnungsrede halten würde, nach Löbau und aus den Häuſern gelokt hatte, in die Kirche kommen. Das Jubelpaar hatte ſeinen Siz im Zirkel ſeiner Kinder, Enkel und Freunde am Fuſſe des Altars, und kaum konnte die ziemlich geraumige Kirche die Menge der Zuhörer faſſen.

Die Stille unter einer ſolchen Menge, war ein Beweis von der Theilnahme der Anweſenden, welche die Kirche erfüllten und von dem Eindruke, den die Rede des Herrn Primarius machte.

Nachdem nur dem hieſigen Gotteshauſe und dem Glökner, — indem der Herr Primarius das ſonſt gewöhnliche Opfer ernſtlich verbeten, auch keine Stolgebühren angenommen hatte, geopfert worden war, ging die Verſammlung in der nämlichen Ordnung aus dem Tempel, in Meiſter Hirſchofs Bierhof, woſelbſt ſie mit

Muſik empfangen und von dem Jubelpaare mit einem Gaſtmale, zu welchem der hieſige Rath den Wein verehret hatte, bewirthet ward.

Aus der Ehe dieſes Jubelpaares ſind entſproſſen 11 Kinder 37 Enkel und 1 Urenkel; 2 Söhne und 4 Töchter, nebſt 21 Enkel und 1 Urenkel ſind noch bis iezt am Leben, die übrigen aber ſind in die Ewigkeit hinüber geſchlummert.

VI. Amtsjubelfeier. Görliz. Am 9. Febr. feierte im Zirkel ſeiner Familie unſer geliebter Paſtor Primarius, Herr Johann Gottfried Moſig, den Tag, an welchem er vor 50 Jaren in das Amt eines Predigers eingeſezt worden. Vom hieſigen Stadtmagiſtrat bekam er ein Geſchenk in die häusliche Wirthſchaft, Herr Diakonus Janke überreichte ihm zu dieſer frohen Jubelfeier ein lateiniſches Gedicht, mit angehängten geſchichtlichen Nachrichten von der hieſigen Kirchen Bibliothek und ſeine ſämtlichen Kinder, Schwiegerkinder und Enkel, verſicherten ihm in einem teutſchen Gedichte, ihre herzliche Freude über dieſes glükliche Familienfeſt, und ihren innigſten Wunſch, dem guten Familien Vater mit daurender Munterkeit noch lange in ihrer Mitte die vollkommenſte Hochachtung und Liebe bezeugen zu können.

VII. Unglüksfälle. – Brände. – 16 Novembr. 1798 Heide Gersdorf. – das Gedingehaus des Bauer Gottlob Anderſes brannte darnieder bis auf die darinn befindliche Stube. Es entſtand durch die Verwahrloſung des Hausmanns Gottlieb Schuberts, deſſen ganze Mobilien von dem Feuer verzehrt wurden.

Storche Am – 22 Novbr. 1798 früh um 8 Uhr wurden die ſämtlichen Wohn und Wirthſchaftsgebäude des Bauers George Kranz und des Richters Kokul, mit allem Getraide, Vorräthen und Mobilien vom Feuer verzehrt. Wahrſcheinlich entſtand es beim Flachsdörren von Verwahrloſung, und hatte auch ſchon die Gebäude des Bauers Schurich angezündet. Durch zwekmäſſiges Niederreiſſen der entzündeten Theile, und durch thätige Anwendung dienlicher Löſchungsmittel, ward jedoch das Feuer gedämpft.

23 Novbr. Neu Schönau. In der Mitternachtſtunde erſchütterte eine höchſt unglükliche Feuersbrunſt die Gemüther hieſiger Gemeinde. Bei dem Häusler Gottlob Fiebiger brach plözlich, man weis nicht genau wodurch, Feuer aus, das mit reiſſender Wuth bald das ganze Haus in Flamme ſezte. Kaum konnte ſich der Wirth, ſeine funfzehn Jare alte Tochter, deſſen Ehefrau und übrigen Kinder

retten. Doch vermochten ſie es noch glüklich den Flammen zu entweichen, die Frau mit ihren Kindern faſt ganz von Kleidung entblößt. Sie wollten ſich eben ihrer Rettung, ihres Wiederbeiſammenſeins freuen, als ſie ihren alten Vater und Grosvater, den alten Fiebiger, welcher bei ihnen im Ruheſtande lebte, vermiſſten, und mit Schrekken wahrnahmen, daß er der einzig Zurükgebliebene im flammenden Hauſe war. Schnell ſtürzte der Wirth und ſeine funfzehnjärige Tochter wieder zurük ins Haus, keine Gluth hielt ſie ab, ſie drangen durch, um ihren geliebten Vater und Grosvater vom Feuer zu retten. Aber keines von ihnen kam wieder aus der Flamme, Grosvater, Vater, und Tochter, giengen vereint im Feuer in die Arme des Todes.

Ehrwürdig iſt dieſe Handlung des Vaters und der edlen Tochter! In ihrem Herzen entwikelte ſich, begonnen zur That, der wahre Adel des Götlichen, die höchſte Erhabenheit des guten Willens das Leben eines Menſchen auch mit Gefahr des ſeinen zu retten. Sie eilten, dem alten Vater das Leben zu ſichern, zurük in die vor ihnen fürchterlich glühende Gefahr, der ſie nur erſt und mit Mühe entronnen waren.

Wer ſo ſtirbt, der ſtirbt wohl!

30 Novembr. Mühlbok, Görlizſchen Antheils. – Vormittags gegen 11 Uhr, brannte bei dem Bauer Johann Gottlob Starke, Ochſen- Kühſtall, und Siedekammer, ganz zu Aſche In lezterer war es ausgekommen ohne die Urſache zu wiſſen. Das Vieh ward gerettet.

4ten Dezembr. Lichtenberg, bei Görliz. Mit allen Mobilien brannte des Häuslers Johann Gottlieb Schuberts Haus ab. Die Flamme kam unter dem Dache aus, wo wenige Zeit vorher Aſche hingeſchüttet war, das ganz nahe daran ſtoſſende Gedingehaus bliebſtehen.

20ten Dezember Oberörtmannsdorf – Des hieſigen Hofgärtners, Gottlob Knebels Wohnhaus brannte darnieder, durch Verwahrloſung.

21 ten Dezembr. Wehrau. Nachmittags um 2 Uhr, ward des Häuslers Gottfried Werners Wohnhaus nebſt daran gebautem Stall und Scheune vom Feuer verzehrt. Wahrſcheinlich iſt das Feuer durch Verwahrloſung entſtanden, der Verunglükte hat auſer dem Vieh, Betten und Kleidern, nichts gerettet.

24 ten Dezember. Jahmen. Die hieſige Herrſchaftliche von dem Dreſcher Kaſpar beſeſſene Lasbhäusler-Nahrung brannte zu Aſche.

25 ten Dezembr. Melaune. – Um 2 Uhr Nachmittags ward der Obertheil des Kühſtalles und

faſt das ganze Wohngebäude des Bauers Johann Hollands, vom Feuer verzehrt. Es verbrannte die Hälfte ſeines Viehes und die meiſten Mobilien. Wie das Feuer entſtanden, iſt nicht bekannt worden.

26ten Dezembr. Kittliz. – Warſcheinlich durch Schadhaftigkeit des Schorſteins enſtand auf dem hieſigen Oberhofe in des Brauers Wohnung Feuer. Es ward glüklich durch die zwekmäſſig angewandten Löſchungsmittel gedämpft, und verzehrte nur 5 Sparren vom Dache des Brauhauſes.

28 Dezembr. Muskau. – Die hieſige Alaunhütte brannte nebſt den Angebäuden Abends gegen 9 Uhr gänzlich darnieder.

28 Dezembr. Weiſig. – Durch ein bei dem Bauer Kreiſchen entſtandenenes Feuer, ward deſſen Wohngebäude, Schuppen und Ställe nebſt allen Habſeligkeiten in die Aſche gelegt. Die Kühe wurden gerettet, und die Scheune glüklich erhalten.

4 Januar. Tormersdorf. – Die Wohn und Wirthſchafts Gebäude des Häuslers Elias Henkes, wurden vom Feuer verzehrt. Man hat die Entſtehungsurſache nicht ausfinden können.

30 Januar. Reichenau, bei Zittau. – In der Mitternachtſtunde wurde das Wohngebäude

des Bauers Johann George Neumanns, nebſt vielen Geräthſchaften und Getraide ein Raub des Feuers, welches wahrſcheinlich von einer Kaze dadurch verurſacht worden, daß eine glühende Kohle aus dem Ofen auf ſie gefallen, und von ihr auf den Boden getragen worden.

30 Januar. Tiefenfurth. – Ein Feuer brannte das Wohnhaus des hieſigen Häuslers und Töpfers Wirth, zu Aſche. Es mochte allem Vermuthen nach durch Entzündung des Ruſſes in einer Rauchröhre entſtanden ſein.

2 Febr. Schüzenhain. – Wahrſcheinlich durch Entzündung des Ruſſes in der Feuereſſe brannte der Witwe Starkin Haus ab, mit dem gröſſten Theil ihrer Mobilien.

Erfrorne. Görliz. – Am 7ten Januar. ward in Niederleſchwiz bei einem kleinen Kieferbüſchchen, der hieſige Bürger und Kammarbeiter Schmidt, unter dem Schnee erfroren gefunden. Er war am zweiten Weinachtsfeiertage nach Leſchwiz in die Schenke, und von da in der Nacht wieder zurükgegangen. Vermuthlich hatte er zuviel Brandtwein getrunken und fand ſeinen Tod auf dem Wege nach Hauſe.

Wieſa, bei Kamenz. am 25 Jan. ward hier ein Keſſelflikker, welcher aus Böhmen gebürtig war, **Namens** Bilz, erfroren gefunden.

Tod durch Unvorſichtigkeit mit Schießgewehr. Niederkiesdorf, den 9 Januar. – Johann Gottlieb Richter, gebürtig aus Schönau auf dem Eigen, welcher als Arbeiter bei dem hieſigen Bauer Gottlob Herrmann im Dienſte ſtand, und 22 Jare alt war, wollte eine alte Flinte ausbeſſern. Er glaubte nicht, daß ſie geladen ſei, gieng damit an den Heerd in der Küche, nahm den Lauf in den Mund, und hielt an das Zündloch einen brennenden Spahn, um vielleicht ſicher zu bemerken, daß die in den Lauf geblaſene Luft nur durch das Zündloch, und nicht anderswo Ausgang finde. Unglüklicher Weiſe ſtak aber in der Flinte ein alter Schuß, welcher ſich entzündete und Richtern tödtete.

Verſuchter Selbſtmord. Oberleutersdorf. Der hieſige Schloßwaſſermüller Gottlieb Anders, verwundete ſich in die Bruſthöle mit einem Stiefelmeſſer, im Garten des Herrſchaftlichen Brauhauſes. Er ward bald gefunden und nach Hauſe gebracht, wo er ſich wiederholt in dieſelbe Wunde einen zweiten Stich mit einem andern Meſſer gab. Er wird ſchwerlich vom Tode gerettet werden können, und begieng dieſe That aus Schwermuth.

Ertrunken. Lichtenberg, bei Görliz. – Das uneheliche Mädchen der verſtorbenen Han-

nen Schwarz, zwei und ein halbes Jar alt fand im Waſſer ſeinen Tod.

VII. Lebensumſtände des am 5 Febr. d. J. in Bauzen geſtorbenen Herrn Sub-Rektor Demuths. –

Herr Ehrenfried Traugott Demuth, Subrektor am Gimnaſium in Bauzen und Lehrer der Mathematik an demſelben, ward am 14 Septembr. 1738 in Kamenz geboren, wo ſein Vater Herr Ehrenfried Demuth, Bürger und Zeugkfabrikant, und die Mutter Frau Anna Dorothea eine geborne Schöne war. Mit vorzüglichem Fleiſſe beſuchte er die daſige Schule, und erwarb ſich die Liebe des Herrn Rektor Voigts, und des Herrn D. Zſchörtners. 1756 bezog er die Univerſität Leipzig, und erlitt dort bald zu Anfange den Tod ſeines Vaters, welcher ihn, in Verbindung mit allen Schreknißen des ſiebenjärigen Krieges, in einen ganz hülfloſen Zuſtand zu verſezen ſchien. Er bekam aber in dieſer gefahrvollen Lage die Famulatur bei dem Doktor Jöcher und nach deſſen Ableben, beim Profeſſor Winkler, und erblikte ſich dadurch in einer ungemeinen vortheilhaften Lage. Er verdiente ſich das Wohlwollen dieſer Gönner und Lehrer, ſo wie auch die beſondere Gewogenheit des Profeſ. Gottſcheds. Alle wünſchten, daß er die akademiſche Lauf-

bahn für immer erwählen möchte und ſicherten ihm ihre Unterſtüzung zu. Der Verewigte gieng aber 1763 in ſeine Vaterſtadt zurük, und ward Hofmeiſter bei dem Herrn Kammerherrn von Göz auf Räckelwiz. Im Anfange des 1767ten Jares erhielt er den Ruf als Sextus und Lehrer der Mathematik an dem Gimnaſium in Bauzen, wo ihm 1781 das Subrektorat anvertraut wurde. 1771 am 12 Febr. verheurathete er ſich mit Dems. Margarethen Eliſabeth Günther, mit der er 3 Söhne und 2 Töchter zeugte. Einen Sohn verlor er ſchon in dem erſten Jugendjare durch den Tod, der älteſte iſt in Poſen Regierungsreferendar, und der jüngſte ſtudirt auf der Univerſität Leipzig.

Am 14 Septembr. 1793 gieng ſeine Gattin in ein künftiges mehr veredeltes Daſein über, und am 1 Septbr. 1794 trat er zum zweitenmale, mit Frauen Chriſtianen Dorotheen geb. Vult, verw. Grimm allhier in den Bund der Ehe, welche jezt mit den Kindern ihres verewigten Gatten ſeinen Verluſt beklaget. Der Vollendete ſtarb an einem hizigen Gallenfieber und einer Lungenentzündung. Am 8 Febr. ward er zur Erde beſtattet, wobei ihm ſein würdiger Kollege Herr Konrektor M. Hartung eine rührende Leichenrede hielt.

Der Verewigte bemühte ſich mit ſorgfältigſter Treue ſeine Amtsgeſchäfte zu betreiben, und bot alle ſeine Kräfte auf, ſeinen Schülern nicht allein gründliche Wiſſenſchaften und Kenntniſſe zu lehren, ſondern auch ganz vorzüglich ſie zu rein moraliſch guten Menſchen zu bilden. Nur im Genuſſe des glüklichen Erfolgs ſeiner ehrwürdigen Bemühungen fand er ſeine ſchönſte Belohnung, und aus dieſen Gefühlen quoll allein die regſame Heiterkeit ſeines Geiſtes. Er kannte den Genius der Zeit, und ſtudirte mit ſeinem Zeitalter fort. Nicht eitle Ruhmſucht ſondern Grundſäze, die nur wahre Religion und eine aufgeklärte Vernunft den Menſchen vorſtellt, führte ihn zu dieſem thatenreichen Leben. Seinen Kollegen war er der wärmſte Freund, und mit kraftvollem Eifer alles Wahre und Gute zu befördern, arbeitete er mit ihnen in vertraulicher Einigkeit, der hieſigen Schulanſtalt diejenige Achtung zu verſchaffen, welche ſie vor ſo vielen andern rühmlichſt auszeichnet. Allgemein iſt die Trauer um dieſen Edlen, und ſeine Schüler, von denen viele dem Staate in wichtigen Ämtern dienen, ſegnen ſein Andenken.

Wir fügen dem folgendes uns Eingeſandte bei:

In Demuthium

Magiſtrum Incomparabilem.

Ex quo praesentis viua eſt audita Philippi
Vox tibi de cathedra, pulcra Budiſsa, tua *).
Non fuit, ingenii qui dexteritate Philippum,
Magnum exaequarit, ſicuti Demuthius! —
Occidit! Ah! vereor, ne nullus idoneus istis
Partibus implendis exoriatur homo!

*) Im Jar 1559 ſoll Melanchthon dem alten Peucer zu Gefallen nach Bauzen gekommen ſein, auch am 25. Jun. gedachten Jares das Gimnaſium beſucht und bei dieſer Gelegenheit einen ſchönen Vortrag über die Geſch. Joh. d. Täuf. gehalten haben. Vid. Script. Rer. Lus. Tom. II. Pag 370 .b. — übrigens iſt dieſes kleine Gedicht keine bloſſe Herzensergieſſung eines gutmüthigen Schülers, der ſich durch blinde Vorliebe für ſeinen ehemaligen Lehrer hätte verleiten laſſen, eine Mükke für einen Elefanten anzuſehen. Es enthält keine hiſtoriſche Unwahrheit, keine ſogenannte poetiſche übertreibung. Man hätte den Seligen zwar eben ſo leicht und auch eben ſo richtig mit einem Szipio vergleichen können, von welchem Livius 28, 18.

ſagt: Tanta inerat comitas Scipioni, atque ad omnia naturalis ingenii dexteritas, vt — doch man ſehe die ſchöne Schilderung ſelbſt nach, und man wird unter dem darin aufgeſtellten Bilde des Szipio ein zur Verwunderung treues Gemählde von unſerm verewigten Herrn Subrektor erbliken. Allein wer ihn nicht bloß von Seiten ſeines klugen und gefälligen Betragens, ſondern auch von Seiten ſeiner ausgebreiteten Kenntniſſe und ungemeinen Lehrgaben gekannt hat, dem kann es unmöglich auffallen, ihn hier demienigen Manne gleich geſchäzt zu finden.

Quem praeceptorem non pubes ſola, ſed ipſi,
Qui praeceptorum funguntur parte, vocarunt.

Ich habe mich 8 Jar lang unter den aufmerkſamen Schülern mit befunden; habe allen Vorleſungen, welchen ich auf meiner vierthalbiärigen akademiſchen Laufbahn mit beigewohnt, unter beſtändigem Andenken an ihn beigewohnt; habe nun ſchon ſeit 14 Jaren als Kandidat ſo manchen wakkern Schulmann zu hören Gelegenheit gehabt: und habe doch unter ſo vielen übrigens aller Achtung werthen Männern noch keinen angetroffen, der dieſem wahren Ideal eines vollkommenen Lehrers ohne alle Ausnahme gleich gekommen, wenige, die ihm ähnlich geweſen wären. Und ungeachtet ihm ſeine groſſe Beſcheidenheit nicht erlaubt haben ſoll, die

dem Vernehmen nach ihm angetragene, durch den Tod ſeines geliebten Roſts erledigte Direkzion des Gimnaſiums anzunehmen; ſo verdient er doch wohl ohne Widerrede eine der erſten Stellen unter den groſſen Schulmännern unſerer Zeit, deren Namen Herr Buquoi durch ſeine Kronik des 18 Jarh. St. 4 S. 21. f. der Vergeſſenheit entriſſen hat; unter welchen ich, beiläufig geſagt, höchſt ungern den ſel. Rektor Roſt vermiſſe, der, wenn man auch von den 42 Jaren, in welchen er zween nicht unberühmten Schulen mit rühmlichem Fleiſſe vorgeſtanden, diejenigen abrechnen wollte, von welchen man ſagen muß: Sie gefallen mir nicht! — doch immer noch Werths genug behält, um ſeinen benachbarten Herrn Amtsbrüdern, Baumeiſter, Göbel, Heiniz, beigeſellt zu werden.

VIII. Zivil Veränderungen. Zittau. — Am 21 Jannar ward der hieſige Stadtrichter Herr Johann Auguſt Gottlieb Kießling, Bürgermeiſter, Herr Stadtrichter Seifert Vorſizender beim Stadtdepartement, und der Gerichtsbeiſizer Herr Johann Gotthelf Plen, Stadtrichter und Vorſizender beim Landdepartement. Herr Skabinus Chriſtian Efraim Ludwig ward zum Gerichtsbeiſizer, und Herr Senator Chriſtian Ehrenfried Bauer zum Skabinus erwählet.

IX. Belobungszuſchrift. – Der Verfaſſer mehrerer mediziniſcher Volksſchriften Hr. D. Struve in Görliz hat ſein Krankenbuch fürs Volk dem Herrn Fürſten von Deſſau zugeeignet, und darauf die Antwort erhalten:

Wohlgeborner Herr,
Inſonders hochgeehrteſter Herr
Doktor!

Ew. Wohlgeboren bin ich noch ſeit dem Monat Juni meinen Dank für Dero mir überſandtes höchſt ſchäzbares Werk ſchuldig. Die Urſache iſt, weil ich es erſt ſelbſt leſen mochte, bevor ich Ihnen ein Wort darüber ſagte. Umſtände haben dies verzögert. Nur jezt bin ich im Sande, Ew. Wohlgeboren, meinen aufrichtigen Beifall zuzurufen, und Ihnen meine Erkenntlichkeit für das gemeinnüzige Geſchenk zu bezeigen, welches Sie dem Publikum mit dieſem vortreflichen Krankenbuche haben machen wollen. Was die Geſinnungen betrift, welche Ew. Wohlgeboren bei dieſer Gelegenheit für mich äuſſern: ſo weiß ich ſie gewiß zu ſchäzen, als die aufmunternde Stimme eines Mannes von Verdienſt, den ich hochachte.

ich bin Ew. Wohlgebr. ergebener Diener
Leopold Friedrich Franz Fürſt
zu Anhalt Deſſau.

Deſſau den 22 Oktobr.
1798.

Bücheranzeige.

Wie ſchwer es oft dem theoretiſchen ſowohl, als noch vielmehr dem praktiſchen Rechtsgelehrten wird, die oder jene kleine Schrift und Abhandlung bey vorkommenden Fällen zu erlangen, iſt wohl nicht unbekannt, daher bin ich entſchloſſen, meine ſeit vielen Jahren geſammleten kleinen Schriften verſchiedener Gelehrten, welche das Lauſitziſche Recht und Verfaſſung erläutern, unter folgenden Titul:

Theſaurus juris Luſatici.

nach und nach herauszugeben.

Ich werde mich dabey nur auf diejenigen Schriften, ſo die Rechte und Verfaſſung der beyden Marggrafthümer Ober- und Nieder Lauſitz angehen, ſie mögen in lateiniſcher oder deutſcher Sprache abgefaßt ſeyn, einſchränken, wie auch verſchiedene, die zur Zeit noch nicht in Druck erſchienen ſind, dazu beyfügen. Zu jeden Bande ſoll eine Inhaltsanzeige, nebſt Sachregiſter beygedruckt werden.

Der Ladenpreis für jeden Band iſt 2 Thlr., diejenigen aber, welche von jezt an bis den 12. April dieſes Jahres, Einen Speciesthaler, (wirklich, ſonſt nicht) voraus bezahlen, erhalten ein Exemplar auf weiß Druckpapier, und wer ſich noch vor den lezten Februar mel-

det, deſſen Name nebſt Charakter werden bey- gedruckt. Diejenigen, ſo ſich gefälligſt mit Sammlen bemühen wollen, erhalten das ſie- bente Exemplar frey.

Man wende ſich, wegen der Vorausbezah- lung, entweder an mich ſelbſt, oder an die ihm zunächſt gelegene Buchhandlung.

Leipzig, den 5. Januar 1799.

G. L. Göthe,
Not. publ. caeſ.

Google

Bücheranzeige.

Da des Herrn Domherrn und Ordinarii D. H. G. Bauers

Reſponſa juris

complet ſehr oft vergeblich, bey mir, ob ich ſchon einen ziemlich großen Vorrath, von juriſtiſchen Disputationen beſitze, geſucht worden ſind, ſo glaube ich einem reſp. zu verehrenden Publico, hiermit, eine nicht unangenehme Nachricht mittheilen zu können; daß dieſe, beſonders auch für den Praktiker, ſo ſehr nützlichen Reſponſa juris, von den Herrn Domherrn und Ordin. D. H. G. Bauer allhier, geſammlet und complet, in zwey Bänden, nächſte Oſtermeſſe 1799. erſcheinen ſollen.

Um aber den Ankauf jeden zu erleichtern, ſo wird von heute an bis den lezten März dieſes Jahres, Ein Speciesthaler Vorausbezahlung darauf angenommen, da der nachherige Ladenpreis alsdann 2 Thlr. betragen wird; und diejenigen, ſo ihre werthen Namen und Charakter (jedoch deutlich geſchrieben) noch vor Ende des Februars einſenden, erhalten nicht allein 1 Exemplar auf weißes Druckpapier, ſondern werden auch zu Anfang mit Namen aufgeführt.

Sammler erhalten das 6te Exemplar frey.

Noch will ich aber hiermit feſtſetzen: daß niemand, 1) wer nicht wirklich vorausbezahlet hat, und nur ſeinen Namen angegeben,

oder 2) nach verfloſſenen letzten März dieſes Jahres, kein Exemplar für 1 Thlr. 8 gr. weiter verlangen kann, ſondern den vollen Preis alsdann dafür bezahlen muß.

Vorausbezahlt kann werden, bey mir Endesgenannten, ferner in Dresden bey Herrn Agent Göthe (in Neuſtadt auf dem Obergraben, Num. 108. 1 Tr.) und in allen ſoliden Buchhandlungen.

Leipzig, den 7. Januar 1799.

G. L. Göthe.
Not. publ. caeſ.

Digitized by Google

Folgende juriſtiſche Bücher ſind bey mir zu finden.

Baueri, D. Io. God., Opuſcula juridica tam civil. quam feud. II. Ti. ex edit. H. G. Baueri. Lipſ. 787. 4. maj. 4 Thlr.

Bernhards, Joh. Chph., Vorſchläge zu einer wirthſchaftlichen Polizey der Dörfer. 787. 8. 6 gr.

Fleckii, D. Ferd. Ghelf, Herminevtices tit. Pandect. de acquir. vel amitt. poſſeſſione. Spec. I. et II. Lipſ. 796. 4. maj. 16 gr.

Globig, Io. E. de, Comment. de rebus dubiis in jure feudali praeſertim Saxon. Dresd. et Lipſ. 788. 8. maj. 12 gr.

Hermanns, Joh. H. Gottl., allgem. Anmerkungen über Berichte, nebſt etl. Exempeln. Eiſenach, 788. 8. 8 gr.

Deſſen Vorſchläge zu Abkürzung der Prozeſſe. Eiſen. 787. 8. 8 gr.

Derſelbe über Holzgerechtigkeiten. Leipzig, 797. 8. 6 gr.

Huebneri, D. Chr. Ghelf, Ordo judiciorum Germ. et in ſp. Elect. Saxon. Lipſiae, 795. 4. maj. 14 gr.

Ebenderſelbe über die Anwendbarkeit der Bergbauſtrafe in Deutſchland. Leipz. 796. 8. 6 gr.

Kerſtens, Fr. H. Max., praktiſches Handbuch für Gerichtsverwalter und Dorfgerichtsperſonen. Dr. u. Leipz. 783. 8. 10 gr.

Lehnsfolge, die, der Mantelkinder ſammt Schild und Helm, in den ſächſiſchen Landen. 777. 8. 2 gr.

Pfotenhaueri, D. E. Fr., Supplementa ad doctrin. proceſſus. Lipſ. 798. 8. maj. 4 gr.

Schindleri, Phil. Guil., Meditationes et obſervationes jurid. ad A. Perſii Flaccii ſatiras. Lipſ. 797. 8. maj. 6 gr.

Schotts, A. F., Grundlinien des proceſſualiſchen Verfahrens in geringfügigen Sachen, nach den Churſächſiſchen Geſetzen. Mit Anmerk. nach ſeinem Tode herausgegeben. Lpz. 799. 8. 8 gr.

Verſuch einer nähern Anleitung zur gründlichſten Abfaſſung der Vertheidigungsſchriften für peinlich Angeſchuldigte, zum Behuf angebender Sachwalter. Dresd. u. Leipz. 786. gr. 8. 10 gr.

NB. Dieſes iſt die ſo ſehr geſchäzte Abhandlung d. Herrn Appellationsraths D. Herrmanns in Dresden.

Winckleri, Car. God. de, Opuscula minora. Vol. I. et II. P. I. et II. ſ. ult. Lipſ. 792—97. 8. maj. compl. 2 Thlr. 18 gr.

Ejusd. Corollaria jur. criminalis. 1 Thlr. 4 gr.

Ejusd. Adverſaria jur. judiciarii. 18 gr.

Winklers, K. A. von, Syſtem des Churſächſiſchen Kriegsrechts. Leipz. 796. gr. 8. 20 gr.

Lauſiziſche Monatsſchrift
1 7 9 9.
März. Drittes Stük.

I.

Über körperliche Erziehung.

Fortſezung.

Wollen wir unſere Kinder als geſunde, ſtarke Pflanzen aufwachſen ſehen, ſo müſſen wir vorzüglich in den beiden erſten Jaren auf diejenigen Dinge, auf welche bei der körperlichen Erziehung alles ankomt, auf Nahrung und Kleidung, auf Genuß der freien Luft und Bewegung alle unſere Aufmerkſamkeit richten, und dabei die gehörige Auswahl, Zeit und Maas und Ordnung beobachten. Wir dürfen hier nur der Natur ſo treu, als möglich, bleiben, die unſere Schritte immer am ſicherſten leitet, und wir werden unſern Zwek gewiß nie verfehlen.

1) Was nun das erſte, die Nahrung anbetrift, ſo ſollte wohl billig jede Mutter ihr Kind ſelbſt nähren, und ohne dringende Noth ihrem

Säuglinge dieſe von der Natur bereitete Koſt, die für ihn, zur Entwikelung ſeiner körperlichen und geiſtigen Kräfte die einzige, beſte iſt, und durch nichts völlig erſezt werden kann, nicht entziehen. Freilich giebt es hier Ausnahmen von der Regel, welche zu beſtimmen dem jedesmaligen Ermeſſen eines verſtändigen Arztes überlaſſen ſein muß. In dieſem Falle wäre andere Muttermilch wohl der natürlichſte und beſte Erſaz für dieſen Verluſt, wenn es nicht mit ſo vielen Schwierigkeiten, und mit ſo vieler Gefahr verbunden wäre, ſein Kind einer jeden Amme ohne Auswahl anzuvertrauen. Gewiſſenhafte und für das Wohl ihrer Kinder beſorgte Ältern befinden ſich dann gewöhnlich in der Nothwendigkeit, ihrem Säuglinge andere Nahrungsmittel reichen zu laſſen. Daß dabei viel Vorſicht nöthig iſt, daß es viel Mühe und Sorgfalt erfordert, iſt wohl ſehr einleuchtend. Bei alle dem ſind beide Fälle Abwege von dem graden Wege der Natur, die nie zu demſelben Ziele führen. Immer iſt ein ſolches Kind eine vom Baum geriſſene unreife Frucht, die man durch künſtliche Mittel zur Vollkommenheit und Reife bringen will, und nicht ſelten wird es dabei ein Opfer unvorſichtiger und unrichtiger Behandlung. Um ſo viel mehr muß es geſunden Müttern, wenn wahre Liebe zu ihren Kindern ſie beſeelt, wieder heilige Pflicht werden, ſie ſelbſt zu nähren, zumal da der große Urheber der Natur die damit verbundenen

Beſchwerden auf ſo mancherlei Art zu verſüſſen gewußt hat.

In der Folge und während der erſten Jare der Kindheit muß zwar eine vernünftige Diät beobachtet werden, aber man muß nicht zu ängſtlich ſein in Auswahl der Speiſen und der Getränke, weil zu große Ängſtlichkeit uns leicht zu andern Fehlern verleitet, und weil, nach dem Geſtändnis einſichtsvoller Ärzte, nicht ſo wohl die Beſchaffenheit, als die Menge der genoſſenen Nahrungsmittel ſchädlich iſt. Nur übermas im Eſſen und Trinken, dieſer beſonders bei den mittlern und niedern Volksklaſſen, ſo gewöhnliche Fehler iſt es, der nicht ſelten die traurigſten Folgen nach ſich zieht. Nichts iſt für die Geſundheit ſo nachtheilig, nichts ſtöhrt die Wirkungen der Natur in Entwikelung der körperlichen Kräfte ſo ſehr, als überladung des Magens bei kleinen Kindern, und es iſt bei der Uumöglichkeit, immer das rechte Maaß zu treffen, allemal ſicherer, dieſſeits der Grenze zu bleiben, als jenſeits hinüber zu gehen. Aber gewöhnlich glaubt man hier des Guten nicht zuviel thun zu können, und man rechnet es ſich ſo gar zum Verdienſt an, in die kleinen Kinder ſo viel hinein zu ſtopfen, als ihr Magen nur zu faſſen vermag, ohne ſichs auch nur entfernt einfallen zu laſſen, daß man dadurch, wo nicht zum Mörder ſeiner Kinder wird, doch den Grund zu ſo manchen unheilbaren Krankheiten

legt, die das Wachsthum ſtöhren, den Körper entnerven und das Leben verkürzen.

Man gewöhne daher Kinder von ihrer früheſten Jugend an zur Mäſſigkeit, und ſie werden es ihr ganzes Leben hindurch ſein. Man belehre ſie in der Folge durch Worte und That, man zeige ihnen durch ſein eigen Beiſpiel, daß der Menſch nicht lebe, um zu eſſen, ſondern, daß er eſſe, um zu leben. Beſonders hüte man ſich, Kinder durch Zureden und Ermahnen zum Eſſen zu ermuntern. Wo die Natur ſo nachdrüklich ſpricht, wie dies hier der Fall iſt, da ſind Ermunterungen nicht blos überflüſſig, ſondern auch gewiß ſehr nachtheilig. Um aber die immer rege Eßluſt der kleinen Kinder zu befriedigen, ſo gebe man ihnen lieber öfterer etwas zu genieſſen, als zuviel auf einmal zumal da dies ohnedem der Natur des frühen Alters, wo die Verdauung ſchneller erfolgt, angemeſſen iſt.

2) Die Kleidung iſt bei der körperlichen Erziehung ein nicht unwichtiger Gegenſtand, der mit Recht unſere Aufmerkſamkeit verdient. Eine Hauptregel dabei iſt, daß man alles vermeide, was irgend einen Theil des Körpers preßt und drükt, weil dadurch die Freiheit des Blutumlaufs und der Gliederbewegung gehemmt, und die Muskelkraft geſchwächt wird. Weg alſo mit allen für kleine Kinder ſo qualvollem Wikeln, weg mit Schnürbrüſten und Hals- und Kniebändern, die

für die Geſundheit der Kinder in mehr als einer Rükſicht ſo nachtheilig ſind, und das Wachsthum derſelben hindern. Und ob ich zwar nicht geneigt bin, mit D. Fauſt zu glauben, daß die Beinkleider unſerer Knaben ſo viel Unheil ſtiften, als er vorgiebt, und daß man ſie deswegen ganz aus der Kinderwelt verbannen müſſe, ſo halte ich doch dafür, daß man vor dem vierten Jare nicht Gebrauch davon machen ſollte, und daß man überhaupt Kinder nicht zu warm, ſondern, nach Verhältnis der Jareszeit ſo leicht als möglich kleiden müſſe, damit der ſo wohlthätige Zugang der Luft ſo wenig als möglich verhindert werde. Beſonders ſei ihr Kopf und ihre Bruſt, jedoch mit Rükſicht auf Alter, Leibeskonſtituzion, Jareszeit und Witterung, ſo viel, als möglich unbedekt; und ihre Lagerſtädte nicht warme, das Blut erhizende Federbetten, ſondern Matrazen von Pferdehaaren. Ohne dieſe allerdings ſehr nöthige Rükſicht, kan man bei der beſten Abſicht ſehr fehlen, und mehr Schaden anrichten, als Gutes ſtiften. Der allgemeine Gang der Natur, den wir überall wahrnehmen, iſt allmäliges Fortſchreiten von einer Stuffe zur andern; und dieſen müſſen wir ſtets, beſonders wenn es auf Vermehrung und Erhöhung unſerer geiſtigen und körperlichen Vollkommenheiten ankomt, nachahmen, wenn wir auf

einen erwünſchten Erfolg unſerer Bemühungen rechnen wollen.

Wollen wir unſere Kinder ſtark und kraftvoll machen, und ihnen ihre Geſundheit ſichern, ſo müſſen wir mit einer zwekmäſſigen Kleidung Reinlichkeit verbinden. Wenn der menſchliche Körper wachſen und gedeihen ſoll, ſo muß die natürliche Ausdünſtung der Haut, ſo viel als möglich befördert werden Unterdrükte Ausdünſtung, welch eine ergiebige Quelle von ſo mancherlei ſchmerzhaften Krankheiten iſt ſie nicht! Wieviel müſſen nicht beſonders kleinere Kinder, die in dieſer Rükſicht immer noch zu ſehr vernachläſſiget werden, leiden! Welche traurige Zufälle veranlaßt oft der Mangel an Reinlichkeit bei Kindern, welche Zerrüttungen richtet er in ihrer kleinen Maſchiene an, die das Wachsthum und Gedeihen derſelben hindern, und auf immer zurük ſezen! Ältern und Erzieher, die ihr eure Kinder und Zöglinge vernünftig liebt, möcht ich es euch doch tief in die Seele ruffen können, daß Reinlichkeit eines der wirkſamſten Mittel iſt, die Geſundheit derſelben zu befördern, daß ihr ſie dadurch für vielen ſchmerzhaften Krankheiten verwahren, und euch ſelbſt die herzangreifendſten Gefühle des Mitleids erſparen könnt. Beſonders verdient das Baden, anfangs in milchlauem, und dann in kaltem Waſſer, gar ſehr empfohlen zu werden, weil es, wie ich aus eigner Erfahrung weis, für die Geſund-

heit der kleinen Kinder, wenn es in den erſten beiden Jaren täglich und in der Folge wenigſtens wöchentlich einigemal wiederholt wird, von auſſerordentlicher Wirkung iſt. Auch ſchon das tägliche Waſchen mit kaltem Waſſer über den ganzen Leib iſt ſehr heilſam. Der Umlauf des Bluts und der Säfte wird dadurch und vorzüglich durch das Baden befördert, die natürliche Ausdünſtung der Haut erhalten und vermehrt, die Muskeln und Nerven werden geſtärkt, und ſelbſt auf den Geiſt und die Karakterſtimmung der Kinder hat es einen nicht unwichtigen Einfluß. Ja ich bin faſt geneigt zu glauben, daß das tägliche Baden ein vortrefliches Verwahrungsmittel gegen mancherlei Krankheiten ſei, denen Kinder gewöhnlich ausgeſezt ſind; und daß ſolche Kindern, beim Zahnen, Blattern, Maſern ꝛc. ungleich weniger leiden, als die, welchen man dieſes vortrefliche Stärkungs- und Reinigungsmittel verſagt. Wenigſtens ſpricht meine Erfahrung, die ich an fünf Kindern gemacht habe, welche durchaus eine faſt ununterbrochene Geſundheit genieſſen, laut dafür.

3) Häuffiger Genuß der freien Luft iſt für Kinder zur Erhaltung und Beförderung ihrer Geſundheit nicht weniger nothwendig und unentbehrlich. Es iſt beſonders bei den Bewohnern der Städte ein ſehr gewöhnlicher Fehler der kör-

perlichen Erziehung, daß man Kinder zu ängſtlich für der freien Luft zu verwahren ſucht. Und ob es zwar für ſolche Ältern, die dieſen Fehler kennen und zu vermeiden wünſchen, ſo manche Schwierigkeiten hat, ihre Kinder oft der freien Luft auszuſezen, ſo kann doch auch hier bei einem guten Willen viel gethan werden, ſo wird man doch jede ſich darbietende Gelegenheit dazu benuzen, ſo wird man nicht, wie es ſo oft geſchieht, ihren wohlthätigen Einfluß dadurch abzuhalten ſuchen, daß man ſie dann überhaupt zu warm kleidet, und vorzüglich Kopf und Bruſt, dieſe für eine dauerhafte Geſundheit ſo weſentlichen Theile des menſchlichen Körpers, zu ſehr bedeket und dadurch verzärtelt.

Je mehr Kinder von ihrer früheſten Jugend an in der freien Luft leben, deſtomehr wird ihre Geſundheit und Körperſtärke gewinnen, deſto ſicherer werden ſie in der Folge auf ein frohes und ſchmerzenfreies Leben rechnen können. Für alles, was in der Natur lebt, iſt Genuß der freien Luft höchſtes Bedürfnis, und der gänzliche Mangel derſelben zieht unausbleibliches Verderben, und endlich den unvermeidlichen Tod nach ſich. Die Pflanze verwelkt in der verſchoſſenen Luft auch bei der ſorgfältigſten Wartung und Pflege. Der Menſch iſt, ſo wie das Thier, von Natur beſtimt, in der freien Luft zu leben, und es iſt bekant genug, daß alle die Menſchen, deren Beruf und

Lebensart es erfordert, daß ſie die meiſte Zeit ihres Lebens in der freien Luft zubringen auch die geſündeſten ſind, die gröſte Körperkraft beſizen, und gewöhnlich die längſte Lebensdauer genieſſen. Dieſe Erfahrung ſollte wohl für Ältern und Erzieher ein mächtiger Antrieb ſein, ihre Kinder und Zöglinge ſo oft, als möglich und zu jeder Jareszeit die freie Luft mit der nöthigen Vorſicht genieſſen zu laſſen, und es iſt in der That zu bedauern, daß noch ſo viele dieſes zur Beförderung einer dauerhaften Geſundheit ſo wohlthätige Mittel entweder nicht kennen, oder doch nicht Gebrauch davon machen. Man bemerkt endlich ſelbſt bei den kleinſten Kindern nicht undeutlich einen ſtarken Trieb nach dem Genuſſe der freien Luft, und nie befinden ſich Kinder wohler, nie ſind ſie ſichtbar heiterer, als wenn ſie ſich in dieſem Elemente befinden. Ein ſehr unverkennbarer Wink der Natur, den wir billig befolgen ſollten, und es iſt hart, ich möchte ſagen, grauſam, ihnen dieſe Wohlthat zu verſagen, ſie Tage und Wochen lang in verſchloſſene Zimmer einzuſperren und ſie ängſtlich für jeden rauhen Lüftchen zu verwahren.

Unter die zwekmäſſigen Mittel die Geſundheit der Kinder zu befördern, und ihrem Körper Stärke Feſtigkeit und Dauer zu geben, gehört:

4) Verhältnismäſſige Bewegung derſelben. Und hier muß ich einer immer noch unerkanten Erzie-

hungsſünde, in Rükſicht auf körperliche Erziehung gedenken, nemlich der allzufrühen Anſtrengungs des Geiſtes, weil damit das der Geſundheit der Kinder ſo nachtheilige anhaltende Stilleſizen unzertrennlich verbunden iſt. Man vergißt es nur zu ſehr, daß, wenn man die Seele mit Vernachläſſigung des Körpers zu ſehr anſtrengt und in Thätigkeit ſezt, beide unausbleiblich darunter leiden. Die zu frühe Anſtrengung des Geiſtes greift die menſchliche Maſchine in den feinſten und edelſten Theilen an, von deren guten Beſchaffenheit recht eigentlich das Wachsthum und Gedeihen des Menſchen abhängt, und es kan daher nicht fehlen, daß nicht daraus die größten Zerrüttungen der Geſundheit entſtehen, daß nicht der junge Körper dadurch geſchwächt und auf immer zurük geſezt werden ſollte. Es iſt, wie mich dünkt, von jeher für die körperliche Erziehung von den nachtheiligſten Folgen geweſen, daß man in der Theorie Seele und Körper zu ſehr getrennt, und beide als heterogene für ſich beſtehende Weſen aufgeſtellet hat. Der praktiſche Erzieher muß, wie der einſichtsvolle Arzt, es nie vergeſſen, daß Seele und Körper ein unzertrennliches Ganze ausmachen, und ſo, wie dieſer in Tauſend Fällen den Körper nicht heilen kann, ohne auf die Seele ſein Augenmerk zu richten, ſo kann auch jener nicht den Geiſt bearbeiten, ohne auf den Körper Rükſicht zu nehmen. Vernunft und Erfahrung ſpre-

chen laut genug für dieſe Wahrheit, wenn wir auf die Stimme der erſtern, und auf die Thatſachen in Rükſicht der leztern nur einigermaßen aufmerkſam ſind. Aber die thörichte Eitelkeit ſo mancher Ältern, mit dem Frühwiſſen ihrer Kinder bei andern Aufſehen und Bewunderung zu erregen, macht ſie taub gegen dieſe Stimme, und verleitet ſie, auf dieſe Weiſe das wahre Glük ihrer Kinder zu untergraben.

Nein, man folge auch hier dem ſo deutlichen Winke der Natur, und man wird nicht den Geiſt auf Koſten des Körpers früher zur Reife bringen wollen, als ſie es verlangt. Schon die kleinſten Kinder ſind unaufhörlich in Thätigkeit, immer bewegen ſie ihre kleinen Glieder, wenn ihnen die dazu nöthige Freiheit gelaſſen wird. Selbſt das oft ſo beſchwerliche Schreien dieſer Kleinen iſt nicht ſelten Befriedigung des Bedürfniſſes der Bewegung, wenigſtens erſezt es bei ihnen den Mangel derſelben, indem es die nämlichen Wirkungen hervorbringt. Man verſchaffe daher Kindern ſo viel, als möglich Gelegenheit zu körperlicher Bewegung und Leibesübungen, und man wird den großen und mannichfaltigen Einfluß, den ſie auf die Abhärtung des Körpers, auf die Befeſtigung der Geſundheit, auf die Stärkung der Muskeln und den leichten Gebrauch aller Glieder hat, mit Vergnügen wahrnehmen. So viel ſei hier im allgemei-

nen genug geſagt für einſichtsvolle Eltern und Erzieher, weil ich die Grenzen einer Abhandlung überſchreiten würde, wenn ich mich darauf einlaſſen wollte, Regeln und Vorſchriften für die Bewegung und übung einzelner Theile und Glieder des menſchlichen Körpers zu geben. Auch kann ich die ehedem bei den Griechen und Römern ſo gewöhnlichen regelmäſſigen Leibesbewegungen, oder gymnaſtiſchen übungen, welche ein ſo fürtrefliches Mittel waren, ihre Muskeln und Nerven zu ſtärken, ihren Körper abzuhärten, den Gliedern deſſelben Behendigkeit und Geſchiklichkeit mitzutheilen, um ſo mehr mit Stillſchweigen übergehen, da Guthsmuths in ſeiner Gimnaſtik für die Jugend dieſen Gegenſtand ſo ſchön, mit ſo viel Wärme und ſo vollſtändig abgehandelt hat. Freilich würde ſich Guthsmuths um unſere Erziehung ſehr verdient machen, wenn es ihm durch ſeine Bemühungen gelänge, jene bei uns gänzlich verloren gegangenen gimnaſtiſchen übungen wieder herzuſtellen. Allein ſo ſehr auch eine ſo glükliche Revoluzion für die körperliche Erziehung zu wünſchen wäre, ſo wenig iſt ſie doch zu hoffen und zu erwarten, weil es uns ganz an den dazu nöthigen öffentlichen Einrichtungen und Anſtalten fehlt. Indeſſen enthält doch ſeine Gimnaſtik für alle Ältern und Erzieher einen Schaz von guten Lehren und gröſtentheils ausführbaren Vorſchlägen, die jeder, dem es ernſtlich um die Erreichung je-

nes Endzweks zu thun iſt, mit dem beſten Erfolg wird benuzen können.

Und nun noch eine Bemerkung, um einem etwannigen Mißverſtändniſſe vorzubeugen. Meine Abſicht bei dieſer Abhandlung war, die bisher ſo ſehr vernachläſſigte körperliche Erziehung im allgemeinen zu empfehlen, und ihre großen Vortheile in Rükſicht auf Geſundheit, auf Lebensdauer und Geiſtes Vollkommenheit zu zeigen. Allein ich bin weit entfernt zu glauben, daß alles dies durch körperliche Erziehung allein bewirkt werden könne. Und wie ließen ſich auch die tauſendfältigen Eindrüke während der Erziehung durch Lehren und Beiſpiel von auſſen, und die tauſendfach verſchiedenen Anlagen von innen, welche uns auch hier, wie überall, wo die Natur wirkt, Extreme bemerken laſſen, die ſcheinbare Ausnahmen von der Regel ſind, wie ließe ſich dies alles von dem, was die körperliche Erziehung bewirkt, trennen? Vielmehr glaube ich nur, und bin feſt überzeugt, daß, wenn wir, wie bisher, die körperliche Erziehung vernachläßigen, wenn das verborgene Gift, von Luxus und übertriebener Geiſteskultur erzeugt, ſo fort ſeine verderblichen Einflüſſe auf unſer Geſchlecht äußert; Weichlichkeit und Entnervung immer mehr überhand nehmen, und Geſundheit und Körperſtärke, edle, große Geſinnungen, Tugend und Glükſeligkeit immer ſeltener unter uns werden müſſen.

Alſo noch einmal: Wollen wir unſere Kinder zu Menſchen im edelſten Sinne des Worts erziehen und bilden, wollen wir, daß ſie dereinſt Männer und Weiber ſein und werden ſollen, ſo laßt uns bei Erziehung derſelben mit allen dem Eifer, welchen die Wichtigkeit der Sache erfordert, dafür ſorgen, daß eine geſunde Seele in einem geſunden Körper wohne.

II.

Kurze Geſchichte der Bekehrung der Wenden in der Oberlauſiz.

Da unſre oberlauſizziſchen Wenden anfangs vom Heidenthum zum Chriſtenthum und dann von der römiſchkatholiſchen zur evangeliſchlutheriſchen Kirche bekehret worden, ſo zerfällt natürlich die Geſchichte der Bekehrung der oberlauſizziſchen Wenden in zwei Abtheilungen, erſtlich von der Bekehrung der heidniſchen Wenden zum Chriſtenthum, und dann von Bekehrung der römiſchkatholiſchen Wenden zur evangeliſchlutheriſchen Kirche.

I. Bekehrung der oberlauſizziſchen Wenden zum Chriſtenthum.

Unſre Wenden waren, als ſie in der Oberlauſiz anlangten, Heiden. Sie glaubten einen Gott,

welchen ſie in ihrer Sprache Boh nannten, ein Name der von bycz oder bocz, ſeyn, herkommt, oder von to Byczje oder Boczje, das Seyn, herſtammet und alſo ein Weſen andeutet, das da, iſt. Dieſes Weſen nannten ſie mit einem Zuſaz Boh werſchny, von ton Werch, der Gipfel, das Höchſte; ſie nahmen demnach einen höchſten Gott, ein einiges höchſtes Weſen an, demſie aber verſchiedene niedrigere Götter zuordneten, die in ihrer Sprache Pſchibohi, Nebengötter, hieſſen, welchen es der einige höchſte Gott aufgetragen habe, ſich der Geſchöpfe nach ihren beſondern Umſtänden anzunehmen.

Von dieſen Untergöttern der Wenden haben Michael Frenzel in 3 Disputazionen de idolis Slauorum und M. Abrah. Frenzel in ſeiner Abhandlung de diis Soraborum ausführlich gehandelt, welche beide auch Paſt. Knauthe in ſeiner Kirchengeſchichte der Oberl. Sorberwenden, ingl. die Verfaſſer des kurzen Entwurfs einer oberl. wendiſchen Kirchenhiſtorie, benuzt haben. Da beide in den Script. rer. Luſat. eingerükt ſind, ſo wäre es überflüſſig, ſich dabei weitläuftig aufzuhalten; nur dieſes halte ich für nöthig zu erinnern, daß man wohl zu freigebig ſei, wenn man den oberlauſizziſchen Wenden alle ſlaviſchen Götter zueignet. Denn es iſt ſchwer zu beweiſen, daß unſre Sorberwenden mit den Polen, Böhmen, Preuſſen, Samogitiern, Lithauern, Polen und Mek-

ſenburgern alle ihre Götter gemein gehabt haben. Ich bleibe daher nur bei denen Göttern ſtehen, deren Namen ſich aus der oberlauſizwendiſchen Sprache oder ihrer Geſchichte erklären laſſen.

Es wurde nämlich von ihnen verehret der Swantewitz, welcher ein allgemeiner Gott der Wenden war und welchen Namen ich nicht ſo wohl von ßwjaty, heilig, als von Sswonzo, die Sonne und Sswjeza, das Licht, herleiten möchte, alſo: das Sonnenlicht, unter welcher Benennung dieſe Nazion die Sonne verehret. Der Radegaſt, welcher Name unſtreitig von Rada, der Rath, herkommt; wo ich aber den Zuſaz gaſt herleiten ſolle, finde ich keine Spur. Denn daß Gaſt oder Goſcz ein Wald und alſo Radegaſt ein Waldgott heiſſe, will mir nicht einleuchten, vielmehr war es ein Abgott, den ſie in Kriegszeiten um Rath fragten. Der Wit oder Wet, von weczicz, rächen, ein Gott der Rache, daher ſie ihn mit 7 Köpfen und 7 Schwerdtern in der Scheide an einem Gehänke, mit dem achten, entblößten Schwerdt aber in der Hand bildeten und um Rache an ihren Feinden anriefen. Der Prowo, von Prawo, das Recht, ein Gott der Gerechtigkeit, von dem ſich Unrecht leidende Hülfe erbaten. Die Siwa, von ziwy, lebendig, die Göttin des Lebens. Słota Baba, die goldne Hebamme, welche die Gebährenden um Beiſtand erſuchten. Ciza, von Zyz, die Bruſt, eine Göt-

tin der Säugenden. Jutrebog, von jutrny, des Morgens, der Morgengott, den ſie früh Morgens um Glük auf den ganzen Tag, baten. Trigla, oder Triglow, eine dreiköpfigte Gottheit, hatte den Namen von tzi oder trzi, drei, und Lowa, das Haupt, in welchen Umſtänden ſie aber verehret worden ſei, finde ich nicht. Mara, ingleichen Marzawa, von moricz, tödten, oder mrjecz, ſterben, eine Göttin des Todes. Der Flins oder Flinz, welchen ich – ungeachtet ich den Urſprung des Namens nicht angeben kann, – wegen der groſſen übereinſtimmung derer, ſo von den Wenden geſchrieben haben, für eine wirkliche Gottheit dieſes Volkes halte. Da die Wenden in ihrer Sprache kein f haben, ſo bedienen ſie ſich an deſſen ſtatt öfters des Buchſtabens b, z. B. wono ſcho blynczi, es funkelt alles. Könnte alſo der Name Flynz nicht von blynczi herkommen, weil der Göze auf einem Feuerſtein, vermittelſt deſſen Funken erzeuget werden, geſtanden? nicht aber von Flintenſtein, da die Flinten eine viel neuere Erfindung ſind Der Czernebog oder Czornebog, der ſchwarze Gott, wodurch die Wenden den Teufel verſtanden. Koltki oder Kobali, waren Hausgötter, von denen ſie glaubten, daß ſie ihnen in Hinſicht auf ihr Verhalten, Gutes oder Böſes bewieſen.

Dieſe Götter verehreten ſie wahrſcheinlich nicht in Tempeln. Denn man findet in ihrer Sprache

kein Wort, welches ein zur Verehrung der Götter gewidmetes Gebäude anzeigte; die Wörter Tempel und Kirche haben ſie erſt bei ihrer Annahme des Chriſtenthums zu brauchen angefangen. Sondern ihr Götzendienſt geſchahe auf Bergen, in Wäldern und an Gewäſſern. Die erſten erwählten ſie, weil ſie auf Bergen den Göttern näher zu ſein glaubten; die andern, wegen der daſelbſt herrſchenden Stille und vielleicht, um bei mancherlei daſelbſt vorkommenden Handlungen verborgener zu ſein; die dritten aber wegen der Bequemlichkeit, wenn ſie die geſchlachteten Opfer, oder auch ſich ſelbſt vor und nach dem Opfer reinigen wollten. So mag vermuthlich der Radegaſt bei Radibor, wendiſch Radwor, bei Radiſch, Radzicżow, und bei Radmeritz, Radmerzy, die Siwa bei Siebitz, der Jütrebog bei Milſtrich, Jitro, die Ciza bei Ziſchitz, Cziſchezy, der Czornebog bei Tſchorne, Czornoj, die Mara bei Cottmarsdorf, Cottmar oder Chodmar, — von Chod, der Gang, die Wallfahrt und Mara die Göttin Mara — verehret worden ſein. Vielleicht mag auch der bei Kunewalde liegende Berg, welcher auf der Seite gegen Rachel zu, wendiſch Praſchiwa, (Hora) der Frageberg heißt, den Namen daher haben, weil man daſelbſt eine Gottheit um Rath gefraget hat.

Die Perſonen, welche bei den Wenden zur Pfle-

zung des Götzendienſtes beſtimmt geweſen ſind, wurden mit drei Namen benennet, welche ohne Zweifel ſchon vor der Annahme des Chriſtenthums bei ihnen gewöhnlich geweſen ſind. Solche waren: ton Pop, ein Pfaffe, ein Pope, welcher Name bei den meiſten Völkern den gottesdienſtlichen Perſonen beigelegt wurde; ton Hudak, von hudacz, errathen, weil er aus dem Eingeweide oder aus dem Vogelfluge ꝛc zu errathen glaubte, was geſchehen würde; ton Wjeſchczer, von wieſchczicz, weiſſagen, der Weiſſager, der Prophet. Ihre gottesdienſtliche Handlungen beſtanden in der Aufſicht über die Götzenbilder und die ihnen geweihten Örter; im Räuchern, daher kam das Wort Kadzidlo, das Rauchwerk, von Kad, der Rauch; im Opfern, welches ſie mit dem faſt gleichlautenden Worte, ton Wopor, das Opfer, ausdrükten. Sie opferten aber ſowohl lebloſe als belebte Geſchöpfe und von den belebten, Vieh und Menſchen, ſonderlich ihre Gefangenen. Hiezu kam das Beten, to Modlenje und das Fragen um Rath. Wegen dieſer Beſchäftigungen nun und weil man glaubte, daß ſolche Perſonen mit den Göttern einen genauen Umgang hätten, ſtanden ſie bei dem Volke im größten Anſehen, ſo, daß ſie bei nahe ſo hoch als der König ſelbſt geachtet wurden.

Da wir von den Wenden ſelbſt keine Nachricht

von ihren Religionslehren haben, ſo müſſen wir ſolche theils errathen, theils uns an das wenige halten, was uns die Geſchichtſchreiber davon melden. Es kam alſo ihre Religion auf folgende Säze an: Es iſt ein Gott und dieſer Gott iſt das höchſte Weſen. Dieſes einige höchſte Weſen hat verſchiedene Nebengötter, Pſchibohi, die von ihm ihren Urſprung her haben, und denen er mancherlei Geſchäfte aufgetragen hat, wie die erklärten Namen Radegaſt, Siwa, Mara ꝛc. bezeugen. Die Welt hat einen Anfang; daher bedienen ſie ſich des Ausdruks ſtworicz, erſchaffen, von twaricz, bauen; ein Gebäude aber ſezt einen Erbauer voraus. Gott erhält die Welt, zwar nicht unmittelbar, aber doch durch die von ihm verordneten Untergötter. Ob ſie ſchon von der Schöpfung des Menſchen keine gewiſſe Nachricht zu haben ſchienen, ſo glaubten ſie doch, daß ſich Gott durch die Siwa und ſlota Baba bei der Entſtehung und Geburt der Menſchen thätig beweiſe. Von Engeln haben die Wenden kein eigenthümliches Wort, ſondern ſie bedienen ſich des aus dem Griechiſchen entſtandenen Namens Jandzel; dennoch ſcheinen ſie böſe Geiſter geglaubet zu haben, welches ſie mit dem Worte to Scherenje, das Geſpenſt ausdrüken. Sie glaubten einen ſündlichen Zuſtand des Menſchen; dieſes bezeugt der eigenthümliche Ausdruk: ton Rjeſchnik, der Sünder. Sie glaubten die Mög-

lichkeit einer Ausſöhnung mit Gott durch Opfer und Gebete und nenneten die Verſöhnung: to Wujednanje, von jedyn, einer, alſo eine hergeſtellte Eintracht oder Vereinigung. Sie glaubten, der Menſch ſey ſchuldig, ein tugendhaftes Leben zu führen und nannten die Tugenden: Dobre Poczinki, von ſpoczecz, einen Anfang machen, womit ſie anzudeuten ſchienen, daß ihre Tugenden nicht vollkommen, ſondern nur ein guter Anfang wären. Von der Seele glaubten ſie: Sie ſei ein immaterielles Weſen; daher nannten ſie ſolche Duſcha, von Duch, ein Hauch, ein Geiſt; daß ſie ihre Unſterblichkeit nicht bezweifelt haben, iſt darum wahrſcheinlich, weil ſie eine Auferſtehung des Leibes hoften, welches das Verbrennen der Todten zu beweiſen ſcheinet, da ſie die Aſche und die übrigen Knochen der Verweſung zu entziehen und zu einer Wiederbelebung aufzuheben ſuchten, woraus ſich zugleich auf ihren Glauben an ein künftiges Leben ſchlüſſen läßt.

Noch iſt übrig, etwas von den Sitten der heydniſchen Wenden anzuführen. Kaum iſt eine Nation, der ſo viele Laſter Schuld gegeben worden wären, als der wendiſchen. Man hat ſie als ein treuloſes, verwegenes, räuberiſches, verſoffenes und barbariſches Volk geſchildert. Nun iſt nicht zu leugnen, daß ſie mancherlei Unarten an ſich gehabt haben. Aber welches Volk, ſonderlich,

ſo lange es in heidniſcher Blindheit ſteckt, kann man von Unarten frei ſprechen? Kann man wohl die Laſter einzeler Perſonen der ganzen Nation beimeſſen? Wer ſind die, ſo uns die Wenden ſo häßlich geſchildert haben? Chriſten waren es, aber ſolche Chriſten, die gegen das heidniſche Volk einen National- oder Religionshaß hegeten, Chriſten, die ſie oft zu Treuloſigkeiten, zur Wiedervergeltung und zur Grauſamkeit durch ihre Behandlung reizten. Und haben nicht eben dieſe Schriftſteller manche Zeugniſſe ablegen müſſen, daß ſie bei den Serben auch viel Gutes gefunden haben? Nur etwas anzuführen: Gegen die Götter bewieſen ſie die größte Ehrfurcht, ihren Oberhäuptern allen Gehorſam, ihren Prieſtern viele Hochachtung. Ihren Eltern begegneten ſie mit Ehrerbietung, Liebe und Gehorſam; – denn daß ſie ihre abgelebte Eltern ſollten umgebracht haben, iſt noch nicht bewieſen. – Eheleute bezeigten einander alle Treue und Beihülfe. Im Umgange waren ſie unter einander freundlich und dienſtfertig; Reiſende genoſſen bei ihnen Gaſtfreundſchaft und Arme Wohlthätigkeit und Unterſtüzung. In ihrer Haushaltung waren ſie arbeitſam und es iſt ausgemacht, daß es die Wenden waren, welche die Deutſchen zum Akerbau und zur Anlegung ordentlicher Wohnungen aufgemuntert haben. Dieſes alles könnte ich mit Zeugniſſen belegen; allein Weitläuftigkeit zu ver-

meiden, berufe ich mich auf einen Saxo, einen Ditmar, und vornehmlich auf den Helmold. Und dieſes war nun der Zuſtand der Wenden unter dem Heidenthume.

Die Fortſezung folgt.

III.

Beobachtungen und Bemerkungen über eine epidemiſche Kazenkrankheit im Dezember 1798.

Die gewöhnlichen Zeitungen ſprachen in den Jaren $17\frac{97}{98}$ verſchiedentlich von einem unter den Kazen herrſchenden allgemeinen Hinſterben, durch eine wahrſcheinlich anſtekende Krankheit, die ſich vor allen in Wien und Leipzig am auffallendſten äußerte. Vermuthlich mag dieſe Erſcheinung an mehrern Orten vorgekommen ſein, iſt aber überſehen oder gering geachtet worden, theils weil die Kazen überhaupt einen ſehr untergeordneten Rang unter den Hausthieren haben, theils weil man ihren Verluſt durch ausnehmende Fruchtbarkeit ſehr bald wieder erſezt ſieht. Inzwiſchen giebt es noch andre Geſichtspunkte, nach denen uns die Kenntniß von den Krankheiten auch der Kazen, ſo gleich-

gültig ſie in ökonomiſchen Hinſichten immer ſein mögen, aller Aufmerkſamkeit werth ſcheinen muß, nemlich im Betref unſrer noch ſo unvollſtändigen unbedeutenden Kenntniß vom organiſchen Leben überhaupt und in allen Verhältniſſen. Der filoſofiſche Liebhaber und der Arzt überhaupt müſſen dieſe Geſichtspunkte verfolgen; wo ſie nicht ſelbſt ſehen können, werden ſie wenigſtens genaue Schilderungen in den Stand ſezen, Reflexionen zu machen und Reſultate zu ziehen, die etwas brauchbares für die allgemeine Zoonomie enthalten. Ich erzähle deshalb hier ohne Bedenken, was ich über dieſe kontagiöſe Kazenkrankheit, die im November und Dezember des vorigen Jares auch in Görliz ſich äußerte, beobachtet habe, ſo genau als möglich. Die anſcheinende Weitſchweifigkeit der Krankheitsgeſchichten rechne man mir nicht als Fehler an. Sie ſind die Grundlage, und dieſe muß ſehr ſolide ſein, wenn das darauf gebaute Räſonnement nicht beizeiten zuſammen fallen ſoll: dem Kenner gnügt auch an einer genauen Schilderung der Zufälle und des ganzen Ganges der Krankheit; für ihn iſt die ſchließlich beigefügte Epikriſe überflüſſig: dafür werden diejenigen Leſer ſie eher anſehen, die ſich aus dem pathologiſchen Gemählde nichts machen. Hier ſind die einzelnen Krankheitsgeſchichten zweier von mir ſelbſt ſorgfältigſt beobachteten Subjekte.

Eine Kaze von fünfviertel Jaren, die vielleicht wegen ihrer von der Geburtsſtunde an durch müh-

ſeligen menſchlichen Fleiß beſorgten dürftigen Auffütterung, und mehrerer Krankheiten ein ſehr zärtliches weichliches Geſchöpf blieb, aber ſehr zeitig ganz vortrefliche Anlagen entwikelte, erkrankte anfangs Dezembers. Ich hatte ſchon ſeit einigen Tagen gehört, daß viele Kazen ſchnell drauf gingen, man fand mehrere todte auf den Gaſſen liegend, auch hie und da in ganz fremden Häuſern, wohin ſie ihre Zuflucht mochten genommen haben. Dieß lezte ereignete ſich auch in dem Hauſe, wo dieſe und die andre Kaze, deren ich hernach gedenken werde, gehalten wurden. Beide waren oft in dem abgelegnen Winkel, wo ſich in Kurzem das Aas vorfand, und mochten dort den Keim zur Krankheit geholt haben, der hier früher, im zweiten Falle einige Tage ſpäter, ſeine Gegenwart durch pathologiſche Erſcheinungen verrieth. Geſezt, daß ſich die Krankheit wirklich durch Anſtekung fortpflanzte, und nicht bloße Epidemie war, denn ganz ſpezielle Veranlaſſungen zu ſporadiſchen Niederlagen gewahrte man nirgends, ſo verrieth ſich doch die Anſtekung nicht eher, als beim wirklichen Ausbruch der Krankheit, der urplözlich folgte. Vor Mittage bemerkte man in dieſem erſten Falle noch nichts Widernatürliches, das Thier that auch zu Mittag noch ziemlich hungrig und fraß ſeine Fleiſchmahlzeit mit großem Appetit, hielt hernach ziemlich lange Mittagsruhe, ſchlich verdroſſen herum, legte ſich

wieder und erbrach gegen fünf Uhr Abends ohne große Mühe, die zu Mittage genoſſenen Speiſen noch ganz unbearbeitet hinweg, floh ſogleich das Zimmer, kam aber bald wieder zum Vorſchein und legten ſich ruhig hin, in der nachher zu beſchreibenden Stellung. Ich bemerkte, eine gehemmte, kleine, unvollkommene, leiſe hörbare Reſpirazion, einen gehinderten, kleinen Pulsſchlag am Herzen, einen weichen nicht ſchmerzenden Unterleib, eine noch ziemlich unveränderte Mine, obſchon ein gewiſſes allgemeines Gepräge von Mattigkeit ganz unverkennbar war. Späterhin folgte nochmaliges Erbrechen von ſchleimigten Feuchtigkeiten, das Thier zog ſich in die Einſamkeit, und kam erſt gleich nach Mittage am zweiten Tage wieder herbei. Bis dahin war ſie nirgends im ganzen Hauſe aufzufinden, hörte auf kein Rufen u ſ. f. Nun verrieth das ganze Benehmen den höchſten Grad von Kraftloſigkeit und dieſe verhinderte auch, bei aller Neigung zu entfliehen, die weite Entfernung und gänzliche Abſonderung. Seit dem beobachtete ich nun folgendes: die gewöhnliche Lage auf einer von beiden Seiten des Leibes, die bei vorhergehenden Krankheiten noch nie behindert geweſen war, ob dieſelben ſchon viel länger fortgedauert hatten, ſchien izt ganz unmöglich geworden zu ſein. Das Thier lag mit hängendem Kopfe, und einer trüben in ſich gekehrten Miene, einem traurigen, alles Lebens beraubten Auge, auf den vier unter-

geſchlagenen Beinen und eingezognem Schwanze; nur ſo lange daſſelbe agoniſirte, war es unvermögend, ſich in der beſchriebnen Lage zu erhalten. Das Athmen wurde zunehmend kleiner, am Ende die geringe Bewegung des Bruſtkaſtens und Zwerchfells unmerklich, das Geräuſch dabei verſchwand völlig, der Puls wurde kleiner und häufiger; Abgang von Darmkoth oder Harn bemerkte man die ganze Zeit nicht, ſo wenig, als die geringſte Neigung zum Freſſen, was man auch vorſezen mochte, die Zunge war rein und wie der ganze Mund feucht. Alle drei bis vier Stunden folgte Brechen, anfänglich von einer chilöſen Feuchtigkeit, dann von einer blos wäſſerigen, die mit Galle leicht grünlich gefärbt war, etwas bitter roch, die Leinwand gelb färbte; zulezt war etwas Blut beigemiſcht. Das Brechen geſchahe anfangs leicht, dann mit ſteigender Anſtrengung und endlich unter einem fürchterlichen Kampfe, kündigte ſich am dritten Tage durch ein ängſtliches Geſchrei und faſt konvulſiviſche Bewegungen, mit dem Ausdruk der größten Unruhe und des quälendſten Leidens an, dem ſich ein heftiges vergebliches Würgen, mit wirklicher konvulſiviſchen Anſtrengung aller Muskeln und des ganzen Körpers, ſo daß Geſicht und Zähne gewaltſam gegen den Fußboden geſtampft wurden, beigeſellte, bis endlich nach Verlauf einer halben Minute und drüber die Ausleerung der Feuchtigkeit, an Gewicht höchſtens von einem

Quentchen -- früher mochte ſie mehr als noch einmal ſoviel, bis zum Lothe, betragen – die Ruhe wieder brachte. In den lezten Lebensſtunden war eine Art von Fluktuazion im Unterleibe zu ſpüren, auch nach dem Tode ſchien in dem nicht ſehr aufgetriebnen Körper, etwas ſich mit Geräuſch zu bewegen, es fand ſich aber nur eine geringe Menge Luft zwiſchen den Eingeweiden. Der Tod war unmerklich, das Thier ſchien ſehr ſanft zu ſchlafen. Er erfolgte am dritten Tage Abends, oder mit dem dritten Tage des ſichtlichen Anfangs der Krankheit.

Im todten Körper fanden ſich nachfolgende Abweichungen vom natürlichen Zuſtande:

Die Gefäße des Kopfs mit pechſchwarzen Blute ſtrozend bis zum Zerplazen angefüllt, aber nirgends Austretungen;

Die Bruſthöle ſchien leer zu ſein, die Lungen waren nach oben und hinten hin, gleichſam zuſammengeſchoben, ganz auſerordentlich klein, ſehr weich und mürbe, faſt ohne Farbe, bleich blaßroth punktirt, ſo daß ſie von außen porös zu ſein ſchienen, ließen ſich leicht aufblaſen, ohne die Bruſthöle auch nur dem größten Theile nach auszufüllen, gaben beim Einſchneiden kein Blut, nur entquollen auf den Oberflächen der Schnitte kleine Perlchen von einer ziemlich hellen, halbdurchſichtigen Feuchtigkeit, (Limfe) und nach dem ſchön punktirten äußern Anſehen zu urtheilen, waren nur die kleinſten Gefäße nach der Oberfläche hin,, zum

Theil mit rothem Blute angefüllt. Auch das Herzohr der Lungenvenen, ſo wie beide Kammern waren ziemlich blutleer, hingegen fand ſich in dem Herzohr der Hohlvenen viel ganz ſchwarzes Blut. Am Herzen war ziemlich viel Fett, auch unter den äußern Bedekungen der Bruſt.

Das Nez war ſehr mager, auch das Gekröſe; um die Nieren lag noch etwas Fett: es zeigte ſich eine beträchtliche Gallenergieſſung nach auſſen: im Schlunde und Magen war eine geringe Menge chylöſe Feuchtigkeit; die dünnen Gedärme waren leer, hatten, jedoch nicht auf Unkoſten des gehörig groſʒen Durchmeſſers des Kanals, ſehr dike und feſte Häute, und glichen deswegen am Umfang völlig dem, mit einem dünnen, chylöſen, faſt geruchloſen Darmkoth durchaus angefüllten dikem Gedärm. Die Gallenblaſe enthielt ohngeachtet der beträchtlichen Ausleerung nach auſſen, noch viel Galle. In den Gefäſſen des Unterleibes war ſehr ſchwarzes Blut, in der Blaſe nur wenig Harn.

Leber, Milz und Nieren hatten ein völlig geſundes Anſehen.

Vier Tage nach dem Tode dieſes Thieres erkrankte ein ſieben monatlicher Kater, den man ſorgfältig vom Aaſe der Kaze abgehalten hatte. Bei gutem Futter und Ruhe war er vortreflich gewachſen, gröſſer und ſtärker als jene Kaze und konnte alles vertragen. Er war noch nie krank

geweſen, ſelbſt das Kazen ſonſt eigenthümliche Erbrechen, nach gierigem Fraſſe und Überfüllung hatte man noch nicht an ihm bemerkt, ſo oft er ſich auch durch ſeinen Appetit hatte verleiten laſſen, die Schnur zu überſchreiten, und ſich bis zum Berſten anzufüllen. Bei eintretender Krankheit zeigte ſich auch vor allen andern Erbrechen. Es waren bereits acht Stunden nach dem Fraſſe verfloſſen, und doch waren die Speiſen noch völlig unbearbeitet. Die nehmliche Schüchternheit, Angſt und Unruhe, wie bei der Kaze fanden ſich izt ein, das Athmen war in gleichem Grade klein und gehindert, der Puls ebenfalls klein, geſchwinder und hart, es war hier wie dort kein Schmerz beim Berühren zu entdeken, keine Ausleerung des Darmkothes und Harnes zu bemerken, die Stellung des kranken Thieres, war die oben beſchriebne ganz, das Auge hatte ſein gewöhnlich brennendes Feuer, ſeine rollende Lebhaftigkeit ganz verlohren; das Brechen äuſſerte ſich unter den nehmlichen Verhältniſſen, nur wo möglich mit noch gröſſerer Anſtrengung und mit einem recht durchdringenden Klagegeſchrei, das ſich zulezt auch öfters ohne Würgen und gemeiniglich, wenn man ſich dem leidenden Thiere ſehr näherte, einſtellte. So litt das arme Geſchöpf fünf ganzer Tage hindurch, ohne etwas von Nahrung zu genieſſen, nichts weiter, als einige Tropfen reines kaltes Waſſer, nahm es zuweilen zu ſich, es mogte we-

der Milchrahm, noch Fleiſchbrühen u. ſ. f. Zulezt befand es ſich in einem höchſt elenden konvulſiviſchen Zuſtande. Das ganze Benehmen verrieth groſſes Leiden, und die höchſte Angſt und Unruhe, es fand keinen tauglichen Flek zu ſeiner Ruheſtädte, und ſuchte ſo ängſtlich darnach, daß es ſelbſt auf den Knien, weil die untern Füſſe konvulſiviſch herauf gezogen waren, von einem Ort zum andern hinkroch. Hätte man ſich vorgeſtellt, daß die Krankheit ſich erſt am ſechſten Tage mit dem Tode endigen würde, ſo hätte man ſich durch das auf die eingebrachten Medikamente erfolgende Brechen nicht abhalten laſſen, mit Mediziniren fortzufahren. So wurde aber ſchon am zweiten Tage nachgelaſſen, denn allemal ſtellte ſich ſogleich ein ſehr marterndes Erbrechen ein, das Mitleid wurde zu ſehr aufgeregt, als daß man ſich entſchlieſſen konnte, die Quaalen durch unſichre Verſuche zu mehren.

Im Kadaver, das noch ſehr viel Fett hatte, und nicht im mindeſten übel roch, waren die Kopfgefäſſe mit ſchwarzem Blute überfüllt; die Lungen eben ſo klein, und wie im erſten Fall, nur etwas merklicher und mehr ſchwarzroth punktirt, ſehr blutleer; auch war das Herz ganz wie oben beſchaffen, nur die eigenthümlichen Gefäſſe deſſelben, ingleichen die zwiſchenrippigen Venen, die aufſteigende Hohlvene ꝛc waren mit dem pechſchwarzen Blute angefüllt. Auch die Aorte hat-

te ein wenig nicht viel helleres Blut. Gallenergieſſung zeigte ſich nicht, aber die Gallenblaſe war ſehr voll, die Leber ſehr dunkelflekig, vielleicht ſchon brandig, aber doch noch ziemlich feſt. Im Magen etwas chylöſe Feuchtigkeit, das dünne Gedärm leer, ziemlich von Luft aufgetrieben und ſehr ſtark entzündet; das dike Gedärme von hartem Koth angefüllt, die Blaſe leer, Nieren und Milz, auch der Magen und das Zwerchfell im natürlichen Zuſtande.

Vorſtehende Thatſachen erlauben unter andern auch deswegen nicht gut einen allgemeinen Schluß, weil in den Zufällen, noch mehr in den Leichnamen einige Verſchiedenheiten gemerkt wurden. Jedoch, ſobald man überlegt, daß ſich dieſe Verſchiedenheiten nicht auf einen abweichenden generiſchen Krankheitskarakter gründeten, ſondern allein auf Modifikazionen deſſelben, als nothwendige Folgen der Individualität beider Thiere, oder der einem jeden eigenthümlichen Konſtituzion — dieß erhellt nicht blos aus dem ſich ſo ganz gleichenden Verlauf der Krankheit in beiden angeführten, ſondern auch in mehreren korreſpondirenden Fällen, die ich, wiewohl mit geringerer Genauigkeit beobachten konnte — ; daß ſie alſo nur nicht ganz zufällig ſind, wie fern die körperliche Konſtituzion zu den Bedingungen gehört, wie ſich Krankheiten äuſſern können; ſo darf dieſe Verſchiedenheit nicht länger für ein die Rich-

tigkeit des Reſultats beeinträchtigendes Hinderniß gelten. Die längere Dauer, der heftige permanente Krampf, die beträchtliche Entzündung im dünnen Gedärm, der anfangende Brand in der Leber im zweiten Falle erſcheinen uns nun, aus dieſem, ohnſtreitig richtigen, Geſichtspunkte nur als abgeänderte quantitative Krankheitsverhältniſſe, zeigen den höhern Grad der Krankheit in einem weniger ſchwächlichen Körper. Und was noch die Entzündung ins beſondre anlangt, ſo war dieſelbe, theils wegen des lange dauernden Hungerleidens, das bekanntlich ſolche Effekte hervorbringt, theils wegen der konvulſiviſchen Anſtrengung beim Erbrechen unvermeidlich nöthig. übrigens waren die mehrſten Fälle, die ich außerdem zum Theil ſelbſt ſah, zum Theil durch Nachfragen erforſchte, in Anſehung der Fänomene, dem erſten hier erzählten, ſehr ähnlich.

Die Krankheit ließe ſich alſo etwa beſtimmen, als: eine vollkommene Aſthenie, oder beſſer, als ein wahrer Typhus (Nerven- oder Faulfieber) wobei das Verdauungsſiſtem hauptſächlich, und zunächſt die Reſpirazionswerkzeuge litten. Flüchtige Reize, Baldrian, Nafthen, Opiate, auch Kampfer wenigſtens äußerlich, allenfalls auch Klyſtiere Arnikablumen u. dergl. m. dürften vielleicht als Heilmittel vorzuſchlagen ſein.

Als Nachtrag gebe ich den Leſern folgende in-

tereſſante Beobachtungen über den verhandelten Gegenſtand von einigen gelehrten Freunden. Dieſe theilten ſie zu ſpät mit, als daß ich bei Abfaſſung meines Aufſazes hätte Gebrauch davon machen können, aber immer noch zeitig genug, um ſie nicht ganz ungebraucht zurüke legen zu müſſen.

Die Seuche äußerte ſich auch in einiger Entfernung von Görliz auf dem Lande. Der Beſizer zweier Kazen in * * 2 Meilen von hier, verlor die jüngere derſelben, von einem halben Jare, an dieſer Krankheit. Niemand hatte eher darauf gemerkt, als bis ſie ihren Zuſtand durch ein durchdringendes Geſchrei verkündigte. Man fand ſie in der Küche, auf der rechten Seite liegend, und ſie verſchied noch in der nehmlichen Stunde. An der alten Kaze wurde keine Spur von einer Krankheit bemerkt. — Blos junge Kazen, bemerkt ein Andrer, etwa von einem Jare, erkrankten und ſtarben. – Endlich beobachteten verſchiedne noch eine kleine Abweichung in den Zufällen, die ich hier, mit einer daraus abgeleiteten Muthmaſſung in den Worten eines von den Beobachtern mittheile: Eine Kaze, welche übrigens glüklich davon kám, brach beim Anfange der Krankheit unter dem heftigſten Würgen zu verſchiednen malen, nebſt vielem Schleim, auch eine große Anzahl von Würmern hinweg Sie waren weis und platt gedrükt, von der Größe eines Zolls, auch länger und kürzer in einem Knäuel unter einander verſchlungen,

die ſich aber bald mit Lebhaftigkeit auseinander wikelten, nach kurzer Zeit erſtarreten und ſtarben. Auf einmal giengen ihrer wohl funfzehn und mehrere weg, und das geſchahe zu wieder holten malen. Auch andre wollen dieß beobachtet haben. Ob es weſentlich mit zu dieſer Krankheit gehörte, und ob dieſe Ausleerung beim Ausbruch derſelben eine glükliche Kriſis war und die Geneſung beförderte will der Verf., der nicht Arzt iſt, nicht entſcheiden. Kriſen und Naturkräfte ſind Begriffe, die in dem Kopfe eines Anhängers der Erregungstheorie, als auf unrichtige Anſichten der pathologiſchen Erſcheinungen gegründet, erſcheinen. Meine Vorliebe und Anhänglichkeit an Browns Theorie, geſtatten mir nicht obige Frage zu bejahen. – Ich hätte ſagen ſollen, meine überzeugungen von der Wahrheit und Güte der Brownſchen Theorie. – Allein auch nach den frühern Schultheorien ſezen Kriſen vorhergegange Kokzion des Krankheitmaterials, d. h. einen mehr oder weniger heftigen Sturm von krankhaften Zufällen, voraus, wobei die Ausleerungen unter gewiſſen Beſchränkungen erſcheinen, und dann als kritiſche Vorboten gelten. Das Erbrechen von Würmern wäre alſo nur krankhaftes Simptom, das ſich recht gut, mit der angegebnen Idee über die Natur der Krankheit verträgt, und nicht ſo wohl in Hinſicht auf die Epidemie an ſich, als vielmehr in Hinſicht auf individuelle Konſtitu-

zionen, weſentlich genannt werden kann, auch wohl zum Beweiſe dient, daß vor der allgemeinen Krankheit, örtliche gaſtriſche Zuſtände hergiengen, welche die Würmererzeugung begünſtigten. Daher würde auch die vorgeſchlagene Heilart immer noch anwendbar bleiben. Ich erinnere nur noch, um praktiſche Fehler zu verhüten, daß die Aſthenie hier nach allen Umſtänden für eine direkte erklärt werden muß, und daß man, nur mit geringen Gaben von den Arzneimitteln anfangen darf, um nicht an ſtatt gemäſſigter, zur Heilung führender Erregung, übermäſſige hervor zu bringen, und ſo durch indirekte Aſthenie einen ſchnellen Tod zu veranlaſſen.

D. Knebel.

IV.

Chronik Lauſitziſcher Angelegenheiten.

I. Lebensnachricht, des am 27ten Dez. 1798. geſtorbenen Herrn Kammerherrns von Üchtriz, auf Kuhna ꝛc.

Herr Friedrich Wilhelm von Üchtriz, Erb- und Gerichtsherr auf Krobniz, Dittmannsdorf, Kuhna, Thieliz und Wendiſchoſſig, Kaiſerl. Königl. Kämmerer, Kurf. Sächſ. Landkammer-

rath, Johanniter Ordens Ritter, und deſignirter Kommand. zu Schieſſelbein, ward am 2. Okt. 1734 in Krobniz geboren. Sein Vater war Herr Karl Heinrich Wilhelm von Üchtriz, Erb-, und Gerichtsherr auf Krobniz, und Landesälteſter im Görliziſchen Kreiſſe. Die Mutter Frau Friederike Eleonore geb. von Üchtriz aus dem Hauſe Sohland. In den erſten Jugendjaren ward der Verewigte durch Hauslehrer gebildet, und kam dann auf das Gimnaſium zu Görliz, wo er bis 1754 unter dem Rektor Baumeiſter, Prorektor Taubner, und Konrektor Geißler fleiſſig ſtudirte. Er benuzte dann die Univerſitäten Leipzig und Göttingen, und bemühte ſich mit rühmlichſtem Eifer, ſich wiſſenſchaftliche Ausbildung zu verſchaffen, auch gieng er einige Jare auf Reiſen und erwarb ſich viele Kenntniſſe. Nachdem er in ſein väterliches Haus zurükgekehrt war, verheurathete er ſich 1761 mit Fräulein Scharlotte Tugendreich geb. von Holzendorf aus dem Hauſe Kuhna. Nur ein Jar dauerte aber dieſe Ehe, denn ſchon 1762 ward ihm am 27. April dieſe geliebteſte Gattin durch den Tod entriſſen. Sie hinterlies ihm aus dieſem kurzen Ehebunde eine Tochter, Fräulein Scharlotte Tugendreich, welche aber auch nach Verlauf dreier Jare, aus dieſer Zeit in die Ewigkeit gieng. Von dieſer bekam der Verſchiedene die Güther Kuhna, Thieliz und Wen-

biſchoſſig. 1764 ſtarb auch ſein Vater, nachdem ſchon 1739 ſeine verehrte Mutter in ein künftiges Leben übergegangen war. Er befand ſich nun allein auf dieſer Erde, und ſuchte durch mehrjärige Reiſen in fremde Länder ſowohl ſich zu zerſtreuen, als auch ſeine Einſichten und Kenntniſſe zu erweitern. In dieſer Zeit ward er am Römiſch Kaiſerl. und am Kurfürſtl. Sächſ. Hofe rühmlichſt bekannt, und am erſtern zum wirklichen Kämmerer, am lezteren zum Landkammerrath ernannt. Auch ward er auf der Preuſ. Kommende Sonneburg in den Malteſer Johanniter Orden aufgenommen, und Ritter dieſes Ordens. Nach der Rükkehr von ſeinen Reiſen und dem Aufenthalte in ausländiſchen Orten, verlebte er die Tage ſeines Lebens gröſtentheils in ſtiller häuslicher Ruhe auf ſeinen Gütern, deren Verbeſſerung und Verſchönerung Beweiſe ſeines thätigen Landlebens ſind.

Sein Alter war 64 Jare, 2 Monate, 3 Wochen und 3 Tage.

II. Landesherrliche Verordnung. — 1) Unterm 22ten Jenner dieſes Jares iſt folgender höchſter Befehl publiziret worden:

Da ſeit einiger Zeit zu bemerken geweſen, daß ſowohl im Ellenmaaſſe als in der Fadenzal, unrichtiges leinenes Garn in Umtrieb gekommen, und inſonderheit in ſchleſiſchen Grenzorten rohes $\frac{3}{4}$tel elliges Garn von ſchlechtem innern Ge-

halte, welches ſelbſt in Königl. Preuſ. Landen nicht verarbeitet werden darf, erkaufet, und anhero eingebracht, ſodann von gewinnſüchtigen Garnſamlern und Händlern unter inländiſches gutes verpakt, und zum groſſen Nachtheil der Fabrikanten und des Leinwandhandels verkauft, auch dadurch hieſige Landes Einwohner zum Spinnen eben dergleichen kurzen unrichtigen Garnes verleitet worden; ſo wird die genaueſte Befolgung der wegen Einfuhre und Verkaufens falſchen und untüchtigen Garnes, bereits ſchon am 3ten Junius 1733, und am 26ten Septb. 1755. ins Land ergangenen Geſeze, ernſtlichſt eingeſchärft und anbefohlen, daß ſolches Jedermann bekannt gemacht, und allem demjenigen, was in ältern Verordnungen, wider die Einfuhre falſcher untüchtiger Garne, ſowohl wegen des Gebrauchs durchgängig gleicher Elle und Weifen vorgeſchrieben iſt, pünktlich nachgehen, die Einwohner in Städten und auf dem Lande, beſonders diejenigen, welche mit Garnſamlen und Garnhandeln ſich beſchäftigen, aufs neue darnach anweiſen, fleiſſige Viſitazionen halten, hauptſächlich auch den Verkauf und die Verarbeitung der obbeſchriebenen $\frac{3}{4}$tel elligen rohen ſchleſiſchen Grenzgarne nicht geſtattet, vielmehr mit Konfiſkazion und ſonſtiger Ahndung gegen die Kontravenienten verfahren werden ſoll.

Digitized by Google

2) Vermittelſt höchſter Verordnung vom 2. Jan. 1799 iſt nachfolgendes auch in der O. L. bekannt gemacht worden.

Nachdem bei der veranſtalteten Unterſuchung einiger zum Verkauf gekommenen Zuker- und Konditoreiwaaren befunden worden, daß gewöhnlich verſchiedenen gefärbten Gattungen derſelben insbeſondere den blauen Bruſtküchelchen, ingleichen den blauen und rothen Zukererbſen, Stängelchen und Kränzchen, anſtatt der eigentlich zu adhibirenden Farben von unſchädlichen Pflanzenſtoffen ſchädliche mineraliſche Farbenmaterialien beigemiſcht zu werden pflegen; ſo iſt auf höchſten Befehl in hieſigen Landen den Zukerbäkern und Konditorn bei der Zubereitung ihrer Produkte überhaupt der Gebrauch aller und jeder mineraliſchen Zuſäze, inſonderheit der arſenikhaltigen Schmalte, oder ſogenanten blauen Farbe, ingleichen der Mennige und des Zinobers, ſo wie des Berliner, oder Eiſenblaues, nicht minder unter den pflanzenartigen Subſtanzen die Beimiſchung des Indigs und der Gummigutti und der Verkauf ſolcher ſchädlichen Waaren, für die Zukunft bei Vermeidung deren Konfiſkazion und anderer ernſtlichen Ahndung ſchlechterdings unterſagt, nicht minder den mit dergleichen Waaren handelnden Kaufleuten, daß ſie bei deren Erkaufung oder Verſchreibung von auswärtigen Orten die möglichſte Vorſicht anwenden, und bei entſtehen-

den Verdachte ſelbige vor deren Verkauf der Prüfung eines verpflichteten Fiſizi unterwerfen ſollen, bei Vermeidung eigener Verantwortung aufgegeben worden; es wird aber auch der erhaltenen Anweiſung zu Folge, die Schädlichkeit dieſer Waaren, von denen die meiſten, beſonders die mit Schmalte oder Mennige gefärbten Bruſtküchelchen und Zukererbſen an ihrer hohen und vorzüglich ſchönen Farbe kenntbar ſind, zur Warnung und Belehrung des Publikums, insonderheit wegen der für die Geſundheit der Kinder, die dergleichen Zukerbäker- und Kanditoreiwaaren am häufigſten zu genieſſen pflegen, davon zu beſorgenden Gefahr, durch gegenwärtiges Avertiſſement öffentlich bekannt gemacht.

III. Akademiſche Nachrichten. — Leipzig. — Den 31. Jenner 1799 diſputirte Herr Gottfried Samuel Müller, aus Löbau, unter dem Vorſiz des Domherrn Hr. D. Rau, über einige ſtreitige Rechtsſäze.

7. Febr. Bei der järlichen öffentlichen Magiſterpromozion, erhielten

Herr Friedrich Immanuel Pötſchke aus Budiſſin, und

Herr Johann Gottlob Bräuniger aus Sorau die Magiſter Würde.

5. März vertheidigte Herr Johann Friedrich August Heege, aus Bauzen, einige ſtreitige Rechtsſäze, unter dem Domherrn, Herrn D. Rau.

IV. Stipendien Vertheilung. — Zittau. — Von dem hieſigen Rathe iſt das Reſeniſche Univerſitätsſtipendium, nach vorgenommener Prüfung derer, die darum angeſucht haben, vertheilet worden. Es erhielten ſolches Drei Studirende, jeder drei Jare lang 30 Rthl. Die Namen der Empfänger ſind: Hergang, Wenzel, und Charpentier.

V. Waſſerfluth. — Zittau den 23. Febr. 1799. Die Mandau (Altwaſſer) verurſachte heute groſſe Waſſer überſchwemmung; Das Waſſer drang über Gärten und Bleichen mit reiſſender Gewalt bis an die Stadtmauer, ſo daß gegen Mittag die beiden Pforten zugeſchloſſen werden mußten. Der Stadtgraben vom Weberthore an bis zur Waſſerpforte glich einem reiſſenden Strome, und die Fluth ſtieg bis in das ehemals Engelmanniſche jezt Schäferiſche Haus auf der Webervorſtadt. In allen Wohnzimmern ſtand es eine halbe Elle hoch, und wuchs in einigen nahe liegenden Häuſern bis auf Ein und eine halbe Elle. Die Gärten und Bleichen haben den größten Schaden gelitten, auch ſind die ſchönen Spa-

ziergänge vom Weberthore bis zur Waſſerpforte ſehr zerriſſen. Zum Glük fiel das Waſſer den darauf folgenden Tag früh um vieles, und gegen Mittag konnte man ſchon über die Steinbrüke auf Olbersdorf zu gehen.

VI. Schulnachrichten. Bauzen. — Das hieſige Gimnaſium verlaſſen jezige Oſtern Zehen Scholaren, um auf Akademien weiter zu ſtudiren. Ihre Namen ſind:

1) Michael Kilian, aus Döhlen, geht nach Leipzig um Theologie zu ſtudiren.
2) Friedrich Gottlob Wezel, aus Bauzen, nach Leipzig, ſtudirt Medizin.
3) Immanuel Chriſtlieb Gotthelf Berger, aus Ruhland, ſtudirt Gottesgelahrheit in Leipzig.
4) Wilhelm Gottlob Korn, aus Greifenhain in der Niederlauſiz, ſtudirt Theologie in Halle.
5) Karl Gottlieb Benjamin Dürre, aus Stradow in der Preuſſiſchen Niederlauſiz, ſtudirt Theologie in Halle.
6) Friedrich Auguſt Benjamin Gerhardt, aus Zittau, ſtudirt die Rechte in Leipzig.
7) Gottlieb Wilhelm Groke, aus Ziebern bei Grosglogau, ſtudirt Theologie.

8) Johann Mutſcher, aus Lauske, ſtudirt die Rechte in Leipzig.

9) Johann Gottfried Hohlfeld aus Sohland an der Spree, ſtudirt Theologie in Leipzig.

10) Karl Jonathan Heinſius, aus Bauzen, ſtudirt die Rechte in Leipzig.

Der auf dem hieſigen Gimnaſium ſtudirende Scholar Köthe hat im Namen der übrigen Primaner, deren jezt 57 ſind auf den Abſchied dieſer Freunde ein teutſches Gedicht druken laſſen.

Görliz. Hieſiges Gimnaſium verlieſſen Sieben Scholaren, Michael vorigen und Oſtern dieſes Jares, von welchen folgende Fünf auf Univerſitäten giengen:

1) Johann Karl Leberecht Langer, aus Görliz, ſtudirt Theologie in Leipzig.

2) Samuel Auguſt Sohr, aus Görliz, ſtudirt die Rechte in Leipzig.

3) Friedrich Liebegott Prätor, aus Dresden, ſtudirt Theologie in Leipzig.

4) Daniel Heinrich Modrach, aus Görliz, ſtudirt die Rechte in Leipzig.

5) Chriſtian Friedrich Koch, aus Horka, ſtudirt die Rechte in Wittenberg.

VII. Selbſtmord. — Görliz. — Abends am 3ten März dieſes Jares ward Anna Eliſabeth Böttiger, welche des im vorigen Jare in Särche entſtandenen Brandes ſehr verdächtig war, im Stokhauſe erhenkt gefunden. Ohn-

erachtet ſie an Hand und Fuß gefeſſelt war, ſo hatte ſie doch die Thürklinke zu erlangen gewuſt, Strümpfe und Schürzenband daran geworfen, ſich mit dem Halſe in die Schlinge geſtekt und dann den Körper zurükgezogen.

VIII. Fortgeſezte Wohlthätigkeit gegen die unglükliche Bürgerſchaft des abgebrannten Städtchens Rothenburg. – Für die am 21ſten Juli 1798. abgebrannten Einwohner von Rothenburg erhielten wir auſſer den bereits in der Lauſiziſchen Monatsſchrift im Dezemberſtük von 1798. S. 329. und folgend. angezeigten milden Beiträgen, noch folgende:

von E. Hochwürdigen Domkapitel zu Budiſſin durch Herrn Landſteuerſekretair Taube	30 Rthl.	— gr.	– pf.
aus Karlsbrunn	2 —	12 —	—
— Kittliz im zween Paketen.	11 —	3 —	— —
— Unwürde und Lauche	2 —	13 —	4 —
— Wendiſchpaulsdorf.	2 —	18 —	— —
in der Summe	48 Rthl.	22 gr.	4 pf.

Dieſe Wohlthaten ſind den Verunglükten, welche ſolche mit dem dankbarſten Herzen angenommen haben, bereits richtig behändiget worden. Görliz am 1ſten März 1799.

J. A. Crudelius. F. F. Frenzel.

IX. Anzeige neuer Schulſchriften. = Leipzig. Hier iſt in Kommiſſion bei J. G. B. Fleiſcher zu haben: Verſuch einer pſichologiſch-pädogogiſchen Erklärung zweier Erſcheinungen, die man zu unſrer Zeit an den Studirenden bemerkt, von M. Karl Benedikt Suttinger, Rektor der Schule zu Lübben. Auf Koſten des Verfaſſers. 1799. 98. S. 8. Der Verf. legt ſich zuerſt die Frage zur Beantwortung vor: Woher kömmt es, daß in unſern Zeiten die jungen Leute, weniger in alten Sprachen geſchikt und zur alten Litteratur vorbereitet, auf die Univerſität gehen, als ehemals? Die Antwort ſteht S. 1–43. Der Hr. Rektor giebt zuerſt die vorzüglichſten Gründe an, warum man ehedem das Studium der Alten als einen weſentlichen Theil der gelehrten Bildung betrachtet hat, und gröſtentheils noch betrachtet, und warum man nicht füglich bloß deutſche Schriftſteller an die Stelle der Alten ſezen könne, wobei vielleicht überhaupt auch der neuern Sprachen hätte Erwähnung geſchehen ſollen, welchen einige in unſern Tagen den Plaz der ältern haben einräumen wollen Die Gründe ſind bekannt, und mit Recht häufig wiederholt worden, weil bei unſerm Zeitalter alles nur zu leicht Gehör findet, was der Bequemlichkeit ſchmeichelt, und gleich praktiſcher ſcheinet;

Wer aber eigentlich weis, was Gelehrſamkeit, gelehrte Bildung, Gründlichkeit u. ſ. w. heißt, der wird nie auf den ganz eignen Einfall kommen, die alten Sprachen und ihre Litteratur zu verbannen, oder künftigen Gelehrten nicht mehr davon beizubringen, als jeder gebildete Menſch, und jedes fähigere Frauenzimmer davon weiß. — Nun folgen die Gründe, warum jenes Studium der Alten jezt weniger von der Jugend mit Vortheil getrieben wird. Der Verf. ſucht ſie S. 16 ff. hauptſächlich in den jezt vermehrten Gegenſtänden des Unterrichts, bei denen doch die Schulen nicht in dem Maaſſe erweitert worden ſind, und dann in der Kürze der Zeit, die jezt viele nur auf Schulen zubringen. Beides mag allerdings, und beſonders das lezte, ſehr viel Schuld an dem Mangel gründlicher humaniſtiſcher Kenntniſſe haben, über die man überall klagt. Aber, daß man die jezt billig mehr getriebenen Sachkenntniſſe ſich recht wohl, unbeſchadet einer ſehr guten Kenntnis alter Sprachen eigen machen könne, zeigt S. 35 ff. der Verf. ſelbſt an einem 15 järigen von ihm ſeit mehrern Jaren unterrichteten Jünglinge von nur mittelmäſſigen Fähigkeiten, und Rez. hat das Glük gehabt, auf einer Schule zu ſtudiren, wo man nebſt der alten Litteratur auch Geſchicht, Geografie, Mathematik, Franzöſiſch, Engliſch, Tanzen und Zeichnen lehrte, und wo doch mehrere der jezt lebenden Humaniſten

gebildet worden ſind, ſo wenig auch eigentlich Stunden des Unterrichts waren: und er kennt hingegen Schulen, wo faſt alle Stunden den alten Sprachen gewidmet ſind, und doch jezt im Ganzen wenig geleiſtet wird. Irret ſich Rez. nicht, ſo liegt der Grund des Übels weit tiefer in dem ganzen Geiſte der Zeit, in der elenden häuslichen Erziehung, in ſo manchen ganz verkehrten Maasregeln ſo vieler Privatlehrer beſonders, die z. B. von Memoriren und ſtrengem Fleiſſe, ſo wie nicht wenig Ältern, nichts wiſſen wollen, in der Verachtung, mit der ſo viel Männer von der alten Litteratur ſprechen und geſchrieben haben, und in der auch von dem Verf. berührten Gewohnheit der Akademien, alles in der Mutterſprache zu lehren, die man jedoch auch zu lernen zu träge und zu leichtſinnig iſt. Überhaupt hat das ganze Schulweſen noch groſſe Gebrechen, denen von oben her abgeholfen werden muß, ſonſt werden die Schulen, denen in kurzen auch tüchtige Lehrer mangeln dürften, immer weniger leiſten, was man von ihnen allein fordert. Was der Verf. über die nun bald vergeßne Sprachmethode, über Chreſtomathien, über die Erlernung des Griechiſchen vor dem Lateiniſchen ſagt, müſſen wir übergehen, ob wir gleich manches dabei zu erinnern hätten: davon ſind wir aber feſt überzeugt, daß es ſchreiende Ungerechtigkeit iſt, wenn man den Mangel an tüchtigen Kandidaten

der Akademie nur den Lehrern aufbürdet, welches der Verf. beſonders zeigen zu wollen ſcheint. Was von S. 41 über die Lage von Schulen und der Schulleute geſagt wird, wird freilich wenig gefallen, aber es iſt im Ganzen Wahrheit, die ſich ſchon ſelbſt beſtätigen wird, ſo wenig es gar viele glauben. Die zweite Frage: Woher kommt es, daß Kinder wenig bemittelter Ältern aus niedern Ständen oft beſſer gerathen, als Kinder bemittelter Ältern aus höhern Ständen? hat der Verf. ſchon in dieſer Monatsſchrift, Jul. Aug. 1798. beantwortet, weswegen er ſich hinlänglich rechtfertigt, zumal da hier jener Aufſaz von S. 47 ff. überarbeitet erſcheinet. Wir verweiſen unſre Leſer auf jenes Stük der Monatsſchrift, wo ſie ohne Zweifel im Ganzen ſchon dem Hr. Rektor werden beigeſtimmet haben. Was würde nicht ſchon dadurch in ſo vielen Fällen gewonnen, wenn Ältern ſich von ihm nach S. 59. f. überzeugen ließſen, daß pünktlicher Gehorſam der Kinder das Erſte und zur ganzen Bildung Nothwendigſte ſei! Nur beſſere häusliche Erziehung, es geht gewiß dann mit den Schulen beſſer. K.

X. Gelegenheitsſchrift — M. Johann Chriſtian Janke, kleiner Beitrag zur Geſchichte der Bibliothek in der Hauptkirche zu

Görliz. G. 1799. 28 S. 4. Es iſt eine eigne Erſcheinung, die nicht blos Aufmerkſamkeit, ſondern auch Dank verdienet, daß man in der O. L. gewohnt iſt, bei feierlicher Gelegenheit, wo man ſeinen Vorſtehern oder ſeinen Freunden Achtung beweiſen will, ſehr gern nicht eine bloſſe Bezeugung ſeiner Theilname opfert, ſondern auch irgend ein Kapitel aus der Vaterlandskunde dabei bearbeitet. Dieß that auch der verdiente Hr. Diak. M. Janke, bei der Gelegenheit, als der Hr. Primarius Moſig in Görliz am 9. Febr. d. J. ſein funfzigjäriges Amtsfeſt feierte. So wie ihm nun auf der einen Seite dieſer ſeltne Vorfall Veranlaſſung ward, ſo wurde er auf der andern Seite, durch die Rezenſion über die Geißler. Neumanniſche die hieſige Öffentl. Bibliothek betref. Programme in der Neuen Algem. teutſchen Bibliothek, 40 B. Intel. Bl. N. 43. welche ſo viel wir wiſſen, von dem Hrn. Legazionsrath und Bibliothekar. Langer in Wolfenbüttel herrührt, bewogen, die Bibliothek bei der Petri und Pauli Kirche zu beſchreiben. Den erſten Grund zu dieſer Bibliothek legte ein Prediger Johann Goſchiz, in ſeinem 1439. errichteten Teſtamente, das zwar Knauth, aber ſehr fehlerhaft herausgab, und welches vor Kurzem im Original auf Pergamen als Einhülle eines alten Buches aufgefunden ward, und hier richtig und vollſtändig geliefert wird. Die daſelbſt verzeichneten Bücher ſind freilich

nicht mehr bei der Kirche, aber wahrſcheinlich wurden ſie bei der Reformazion mit der Mönchsbibliothek vereiniget, und gingen alsdann in die jezige öffentliche über welches um ſomehr zu vermuthen iſt, da man noch verſchiedne im Teſtamente benannte Handſchriften in dieſer findet. Dieſe Bibliothek ward in neuern Zeiten durch Geſchenke, wenn gleich durch andre Bücher, hergeſtellt, enthält ſchöne Miſſalien, die Schäferſchen Annales Gorlicenſes in 12 Bänden in 4. deſſelben Genealogiae ciuium Gorlicenſium von den älteſten Zeiten an in Regalfolio, die auch von ſehr groſſem Nuzen ſind. Auch befinden ſich einige 70 Urkunden. daſ.

Wir ſind dem Verf. vielen Dank für dieſe literariſche Abhandlung, die ſich auch durch einen ſehr guten Vortrag auszeichnet, ſchuldig. S.

XI. Todesfälle. — Den 3ten Jenner 1799. Herr Chriſtian Gotthelf Freiherr von Gutſchmid, Kurfürſtl. Sächſ. geheimer Kabinetsminiſter und Staatsſekretär der inländiſchen Angelegenheiten, Ritter des St. Andreas und Alexander Newsky Orden.

Er ward in Kahren bei Kottbus in der Niederlauſiz den 12ten Dezemb. 1721. geboren, wo ſein Vater Herr Chriſtof Friedrich Gutſchmid, Pfarrer war. In Halle und Leipzig bildete er ſich zum Gelehrten, bekam 1750. in Leipzig die Wür-

de eines Doktors der Rechte und ward 1756. bei der daſigen Univerſität als Profeſſor des Lehnrechts angeſtellt. Im Jare 1758. gieng er als Hof- und Juſtizienrath und geheimer Referendar nach Dresden, und war alda 1762. geheimer Archivar. 1763. nahm er den Ruf zu dem Bürgermeiſteramte in Leipzig an, gieng aber ſchon 1766. wieder nach Dresden zurük, wo ihm der Poſten des Vizekanzlers bei der Landesregierung anvertraut wurde. 1770. ward er Konferenzminiſter und wirklicher geheimder Rath, 1771. Direktor der Oberrechnungsdeputazion, und 1790. geheimer Kabinetsminiſter.

Der Verewigte ward von ſeinem geliebteſten Kurfürſten mit offenem Vertrauen und wahrer Freundſchaft beehrt, und von allem Volk in Sachſen als ſein edelſter Patriot gehuldiget. Allgemeine Klage beweinet ſeinen Verluſt, und dieſe iſt das würdigſte Monument für einen ſolchen Mann. Seinem Charakter, gebaut auf die edelſten Grundſäze der Menſchenliebe, blieb er ſtets getreu, und nahm den Segen von Kur Sachſen mit hinüber in das Leben jenſeit des Grabes.

Friede mit ſeiner Aſche! —

Am 16ten Okt. 1798 Lauban. — Frau Sofie Eliſabeth geb. Fiſcher, G. Hr. Joh. Schuſters, erſten Steuereinnehmers und erſten Schüzen älteſtens, in dem Alter von 60 Jaren 4 Monaten.

6ten Novemb. Görliz. – Hr. Karl Gottlob Meiſſner, Oberamtsadvokat, alt 62 Jare, 4 Monate und 18 Tage. Er wurde am 19. Junius 1736 in Görliz geboren, wo ſein 1751. verſtorbener Vater Herr Johann Auguſt Meiſſner, Rathsadvokat und Gerichtsprokurator, und die Mutter Frau Johanna Sofia geb. May, eine Tochter war Hr. Erdmann Mayes, ehemaligen Rathsadvokatens und Gerichtsprokurators in Görliz, und Fr. Johannen Marianen geb. Schultes. Nach dem Ableben ſeiner geliebten Mutter bekam er 1741. den 25. Sept. an damals Fr. Johannen Chriſtianen geb. Wild, der Witwe des verſtorbenen Hr Johann Kunzes, Rathsadvokatens und Gerichtsprokurators in Görliz, eine redliche Pflegemutter, der er den gröſten Theil ſeiner Erziehung zu verdanken hat. Den erſten wiſſenſchaftlichen Unterricht erhielt er durch Privatlehrer, und ward 1749. unter die Zöglinge des Gimnaſiums in Görliz aufgenommen. Im Jare 1757. bezog er die Univerſität Leipzig, und das Jar darauf gieng er nach Wittenberg. 1760. ward er Aktuarius im Amte Annaburg, und 1761, Amtsadvokat in Görliz. Am 12ten Novemb. 1764 verheurathete er ſich in Jeſſen mit der noch lebenden Frau Witwe Demoiſ. Friederiken Sofien geb. Stauffenbuhl, deren Vater Hr. M. Juſtus Adolf Stauffenbuhl, Paſtor Primarius in

Prettin war. Er zeugte in einer 34 järigen Ehe einen einzigen Sohn, welcher den 11. Septembr. 1765 geboren wurde, den Namen Johann Karl Friedrich erhielt, und ihm in der hofnungsvollſten Blüte ſeines Lebens, als er eben auf die Univerſität gehen wollte, 1786 am 3. Julius durch den Tod entriſſen wurde.

28. Septbr. Zittau. — Der einzige Sohn des hieſigen Oberamtsadvokatens Hr. Karl Traugott Kretſchmanns, Karl Eduard, 1 Jar und 25 Wochen alt.

30. Septbr. Görliz. — Herr D. Chriſtian Friedrich Baumeiſter, Landfiſikus des Görliziſchen Kreiſes, und ausübender Arzt, 61 Jare, 3 Monate und 18 Tage alt.

Sein Vater war der ehemalige würdige Rektor in Görliz Hr. M. Friedrich Chriſtian Baumeiſter, die Mutter Frau Johanne Eufroſine Friederike geb. Haferung, des Hrn. Johann Kaſpar Haferungs, Doktors der Theologie und ordentlichen Profeſſors auf der Univerſität Wittenberg, jüngſte Tochter. Am 12. Junius 1737 erblikte er das Licht dieſer Welt, und genos von ſeinen Ältern eine vorzüglich gute Erziehung. Er ſtudirte mit ämſigem Fleiſſe auf dem Gimnaſium in Görliz, und von 1756 an mit eben ſo zwekmäſſiger Betriebſamkeit die Arzeneikunde auf der Univerſität Leipzig. Im Jare 1760. bekam er die Doktorwürde in der Arzeneigelahrheit und

kehrte in ſeine Vaterſtadt zurük. Bald erwarb er ſich durch ſeine Kenntniſſe, Sittlichkeit und be- ſcheidenes Betragen die verdiente Achtung und Liebe des Publikums. 1770 den 24. April ver- heurathete er ſich mit Dem. Chriſtianen Friederi- ken geb. Geißler, des verſtorbenen Herrn D. Jo- hann Ehrenfried Geißlers, ausübenden Arztes in Görliz, und Frau Annen Sofien geb. Schlegel, älteſten Tochter, und 1772 den 20. Jenner ward ihm von den Herrn Landſtänden des Görliziſchen Kreiſes das Landfiſikat im Görliziſchen Kreiſe an- vertraut. Der Verewigte hinterläſt eine würdi- ge Gattin, die mit ihren Kindern und Freunden den Verluſt des redlichen Gatten und Vaters in- nigſt betrauert, und ſo erwarb er ſich ein liebe- volles Andenken in den Herzen aller ſeiner Bekann- ten. Die Namen der Kinder des Verſchiedenen ſind: 1) Ottomar, geboren 1771 den 12. Febr. welcher ſchon ſeit 1773 den 8. Aug. jenſeits des Grabes lebt. 2) Frau Chriſtiane Friederike, geb. 1774 den 29. Jenner, und ſeit dem 29. April 1794 an Herrn Hanns Salomo Friedrich Lingke, Oberamtsadvokat in Görliz verheurathet. 3) Friedrich Ottomar, am 29 Julius 1776 ge- boren. 4) Karl Friedrich, geb. den 26. April 1778. 5) Ernſt Friedrich, den 26. Aug. 1785 geboren.

1. Novbr. Guben. — Herr Friedrich Adolf Grimm, 40 Jare alt.

4. Novbr. Löbau. — Hr. Johann Chriſtian Bitterlich, Kaufmann alhier im 51ten Lebensjare.

16 Novbr. Schöneiche bei Guben. — Die verwitwete Frau Generallieutenant von Karlsburg, geb. von Wilke, 79 Jare alt.

19. Novbr. Bauzen. — Frau Friederike Chriſtiane Henrici, geb. Otto. Am 27. Junius 1737 erfreute ſie durch ihre Geburt ihre Ältern, Herrn Johann Heinrich Otto, ehemaligen Bürgermeiſter alhier, und Frau Anna Chriſtiana geb. Petſch, genannt Pannach. Sie verehelichte ſich den 21. Auguſt 1753 mit dem ihren Tod beklagenden Witwer Herrn Oberamtsadvokat Kaſpar Gottlob Henrici, dem ſie 15 Kinder gebar, von denen noch 3 Söhne und 5 Töchter am Leben ſind. Sie war 61 Jare, 4 Monate und 19 Tage alt.

30. Nov. Braune, bei Kamenz. — Des hieſigen Häuslers Johann Gottfried Freudenbergs, Tochter Johanna Roſina, nachdem ſie 20 Jare an der fallenden Sucht ſehr heftig krank geweſen war.

1. Dezemb. Bauzen. — Frau Erdmuthe Friederike Lehnig, G. Herrn Johann Traugott Lehnigs Oberamtsadvokatens hieſelbſt, in dem Alter von 35 Jaren und 10 Monaten.

11ten Dezemb. Zittau. — Frau Maria Magdalena, verw. Göhle, geb. Schie-

herl, G. des verſtorbenen Herrn Gerichtsbeiſitzers Göhle, 75 Jare 3 Wochen und 4 Tage alt.

12. Dezemb. Forſte. – Herr Karl Wilhelm von Minkwiz, Kurfürſtl. Sächſ. Major von der Armee, im 75ſten Lebensjare.

14. Dezemb. Bauzen. – Herr Gottlob Heinrich Schümberg, Oberamtsadvokat alhier, 56 Jare, 11 Monate, und 14 Tage alt.

Er war am 31. Dezemb. 1741. alhier geboren. Sein Vater war Hr Heinrich Wilhelm Schümberg, Bürger und Kaufmann hieſelbſt, die Mutter Fr. Johanne Sofie eine geborne Hentſch. Anf dem hieſigen Gimnaſium legte er den erſten Grund zu ſeiner wiſſenſchaftlichen Bildung, und bezog 1760. die Univerſität Helmſtädt, zwei Jare darauf aber die Akademie in Leipzig, wo er die Rechtsgelahrheit ſtudirte. Von da kehrte er 1765 hierher zurük, ward 1766. unter die Zal der Oberlauſitziſchen Advokaten aufgenommen, und gewann durch die redliche Erfüllung ſeiner praktiſchen Berufspflichten die Achtung des Publikums. Am 12. April 1779. verheyrathete er ſich mit Demoiſ. Johannen Sofien, Hr. Johann Chriſtian Markſteins, Kurfürſtl. Sächſ Hoffabrikantens, und Kauf- und Handelsherrns hieſelbſt zweiten Tochter. Aus dieſem Ehebunde entſproſſen ein Sohn, welcher auf der Univerſität Wittenberg ſtudirt,

und zwei Töchter, von denen nur eine ſich noch in dieſem Leben befindet.

15. Dezemb. Guben. – Herr Friedrich Auguſt Helm, Kaufmann alhier, im 59. Lebensjare.

18. Dezemb. Bauzen. — Frau Henriette Chriſtiane Jannaſch, geb. Otto, die Witwe des Herrn M. Martin Jannaſches, Paſtors an der Wendiſchen Kirche zu St. Michael alhier. Ihr Vater war der ehemalige hieſige Bürgermeiſter Otto, und ſie deſſen älteſte Tochter. Sie war 69 Jare und 10 Monate alt.

21. Dezemb. Zittau. – Herr D. Johann Gottfried Kretſchmann, Bürgermeiſter hieſelbſt, 70 Jare alt.

22. Dezemb. Luckau. – Herr Gottlob Auguſt Otto Pfarrer des hieſigen Zucht Armen und Waiſenhauſes, 27 Jare, 2 Monate alt.

23. Dezemb. Elſtra. — Herr Johann Karl Brükner, geweſener Bürgermeiſter in Pulsniz, im 66ten Lebensjare.

28. Dezemb. Bauzen. — Demoiſ. Henriette Sofie Peiſſel, die jüngſte Tochter, des Hr. D. Friedrich Ludolf Peiſſels, hieſigen Stadtfiſikus, und Frauen Margarethen Eliſabeth geb. Compaß, 17 Jare und 22 Wochen alt.

29. Dezbr. Zittau. — Frau Sofie Juliane verw. Juſt, geb. Braune, Gattin des

1792. geſtorbenen hieſigen Bürgermeiſters, Herrn Karl Gottlob Juſts, im 46ten Lebensjare.

1. Jenner 1799. Elſtra. — Herr Johann Karl Sembdner, Bürgermeiſter alhier, am Schlage, 69 Jare alt.

4. Jenner. Zittau — Herr Karl Friedrich Liebner, Kurf. Sächſ. Obriſt Wachmeiſter, 65 Jare alt.

11. Jenner. Zittau. — Herr Chriſtian Gottlob Ludwig, Waiſenaktuar im 46ten Lebensjare.

19 Jenner. Sorau. — Herr Auguſt Friedrich Raden, Kurf. Sächſ. Hofjäger und Oberförſter alda, 73 Jare alt.

24 Jenner. Görliz — Herr Johann Friedrich Walter, Oberamtsadvokat, in dem Alter von 73 Jaren, 4 Monaten und 21 Tagen.

Er iſt in Berna bei Küpper geboren, und kam ſchon in ſehr früher Jugend auf das Gimnaſium in Görliz, wo er mit rühmlichen Fleiſſe ſich die erforderlichen Schulkenntniſſe erwarb, und von dem verſtorbenen Hr. Rektor Baumeiſter viele vorzügliche Wohlthaten genoß. Er ſtudirte dann mit immer regem Eifer die Rechtsgelahrheit in Leipzig, und ſamlete ſich daſelbſt, unter Anleitung der berühmteſten Rechtslehrer, diejenigen theoretiſchen Kenntniſſe, derer er ſich in ſeiner weitläuftigen Praxis und vielen Gerichtsbe-

ſtallungen mit groſſem Nuzen bedient hat. Nach Verlauf der Jare, die er zu dem akademiſchen Studium beſtimmt hatte, beſchäftigte er ſich einige Zeit mit Unterrichts-Ertheilung junger Leute, und ward 1760 Amtsadvokat in Görliz. Am 16. Febr. 1762 verheurathete er ſich mit der die Trennung von ihrem geliebten Gatten beklagenden Frau Witwe, Frau Johanne Erdmuthe, geb Kloß, die jüngſte Tochter des geſtorbenen Herrn Johann Gottfried Kloſſes, Erb- und Gerichtsherrn auf Rauſchwalde. Er verlebte in dieſer Ehe 37 Jare weniger 23 Tage, vollkommen häuslich, zufrieden und vergnügt. Am 27. Mai 1763. gebar ihm ſeine Gattin eine Tochter, Johanna Theodora Karolina, die aber ſchon den 13. Novemb. 1764 wieder aus dieſer Zeit gieng, doch folgte derſelben auf dieſe Erde den 15. Febr. 1766 ein Sohn, den der Verewigte glüklich erzog und die Freude hatte, ihn in bürgerlichen Ämtern verſorgt zu ſehen. Es iſt derſelbe Herr Johann Samuel Walther, Oberamtsadvokat, und Stadtſteuerkaſſirer in Görliz, welcher ſich ſeit dem September 1789 mit Frauen Luiſen, geb. Schwarz, der jüngſten Tochter Hrn. Johann Chriſtof Schwarzes, brauberechtigten Bürgers zu Gardeleben in der alten Mark verheurathet hat.

27. Jenner. Zittau. — Frau Juliane Chriſtiane geb. Schaufler, Gattin des Kurf.

Sächſ. Akziſobereinnehmers, Hr. Friedrich Gott-
lob Brügners, im Wochenbette, und zugleich ent-
ſchlief auch mit ihr das erſtgeborne Söhnchen,
Ernſt Heinrich.

5 Febr. Bauzen. — Frau Sofia Eleo-
nora geb. Faber, des Rechtskonſulenten Herrn
Johann Gottlob Longolius in Spremberg
Ehegattin, in einem Alter von 59 Jaren und
5 Monaten.

7. Febr. Bauzen. — Frau Anna Ca-
tharina Kuhn, geb. Kehrel, Witwe des
Kaufmanns und Stadt-Viertelshauptmanns Hr.
Chriſtian Gottfried Kuhnes alhier, 72 Jare, 9
Monate und 27 Tage alt.

8 Febr. Bauzen. — Hr. Peter Kruſch-
wiz, Erb- und Gerichtsherr auf Stiebiz, 90 Ja-
re alt.

8. Febr. Bauzen. — Herr Chriſtian
Gottlob Renzſch, Schulhalter hieſelbſt, in
dem Alter von 63 Jaren 6 Monaten.

10. Febr. Gebhardsdorf. — Herr Frie-
drich Gotthold Wehner, ins 32te Jar
Pfarrer alhier, 61 Jare, 10 Monate und 16 Ta-
ge alt, am Nervenſchlage. Freitag zuvor hatte
er noch bei vollkommener Munterkeit geprediget.

12. Febr. Kalau, in der Niederlauſiz. —
Frau Eva Sabina von Miltiz, geb. von
Oppen, im 84ten Lebensjare.

12. Febr. Bauzen. — Frau Johanna

Roſina geb. Heſſ, Gattin Hr. Johann Gottfried Pauls, Buchhalters in der Schwarziſchen Groſſohandlung alhier.

16. Febr. Kunnersdorf, bei Kamenz. — Frau Karoline Wilhelmine verw. Freifrau von Frieſen, geb von Wangenheim, auf Kotta, Kunnersdorf, Breitenbach und Hauswalde, im 78ten Jare ihres Lebens. Die Verewigte hinterläßt einen einzigen Sohn, Herrn Karl Freiherrn von Frieſen, Kurf. Sächſ. Kammerherrn in Dresden.

18. Febr. AltGolſen bei Luckau. — Fr. Johanna Chiſtiana geb. Krügel, Gattin Herrn Heinrich Wilhelm Schneiders, Erb- und Gerichtsherrn auf Alt Golſen.

XII. Unglüksfälle. — 1) Ertrunken. — Oberörtmannsdorf. Am 28. Jenner Abends in der achten Stunde verunglükte Johanna Chriſtiana Lochmann, aus Markliſſa, in dem hieſigen Mühlgraben. Sie kam von Lauban, hatte ſich unterweges auf einen Schlitten begeben, der gerade an einem gefährlichen Orte umſchlug, und ſie ins Waſſer warf, aus welchem ſie unter dem Eiſe hervorgezogen werden mußte. Alle Verſuche ſie ins Leben zu bringen waren vergebens. Sie war 18 Jare weniger 2 Monate alt.

2) Todgefunden. — 27. Febr. Reichenau. — Der hieſige Bauer Gottfried Scholze, ward 90 Schritte von ſeinem Gehöf-

ke, auf dem Wege im Wagengleiſe, auf dem Geſichte liegend, von ſeinem eigenen Sohne tod gefunden. Abends vorher war er mit einem andern hieſigen Bauer in einer Schenke alhier geweſen, hatte da eine Bratwurſt gegeſſen, ein Glas Bier getrunken, und war in der 10ten Stunde fortgegangen. Nach dem Erachten des herzu geholten Wundarztes, hat ihn ein ſchneller Schlagfluß betroffen und getödtet. Er war ein ſehr ordentlicher und rechtſchaffener Mann.

Berg bei Muska. — Den 6. März ward auf den hieſigen Feldern ein Innwohner aus Muska, 70 Jare alt, tod gefunden. Wahrſcheinlich mochte plözliche Kolik und Kälte der Nacht ſeinen Tod veranlaßt haben.

3) Brände. — 20 Dezbr. 1798. Oberörtmannsdorf. — Abends in der 6ten Stunde brannte der Gärtner Gottlob Knebel hieſelbſt ab.

28. Febr. Lichtenberg, nach Görliz gehörig. Früh um 8 Uhr entſtand bei dem Bauer Gottfried Gerlach ein Feuer, welches zu dem Heukäffer an zwei Stellen zugleich herausſchlug. Die Gebäude, worunter das Haus neugebaut war, wurden ein Raub der Flamme, das Vieh ward gerettet. Der Bauer war abweſend, wahrſcheinlich iſt Unvorſichtigkeit die Urſache des Feuers.

10. März. Sagar bei Muska. — Vermuthlich aus Unvorſichtigkeit brach hier ein Feuer aus, welches 4 Bauerhöfe in die Aſche legte. Nichts als das Vieh konnte gerettet werden.

4) Beim Holzfällen verunglükt. — Zſchorna bei Kamenz. — Am 5. März ward der hieſige Richter Georg Lorenz, von einem Baume, den er in ſeinem Walde fällen wollte, ſo beſchädigt, daß er in wenig Stunden drauf ſtarb. Er war ein rechtſchaffener beſcheidener und arbeitſamer Landmann, und brachte ſein Leben auf 60 Jare.

19. März. Schnellfürthel. — Gottlieb Nietſche, und Johann George Müller, der erſte ein Hausmann, der andere ein Häusler, giengen früh ins Holz, und kamen Abends nicht nach Hauſe. Als ſie ihre Weiber morgends darnach aufſuchten, fanden ſie beide im Holze, unter einem Worbſe erdrukt und tod, und alle chirurgiſche Hülfe war vergebens.

XIII. Geburten. — 12. Jenner. Kolm bei Rothkretſcham. Frau Gräfin von Oertz geb. von Damniz, einen Sohn.

12. Febr. Großleuthen in der Niederlauſiz. — Frau Gräfin von Häſſler, einen Sohn.

17. Febr. Bauzen. — Frau Scharlotte Luiſe Erdmuthe geb. von Gersdorf, G. Herrn Gottlob Chriſtian von Tettenborns, Oberlieut. und Adjut. bei dem Kurf. Sächſ. von Nieſemeuſelſchen Infanterieregimente, ein Sohn, Karl Heinrich Otto.

23. Febr. Löbau. — Frau Katechet Herrmann einen Sohn, Moriz Theodor.

10. März. Liſſa. Frau Paſtor Berger, eine Tochter Henriette Juliane.

12. März. Görliz. — Frau Chriſtiana Theodora geb. Geißler, G. Herrn Johann Gottlieb von Kretſchmars, Unterlieut. bei dem Kurf. Sächſ. Prinz Albrechtſchen Dragoner Regimente eine Tochter, Adelheid.

Lauſiziſche Monatsſchrift

1799.

April. Viertes Stük.

I.

Kurze Geſchichte der Bekehrung der Wenden in der Oberlauſiz.

Beſchlus.

Wenn und von wem die Sorbenwenden zu= erſt bekehret worden ſein, darüber ſind die Ge= ſchichtſchreiber verſchiedener Meinung. Aven= tinus in ſeinen Annal. Bojorum ſezt unter dem Jare 631. ihre Bekehrung in die erſte Hälfte des 7ten Jarhunderts, als König Da= gobert das Land der Wenden mit drei Armeen überfallen laſſen, welche ſie nicht allein zum Ge= horſam gebracht, ſondern ihnen auch, wie er ſich ausdrükt, das Joch der chriſtlichen Religion aufgelegt hätten. Allein da er keinen Ge= währsmann anführet, ſo beruhet ſeine Behaup= tung auf einem ſchwachen Grunde. Andre lei= ten ihre Bekehrung von den Böhmen her, und ſezen ſie ins 9te Jarhundert, da ſie erzählen:

Die beiden Griechen, Cyrillus und Methodius, wären, nachdem ſie die Bulgarn und Mähren bekehret, nach Böhmen gekommen, hätten den Herzog Borziwog, ſeine Gemahlin Ludomilla und viele vornehme Böhmen von der Wahrheit des Chriſtenthums überzeugt und getauft. Bei dieſer Gelegenheit hätten ſie auch die Oberlauſiz mit beſucht und darinnen die chriſtliche Lehre bekannt gemacht. Allein, da man weder in den Geſchichtſchreibern des 9ten und der folgenden Jarhunderte, noch in den einheimiſchen böhmiſchen ältern Geſchichten findet, daß dieſe zwei Lehrer in die Oberlauſiz gekommen wären und daſelbſt die Bekehrung der Sorben zu Stande gebracht hätten, ſo kan man ſich auf dieſe Behauptung auch nicht verlaſſen.

Sicherer iſt es, daß Karl der Groſe die Wenden verſchiedenemal mit Kriege überzogen, überwunden, und einen Anfang zu ihrer Bekehrung gemacht habe. Allein da ſolches durch Zwang geſchahe, und da die Bekehrten, ſtatt überzeugend unterrichtet zu werden, nur auf äuſerliche Cärimonien gewieſen wurden, ſo hatte ihre Bekehrung keinen Beſtand, ſondern die Wenden fielen, ſo bald ſie nur einige Luft bekamen, aus Liebe zu ihrer väterlichen Religion und auf Verhezung ihrer Popen, wieder ab. Man kan ſolches aus ihrem Verhalten ſchlüſſen, da ſie einmal über das andere mit Abwer-

fung des Joches in die benachbarten Provinzen Einfälle thaten, und ſolche mit Schwerdt, Raub und Brand verwüſteten.

Gröſere Verdienſte um die Bekehrung der Sorben erwarben ſich die ſächſiſchen Kaiſer. Denn Heinrich der 1te bezwang nicht allein die Wenden in der Mark Brandenburg und die Daleminzier, ſondern er beſiegte auch die Böhmen, die Obotriten, die Wilzer, Haveler und Brieſznitzer Wenden, welche ſich mit ihren Nachbarn, zu denen auch die Sorben gehörten, verbunden hatten, und machte alle Anſtalten, die Bezwungenen nicht allein zum Chriſtenthum zu bringen, ſondern auch die Neubekehrten dabei zu erhalten. Eben ſo viel hatte Heinrichs Sohn, Otto der Groſe, mit ihnen zu ſchaffen, ſonderlich in den Jaren 955, 957 und 963, und er war ſo glüklich, ſie endlich ſo zu demüthigen, daß ſie, ungeachtet ſie unter ſeinen Nachfolgern oft unruhig wurden, dennoch das auferlegte Joch nie völlig abwerfen, noch ſich der, freilich aufgedrungenen, Religion entziehen konten.

Allerdings koſtete es viel Mühe, ſie dahin zu bringen, auch nur das Äuſerliche des Chriſtenthums anzunehmen. Denn einmal war ihnen der heidniſche Aberglaube ſo zu ſagen angeboren und ſie waren von Jugend an daran gewöhnet worden. Eingepflanzte und eingewur-

zelte Vorurtheile aber laſſen ſich ſchwer ausrotten. Ihre heidniſche Weiſe, da ſie hauptſächlich im Sinnlichen beſtand, war ihrer Natur und ihren Neigungen gemäs. Sie beſorgten, mit dem Verluſt der Freiheit, ihren Gözendienſt zu treiben, möchte auch ihre noch wenige politiſche Freiheit völlig verloren gehen. Die Härte, ja oft die Grauſamkeit ihrer Bekehrer war keine Empfehlung des Chriſtenthums. Der mangelhafte Unterricht ihrer Lehrer wirkte bei ihnen keine Überzeugung. Endlich der ſchwere Tribut, welcher ihnen auferleget und auf das ſtrengſte eingetrieben wurde, konte nicht anders als ihnen die Religion ihrer nunmehrigen Oberherren verleiden.

Dennoch faßte ſie endlich bei ihnen feſten Fus. Die Mittel hierzu waren folgende: Zuvörderſt die Errichtung des Markgrafthums. Denn nachdem Kaiſer Heinrich der 1te einen Markgrafen über das Land geſezt hatte, ſo waren, wie dieſer, auch ſeine Nachfolger, überall aufmerkſam, daß, wo ſich irgends einige Unruhen äuſerten, dem Unweſen ſogleich geſteuert wurde. Hiezu kamen die Burgken, welche ebenfals dieſem Kaiſer ihr Daſein zu verdanken hatten. Dieſe Burgken waren nichts anders als Schanzen, welche auf Bergen und Höhen in einer halben oder auch völligen Rundung angelegt waren, auf der einen oder mehrern Seiten

aber ſteile unzugängliche Felſen hatten. Nach und nach wurden ſie mit Häuſern bebauet, mit Wall und Graben umgeben und mit tüchtigen Beſazungen beleget, welche von einem Ritter befehligt wurden, auf jedes aufrühriſche Unternehmen der Wenden genaue Acht haben, und es in dem erſten Funken erſtiken muſten. Dieſe Beſazungen hatten auch ihre Prieſter, welche ſie nicht allein mit Unterricht und andern gottesdienſtlichen Handlungen verſahen, ſondern auch das Bekehrungswerk bei den Wenden betrieben, die Neubekehrten beim Chriſtenthum zu erhalten ſuchen muſten, und im Fall der Noth durch bewehrte Mannſchaft unterſtüzet und beſchüzt wurden. Auch trug das von Kaiſer Otto dem Groſſen geſtiftete Bisthum Meiſſen zur Gründung und Befeſtigung des Chriſtenthums unter den Wenden vieles bei. Denn da unter dieſes Bisthum auch die Oberlauſiz gehörete, ſo gaben ſich deſſen Vorſteher mit den hieſigen Sorben viel Mühe. Vorzüglich that ſich unter ihnen der Biſchof Benno hervor, welcher nicht allein die Kirchen ſeiner Diözes fleiſig beſuchte, ſondern auch mancherlei Anſtalten traf, das Chriſtenthum weiter auszubreiten, ja, nachdem er die Kirche zu Göda, in welche über 60 wendiſche Dörfer gehören, erbauet hatte, ſelbſt darinnen predigte. Noch mehr Vorſchub that dem Chriſtenthum unter unſern Wenden die Errichtung der Kollegiatkirche zu Budiſſin. Solches

geſchahe durch den Biſchof Bruno, welcher die Kirche und das Stift St. Petri, aus ſeinem eigenen Vermögen und mit Beihülfe Markgraf Dietrichs zu Meiſſen und Lauſiz und ſeines Sohnes Heinrichs des Erlauchten, angeleget hat. Hier wurden 12 Kanonici angeſtellet, wozu viele genommen wurden, welche der wendiſchen Sprache mächtig waren, und hier in den Stand geſezt wurden, die Wenden beſſer zu unterrichten und im Chriſtenthum weiter zu bringen. Hiezu rechne ich endlich die Erzprieſterlichen Stühle, darunter in der wendiſchen Pflege der zu Löbau und Kamenz gehöreten. Hier waren Prieſter angeſtellet, welche über diejenigen Wenden, die ihnen untergeben waren, die Aufſicht hatten und ihnen mit ihrer geiſtlichen Pflege dieneten. Weil aber bei gröſerer Ausbreitung des Chriſtenthums ihre Sprengel zu weitläuftig wurden, ſo erhielten die Ritter an denen Orten, wo keine Kirchen waren, Erlaubnis, Kapellen zu bauen, dahin der Parochus ſeine Kapelläne ſchikte, welche darinnen Meſſe laſen und Betſtunden hielten, bis bei noch gröſerer Vermehrung endlich aus den Kapellen Kirchen entſtanden. Und ſo und durch dieſe Mittel wurde unter den Wenden das Chriſtenthum gegründet und ausgebreitet.

II. Bekehrung der oberlauſiziſchen Wenden zur evangeliſchlutheriſchen Kirche.*)

Mich weitläuftig über die Religionslehren, welche den Wenden von ihren Bekehrern beigebracht wurden, auszubreiten, finde ich nicht nöthig; nur die von unſerm evangeliſchen Lehrbegrif abweichenden Lehrpunkte will ich nennen. Solche waren: Das Verdienſt, die Verehrung und das Anrufen der Heiligen, die Kraft des Ablaſſes, die Wirkung der Reliquien, der ehloſe Stand, die Lehre vom freien Willen, die Verdienſtlichkeit der guten Werke, die Verwandlung im heiligen Abendmahle, die Meſſe, die lezte

*) Was ich in dieſer Abtheilung von dem Zuſtande der römiſchkatholiſchen Kirche ſagen werde, hat keinesweges einen blinden Religionshaß zur Quelle. Ich weis gar wohl, daß es heut zu Tage viel Katholiken giebt, die beſſere Religionsbegriffe haben und auf ein thätiges Chriſtenthum dringen, auch es ſelbſt in Thaten zeigen. Und dieſen bezeuge ich die vollkommenſte Hochachtung. Aber was die Geſchichte, was die damaligen religiöſen Schriften, was Thatſachen, was die Statuta Synodalia des Bisthums Meiſſen bezeugen, das konnte ich nicht mit Stillſchweigen übergehen.

Ölung, das Fegefeuer u. d. g. Wo ſolten ſie auch eine beſſere Religionskentnis hernehmen, da ſie ihnen von ihren Lehrern nicht beſſer beigebracht wurden, da die wenigſten von ihnen leſen und bei dem Mangel wendiſcher Bücher, das Deutſche, ſo ihnen von ungefähr in die Hände kam, verſtehen konten? War es doch ſo gar, wie die Statuta Synodalia des Biſthums Meiſſen, S. 47. bezeugen, den Rectoribus, Succentoribus, Locatis et Collaboratoribus, ſub poena ſuſpenſionis ab eccleſiae ingreſſu, verboten: ne libros ſacrae paginae legant aut declarent publice aut occulte. Und wie mangelhaft ihre Kenntnis möge geweſen ſein, kan man aus eben dieſen Statutis erſehen, wo S. 7. den Plebanis oder Curatis, bei Strafe des Bannes anbefohlen wird, daß ſie Sonntags nach gehaltener Predigt (poſt Sermonem) dem Volke das apoſtoliſche Glaubensbekentnis und das VaterUnſer in ihrer Sprache vorbeten ſolten.

Wie daher bei dieſer wenigen Religionskentnis der Gottesdienſt der Wenden beſchaffen geweſen ſei, kann man leicht erachten. Er beſtand im Beſuchen der Kirchen, welche ſie, wegen der darinnen vorgehenden heiligen Handlungen, in groſen Ehren hielten. Aber welches war der Zwek ihres Kirchengehens? Nicht die Vorträge des göttlichen Wortes anzuhören, denn deſſen kam wenig vor, ſondern um der Meſſe beizuwohnen; daher die Wenden das Kir-

chengehen noch heutiges Tages Kemſchi ko- dzicz, von Mſcha, die Meſſe, alſo zur Meſſe gehen, nennen. Dann war das Gebet ein wichtiges Stük ihres Gottesdienſtes. Aber welch ein ärmliches Gebet! da ihnen auſer dem chriſtlichen Glauben nichts als das VaterUnſer und das Ave Maria bekant war, welches ſie nach dem Roſenkranz Gott zuzähleten; daher noch jezt beten im Wendiſchen Paczerje ſpjewacz, nach den Korallen beten, heißt. Ferner hielten die Wenden die Taufe in hohen Ehren, daher ſie ihre Kinder bei Zeiten dazu beförderten, und weil bei dieſer Handlung auch das Salben gewöhnlich war, ſo glaubt man, deswegen ſei die Taufe im Wendiſchen mit dem Worte ta Chczeniza, oder Krczeniza, die Salbung, benennet worden. Das heilige Abendmahl genoſſen ſie, wie es damals nicht anders ſein konte, unter einer Geſtalt, daher geſchahe es, daß in folgenden Zeiten die evangeliſchen Wenden die Katholiken, die den Gebrauch des heiligen Abendmahls unter einer Geſtalt beibehielten, ton Podjan nannten, von pod und jenym, unter einer, nämlich Geſtalt. Auch das Beichten war ihnen wichtig und daß ſie bei der Ohrenbeichte alle Sünden haben beichten müſſen, ſcheinet das wendiſche Wort ſpowedacz, rein heraus bekennen oder erzählen, zu beweiſen.

Auſer dieſen kirchlichen gottesdienſtlichen Handlungen ſezten ſie auch in folgende einen Gottesdienſt: Sie hielten nicht allein die wöchentlichen, ſondern auch die Quatemberfaſten, welches ſie ßo poſczicz nennten, welches Wort vielleicht, durch Verwandlung der Buchſtaben, aus dem deutſchen faſten entſtanden iſt, oder vielmehr von dem böhmiſchen poſtiti, laſſen, fahren laſſen, herkommt und eine Enthaltung von gewiſſen Speiſen bedeutet. Dann ſuchten ſie in den Wallfahrten eine Verdienſtlichkeit, indem ſie ſo wohl auswärtige Gnadenörter und Gnadenbilder beſuchten, als auch dergleichen in unſrer Oberlauſiz hatten. Ein ſolches Marienbild war ehedem zu Göda und zwar auf einem Hügel vor dem Dorfe in einer Kapelle, welches von Andächtigen fleiſig beſucht wurde, nach der Zeit aber, wie man glaubt, nach Roſenthal gekommen iſt. Dieſes Roſenthal iſt ein Dorf, nicht weit vom Kloſter Marienſtern, wo noch jezt ein ſolches Marienbild befindlich iſt und zu welchem viel Wallfahrten geſchehen. Dergleichen geſchahe nach Eulewitz, einem Dorfe etwas über eine Meile von Budiſſin, zu einem da befindlichen Marienbilde, welches ehedem nicht weit vom Dorfe nach Halbendorf zu geſtanden, ſeiner Wünderthätigkeit wegen aber in einer dazu neuerbauten Kapelle aufbehalten und gemeiniglich an den hohen Feſten von den irre geführten Wenden feierlich beſucht

worden. Endlich war ein ſolcher, wegen der Wallfahrten berühmter Ort, das Dorf Uhyſt am Taucher, nach Budiſſin gehörig, wo der Zulauf zu einem wunderthätigen Marienbilde ungemein gros war, bis wegen mancherlei Unfugs der Wallfahrter die daſige Kapelle abgebrochen, das Marienbild aber in die Pfarrkirche gebracht wurde. Auch die Klöſter ſahen ſie als etwas Verdienſtliches an, indem ſie ſolche nicht allein für heilig hielten und ſie beſchenkten, ſondern auch viele ſich zu Mönchen und Nonnen einkleiden lieſen. Denn da in den Städten Budiſſin, Löbau und Kamenz, wie auch zu Marienſtern Klöſter geſtiftet wurden, ſo iſts leicht zu erachten, daß man dieſelben nicht blos mit Deutſchen, ſondern auch mit Wenden beſezt habe.

Die von der Kirche vorgeſchriebenen Feſt- und Feiertage, ſonderlich aber die Gedächtnistage der Heiligen, begiengen die katholiſchen Wenden feierlich und ſahen ſolche als heilig an, daher ſie dieſelben ton Sswjedzen, von ßwjaty und Dzen, der heilige Tag nannten. Weil ich aber dabei nichts Unterſcheidendes finde, ſo enthalte ich mich, dieſe feierliche Tage erſt zu nennen. Nur von ihrer ſittlichen Beſchaffenheit will ich noch etwas ſagen. Daß bei dem mangelnden Unterricht, den ſie genoſſen, ihre Religionskentniſſe nicht ſonderlich helle und ausgebreitet geweſen ſeyn mögen, kan man

ſich leicht vorſtellen. Wie ſollten ſie aber ſolche erlangen, da ihre Lehrer ſo unfähig waren, ihnen dieſelben beizubringen? Die meiſten von ihnen waren unwiſſende Köpfe, die auſer etwas Latein, Leſen und Singen, wenig gelernt hatten. Waren ſie ja etwas weiter gekommen, ſo verſtanden ſie die wendiſche Sprache zu wenig, als daß ſie darinnen deutlichen Unterricht hätten geben können. Dieſes bewog den Johann von Salhauſen, Biſchof zu Meiſſen, daß er einen ernſten Befehl ergehen lies: Es ſolten ſich die Pfarrer hinführo Kapelläne oder Vikarien halten, die der wendiſchen Sprache mächtig wären. Aber was half es? da die Pfarrer und Kapelläne keinen rechten Ernſt bewieſen, ihre Zuhörer wirklich zu erbauen, wie der erſtgedachte Biſchof von Salhauſen in ſeinen Statut. Synodal. ſelbſt dawider eifert, daß ſie die ihnen anvertrauten Kirchkinder nur einmal des Jares Beichte hörten und zum Genus des heiligen Abendmahls ließen, dabei er ihnen bei angedrohter Strafe befiehlt, daß ſolches wenigſtens des Jares zweimal geſchehen ſolle. Und endlich war das Leben der Lehrer ſelbſt nicht ſo beſchaffen, daß es dem Volke zu einem Muſter konte aufgeſtellt werden. Denn wenn man in den oft angeführten Statut. Synodal. den Befehl lieſet, daß die Prieſter ihre Konkubinen und andre verdächtige Weibsperſonen aus ihren Häuſern ſchaffen, daß ſie ſich bei ihren Amtsgeſchäften

nicht ſo ärgerlich bezeigen, daß ſie die Sauf- Bier- und Weinhäuſer meiden, daß ſie nicht tanzen, ſpielen und Zoten reiſſen ſollen u. d. g. ſo kann man daraus leicht ſchlüſſen, welch eine Lebensart bei vielen von ihnen möge im Schwange geweſen ſein.

Von dieſer Beſchaffenheit der Hirten läſt ſich leicht auf die Beſchaffenheit der Heerde ein Schlus machen. Sie ſtekten, wie ſchon geſagt worden, in der tiefſten Unwiſſenheit, da ſie, an ſtatt eines gründlichen und thätigen Chriſtenthums, auf ein leeres Cärimonienweſen gewieſen wurden. Dabei herrſchte unter dem armen Volke mancher, theils von den heidniſchen Voraltern her ererbter, theils neu hinzugekommener Aberglaube, z. B. das Vertrauen zu verſtorbenen Heiligen und ihren Reliquien, zu Wallfahrten, zu geweihten Lichtern; daß man zum heil. Dreikönigstage allerhand kleine Figuren von Mehl, als Schäfchen, Kälber, Gänſe u. dgl. buk, in der Meinung, daß alsdann dergleichen Vieh beſſer gedeihen werde; daß ſie am Oſtertage vor Sonnenaufgange friſches Fluswaſſer holten, und ſich damit wuſchen, auch wohl davon tranken, in der feſten Hofnung, dann vom Fieber frei zu bleiben; daß man beſonders zum Walpurgistage die Stallthüren mit Kreuzen bemahlte, um das Vieh vor Hexen zu ſichern; daß man ſich im Vertrauen auf den Ablas und die Satisfakzionen mancherlei Böſes erlaubte u.

ſ. w: wiewohl man dieſe und andre Arten von Aberglauben auch bei den Teutſchen antraf und leider noch izt bei vielen von beiden Nazionen findet. Und wie konnte bei dieſer Unwiſſenheit, bei dieſem Mangel eines beſſern Unterrichts, ja bei dem ſchlechten Beiſpiel der Lehrer der Wandel des Volks der Lehre Chriſti gemäs ſein? Daher die vielen Vorwürfe, welche man den Wenden machte und noch macht; daher die Geringachtung dieſer an ſich nicht verächtlichen Nazion; daher das Mistrauen, das man gegen ſie hegete. Wie ſehr war es demnach zu wünſchen, daß ſie durch das Licht einer reinern Lehre möchten aufgekläret werden! Und dies geſchahe durch die heilſame Reformazion.

Freilich wurden der Reformazion viele Hinderniſſe in den Weg gelegt. Dieſes geſchahe theils durch die Regenten, da z. B. Ludwig II. König in Ungarn und Böhmen, von Ofen aus, am Tage Franziſkus 1524. einen ſcharfen Befehl, im Betref der Religion, und ſein Nachfolger, Ferdinand I. verſchiedene dahin gehörige Verordnungen, ſonderlich von Prag aus, den 27. Febr. 1529, ergehen lies; theils und vornämlich durch die höhere Geiſtlichkeit. So verbot nicht allein der Biſchof zu Meiſſen, Johann VII. von Schleiniz 1529 in ſeinem Sprengel D. Luthers, im vorhergehenden Jare herausgekommenen Sermon vom Gebrauch des Sakraments des wahren Leichnams Jeſu zu leſen, da-

mit ja niemanden einfalle, auch das heil. Abend-mahl unter beiderlei Geſtalt genüſſen zu wollen; ſondern er reiſete auch in der Oberlauſiz unter den Wenden herum, lies die Gemeinen zuſammen berufen, und warnte jederman, ſich von der kezeriſchen neuen Lehre anſteken zu laſſen, lies ſich auch die Geiſtlichen mit Mund und Hand verſprechen, und dies bei Androhung geiſtlicher und weltlicher Strafen, daß ſie über der alten Lehre feſt halten wolten. Eben ſo eifrig bewies ſich ſein Nachfolger, Johann VIII. von Maltiz. Denn als ſich König Ferdinand 1538 zu Budiſſin huldigen lies, war auch er zugegen und bat den König, er ſolte nicht zugeben, daß Luthers Lehre in der Oberlauſiz aufkäme. Ja er lies 1539 einen Katechiſmus, unter dem Titel: Eine chriſtliche Lehre zu gründlichem und beſtändigem Unterricht des rechten Glaubens und gottſeligen Lebens, druken, welchen er in die teutſchen und wendiſchen Kirchen ſchikte, mit dem ſcharfen Befehl, daß man ſich pünktlich in Lehr und Leben darnach richten ſolle. Dem Beiſpiel der Biſchöfe folgten die Dekani zu Budiſſin, D. Paul Cüchler, Johann Cochläus, M. Hieronimus Rupertus, und die Kanonici des daſigen Stiftes treulich nach. Selbſt die adelichen Güterbeſizer hinderten theils aus Mangel beſſerer Erkentnis, theils aus Furcht vor der Ungnade der Obern den Fortgang der reinen Lehre; wiewohl es doch unter ihnen man-

chen Freund der evangeliſchen Wahrheit gab. Hiezu kam die ſchon oft gerügte Unwiſſenheit der Lehrer, der Mangel der Kentnis der teutſchen Sprache auf Seiten des gemeinen Mannes und endlich die ſeltene Gelegenheit, welche die armen Wenden hatten, ihre Söhne ſtudiren zu laſſen. Die wenigen aber unter ihnen, welche ſich auf die Wiſſenſchaften gelegt hatten, langten nicht zu, ſo viele Gemeinen zu einer beſſern Erkentnis zu bringen.

Und dennoch brach das Licht des Evangelii durch. Glaubwürdigen Nachrichten nach war Paul Boſſak, bisher katholiſcher Pfarrer zu Poſtwitz, der erſte, welcher 1521 öffentlich auftrat und den Wenden die reine Lehre vortrug. M. Michael Arnold that es zu Budiſſin 1523 bei den Teutſchen, an deſſen Stelle 1527 zwei neue Prediger eingeſezt wurden, von welchen der eine in der Kirche zu St. Nicolai den Wenden evangeliſch predigte. Löbau und Kamenz folgten bald nach, und man findet, daß zwiſchen den Jaren 1521 — 1540 ſchon 11 Kirchen mit evangeliſch lutheriſchen Lehrern verſorgt worden ſind. Weil es aber damals noch wenig Wenden gab, die ſtudirt hatten, ſo thaten hier die Schulmeiſter und Küſter, welche bisher bei den katholiſchen Pfarrern, die nicht Wendiſch konten, Dolmetſcher abgegeben hatten, aber zu einer beſſern Einſicht gekommen waren, vortrefliche Dienſte, indem ſie in den Ver-

ſamlungen heilsbegieriger Wenden, ihnen das neue Teſtament, den Katechiſmus und andre evangeliſche Schriften wendiſch vorlaſen, nach ihrer Fähigkeit erkläreten, ſich mit ihnen erbaueten, und allerhand geiſtliche Geſänge anſtimmten, von welchen hernach verſchiedene als ordentlich berufene Pfarrer angeſtellt wurden.

Wenn man die alten Nachrichten aufſucht, ſo findet man, daß die Lehre von der Rechtfertigung und Vergebung der Sünden durch den Glauben bei den Wenden zuerſt bekant und von ihnen angenommen worden. Daher hörte unter dieſem Volke das Vertrauen auf den Ablas und die zu dieſem Zwek bisher angeſtellten Wallfahrten zu den Heiligen und zu den wunderthätigen Bildern auf. So nahm 1523 die Wallfahrt zu dem bisher ſo hoch verehrten Marienbilde zu Eulewiz ein Ende, die Kapelle blieb leer ſtehen, und die dahin geſtifteten Kapitalien wurden theils zur Verbeſſerung der Poſtwitzer Pfarre, theils zu öffentlichem Nuzen angewandt. Dann folgte die Lehre vom Genus des heiligen Abendmahls unter beiderlei Geſtalt. Obengenanter Paul Boſſak theilte es ſchon 1522 zu Poſtwiz nach der Einſezung Chriſti aus; der Dekan zu Budiſſin, M. Paul Eüchler, erlaubte, daß es an etlichen Altären in dieſer Sechsſtadt nach evangeliſcher Weiſe gehalten wurde, und

andre Lehrer und Gemeinen bedienten ſich gleicher Freiheit. Ferner erfolgte der freie Gebrauch des göttlichen Wortes. Freilich hatte man damals die Bibel noch nicht in wendiſcher Sprache, und die Wenden muſten ſich mit den Evangelien, Epiſteln und dem wenigen, was ihnen etwa die Pfarrer aus der Bibel zu ſagen für gut befanden, gnügen laſſen. Izt aber höreten ſie einen reichern Unterricht evangeliſcher Lehrer, welche ſie in ihrer Sprache ton Prjedar, der Prediger, nanten, zum Unterſchied von den katholiſchen Pfarrern, bei denen das Meſſeleſen das Hauptſtük des Gottesdienſtes geweſen war; oder ſie lieſſen ſich, wie ſchon erwähnt, die Küſter und Schulmeiſter das göttliche Wort vorleſen, oder ſie gingen an andre, auch weit entlegene Orte, wo ſie das Evangelium zu hören bekamen. Und ſo nahm nach und nach die Erkentnis der Wahrheit immer mehr und mehr zu.

Selbſt die Hohen der Welt beförderten den Lauf des Evangelii. Herzog Karl von Münſterberg, welcher unter andern auch Landvogt in der Oberlauſiz war, lies dieſe Provinz ſeine beſondere Gnade genüſſen, ſo, daß wenn auf Anhezung der Feinde der Wahrheit von den Regenten geſchärfte Verbote wegen der ſogenannten neuen Religion ergingen, er dieſe Verbote milderte, und dem Vortrage des Evangelii kei-

nen Eintrag geſchehen lies. König Ferdinand I. war in ſeinen lezten Lebensjaren den Evangeliſchen überhaupt, und ſo den evangeliſchen Wenden nicht ungeneigt. Sein Sohn, Maximilian II. verſtattete ihnen viele Freiheit, und Rudolph II. verſicherte die Stände augſpurgiſcher Konfeſſion in ſeiner — Prag, den 17. Decbr. 1608 — gegebenen Reſoluzion: daß Ihro Kaiſerl. Majeſtät ihnen keine Unbilligkeit zuzufügen verſtatten, ſondern es in Glaubensſachen, wie Sie es bei Dero angehenden Regierüng gefunden, bei Kaiſerl. und Königl. Gnaden bewenden laſſen würden; an welcher Verſicherung der Religionsfreiheit denn die Wenden ſo gut als die Teutſchen Antheil hatten. Sonderlich beriefen unter Kaiſer Maximilian II. ſeit 1563 die evangeliſchen Herrſchaften viel evangeliſche Pfarrer, ſo daß nach und nach an den meiſten Orten der wendiſchkatholiſche Gottesdienſt einging, und nunmehr in 62 evangeliſchen Kirchen von 70 Predigern Gottes Wort wendiſch vorgetragen wird, der katholiſche Gottesdienſt aber nur in 10 wendiſchen Kirchen, Kapellen und Oratorien, nämlich zu Budiſſin, zu Marienſtern, zu Wittigenau, Kroſtwiz, Ralbiz, Roſenthal, Nebelſchiz, Radibor und Oſtro in Übung iſt.

Dieſe neuen evangeliſchen Chriſten bewieſen in der erſten Zeit einen wahren evangeli-

ſchen Sinn. Gottes Wort war ihnen ein ſüſſes Wort; daher ſie, wenn ihnen unter den Predigten rührende Stellen vorkamen, ſonderlich aber, wenn der Name Jeſu genant wurde, zu ſchmazen pflegten, — welches heut zu Tage noch von vielen geſchiehet. — Auch war es ihnen ein ſchäzbares Wort; deswegen ſie ſich, wenn ſie beim Heimgehen aus der Kirche einander begegneten oder einholten, mit den Worten: ſbozeho Sslowa witajcze! willkommen von Gottes Worte! begrüſten. Sie waren beſondere Freunde vom Singen. Denn ungeachtet ſie damals noch wenige Lieder in ihrer Sprache hatten, ſo benuzten ſie doch die wenigen, die ihnen von ihren Lehrern überſezt und beigebracht wurden, ſehr fleiſig, daß ſie ſolche nicht allein in der Kirche, ſondern auch zu Haüſe und im Freien öffentlich anſtimmeten. Sie hatten eine wahre Ehrfurcht gegen ihre Herrſchaften, vornämlich gegen diejenigen, durch deren Vorſorge ſie öffentliche Lehrer erhalten hatten. Sie bewieſen ihren Lehrern alle Hochachtung, beſonders wenn ſie ſahen, daß es ihnen nicht um zeitlichen Gewinn, um Geſchenke, um Stiftungen, wie bei ihren ehemaligen Pfarrern, ſondern um das Heil ihrer Seelen zu thun war. Sie erzeigten endlich einander recht brüderliche Liebe, daher es bei ihnen aufkam, daß ſie einander oft luby Bratſje! lieber Bru-

der! anreden. Daß in folgenden Zeiten, nachdem ſie völlige Religionsfreiheit erhalten, und ihnen das Wort Gottes ſo reichlich verkündigt worden, bei vielen ein laulichtes Weſen eingeriſſen, wird ein Jeder, der das menſchliche Herz kennet, leichtlich glauben. Allein aus dieſer Lauigkeit wurden ſie aufgewekt, als der 30jährige Krieg ausbrach, und es über die Evangeliſchen in Böhmen ſo ſcharf herging, dabei denn die evangeliſchen Oberlauſizer, und folglich auch die Wenden, mancherlei zu beſorgen hatten. Und wie glüklich fühlten ſie ſich da, als dieſes Markgrafthum unter Kurſächſiſche Hoheit kam, unter deren Schuz ſie noch izt die koſtbare Religions- und Gewiſſensfreiheit genüſſen.

II.

Einige Bemerkungen über die Wirkung des Schrekens auf den menſchlichen Körper.

Keine Leidenſchaft äuſert ſo auffallende Erſcheinungen; von keiner hat man ſo oft im gemeinen Leben die ſonderbarſten Erzählungen, als von dem Schreken. Die abentheuerlichſten Ge-

ſpenſtergeſchichten, die unerklärbaren Täuſchungen der Einbildungskraft, welche den Stof zu manchen Unterhaltungen in langen Winterabenden am Spinnroken und am Kamine darbieten, ſind nicht ſelten Beiträge zur Geſchichte dieſer Leidenſchaft. Es iſt nicht mein Zwek, eine tiefſinnige pſichologiſche Unterſuchung über den Schreken zu wagen, noch alle ſeine Wirkungen auf den menſchlichen Körper einzeln abzuhandeln, ſondern blos einige Bemerkungen über die einzig ſonderbaren Erſcheinugnen dieſer Gemüthsbewegung zu entwerfen.

Der Schreken iſt eine plözlich erregte unerwartete Vorſtellung, verbunden mit Anſtrengung der Naturkräfte. Man nennt gewöhnlich den Schreken die plözliche Vorſtellung eines gegenwärtigen Übels. Jedoch ſcheint mir dieſe Erklärung in ſo fern nicht paſſend zu ſein, weil es gar nicht auf den Schrekenerregenden Gegenſtand, ſondern auf die Wirkung deſſelben auf die Seele ankommt. Selbſt der höchſte Grad einer plözlichen Freude iſt nichts als ein Schreken. In dem Moment der Leidenſchaft iſt die Seele ſich nicht des Gegenſtandes, nicht der Urſache, zum wenigſten nicht deutlich bewuſt. So bald aber die dunklen Empfindungen in deutliche Vorſtellungen übergehen, hört die Wirkung des Schrekens auf, und es bleibt nur noch der Eindruk deſſelben zurük. Nicht der Gegenſtand, ſondern

die Vorſtellung, ſie mag nun blos eine Wirkung der Einbildungskraft, oder der Wirklichkeit ſein, iſt das, was wir Schreken nennen.

Der Schreken iſt die Hauptleidenſchaft, aus der alle andere Äſte eines gemeinſchaftlichen Stammes entſpringen. Wollte man einen Stammbaum der Leidenſchaften entwerfen, ſo müßte man von dem Schreken anfangen. Faſt bei allen Leidenſchaften liegt der Schreken zum Grunde, und beinahe in alle pflegt er überzugehen. Dieſe Erklärungsart iſt nur darum neu, weil man auf die ſo ſehr unter einander verſchiedenen Grade des Schrekens zu wenig Rükſicht genommen zu haben ſcheint, weil man hierbei die Stufenfolge dieſer Leidenſchaft von der Verwunderung bis zum äuſerſten Grade des Entſezens vielleicht zu wenig vor Augen gehabt hat. In dieſem Sinn nennt Karteſius *) den Schreken ſehr treffend eine übermäſige Verwunderung, (admirationis exceſſum.) Man wird bei genauer Beobachtung finden, daß jede Leidenſchaft mit einem gewiſſen Erſtaunen beginnt. Daher kan nur der ächte idealiſche Stoiker, der das nil admirari verſteht, Leidenſchaftlos ſein. Jedoch giebt es auch Menſchen, denen die Natur eine ſo große Porzion von

*) Carteſii opera philoſophica. Amſt. 1656. de paſſ. animi §. 75.

Flegma beimiſchte, daß ohne moraliſche Kunſt der Stoizismus bei ihnen Wirkung des Genies pure Naturgabe iſt. Felices terque quaterque beati. So bald der erſte Anfall des Schrekens vorüber iſt, ſo bald ſich die Seele von ihrem Erſtaunen zu erholen anfängt, ſo nehmen andere Leidenſchaften in der Seele Plaz. Dann erſt ſind wir uns der Urſache, welche uns in Schreken geſezt hat, bewuſt, nachdem der eigentliche Schreken die bewuſtloſe Erſtarrung vorübergegangen iſt. Ich bitte, einen Blik auf den natürlichen Gang aller Leidenſchaften zu thun; und man wird finden, daß ſie mit einem gewiſſen Grade der Verwunderung anfangen, der immer die niedrigſte Stufe des Schrekens iſt; davon iſt ſelbſt die Liebe nicht ausgeſchloſſen, die mit einer Bewunderung, Achtung, Scheu, Erſtaunen ꝛc. über ihren Gegenſtand anfängt. So geben denn alle Leidenſchaften Beweiſe für meine Idee: der Schreken ſei die Haupt- oder Urſprungsleidenſchaft. Ich hoffe, in kurzem Gelegenheit zu haben, dieſes noch deutlicher auseinander zu ſezen. Nach dem Paroxismus des Schrekens bricht diejenige Leidenſchaft aus, welche ihn erregt hat. So wird der erſchrokene Vater über die plözliche Nachricht von dem Tode ſeines Sohnes erſt dann in Thränen, Seufzer und Klagen ausbrechen, wenn die erſte erſchütternde Empfindung überſtanden iſt. So

erſtaunen wir zuvor über eine Frevelthat, ehe wir unſerm gerechten Unwillen Luft machen. Es iſt hierbei zu bemerken, daß die auf den Eindruk des Schrekens erfolgende Gemüthsbewegung allezeit eine Wirkung der Vorſtellung iſt, die den Schreken verurſachte. In dieſer Rükſicht könnte man die Folgen des Schrekens, ich meine die Leidenſchaften, in welche der Schreken zunächſt übergeht, und mit denen er ſich vermiſcht, weſentliche Leidenſchaften, in ſo fern ſie nämlich Gelegenheitsurſachen des Schrekens waren, hingegen diejenigen Leidenſchaften, die gleichſam von ungefähr zu dem Schreken hinzukommen, zufällige nennen. So kann ein Erſchrokener erzürnt werden u. ſ. w. Die gewöhnliche Gefährtin des Schrekens iſt die Furcht, ſie trit allezeit gewöhnlich nach dem erſten Paroxismus dieſer Leidenſchaft ein, und nimmt die Zeit ein, welche der Erſchrokene braucht, ſich wieder von der erſten Betäubung zu erholen. Manche nennen daher den Schreken eine plözliche und heftige Furcht. *) Hierbei komt in Erwägung: je länger der erſte Paroxismus des Schrekens dauert, deſto heftiger iſt die darauf folgende Leidenſchaft, als die Gelegenheitsurſache des Schre-

*) Dieſen Gedanken habe ich in den Miszellaneen für Freunde der Heilkunde weiter ausgeführt. Th. II. S. 177 — 181.

kens. Klopſtok drükt das ſehr ſchön aus, wenn er das mit dem tiefſten Schmerz verbundene Entſezen, in der Ode auf den Tod der Königin Louiſe, ſchildert.

— — Wer mehr empfand
Blieb unbeweglich ſtehn — und weint' erſt ſpät.

Doch vielleicht habe ich mich bei der Erklärung des Schrekens ſchon zu lange verweilt; und um nun nicht manche vom weitern Leſen dieſes Aufſazes abzuſchreken, ſo eile ich, das fürchterliche Gemälde dieſer Leidenſchaft zu zeichnen. Plözlich und unerwartet überfällt der Schreken das unvorbereitete Gemüth. Starr und unbeweglich, wie eine Marmorſäule ſteht der Erſchrokene, oder bleibet faſt leblos in der Lage, in der ihn ſeine Leidenſchaft angrif. Er lebt, und weis es nicht, er will fliehen, und fühlt ſich unwiderſtehlich zurükgezogen, das Wort erſtarrt ihm im Munde, die Haare ſträuben ſich empor, ſein Auge iſt wild, ſtarr und weit aufgeriſſen, *) Todtenbläſſe überzieht plöz-

*) Les ſourcils s' elevent, la paupiere s' ouvre autant, q'uil eſt poſſible, elle ſurmonte la prunelle et laiſſe paroitre une partie du blanc de l' oeil au deſſus de la pru-

lich ſein Geſicht, der Mund bleibt geöfnet, die Arme heben ſich unwillkürlich. Einige laſſen alles fallen, was ſie in den Händen haben. *) Die Knie zittern, ein heftiger Fieberfroſt durchſchüttelt die Glieder. **) Es erfolgt Stöhnen, Seufzen; Manche treten plözlich mehrere Schritte zurük, indem ſie einen lauten Schrei thun. ***) Das Athmen iſt entweder äuſerſt

nelle, qui eſt abaiſſée et un peu cachée ſous la paupiere inferieure. Pernetty II. 238.

*) Als Hektors Weib das Geheule vernimmt, das über den Fall ihres Gemahls ſich in Ilium erhebt: ſchlottern ihr die Knie und fällt ihr die Spindel aus der Hand. Iliad. XXII. 447.

**) Subita gelidus formidine ſanguis Diriguit. Aeneid. III. 259.

***) Dieſe Geſtikulation des Schrekens bemerkt man vornämlich beim plözlichen Anblik eines ſchrekbaren Gegenſtandes. Sehr ſchön ſchildert Homer die Wirkung von dem plözlichen Anblik einer Schlange: Zittern ergreift alle Glieder, er tritt zurük, Bläſſe überzieht ſchnell ſeine Wangen. Iliad. III. 33.

langſam, oder äuſerſt geſchwind, die Bruſt wird bewegt, das Herz klopft zuweilen ſo laut, daß ſein Klopfen hörbar wird. Manche ergreift eine unüberwindliche Müdigkeit und Schwäche, ein taumelnder Schwindel. Nicht ſelten erfolgt der Tod. Ein heftiger über den ganzen Körper ſich verbreitender Schweis endigt gewöhnlich den Paroxism. *) Dis ſind die gewöhnlichen äuſern Kenzeichen des Schrekens. Ein Gemählde, welches ich aus verſchiedenen Zügen von den Äuſerungen dieſer Leidenſchaft bei einzelnen Menſchen zuſammengeſezt habe. Die Verſchiedenheit dieſer Wirkungen und äuſerlichen Ausbrüche des Schrekens werden beſtimmt nach Alter, Temperament, Charakter, Erziehung und andern Umſtänden. Vornämlich werden die Äuſerungen des Schrekens, und die Grade ſeiner Wirkung durch andere nachfolgende, oder hinzukommende Gemüthsbewegungen modifizirt. Anders zeigt ſich der Schreken beim Traurigen, anders beim Zornigen u. ſ. w. Der Furchtſam-Erſchrokene irrt ängſtlich umher, hält ſich an die nächſten Gegenſtände an, ſieht ſich überall nach Hülfe um, fährt bei dem Rau-

*) — — oſſaque et artus
Perfudit toto proruptus corpore ſudor.
Aeneid. VII. 459.

ſchen eines Blattes zuſammen. *) Der Trau-rig-Erſchrokene bricht, nachdem der erſte Anfall des Schrekens vorüber, in Thränen, Seufzen oder in Verzweiflung aus, oder verſinkt in ſtummes melancholiſches Schweigen. **) Unnachahmlich ſchön malt Wieland, (Oberon. I.

*) Das Schreken der Weiber bei der Eroberung von Troja:

Tum pauidae tectis matres ingentibus errant
Amplexaeque tenent poſtes, atque oſcula figunt.
Aeneid. II. 489.

Et trepidae matres preſſere ad pectora natos. VII. 518.

**) — — intima frigus
Oſſa receperunt buxoque ſimillimus ora
Pallor abit lacrimisque genae maduere profuſis
Ter conata loqui eſt.
Metamorph. XI. 486.

So auch beim Homer, als Penelope erfuhr, daß die Freier dem Telemach nach dem Leben ſtünden, wo ſich der Schmerz des beängſtigten Mutterherzens mit dem Entſezen vermiſchte. Odyſſ. IV. 704.

47.) das in den äuſerſten Schmerz übergehende Entſezen des Kaiſers, der die Leiche ſeines Sohnes erblikte:

Erſt ſtand er unbeweglich,
Dann ſchriz er laut vor Schmerz, mein Sohn! mein Sohn!
Und warf ſich in Verzweiflung neben
Den Leichnam hin.

Eben dieſer groſſe Dichter, V, 38. ſchildert uns die Miſchung von Zorn und Entſezen, das ſich bei Hyons Erſcheinung, des Kaliven, und ſeiner ganzen Tafelgeſellſchaft bemächtigte:

Sie fuhren allzuhauf,
Geſpenſtern gleich, von ihren Sizen auf,
Und griffen nach dem Schwerdt. Allein gelähmt von Schreken,
Erſchlaft im Ziehn der Arm, und jedes Schwerdt blieb ſteken.
Ohnmächt'ge Wuth im ſtarren Blik,
Sank ſprachlos der Kaliv in ſeinen Stuhl zurük.

Die ſchnelle Freude iſt ebenfalls ein Paroxiſm des Schrekens, welcher allmählig in die Freude übergeht. Man leſe die trefliche Schilderung in der Meſſiade, Geſ. 14. als Jeſus nach ſeiner Auferſtehung den Jüngern unvermuthet erſcheint:

— Wie Felſen. Ein Erſtaunen
Starrten ſie All um ihn. —
Sie ſehn ihn an, und ſahn ihn nicht, ſtanden,
Blikten ihn an. Von Strömen zu vieler Gedanken ergriffen,
Sanken ſie, konten ſich nicht herausarbeiten.

Ich glaube, die äuſerlichen Zeichen des Schrekens nicht lebhafter darſtellen zu können, als in dem Geiſte unſrer treflichſten Dichter. Nicht daß ich Stellen aus Dichtern gewählt hätte, als Beweiſe, wie ſich der Schreken äuſert, — ſondern dieſe dichteriſchen Stellen dienen vielmehr als Beweiſe, wie ſehr ihre Verfaſſer mit der Natur vertraut ſind. Ich hielt nöthig, dieſes um mancher Leſer willen zu ſagen.

Eine Menge leidenſchaftlicher Gemälde, ſo auch des Schrekens, in allen ſeinen Modifikazionen, laſſen ſich in den Werken der bildenden Künſte auffinden: welches jedoch auſer den Grenzen dieſes Aufſazes iſt. *)

Die Wirkung des Schrekens hat eine ſehr groſſe Ähnlichkeit mit der Wirkung aller heftigen

*) Hierher gehört von Göz leidenſchaftliche Entwürfe. Augsb. 1783. und vom Schreken die 13. 14. 18. 32. 78. Kupfertafel.

und plözlichen Erſchütterungen. — Daher man ſie mit dem Blize, *) mit heftigen elektriſchen Schlägen, mit dem gewaltſamen plözlichen Eintauchen in kaltes Waſſer **) vergleicht. Aus dieſer Wirkung läßt ſich auch die Heilkraft des Schrekens erklären.

Keine Leidenſchaft wird vielleicht mehr durch die Einbildungskraft bis zum Wunderbaren und Auſerordentlichen erhöht, als der Schreken. Der Erſchrokene und Furchtſame ſieht tauſend furchtbare Dinge, wovon der Unbefangene ſich

*) Non aliter ſtupui, quam qui Jouis ignibus ictus,
Viuit et eſt vitae neſcius ipſe ſuae.

**) z. E. die Wirkung des kalten Bades, die plözliche Erkältung, die blaſſe Farbe der Haut, die Zuſammenziehung derſelben, oder die ſogenannte Gänſehaut, welche man auch beim Schreken bemerkt; die unmerkliche Ausdünſtung wird unterdrükt, das Blut häuſt ſich im Gehirn an. — Dies iſt der erſte Zeitraum; dann kehrt wieder die Wärme zurük, das Zittern hört auf, die Bewegung des Herzens wird gleichförmiger, die Ausdünſtung bricht hervor. Dies iſt der zweite Zeitraum. Calliſen Siſtem der neuen Wundarzneikunſt. Th. I. S. 76.

nicht einmal etwas träumen läßt. Für ihn bilden ſich Zwerge zu Rieſen, und alltägliche Geſtalten zu feenhaften Ungeheuern. „Gegenwärtiges Schreken, ſagt Shakespear im Makbeth, iſt weniger entſezlich, als die Vorſtellung der geſchrekten Einbildungskraft.“ Die lebhafte Erinnerung kann uns in einen ähnlichen Zuſtand verſezen, als der Schreken über einen wirklichen Gegenſtand. So gros iſt der Einflus einer durch die Ideenverbindung erwekten Einbildungskraft. Ein Kind, welches vom Schreken über einen Hund die Fallſucht bekam, wurde von dieſer Krankheit befallen, ſo oft es einen Hund von derſelben Gröſſe, als jener war, erblikte. *) Ich kenne einen jungen Menſchen, der fallſüchtig wurde, als er in einem engen Gäßchen ein vermeintes Geſpenſt ſah. So oft er nachher, ſelbſt nach vielen Jaren, an dieſen Ort kam, verfiel er in die nämliche Krankheit. Man weis Beiſpiele, daß Menſchen, denen das Todesurtheil geſprochen worden war, an dem nämlichen Tage ſtarben, an dem ſie ſollten hingerichtet werden. **) Verbrecher, denen man unter dem

*) Swieten. Comm. III. 414.

**) Beiſpiel des Cornel. Syller. Camerarius Oper. ſubſeciva II. 52.

Schwerdte Gnade zurief, wurden als tod aufgehoben, ſie hatten ihren Geiſt aufgegeben, ehe ſie dieſen Ruf hören konnten. Die Erfahrung warnt, wie behutſam der Arzt und der Geiſtliche bei Ankündigung des Todes ſein müſſe. Man erzählt von dem berühmten Rabener, dem ſein Freund verſprochen hatte, ihm einen Geiſtlichen zuzuführen, ſo bald ihn der Arzt für unheilbar erklären würde. Rabener war ſchon auf dem Wege der Geneſung: ſein Freund hatte die genommene Abrede vergeſſen. Zufällig begegnet er einem Geiſtlichen auf der Straſſe, erſucht ihn, Rabenern zu beſuchen. Der Kranke wird beim Anblik des Geiſtlichen gewaltſam erſchüttert, glaubt nun, daß alle Hofnung verlohren ſei; läßt ſichs nicht ausreden. Und wirklich beförderte dieſer Umſtand ſeinen Tod. — Auch im Traum wirkt der Schreken oft ſo lebhaft, wie im wachenden Zuſtande. Ein Mädchen wurde wahnſinnig, welche träumte, ſie ſei in die Hölle gerathen. *) Heinrich Axfort war von Jugend auf mit Zukungen geplagt, und verlohr im achten Jar ſeines Alters die Sprache. Nachdem er eine Reiſe zu Pferde das erſtemal in ſeinem Leben gethan hatte, träumte ihm, er ſei in einen Braubotig voll gährend Bier gefallen, er ſchrie im Erſchreken mit ganzer Kraft, und bekam ſeine Sprache wieder, auch die Zu-

*) Lorry de morbis melancholicis I. 108.

kungen verſchwanden. *) Der Schreken iſt die Urſache ſo mancher Ahndungen, Viſionen, ſonderbaren Kuren von Krankheiten, die der fromme Aberglaube ſo gern einer übernatürlichen Wirkung zuſchreibt. Eine ſtumme Magd kam auf einmal mitten in der Nacht beim tiefen Nachdenken über ihren Zuſtand auf den Spruch: Herr, nun läſſeſt du deinen Diener im Frieden fahren. Es kam ihr vor, als wenn ihr jemand dieſen Spruch laut in die Ohren ſchrie. Auf einmal konnte ſie dieſe Worte herſagen, und bekam den Gebrauch ihrer Sprache völlig, ſogar ihr verlohrnes Gehör wieder. In den Breslauer Sammlungen **) lieſt man folgende merkwürdige Geſchichte aus der Lauſiz. Im Jar 1721. lebte zu Görliz ein Mädchen von 18 Jaren, welche ſeit ihrem achten Jare krank, und dann vom Schlagfluß befallen, vollkommen gelähmt und ſprachlos war. Endlich fing ſie auf einmal an deutlich zu reden, und vollkommen zu gehen. Sie erzählte ihrer Mutter, es habe ihr geträumt, daß wenn ſie und die Ihrigen nicht Buſſe thäten, ſo würde ein großes Feuer entſtehen. Das Schreken über dieſen Traum gab ihr den Gebrauch ihrer Geſundheit wieder. Dieſer Vorfall iſt gerichtlich ausgeſagt, und durch das Zeugnis der

*) Act. Natur. Curioſ. N. 5. 1780. p. 193.

**) Sommer-Quartal 1721. S. 406.

Ärzte beſtätiget worden. Das vertraute Studium der Natur ſchüzt für den Hang zum Sonderbaren, und für allen Wunderglauben.

Der Anblik eines ſchrekbaren Gegenſtandes, das unvermuthete Wahrnehmen fremder Gefahr hat oft gleiche Wirkung, mit dem Schreken über eigene Gefahr. Ein neunjäriges Mädchen ſah ihre Ältern ermorden. Der Schrek darüber zog ihr das Frieſel zu.

Eine andere Bemerkung iſt folgende: Das plözliche Wahrnehmen einer ſchon überſtandenen Gefahr, wirkt oft ſo heftig als der gegenwärtige Schreken. Ein Kranker hatte die Blattern ſehr leicht überſtanden, ohne es zu wiſſen, als man ihm nachher ſagte, er habe die Blattern gehabt, bekam er Konvulſionen, woran er ſtarb.*) Eine Schwangere ſchlief ruhig, als es in ihrer Nachbarſchaft brennte; ihre ſorgfältige Mutter wünſchte ihr des Morgens Glük, daß ein ſüſſer Schlaf ſie vor allen Schreken beſchüzt hätte. Sogleich fing die Arme an, am ganzen Leibe zu zittern, es erfolgte ein gäher Blutſturz, Misgebähren, Ohnmachten und Krämpfe. **) In der That ein warnendes Beiſpiel! Am ſchreklichſten iſt die Folge des Schrekens, wenn man einen Menſchen kurz nach einer ſorglos überſtandenen

*) Tiſſot, von Nerven, Th. II. 331.

**) Frank mediz. Polizei I. 511.

Gefahr in den Abgrund ſehen läßt, an deſſen Rande er vorbeitaumelte. Der vor kurzem Geneſene kann ſich nicht leicht eines Schauers erwehren, wenn er lebhaft an eine Krankheit zurük denkt, die ihn dem Tode nahe brachte.

Noch mehr: Der Schreken wirkt mittelſt der Einbildungskraft, vornämlich auf diejenigen Theile des Körpers, die von dem Eindruk des Schrekens vorzüglich leiden. Ein Bauer träumete, ſein Arm würde von einer Schlange gewaltſam umklammert, und bekam an dieſem Arme die heftigſten Konvulſionen.*) Ein junger Menſch bildete ſich ein, er ſei von einem Geſpenſt im Geſicht angehaucht worden, es entſtand ein garſtiger Ausſchlag an der nämlichen Stelle. **) Man ſcheint dies im gemeinen Leben auch bemerkt zu haben. Ich kenne verſchiedene Leute, welche von einem vermeinten Geſpenſt glaubten Ohrfeigen bekommen zu haben, und die Roſe im Geſicht bekamen. Man warnt gewöhnlich Schwangere des Verſehens halber, ſich nicht mit den Händen ins Geſicht zu greifen, ſonſt würde das Kind an der Stelle des Körpers, wo ſich die Mutter in der Angſt hinfühlt, ein Mahl mit auf die Welt bringen. Indeſſen könnte man ſich dieſen guten Rath erſparen, da das Verſehen eben ſo lächerlich,

*) Tiſſot Epiſt. med. pract. p. 187.

**) Wedel diſſ. de ſpectris. p. 18.

als unſtatthaft iſt. Kommt nun das Kind zufälliger Weiſe mit einem Muttermahl auf die Welt, dann beſinnt ſich die Mutter jederzeit auf einen während der Schwangerſchaft gehabten Schreken, und iſt ſie nicht erſchroken, ſo glaubt ſie doch einen Schreken gehabt zu haben. — Bringt das Kind kein ſolches Zeichen mit, ſo will auch niemand von einem Schreken wiſſen. Hierauf beruht die ganze Theorie des ſogenannten Verſehens.

Ich leugne damit nicht, daß die Leidenſchaften, ſo wie überhaupt der Gemütszuſtand der Schwangern, ohne Einflus auf die Frucht ſein könne; nur iſt die Einbildungskraft an den Misbildungen in einzelnen Theilen des Körpers des Kindes, ſo wie an den Muttermählern, meines Erachtens ganz unſchuldig. Die Furcht vor dem Verſehen iſt den Schwangern ſchädlicher, als was ſie von dem ganz unſtatthaften Verſehen ſelbſt zu beſorgen hat. Die beſten Ärzte haben dieſe Grille längſt verbant, und ſie mit überzeugenden Thatſachen als ſolche erwieſen. *)

(Die Fortſezung folgt.)

*) Oſiander Lehrbuch der Hebammenkunſt, ſowohl zum Unterricht angehender Hebammen, als zum Leſebuch für jede Mutter, Göttingen, 1796 — ein äuſerſt ſchäzbares und ganz beſonders für Mütter empfehlungswürdiges Buch!

III.

Chronik Lauſizziſcher Angelegenheiten.

I. Verbeſſerung der Volkserziehung.

Auch in Luſaziens Gefilden fängt man an, immer weniger die Veredelung des Menſchen in jedem Stande, als den wahren Zwek der bürgerlichen Verbindung, der Geſellſchaft zu verkennen, und immer deutlicher zu erkennen, daß die Erziehung des Landvolks, wie ſie bis izt beſchaffen war, ſolches mehr davon entfernte, als ein Mittel abgab zur vernünſtigen Bildung deſſelben. Man erblikt dahero ſchon in manchen Gegenden die wohlthätigſten Verbeſſerungen dieſer Volksſchulen, und gewis verdienen in dieſer vaterländiſchen Chronik ausgezeichnet ehrenvolle Meldung alle diejenigen Obrigkeiten und Lehrer, welche ſich mit regem Eifer bemühen, auch in dieſer Hinſicht nach möglichſten Kräften ihre Pflichten zu erfüllen.

Zu dieſen würdigen Obrigkeiten gehöret vorzüglich die Frau Gräfin von Fontagna, auf Golſſen in der Niederlauſiz. Schon vor einiger Zeit machte ſie den Anfang, bei der Schulanſtalt in Golſſen die zwekmäſigſten Verbeſſerungen der Volkserziehung anzuordnen, und als vor kurzem der Poſten eines Kantors offen geworden, wandte ſie ſich an den würdigen Oberlehrer an der Freiſchule in Leipzig, den Herrn

Magiſter Dolz, mit der Bitte, ihr einen brauchbaren Mann zu dieſem erledigten Kantorate vorzuſchlagen. Dieſer verſicherte zwar, daß er ſich alle Mühe geben wollte, dem Anlangen der Frau Gräfin Genüge zu leiſten, jedoch nur unter der ausdrüklichen Bedingung, beſſere Lehrbücher als die bisherigen geweſen, einzuführen, und darunter vorzüglich Platos Vorübungen, Thiemes und Rochows Kinderfreund, und Roſenmüllers Lehrbücher, wobei er zugleich den Wunſch äuſerte, daß die Frau Gräfin die in der Leipziger Freiſchule mit ſo glüklichem Erfolge gebrauchte Leſemaſchiene auf ihre Koſten für dieſe Anſtalt anſchaffen laſſen möchte. Sie gewährte dieſes augenbliklich, und kaufte ohne Verzug ſogleich für 60 rthl. neue Schulbücher. Nun entſchlos ſich der in dem Leipziger Waiſenhauſe angeſtellte Oberlehrer Herr Förtſch, dieſe Stelle anzunehmen, und bekam von dem Hr. M. Dolz die beſte Empfehlung. Da er erſt nach dem Ableben des in Ruheſtand geſezten Hr. Diakonus die vollen Einkünfte dieſes Amts beziehen kann, ſo iſt der Entſchluß des Hr. Förtſch, ſeinen Poſten in Leipzig zu verlaſſen, beſonders zu ſchäzen, indem ihn mehr der gute Wille, noch mehr nüzen zu können, als die beſſere Verſorgung dazu bewegen konnte. Die Frau Gräfin und der Mitpatron Herr Döhler, ſo wie der gröſte Theil der Bürgerſchaft bezeig-

ten bei ſeiner Ankunft die herzlichſte Freude, ihn in ihrer Mitte zu haben, ſie gaben alle ihm ihre wahreſte Achtung zu erkennen, und die Frau Gräfin lies ſogleich in ſeine Wohnung die nöthigen Mobilien bringen, ſo wie ſie auch faſt täglich dieſen guten Schulmann an ihre Tafel zog.

In kurzer Zeit wird auch in Golſſen das neue Niederlauſitziſche Geſangbuch eingeführt werden. Die Frau Gräfin hat unter die Bedürftigen 100, und die Landſtände 80 Exemplare ohne Entgeld vertheilen laſſen.

II. Nüzliche Anſtalten.

Die Stadt Budiſſin, welche bekantlich auf einem ziemlich hohen Berge lieget, empfängt beinahe ihr ganzes Waſſerbedürfnis aus dem am Fuſſe dieſes Berges hinflieſſenden und ſich um ihn windenden Spreefluſſe, aus welchem es vermittelſt zweier Kunſtwerke, wovon das eine, die alte Kunſt genant, bereits im Jar 1496 angelegt, das andere aber, die neue Kunſt genant, in den Jaren 1606 bis 1610 erbauet worden, hinauf und ſodann in hölzernen Röhren durch die ganze Stadt geleitet wird. Die Erhaltung dieſer Waſſerleitung erfordert einen immerwährenden, ſehr beträchtlichen, nie ganz zu berechnenden Aufwand, welcher aus der Rathskäm-

mereikaſſe beſtritten wird. Da die Spree hier noch ſehr ſchwach iſt, und bei langer Dürre oder anhaltendem ſtarken Froſte wenig Waſſer hat, ſo müſſen in dieſen Fällen die Kunſtwerke, um das Waſſer in die Höhe zu bringen, ſehr angegriffen werden, und daher nothwendig öftere koſtſpielige Reparaturen daran vorfallen. Wegen der bergigten Lage der Stadt muß das Waſſer auch noch in den Röhren faſt überall ſteigen, und der ſtarke Druk und die groſſe Spannung veranlaſt ein häufiges Zerſpringen derſelben, deren Ausgrabung und Erſaz durch neue ſelten aufhöret, und beſonders bei ſtarkem Froſte ſehr beſchwerlich und koſtſpielig iſt, auch die üble Nebenfolge hat, daß das Pflaſter auf den Gaſſen oft aufgeriſſen werden, und bei naſſer oder kalter Witterung, welche deſſen alsbaldige Wiederherſtellung nicht verſtattet, mehrere Tage ſo liegen bleiben muß. Der immmer ſteigende Preis des Röhrholzes und das erhöhete Arbeitslohn macht dieſen Aufwand alle Jare gröſſer. Dies hat den daſigen Magiſtrat zu dem Entſchluſſe bewogen, ſtatt der hölzernen Röhren nach und nach, und ſo viel es die Kräfte der Kämmerei verſtatten, eiſerne legen zu laſſen. Im leztverfloſſenen Jare iſt damit der Anfang gemacht und es ſind 206 Stük oder 608 Ellen dergleichen eiſerne, in dem Gräflich Einſiedeliſchen Eiſenwerke zu Buchhammer bei Mükken-

berg gegoſſene Röhren in die beiden von der alten Waſſerkunſt ausgehenden Röhrleitungen, wovon die eine der Berggang und die andere der Keſſelgang genannt wird, und an deren jedem ſich bereits 54 Ellen eiſerne Röhren befanden, eingeleget und an leztere angeſtoſen worden, welches durch den hierzu verſchriebenen Röhrmeiſter Braun aus Stolpen, der durch die vor einigen Jaren daſelbſt angelegte groſſe Waſſerleitung von eiſernen Röhren ſich genaue Kentnis davon erworben, mit Beihülfe der hieſigen beiden Kunſtmeiſter, Gebrüder der Dietriche, bewerkſtelliget worden iſt. Dieſe Röhren halten $2\frac{3}{4}$ Zoll im Durchmeſſer. Jedes Stük iſt 3 Ellen lang und wägt ohngefähr $\frac{7}{8}$ Zentner. An beiden Enden eines ſolchen Stüks befinden ſich ſtarke eiſerne ovale Blätter, mit zwei Löchern. Zwiſchen ſelbige werden zwei gleich groſſe Blätter von kaltgaren, mit Leinöhl und Inſelt getränkten Rindsleder geleget, ſolche alsdann mittelſt zweier eiſernen Schrauben feſt zuſammen gezogen und ſo die Röhrſtüke mit einander verbunden. Um die Röhren nicht dem Froſte auszuſezen, iſt es nöthig, daß ſie tief geleget werden. Ein Theil liegt hier über 3 Ellen tief, an einigen Orten aber erlaubte es der Felſen nicht, der überdies hier und da geſprengt werden mußte, ſo tief zu gehen. Bei Wendungen und Krümmungen des Röhrganges werden meſſingene Kniee eingeſezet,

und zur Befeſtigung ſtarke eiſerne und bleierne Keile vorgeſchlagen.

Der Zentner dieſer eiſerner Röhren iſt mit Inbegrif des Fuhrlohns bis anhero 4 thlr. 18 gr. zu ſtehen gekommen. Die Legungskoſten müſſen nothwendig auch ſehr beträchtlich ſein, und es fält ſolchemnach in die Augen, daß dieſes Werk bei dem großen Aufwande, den es in Rükſicht der vielen tauſend Ellen Röhren, welche durch die ganze Stadt gehen, aus einer eingeſchränkten Kommun-Kaſſe nicht ſchnell ausgeführet werden könne, ſondern deſſen Vollendung der Nachkommenſchaft aufbehalten ſein werde. Dieſe wird aber auch den vollen Nuzen davon genieſſen; denn es iſt eben ſo gewiß, daß der Koſtbarkeit der Anlage ohnerachtet, wegen der langen Dauer der eiſernen Röhren und bei dem Wegfall des oben bemerkten immerwährenden großen Aufwandes, den die hölzernen immer theurer werdenden Röhren verurſachen, künftig ſehr viel erſparet und gewonnen werden wird, zu welchen Vortheilen auch noch der Genus eines reinern, wohlſchmekernden Waſſers, als die hölzernen, ihm oft einen faulen Geſchmak mittheilenden Röhren geben, zu rechnen iſt. Jemehr aber durch dieſes Werk eigentlich für die Nachkommenſchaft geſorgt wird, deſtomehr verdient der jezige Magiſtrat zu Budiſſin Ruhm, daß er ſolches begonnen, und die Nachricht davon einen

Plaz in der Chronik der Lauſiz, welche dazu geeignet iſt, alles Gute und Gemeinnüzige, was in unſrer Provinz gethan, unternommen und geſtiftet wird, für die Nachkommen aufzuzeichnen. Wenn ſie auch in dieſem Punkte bis jezt noch immer mangelhaft und unvollſtändig geblieben; ſo rührt ſolches einzig daher, daß die auf jeden Umſchlag dieſer Monatsſchrift wiederhohlt werdende Bitte um Unterſtüzzung genauer Nachrichten zu der Chronik bisher immer noch, zumal in manchen Gegenden und an manchen Orten der Provinz ſo wenig Eingang gefunden. Unter mehrern Urſachen davon dürfte dieſes eine ſein, daß wir auf vieles, was vor unſern Augen geſchiehet, kaum aufmerken, viel weniger es der Bekantmachung werth achten. So halten auch die Leſer nicht ſelten dieſe oder jene Nachricht, weil ſie deren nicht bedürfen, und ihnen die Sache bekant iſt, für unwichtig, und tadeln deren Aufnahme, da ſolche doch für Auswärtige und die Nachkommen ſehr intereſſant ſein, und mannichfachen Nuzen haben kann.

III. Anzeige neuer Schriften.

Die Kunſt, ſich eine Bibliothek zu ſammeln und zu ordnen, oder ſiſtematiſches Verzeichnis der beſten Schriften aus allen Wiſſenſchaften und Künſten. Ein Verſuch, zum

Gebrauch für Studirende, junge Gelehrte und Dilettanten, von D. Immanuel Vertraugott Rothe. Ronneburg, 1798. bei Schumann. XXXVI. und 508 S. 8.

Mit einer unangenehmern Arbeit, als die, das angeführte Buch genau durchzugehen, erinnert ſich Rezenſent ſeit lange nicht beſchäftigt zu haben. Bei aller Liebhaberei für bibliografiſche Studien muſte er das Werk ſehr oft aus den Händen legen, um nicht durch ſeinen Unmuth, theils über die unerträgliche Selbſtgenügſamkeit des Verfaſſers, theils über die allerwärts ſichtbare Unfähigkeit deſſelben zu bibliographiſchen Arbeiten, theils über die unverzeihlichen Mishandlungen achtungswerther Perſonen und Inſtitute, in dem Urtheile irre geleitet zu werden. Auch ſelbſt dem beſcheidnen Verdienſte geſteht Hr. D. R. keine Anſprüche auf eine artige Behandlung zu; nicht die wirklichen Mängel deſſelben rügt er, Häßlichkeiten dichtet er ihm an, um ſeine Galle darüber ausſchütten zu können. Und dies thut ein Schriftſteller, der auf ſeine Arbeit eben nicht Urſach hat ſtolz zu ſein. Um, weder für ſeine Perſon, noch in Hinſicht unſerer Zeitſchrift mit dem Verf. zuſammen zu treffen, will Rezenſent die wirklich groben Ausfälle auf viele ſehr verdiente Männer, in der Vorrede und dem Buche ſelbſt, nicht weiter rügen,

dem Verf. die verdiente Züchtigung erſparen, und ſich nur auf eine treue Angabe des Werths dieſer Schrift einſchränken.

Es giebt ſchon gar kein gutes Vorurtheil, wenn man in der Vorrede lieſt, wie oft der Verf. die Idee, nach der er arbeiten wollte, wie er ſie noch während der Arbeit ſelbſt, abänderte; — daß er den Plan gar nicht verbeſſern mochte, ob ſchon er damit unzufrieden war, und zwar der Schwachheit einiger Leſer wegen nicht verbeſſerte, „deren es gar zu viele giebt, beſonders unter Ärzten und Wundärzten.“ Und doch ſind nicht dieſe Schwachen allein, ſondern alle Studirende, alle jungen Gelehrten, alle Dilettanten, das Publikum, für das der Verfaſſer dieſe - - - Arbeit verfertigte, die ihm wohl kaum zum Lehramte oder zur Bibliothekarſtelle verhelfen mögte, wie er wünſcht, und — ſonderbar genug! — wähnt. Wir wollen das Buch genauer beleuchten: In Hinſicht auf den Plan, auf Anordnung der Fächer und weitere Abtheilung derſelben, geſteht der Verf. ſich gröſtentheils nach dem Jenaiſchen Repertorium der ſogenannten Literatur gerichtet zu haben. Hie und da ſeien ihm Abweichungen nothwendig vorgekommen: Rezenſent findet aber der Abweichungen ſo viele, daß man jenen wohlgeordneten, das Kennerauge eines Schüz verrathenden Plan, gar nicht mehr erkennt. Der Verf. hat dadurch ohnſtreitig ſeinem Buche geſchadet.

Wenn ers nicht beſſer machen konnte, als der wirklich vortrefliche Führer, dem er ſich ſonſt ſo ſehr anvertraut, ſo ſollte er ſich doch wenigſtens bemühen, ſeines Führers Arbeiten weiter nicht zu verſtümmeln. Die vorhandne Zuſammenſtellung der Rubriken im Allgemeinen und Beſondern verräth weder filoſofiſchen Blik, noch ſiſtematiſchen Geiſt, es iſt weder innerer Zuſammenhang und logiſche Ordnung ſichtbar, noch, daß ſich Herr D. Rothe vorzüglich auf die praktiſchen Verhältniſſe der Diſziplinen, auf ihren Gebrauch für den gangbaren akademiſchen Unterricht, oder für das bürgerliche Leben überhaupt 2c. geſtüzt hätte. Auch ſind die Rubriken gar nicht erſchöpfend, und ſind ſo begrenzt, daß ſie die einſchlagenden, oder wirklich ſchon aufgenommenen Bücher nicht faſſen. Auſer dieſen Unvollkommenheiten erſchwert die fehlende Inhaltsüberſicht den Gebrauch des Buches auſerordentlich. Beweiſe für dieſes Urtheil liefert ſchon die erſte allgemeine Rubrik, A) Enziklopädien. Anſtatt dabei ſiſtematiſche und alfabetiſche Ordnungen zu unterſcheiden, ſind Enziklopädien in ſcientifiſcher und lexikografiſcher Geſtalt rubrizirt, obgleich die aufgeſtellten Bücher auf jene Ordnungsnamen Anſprüche machen. Bei den ſiſtematiſchen Enziklopädien ſind die beiden ſo wesentlich unterſchiednen Gattungen an formeller und materieller Enziklopädie ganz

überſehen worden, und der zwei verſchiednen Arten, wie jede derſelben bearbeitet werden kann, einmal nach logiſchen Grundſäzen, oder blos filoſofiſchen Geſichtspunkten, auf die Natur der Diſziplinen gegründet; — Witte hat unter andern davon ein Beiſpiel gegeben: — denn nach der durch die bürgerlichen Verhältniſſe nothwendig gewordnen Abtheilung, iſt ebenfals mit keinem Worte gedacht.

Die allgemeinen Klaſſen ſind möglichſt vervielfältigt. Der Verf. hat ſie bis zu drei und dreiſig K. K. angeſchwelt. Natürlich müſſen darunter manche ſein, die dieſen Rang nicht verdienen. Man urtheile ſelbſt aus den hier folgenden erſten zwölf und lezten drei Klaſſen, wie der Verf. Wiſſenſchaften zu ſchäzen und zu beurtheilen verſteht. A) Encyklopädien. B) Methodik. C) Sprachkunde. D) Schreibkunſt. E) Buchdrukerkunſt. F) alte Sprachen. G) neue Sprachen. H) Alterthumskunde. I) Mythologie. K) Archäologie. L) Geſchichte überhaupt. M) geſchichtliche Hilfswiſſenſchaften, unter welchen die geſammte Geografie, auch die mathematiſche und fiſikaliſche, ferner die geſammte Aſtronomie, auch die ſfäriſche und theoriſche, die Diplomatik ꝛc. vorkommen. — — HH) Arzneigelahrheit. II) Rechtsgelehrſamkeit. KK) Gottesgelahrheit. — Warlich eine ſolche Klasſifikazion macht dem Scharfſinne und

ſiſtematiſchen Kopfe des Verf. keine Ehre. Eben ſo fehlerhaft ſind die Verhältniſſe der einzelnen Theile und beſondern Zweige bis zum kleinſten herab. Rezenſent iſt durch den Raum beſchränkt, um auch davon die Beweiſe vorzulegen; muß aber dieſe Fehler deſto ſtrenger rügen, da der Verf. für angehende Studirende ſchrieb, denen ſie auch am meiſten nachtheilig werden, und weil der Verf. ſelbſt ſich mit Erbitterung gegen die erklärt, welche den Unterricht Unkundiger gering ſchäzen und flüchtig betreiben.

Eben ſo gebrechlich, als der quaſi Plan, iſt dann auch die Ausführung ſelbſt. Die Auswahl iſt mit ſehr geringer Sorgfalt angeſtelt. Von klaſſiſchen Schriften ſollten keine fehlen, aber auch nur lauter gute Bücher aufgenommen worden ſein. Der Verf. begnügt ſich oft, nur auf ſein groſes Repertorium hinzuweiſen, und den Leſer, ſtatt ihm die beſten Bücher anzugeben, auf ein Buch zu vertröſten, das vielleicht nie das Licht der Welt erbliken wird. So fehlen alſo an mehrern Orten ſelbſt die wichtigſten Werke, an andern ſind dagegen die elendeſten Wiſche verzeichnet. Unter den Biografien ꝛc. z. B. — ſie kommen noch obendrein an zwei ganz verſchiednen Orten vor — glänzen auch Trenks Lebensbeſchreibung, Laukhards u. a. Solche Schriften gehören wenigſtens nicht in ein Verzeichnis der Beſten, wenn man ſich auch einbilden könnte,

das Leſen würde Jünglingen negativ nuzen, dieſe würden durch den in blendendes Licht geſtelten Schaden der Lebensbeſchreiber vorſichtig, klug, weiſe, werden. Rezenſent darf eine Menge gute, und beſonders für junge Leute, Dilettanten ꝛc. ſehr nuzbare Schriften, die beim Verf. fehlen, hier nicht verzeichnen, um nicht zu weitläuftig zu werden. Auch die Zuſammenſtellung der aufgenommenen Bücher iſt nicht ſiſtematiſch, nicht harmoniſch, in den Klaſſen ſelbſt und ſo fort.

Literatur-hiſtoriſche Notizen ſind mit Recht weggeblieben, auch daß von typografiſchen Merwürdigkeiten geſchwiegen wird, wollen wir dem Verf. nicht zum Fehler anrechnen, da er nicht ſeltne und berühmte Werke zum Augenmerk hat. Formate und Verlagsorte, finden wir richtig angegeben, Verleger nirgends genannt, die Preiſe faſt durchaus beigefügt, nur nicht überall in () wie die Bequemlichkeit fordert. In der Angabe der einzelnen Theile eines Buches, erinnert ſich Rezenſent nur einige kleine Unrichtigkeiten bemerkt zu haben. Überall ſolten auch Anhänge, Zuſäze ꝛc. zu größern Werken beſonders angegeben ſein. Die Vornamen der Autoren ſind nur mit einzelnen Anfangsbuchſtaben, alſo, zu kurz angegeben, und die bekannten Anonimi nicht parentheſirt worden, welches auch nöthig geweſen wäre. In den Titelabkürzungen iſt der Verf. oft

zu weit gegangen. Häufig wird der Leſer mit einem trokncn Namensverzeichnis der beſten Schriftſteller, auf des Verf. großes noch nicht vorhandenes Repertorium, oder andere Quellen hingewieſen. Dies iſt, wenn man an junge Studirende und Liebhaber denkt, ganz unverzeihlich. Beurtheilung des Werthes jeder angeführten Schrift, durfte man ſchon beſage des Titels nicht erwarten. Das Buch ſollte ein Verzeichnis der beſten Schriften ſein. Indeſſen hat der Verfaſſer keine Gelegenheit vorbei gelaſſen, wo er irgend jemand ſchmähen konnte. Ganz unnüz, und ſo wie es abgedrukt iſt, ſchier unbrauchbar, iſt das Verzeichnis der Rezenſionen einer Schrift, dagegen vermißt man kurze Beſchreibungen oder Inhaltsangaben, wo der bloſe Titel nicht Aufſchlus giebt. Auch ſind die Titel nicht überall mit den Lettern angegeben, die das Original führt, z. E. lateiniſch gedrukte teutſche Schriften, erſcheinen hier unter teutſchen Lettern. Überhaupt hat der Verfaſſer das Tipografiſche ſeines Buches ganz der Willkühr des Sezers überlaſſen. Dies geht wohl ſonſt an, nur grade bei bibliografiſchen Werken mus man beſtimt vorſchreiben. Der Stil iſt ſehr nachläſſig, und deshalb oft ganz unverſtändlich, oder abgeſchmakt. Z. E. S. 172. „bei dergleichen Schriften (Weiſes Kinderfreund) iſt das Imitatorum pecus ſehr geſchäftig. Ich führe nur

Engelhardt und Merkel neuen Kinderfreund an — und Thieme Gutmann, — dazu gehört gewiſſermaaſen des Verf. Ideal eines Leſebuches.“ Hr. D. Rothe kann von des verdienſtvollen Thieme treflicher Arbeit, die nach einem ganz andern Plane eingerichtet iſt, als die Weiſſiſche, unmöglich ſo ungünſtig urtheilen, als dieſe ausgehobne Stelle beſagt, man müſte an den geſunden Sinnen unſers Autors zweifeln, wenn hier mehr, als nachläſſige Schreibart zum Grunde läge. Hier ſind noch zwei Stellen zum Beſten: „ Es fehlt nicht an Schriften, in denen gegen mediziniſche Vorurtheile geeifert wird. Nur kommen ſie denen nicht immer in die Hände, ſo ſie brauchen. Die Geiſtlichen ſollten mehr thun, weil ſie nur zu oft eher gerufen werden, als der Arzt, und mehr Zutrauen genieſſen. Sie büßten weniger ein, wären auch nicht ſo viele Leichen. Sie ſolten ſich aber auch alles Rathgebens enthalten.“ — — „ Endlich fängt man doch an — die alten auf unſre Verfaſſung nicht mehr paſſenden Geſeze ꝛc. nach und nach zu verlaſſen, und vernünftigere einzuführen. Man ſieht nun Gott Lob! auch ein, wie unzwekmäſig, unvernünftig, tiranniſch es iſt, zu ſtrafen, ohne zu wiſſen, was ſtrafbar ſei. ꝛc.“ — Im Regiſter hätten die Werke eines Verf. mehr kentlich bezeichnet ſein ſollen, um das geſuchte Buch leichter auffinden zu können. Auch bemerkte Re-

zenſent einige Drukfehler in den Zahlen. Übrigens haben Verleger, Sezer und Korrektor ihre Pflicht ſo gethan, daß man zufrieden ſein kann.

Z.

IV. Lebens-Umſtände des am 1ten März 1799. geſtorbenen Herrn Grafen von Koſpoth.

Herr Karl Chriſtian Auguſt Graf von Koſpoth, Erb- und Majorats-Herrn der im Schleſiſchen Fürſtenthum Dels gelegenen Majorats-Güther, Brieſe, Höhnigern, Kritſchen, Zantuch, Mühlatſchiz ꝛc. Schwiegerſohn der verwitweten Frau Gräfin von Koſpoth, geb. Gräfin von Reichenbach-Goſchiz, auf Halbau und Zubehör, erblikte das Licht der Welt den 14ten Auguſt 1736. zu Schillpach, bei Schleiz im Vogtlande. Der Vater war Herr Johann Karl Erdmann, Baron von Koſpoth, Fürſtl. Hohenzolleriſcher Hauptmann und Kammer-Junker; die Frau Mutter aber Frau Juliane Beate geb. von Seidliz, aus dem Hauſe Jerſchkendorf, im Bresl. Fürſtenthum, Neuen Kreiſes. Dieſe würdigen Ältern des Herrn Grafen lieſen ſich die beſtmöglichſte Erziehung dieſes Hofnungsvollen Sohnes ihre wichtigſte und angelegentlichſte Sorge ſein. Sie vertrauten ſeine beſorgte Erziehung in den erſten Jaren,

den Händen eines geſchikten und redlichen Haus⸗
lehrers bis zum Jare 1750. Dann wurde der⸗
ſelbe von ſeinem Hrn. Vater, nachdem er zu⸗
vor in der Kirche zu Sillpach konfirmirt, und zum
heil. Abendmal angenommen worden, und dieſes
mit vieler ſichtbaren Rürung genoſſen hatte,
in das damals ſehr berühmte Stift Kloſterber⸗
gen bei Magdeburg gebracht, und zu ſeiner wei⸗
tern Ausbildung dem daſigen Erziehungs⸗Inſti⸗
tute anvertraut. 1754. verlies er Kloſterber⸗
gen, und bezog die Ritterakademie in Liegniz,
woſelbſt er bis zu Ende des Jares 1756. ver⸗
blieb; dann aber dem Militär ſich widmete, und
zuerſt Fähndrich bei dem Königl. Preußl. Infan⸗
terie⸗Regiment des General von Loen; 1760.
aber unter das Kavallerie⸗Regiment, Prinz Hein⸗
rich von Preuſſen verſezt wurde, wo er zulezt
als Rittmeiſter und Adjutant, mit vielem Bei⸗
fall und Ruhm grdienet. Nach vollendeten Dienſt⸗
jaren, binnen welchen der Herr Graf den ganzen
ſiebenjärigen Krieg, und nicht ohne erhalt⸗
ne Wunden, mitgemacht, ſuchte derſelbe ſeinen
Abſchied, und erhielt ihn auch 1771. 1776.
aber wurde derſelbe von Friedrich dem Einzigen,
in den Grafenſtand erhoben, und verehelichte
ſich mit der Gräfin, Karoline Wilhelmine Leo⸗
poldine Amalie, Gräfin und Burg⸗Gräfin zu
Dohna⸗Laugk, anjezt verwitweten Frau Gräfin
von Koſpoth. Der Allgütige ſegnete auch dieſe Ehe

mit ſieben vortreflichen Kindern, als vier Söhnen und drei Töchtern, von denen aber ein Sohn und eine Tochter, zwei unvergesliche Kinder, ihrem zärtlich geliebten Herrn Vater in die Ewigkeit vorangegangen ſind. Im Jar 1782. überkam der Verblichene, das ihm zugefallene Majorat, oder die Fundazions-Güter, Brieſe, Höhnigern ꝛc. und machte ſichs zum Zwek, durch wohlthätige Regierung die Herzen der Unterthanen für ſich zu gewinnen. Mitten in dieſem Wohlſtande — von einer vortreflichen Gemahlin zärtlich und treu geliebt, — und von Unterthanen dankbar geſchäzt, und mitten unter fortdaurenden Sorgen, das Wohl ſeiner theuerſten Gattin und Kinder zu gründen und zu befördern, fing im verfloßnen Jare die körperliche Hütte an, ſichtbar zu wanken, und bekam — wahrſcheinlich durch Veranlaſſung des auf der Reiſe von Brieſen nach Halbau, durchs Umwerfen und Herabſtürzen des Wagens, in ein moraſtiges Waſſerloch bei einer Windmühle ohnweit Breslau, erfolgten plözlichen Todes der zweiten Tochter Karolinen Henrietten, einen heftigen Stos. Mit noch nicht ganz geheilter Wunde kam er von Brieſe nach Halbau zurük, fühlte das Mangelhafte ſeiner Geſundheit, und wurde zulezt von einem hizigen Schleim- und Nerven-Fieber befallen, an welchem er vier volle Wochen heftige Schmerzen und große Beſchwerden erdul-

den muſte. Ob nun gleich alles, was möglich war, angewandt wurde, Erleichterung und Geneſung zu bewirken; ſo war doch alles fruchtlos, und die treueſten Bemühungen der beſten und erfahrenſten Doktoren, nicht vermögend, die ſo tief geſunkene Geſundheit wieder herzuſtellen. Der Verewigte ſelbſt dachte ſich ſeinen Tod gewis, und ergab ſich in den Willen Gottes gern, faßte deſſen Erbarmung mit feſtem Glauben und gelehnt auf das Vertrauen, auf dich bin ich geworfen aus Mutterleibe, du biſt mein Gott von meiner Mutterleibe an, entfloh der müde Geiſt am erſten März dieſes Jares, früh in der dritten Stunde geſchwind, ſanft und ſeelig in die Gefilde der beſſern Welt. Die entſeelte Hülle aber wurde den Montag darauf der Gräfl. Gruft in Halbau mit einer Standesmäſigen Beiſezung übergeben. Freude und Wonne ſättige den entwichnen Geiſt in den Gefilden jenſeits des Grabes. Friedſame Ruhe ſchwebe über den entſeelten Gebeinen in der Gruft, und ſelige Zufriedenheit ſei mit ſeinem Geiſte. —

V. Fortſezung der Nachrichten von dem Waiſenhauſe in Lauban, auf das Jar 1797.

Der Herr Diakonus Leonhard in Lauban, als Herausgeber dieſer in kl. 8. gedrukten

und 39 Seiten betragenden Nachrichten, hat denſelben eine Vorrede beigefügt, über den Wahn von einer völligen Gleichheit aller Stände, welche 19 Seiten einnimt.

Einer der erſten Grundſäze der franzöſiſchen Konſtituzion, daß einerlei Geſez, es mag ſchüzen oder ſtrafen, für Alle und Jede gilt, und daß weder ein Vorzug der Geburt, noch eine Vererbung irgend einer Gewalt Statt finden darf, wird mehrentheils ſo irrig verſtanden, als wenn dadurch eine völlige Gleichheit aller Stände in Frankreich eingeführt worden wäre. Es iſt dieß ein Wahn, welcher vorzüglich in den ungebildeten Ständen auſerhalb Frankreich ſich verbreitet hat, und vielen Anlas zu Unzufriedenheit und ſelbſt zu Unruhen giebt, theils weil in dem Karakter des ſinnlichen Menſchen die Begierde liegt, über andere zu herrſchen, keine Gewalt auſer ſich anzuerkennen, und mehr ſein zu wollen, als er iſt, ohne darauf Bedacht zu nehmen, ob er auch dazu Kräfte und Fähigkeiten, mithin Beruf habe, theils weil ſich ein ſolcher Menſch die Vorſtellung macht, daß eine ſolche Gleichheit der Stände möglich ſei, indem ſie ja in Frankreich in Ausübung gebracht worden, und dieſes Reich immer noch als ein Staat Beſtand behielte. Es erwirbt ſich dahero Jeder den verdienten Dank des Publikums, welcher wie der Herr Diakonus Leonhard in dieſer Vorrede bemüht iſt, in

ſeinem Wirkungskreiſe die Wahrheit ſo allgemein als möglich zu verbreiten, daß dies durchaus ein Irrthum und eine ſolche Gleichheit aller Stände, ohne gänzliche Vernichtung des Staatskörpers, unmöglich ſei.

Der Herr Verfaſſer ſagt zuvörderſt, daß die Menſchen, in Hinſicht ihrer Talente, Fähigkeiten und Kräfte, ſich ſchon von Natur nicht gleich wären, und daß einer mehr Talente und Kräfte als der andere, und oft derjenige zu einer Beſchäftigung vorzügliche Fähigkeiten beſitze, welcher zu einer andern ganz und gar nicht geſchikt ſei. Überdem ſei auch der Grad der Ausbildung der menſchlichen Kräfte und Fähigkeiten verſchieden, und ein Menſch wär immer thätiger und geſchikter als der andere. Dieſe Verſchiedenheit der Kräfte und Gaben müßte dahero auch die Menſchen zu ganz verſchiednen Beſchäftigungen und Verrichtungen leiten, und ſo ſei die Ungleichheit der Stände weſentlich nothwendig, um die Ordnung in der Geſellſchaft zu erhalten; denn unvermeidlich müßte dieſe aufhören, wenn nicht Jeder den Poſten angewieſen bekäme, auf dem er, vermöge ſeiner Kräfte und Fähigkeiten, auch das leiſten könne, was er leiſten ſollte. Zugleich ſei die Ungleichheit der Stände ein Mittel, die Menſchen einander näher zu bringen und feſter zu verbinden, weil jeder Menſch den andern bedürfe, und keiner den

andern entbehren könnte, ſie alle ſich die Hand bieten ſollten, und ſo in Einigkeit verbunden, jeder das Seine zum Wohle des Ganzen beitrüge.

Vollkommen richtig und wahr ſind auch die Schlusſäze, mit denen der Herr Verfaſſer dieſen Aufſaz beendiget, und verdienen, hier angeführt zu werden.

„Wenn Gleichheit der Stände bei der Verſchiedenheit der menſchlichen Gaben und Kräfte, Geſchäfte und Verrichtungen nicht Statt findet, und zur Wohlfarth der Geſellſchaft nicht nöthig iſt; ſo müſſen auch diejenigen, welche Gott in einen höhern Stand verſezt hat, andre keineswegs geringſchäzen, ſie dürfen ſie nicht verächtlich behandeln, ihr Übergewicht ſie nicht auf eine drükende, demüthigende und beleidigende Weiſe empfinden laſſen, ſie dürfen ihre Gewalt und ihr Anſehn nicht zur Unterdrükung und zum Schaden der Niedern misbrauchen. Sie müſſen nicht vergeſſen, daß eigentlich nicht ihr Stand ihnen wahre Würde giebt, ſondern nur ihr innerer Werth und die treue Erfüllung ihrer wichtigen Pflichten, daß einſt mit der gegenwärtigen Ordnung der Dinge auch der Unterſchied der Stände aufhören wird, und nur Weisheit und Tugend in jener Welt gelten werden. Sie müſſen nicht vergeſſen, daß die Niedern auch von Gott geliebte Menſchen ſind, die im Ganzen einerlei Beſtimmung mit ihnen haben, daß

ſie dieſelben ganz und gar nicht entbehren können, daß auch jene das Ihrige zum allgemeinen Beſten an ihrem Plaze beitragen, und alle Glieder eines Körpers ſind, deſſen Wohlfarth ohne die Mitwirkung aller Glieder zuſammen nicht beſtehen kann.“

Herr Skabinus Biſchof in Lauban, als Vorſteher des daſigen Waiſenhauſes, hat den Auszug der Rechnung über Einnahme und Ausgabe angefertiget. Die Einnahme in dem 1797ten Jare betrug 2350 rthlr. 16 gl. $7\frac{16}{30}$ pf. die Ausgabe 2146 rthlr. 3 gl. $5\frac{17}{30}$ pf.; es verblieb dahero ein Kaſſenbeſtand von 204 rthlr. 13 gl. $1\frac{24}{30}$ pf., worunter 68 rthlr. 19 gl. 6 pf. Kapital.

Im Waiſenhauſe wurden verpflegt 13 Knaben und 8 Mädchen, aufgenommen 2 Mädchen, im Eliſabethhoſpitale 11 Perſonen, und eine ward zur Unterhaltung aufgenommen. Das Froſtiſche Armenſchulenlegat genoſſen 15 Kinder. Im Zuchthauſe befanden ſich 6 Züchtlinge, wovon 2 entlaſſen wurden.

VI. Akademiſche Nachricht.

Leipzig. — Am 10ten März 1799 erhielt Herr Karl Friedrich Nikolai aus Görliz, nach Vertheidigung ſeiner Diſputazion, Dynameologiae chemico - phiſico - medicae

ſpecimen, unter dem Vorſiz des Herrn Dr. Birkholz, die mediziniſche Doktorwürde.

Den 20ten März hielt zur Schützisch-Gersdorſiſchen Gedächtnisfeier Herr Karl Heinrich Traugott von Gersdorf, aus der Oberlauſiz, als Perzipient des Familienſtipendiums, eine Rede im Juriſten-Hörſale, worinn er zeigte: ciuitatis finem ſingulorum finem eſſe debere.

Den 24. März lud der Rektor der Univerſität, Herr Prälat Dr. Burſcher, als Dechant der theologiſchen Fakultät zur gewöhnlichen Feſtrede ein, durch Specimen XXVII. Autographorum, illuſtrantium rationem quae interceſſit Erasmo Roterodamo cum aulis et hominibus aeui ſui praecipuis omnique republica.

Den 9ten April vertheidigte Herr Gottlob Ehrenfried Thielemann aus Zittau einige ſtreitige Rechtsſäze, unter dem Domherrn Herr Dr. Rau.

VII. Zivil-Veränderung.

Löbau. — Am 2ten April bekam der zeitherige Stadtrichter, Herr Traugott Chriſtian Engelmann, die durch das Ableben des Herrn Bürgermeiſter Segniz erledigte Stelle eines hieſigen Bürgermeiſters, und der Skabin, Herr Johann Salomo Frenzel, rükte zum Stadtrichter auf.

VIII. Schulſchrift.

Görliz. — Der Konrektor am Gimnaſ., Hr. M. Chr. Aug. Schwarze, ladete noch im Dezbr. 1798 auf 1 Bogen in Fol. zur Karl Gehleriſchen Gedächtnisfeier ein, und handelte die Frage ab: an litteris operam navantium numero nunc imminuto conſultum ſit rei publicae? — Der verdiente Hr. Verf. konte, da wirklich die Abnahme der Schüler auf unſern gelehrten Schulen täglich gröſſer wird, nicht leicht einen fruchtbarern und zeitmäſigern Stof wählen, und nur ungern fügen wir uns dem beſchränkten Raume dieſer Anzeigen. Gäbe es auch einen oder den andern Leſer, welcher alle die angeführten Nachtheile, aus der Verminderung der Zahl unſerer Schüler, nicht fände, oder ſie wenigſtens nicht alle für ſo bedeutend für den Staat nehmen könnte; ſo dürfte es doch keinen reuen, die ſchöne, warm und kräftig geſchriebene Unterſuchung geleſen zu haben. Mehrere beigebrachte Nachtheile, z. B. daß mehr gewinnſüchtige als vernünftige Gründe ſehr Viele vom Studiren abhalten, daß Arbeitsſcheu und Furcht vor Anſtrengung der Kräfte in dieſem Zeitalter, daran Schuld ſei, halten wir ſelbſt für ſehr richtig; auf andere, die der Hr. Verf. anführt, ſcheint er ſelbſt nicht zu vielen Werth zu legen; wenigſtens kann das ſtren-

gere Loos der Lehrer, die aus Mangel an Schülern eine beträchtliche Verminderung ihrer Einnahme erleiden, nicht Veranlaſſung zu Beſchwerden darüber geben, da es ja Pflichtſache des Staats, der Obrigkeiten und Schulpatronen iſt, oder doch ſein ſollte, die treuen, arbeitſamen Lehrer deshalb zu entſchädigen. Endlich trauen wir es den billigen Geſinnungen des Hrn. Verf. zu, daß er den täglich gröſſern Abgang der Schüler auch noch in der zu groſſen Zahl von gelehrten Schulen in einer Gegend, in dem Auſſenbleiben der Schüler aus fremden Ländern, wo ſonſt keine Schule blühte, und in andern Umſtänden zugleich mit ſuchen werde. Bei der hierdurch angekündigten feierlichen Schulhandlung ſelbſt hielt der Hr. Konrektor eine Rede über die Frage: **Was folgt daraus, daß öffentlicher Unterricht in den Schulen öffentliche Wohlthat iſt?** —

Br.

Lauſiziſche Monatsſchrift
1799.

Mai. Fünftes Stük.

I.

Fortſezung der Briefe des Herrn Grafen von Hofmansegg.

Liſſabon. Dezember 1798.

In Mineralien giebt es hier nicht viel Abwechſelung, weil es wenig abwechſelnde Bergarten giebt. Die ganze Mitte des Landes und der ganze Norden von jenſeit des Douro an, ſind Granit-Gebürge, die durch Granitſchiefer und Kieſelſchiefer in Geſchiebe von zerſtörten Granit und Granitſand übergehen. Alle ſolche Gegenden ſind äuſſerſt einförmig, und groſſentheils, beſonders wo Waſſer fehlt, welches in Alantejo und dem obern Extremadura der Fall iſt, ſehr unfruchtbar. Es überzieht ſie alsdann: Erica vmbellata, arborea, auſtralis, vulgaris, ſcoparia, Empetrum album, Ciſtus Monſpelienſis, Ladaniferus, criſpus, ka-

limifolius, Laſianthus, (Lamark.) tuberaria, in Norden: Scabroſus (Aiton) Geniſta hiſpanica, Ulex minor, (roth) und zwei neue Spezies.

Hin und wieder kommen ziemlich groſſe Wälder vor von Pinus maritima und Pinea. In dem Norden und hohen Gebürgen des Süden fand ich Quercus longipedunculata, breuipedunculata Luſitanica (Lam.) Valentina (Cavanilles,) humilis (Lam.) und coccifera bedeken ebenfalls alle wüſte Gegenden. Im Norden iſt Prunus Luſitanica, Arbutus vnido, Geniſta complicata (Spartium complicatum) cytiſus diuaricatus (Cavan.) gemein. Unter den ſeltnern Pflanzen fallen mir ohne Auswahl folgende ein: Saccharum cylindricum, n. (Sacch. Sirca Cav., Lagurus cylindricus Lin.) Valeriana tuberoſa, Ixia bulbocodium. Iris biflora Luſitanica, alata. Schoenus mucronatus, Talaris nodoſa, Panicum coloratum, Milium lendigerum, Agroſtis miliacia, Aira inuolucrata, minuta. Cynoſurus aureus. Feſtuca geniculata. n. (Bromus geniculatus, Lin.) Stipa paleacea, Auena Loefllingiana, fragilis, Scabioſa, leucanthia, pappoſa, Crucianella, maritima. Plantago, Lagopus, albicans, Bellardi, ferraria. Tillaea muſcoſa, Helio-

tropium ſupinum, Lithoſpermum Apulum (Vahl. Myoſotis Apula, L.) Cynogloſſum Luſitanicum (Lam.) Anagallis monelli. Verbaſcum phlomoides, Rhamnus buxifolius, oleoides, Illecebrum cymoſum. Cynanchum monſpeliacum. Gentiana ſpicata. Eryngium puſillum. Athamanta Cretenſis. Cachris ſicula, Siſon ammi. Seſili Turbit. Statice cordata, Pſeud-armeria, ferulacea. Droſera Luſitanica. Leucojum autumnale, Narciſſus bulbocodium, Pancratium maritimum, Allium roſeum, triquetrum. Scilla maritima, peruuiana, vnifolia, Lilio-hyacinthus, Aſphodelus ramoſus, fiſtuloſus, Aſparagus albus, Hyacinthus Serotinus. Rumex ſpinoſus. Colchicum montanum. Aliſma repens. Erica Daboecia (Andromeda Dab. Lin.) Dianthus virgineus. Silene portenſis, rubella nicaeenſis. Cotyledon hiſpanica, vmbilicus, Lychnis laeta, (Aiton) Reſeda purpuraſcens, Euphorbia, ſeticornis. Semperuiuum arboreum, Ciſtus populifolius, laenipes, vmbellatus, ledifolius, Aegyptiacus, Sampſucifolius (Cav.) Aquilegia viſcoſa, Anemone palmata. Ranunculus bullatus, Teucrium Iva, Polium, Satureja capitata, Nepeta tuberoſa,

Stachys hirta, Phlomis purpurea (Smith) Thymus villoſus. Cleonia Luſitanica. Rhinanthus verſicolor. Antirrhinum triornithophorum, organifolium. Scrophularia frutescens, Sambucifolia. Digitalis Thapſi, Silthorpia europaea, Miagrum hiſpanicum, Vella pſeudocytiſus. Iberis linifolia, Syſimbrium catholicum, Parra, Cleome violacea, Lavatera olbia. Polygala microphylla. Geniſta ſphaerocarpa (ſpartium sph. L.) pendulina, Luſitanica, tridentata. Ononis miliſſima, alopecuroides, nutrix, Anthyllis latoides. Aſtragalus hypoglottis. Trifolium meſſanenſe, (Tr. medicago meſſanenſis. L.) Medicago marina. Leontodon tuberoſum. Hyoſeris ſcabra. Atractylis gummifera. Athanaſia maritima. Artemiſia arboreſcens. Doronicum plantagineum. Bellis annua. Anthemis valentina, repanda. Centaurea ſempervirens, Salmantica, aſpera. Arctotis calendulacea. Lobelia laurentia. Orchis papilionacea. Cytinus hypocistis. Mercurialis tomentoſa. Juniperus phoenicea. Andropogon hirtus. Valantia muralis. Asplenium palmatum, (Lamb.) Trichomanes Canarienſis. Chamaerops humilis, und über 100 neue, in allen über 1800 Arten.

Die ſeltenſten Inſekten ſind ungefähr: Scarabaeus diſpar, Copris laticollis, varioloſa, flagellata, ſemipunctata. Melolontha occidentalis. Sepidium tricuspidatum. Pimelia groſſa, Spinoſa. Erodius gibbus. Ciſtela teſtacea. Scarides Calydonius, (carabus Calyd. Fabr.) interruptus (Roſſi) Brachycerus barbarus. Hypophloeus bicornis. Curculio plicatus (Olivier) morbilloſus, Luſitanicus. Dermeſtes hirticollis. Elater carbonarius (Schrank.) Hiſter detritus (Roſſi.) Chryſomela Rugoſa, Luſitanica, Bankii, americana, Atra, (Olivier) Altica cincta (Galleruca cincta Fab.) Callidium trifaſciatum. Necydalis barbara. Clerus ammios, hispa, testacea. Acheta vmbraculata. Phasma Calamus, (Mantis Calamus Fabr.) Mantis ſtriata. Empuſa pauperata (Mantis paup. Fab.) Tettigona picta. Acanthia monſtroſa. Myrmeleon Occitanicum (Devillers) Panorpa Coa. Formica barbara. Mutilla arenaria. Nomada agreſtis. Chryſis glorioſa, calens, Leucospis Dorſigera. Vespa pomiformis, Sphex, holoſericea, ſcolia aurea, ſexmaculata, interrupta. Scorpio auſtralis — und gegen 200 neue Arten, in allen über 1000.

Unter den Schmetterlingen bemerkte ich vorzüglich: Papilio Cleopatra, Jaſon, Belia, Ballus, Meone, Paſiphae, Ida, Sphinx Livornica. Seſia Ichneumoniformis. Zygaena fauſta. Bombyx pudica. Noctua algira, etc.

Unter den vierfüſſigen Thieren iſt Capra Aeagrus in den Grenzgebürgen gegen Gallizien merkwürdig. Die Klaſſe der Vögel iſt wenig zahlreich aus Mangel an Wäldern und Sümpfen. Auf dem Fluſſe ſind Alca torda, Colymbus Troile, Larus, canus, marinus, Pelcanus Baſſanus. Das gewöhnliche Rebhuhn iſt Tetrao rufus.

Von Amphibien iſt Lacerta gekko in den Häuſern zu bemerken; Fiſche, Muſcheln und Würmer hatte ich noch nicht Zeit zu beſehen. Es iſt aber auch deren eine groſſe Mannichfaltigkeit. Vom Mineral-Reiche mus ich noch folgendes nachtragen.

In und um Liſſabon, auch in andern Gegenden des Reichs, ſind anſehnliche Streken Baſalt, zum Theil artig mit Mandelſtein und Olivin eingeſprengt. Er ſoll auch Säulenförmig vorkommen. Um Liſſabon Nord- und Südwärts ziehen ſich einige Kalkgebirge hin, ſo wie in Alentejo an der ſpaniſchen Gränze. Sie lie-

fern zugleich ſchönen Marmor von allerhand Farben, beſonders weis und ſchwarz. An der See finden ſich viele foſſile Kohlen, ſeltner Steinkohlen, oft ſonderbar in ſehr dünnen Schichten im Sandſtein, Thon ꝛc. In Entre Minho iſt Porzellanthon, in Tra = los = montes reiches Bleierz, bei Liſſabon ſeit kurzem Arbeit auf Queckſilber. Überall iſt Eiſen, hin und wieder Kupfer. Am Zezere ungeheuer viel ſehr guter ſchwarzer Zeichenſchiefer, die ſogenannte (ſpaniſche) ſchwarze Kreide.

Vor einiger Zeit hatten wir den ſchönen Anblik, eine Konvoy von 120 Schiffen aus Braſilien ankommen zu ſehen. Die Mündung des Fluſſes war wie mit einer Heerde Schaafe beſät. Sie brachte unermeßliche Reichthümer. Vor 3 Wochen ſind 60 Schiffe wieder dahin abgegangen. Der Kanzler von Rio de Janeiro wünſchte ſehr, und trug mir ernſtlich an, mich mit dahin zu nehmen. Jezt konnte ich nicht, aber wenn ich die Erlaubnis erhalte, ſo hat er mein Wort, daß ich ihm in einiger Zeit folge. Indeſſen bin ich nun endlich ganz ſicher, ſowohl von ihm, als von dem Biſchof und Gouverneur von Fernambuko und mehrern Perſonen eine groſſe Menge Naturprodukte aus Braſilien zu erhalten.

Dieſen Winter bin ich mit Finden von allerhand kleinen Pilzen, Schwämmen ꝛc. recht glüklich geweſen; aber freilich ſind meine Magazine nicht reinliche Orte, wie Du Dir denken kannſt, die einem das Aufſuchen ſehr unangenehm machen, die Düngerſtätten einiger Gärten, alte Planken, Zäune und Moderhaufen. Doch ward meine Mühe herrlich belohnt, denn faſt alles, was ich fand, iſt bisher noch unbekannt und neu, ſogar die Moder und Schimmels, die, wie Du wohl weiſt, ſehr niedliche kleine Bäumchen ſind, und durchs Vergröſſerungsglas gemahlt ungemein artig ausſehen. Unter den gröſſern Pilzen ſind auch ſchon 20 neue gemahlt. Täglich vermehrt ſich unſer Katalog. Die nöthigſten Gänge ausgenommen, komme ich gar wenig in die Stadt, ſondern arbeite immer zu Hauſe. Manchmal bringe ich ganze Tage im botaniſchen Garten zu, der in Belem, eine Stunde von hier, iſt. Nach und nach habe ich mir da alle mögliche Freiheiten verſchaft, die ſonſt ſehr ſorgfältig verweigert werden; der Gärtner iſt ziemlich gefällig und wißbegierig, und wenn ich ihm mittheile, was ich in meinen Büchern gefunden habe, ſo erlaubt er mir dafür, alles, was ich will, wegzunehmen. Am meiſten intereſſiren mich die Braſilianiſchen Sachen, wegen der groſſen Hofnung, die ich immer noch habe, einmal dorthin zu

kommen, vielleicht gar mit Aufträgen vom Hofe. Das lezte dahin abgegangene Konvoy muß nun ſchon angekommen ſein, und mit den nächſten Paketen erwarte ich ſicher die erſten Sendungen von Naturalien, die mir einige Bekannte ganz gewiß verſprochen haben. — Mein Umgang ſchränkt ſich faſt ganz auf einige Perſonen ein, die gewöhnlich à table d'hote ſpeiſen, (wo der Preis jezt 1 Thlr. die Perſon iſt) und auch die ſehe ich ſelten mehr als da; einen Franzoſen, Mr. Ribiere, ausgenommen, der von jeher dienſtfertig und freundſchaftlich gegen mich geweſen iſt. Soll einmal ein Abend ohne Arbeit zugebracht werden, ſo iſt in der Nachbarſchaft das Haus des Herrn Müllers. Er iſt ein Teutſcher, und kam in ſeiner Jugend als teutſcher Prediger der däniſchen proteſtantiſchen Gemeinde hierher. Dieſe bezahlte ihn ſchlecht und behandelte ihn noch obendrein übel. Hierüber wurde er im eigentlichſten Sinne katholiſch, und wegen ſeiner vielen Geſchiklichkeiten ſogleich angeſtellt. Nach verſchiedenen Bedienungen iſt er jezt Ober-Dollmetſcher, und noch mehreres andere mit Rang eines Kapitäns in der Marine, und hat beſtändig für alle Miniſters zu arbeiten. Da im Hauſe drei junge unverheirathete Frauenzimmer ſind, ſo fehlt es ſelten an Geſellſchaft. Es wird teutſch, engliſch, am meiſten aber portugi-

ſiſch geſprochen, das mir nach gerade ſehr geläufig wird.

Die Kälte iſt ſeit geſtern ſo ſtark, daß es auf dem Lande derb Eis friert, und meine Finger, wie ehedem in Italien und Spanien, ſo ſteif ſind, daß Du mir vergeben muſt, wenn ich die Feder niederlege. —

II.

Einige Bemerkungen über die Wirkung des Schrekens auf den menſchlichen Körper.

(Beſchlus.)

Es iſt die Folge einer gewiſſen Ideenverbindung, daß unter gewiſſen Umſtänden die plözliche Erinnerung an eine überſtandene Gefahr, oder an eine begangene Frevelthat, zuweilen eine ſchnell anwandelnde Furcht und Schreken verurſacht. Dahin gehört die Erſcheinung, daß zuweilen Verbrecher, die durch nichts bewogen werden konnten, ihre ſchwarze That zu geſtehen, auf einmal, von der entſezlichſten Angſt beunruhiget, ſie von ſelbſt Jedem bekannt machen. Wer die Wirkungen der Einbildungskraft kennt,

wird darin nichts Übernatürliches finden. Theodorich, König der Gothen, hatte bekanntlich den Boetius und Symmachus aufs grauſamſte hinrichten laſſen. Einſtmals erblikte er ganz zufällig den Kopf eines eben zur Tafel gebrachten Fiſches. Jzt erwachte der Gedanke an ſeine abſcheuliche That in ihm. Er ſtellte ſich unter dem Fiſchkopfe das Haupt des Symmachus vor, gleich als wenn es ein Geiſt wäre, der ihm wegen ſeiner verübten Grauſamkeit eine drohende Miene machte. Man muſte ihn von der Tafel wegbringen; der Eindruk war ſo ſtark, daß er wenig Tage darauf ſeinen Geiſt aufgab. — Shakespear im Makbeth ſcheint dieſe Geſchichte im Sinn gehabt zu haben. Ein leerer Plaz an der Tafel erwekt in dem ſchuldvollen Gemüth des Makbeth die Erinnerung ſeines begangenen Verbrechens.

Die Urſachen der Empfänglichkeit für den Schreken verdienen eine beſondere Unterſuchung. Dahin gehören die niederſchlagenden Gemüthsbewegungen, Furcht, Traurigkeit u. ſ. w. ferner die Zuſtände körperlicher Schwäche und Kränklichkeit. Der Abergläubiſche iſt gewöhnlich furchtſam, und daher für den Eindruk des Schrekens deſto offener. Wir finden dieſe Empfänglichkeit für den Schreken ſowohl bei rohen abergläubiſchen Menſchen, als bei unkultivirten wilden Völkern. Von den leztern liefert die

Geſchichte der Völker, beſonders des grauen Alterthums, eine Menge Beiſpiele. Auch jezt noch erzählen uns die Reiſebeſchreiber etwas ähnliches von den Kamtſchadalen und Samojeden. Bei dem rohen Pöbel findet man die Geſpenſterfurcht durchgängig herrſchend. So mächtig iſt die Einbildungskraft, daß der tapferſte Soldat, der mit Heldenmuth einer Batterie entgegen geht, vor einem bloſen Fantom zittert. Wer einmal von Furcht eingenommen iſt, iſt auch ſehr leicht dem Erſchrecken ausgeſezt: eine bekannte Erfahrung. Furcht bereitet das Gemüth für den Schrecken vor. Eine von furchtbaren Bildern erfüllte Einbildungskraft nimmt überall ſchrekbare Gegenſtände wahr. So giebt es auch eine Prädiſpoſizion für den Schrecken von Seiten des Körpers. Dahin gehört alles, was die Reizbarkeit der Nerven erhöht und den Körper ſchwächt, Nervenkranke, hyſteriſche, hypochondriſche Perſonen ſind daher am meiſten für den Schrecken empfänglich. Man findet die Neigung zum Schrecken beſonders bei Kindern, welche übel genährt, ſchlechte Säfte und Würmer haben. *) Überhaupt wirkt der Schreken im kranken Zuſtande heftiger. In Nervenfiebern werden manchmal die Kranken von einer plözlichen Verzweiflung befallen, die meiſtens

*) Burserius Inſtitut. I. §. 380.

mit dem Tode endigt. Alle Hofnung zur Geneſung wird oft durch einen Schreken darnieder geſchlagen. Vornämlich iſt der Schreken, nach Friedrich Hofmanns Bemerkung,*) bei hizigen Krankheiten an den kritiſchen Tagen nicht ſelten durch Stöhrung der Kriſis, durch Zurüktreibung kritiſcher Ausſchläge von der Haut auf die innern Theile gefährlich und zum Theil tödlich. Und doch iſt der Kranke grade an dieſen Tagen am empfänglichſten gegen dieſe Leidenſchaft.

Der Schreken macht die im Körper vorhandene Anlage zu Krankheiten rege, und bringt die verborgene Krankheit zum Ausbruch. Ich will nicht einen eigenen materiellen Krankheitsſtoff annehmen. Genug, die Erfahrung lehrt, daß der Schreken bei einer Anlage zu Krankheiten vorzüglich gefährlich und zum Ausbruch des Übels beförderlich iſt. Der Beweis dazu liegt in Stolls Beobachtung, daß bei denjenigen, welche während einer herrſchenden gallichten Konſtitution vom Schrecken befallen werden, meiſtens gerade von der Zeit an die gallichten Fieber zum Ausbruch kommen.**) Man findet nicht ſelten, daß Perſonen, welche bei einer kränklichen Beſchaffenheit des Körpers vom

*) Oper. Th. P. II. c. 1. §. 23.

**) Rat. med. II, 235.

Schreken ergriffen wurden, in Krankheiten verfielen.

Die Anſtekung wird ebenfalls durch Furcht und Schreken befördert. Eine Dame trat in ein Haus, wo die Leiche eines Kindes zur Schau aufgeſtellt war. Sie fragte, an welcher Krankheit das Kind geſtorben ſei. Man ſagte, es ſei an den Blattern geſtorben. Sie erſchrak darüber heftig, bekam ſogleich die bösartigſten Blattern, woran ſie in wenig Tagen, unter der Geburt eines todten Kindes, ihren Geiſt aufgab. Frauenzimmer, deren Monatliches durch den Schreken unterdrükt worden iſt, werden vor andern leicht vom Skorbut angeſtekt.*) Rivinus verſichert ſogar, keinen Peſtkranken gekannt zu haben, bei dem nicht Furcht und Schreken die Gelegenheitsurſache zur Anſtekung war. **)

Die Wirkungen des Schrekens ſind um ſo heftiger, wenn ſich andere Leidenſchaften mit dem Schreken vermiſchen. Unter den Beiſpielen, welche beweiſen, wie übermenſchlich die Seele in dem Paroxism heftiger Gemüthsbewegungen auf den Körper wirke, wie ſie alle Kräfte der menſchlichen Natur zur Erreichung ihres

*) Lied vom Scharbok, S. 146.

**) de peſte Lipſienſ. 12, p. 30.

Willens aufbiete, werden uns viele von den erſtaunenswürdigen Wirkungen des Schrekens erzählt. Es iſt dis derjenige Zuſtand, wo zugleich mit dem Eindruk des Entſezens andere eben ſo gewaltig erſchütternde Leidenſchaften, als: Zorn, Unwillen u. ſ. w. erregt werden, und in einem ſo heftigen Grade ausbrechen, daß ſie den erſten Anfall des Entſezens unterdrüken. Bei der Eroberung von Sardes kam ein gewiſſer Perſer auf den ihm unbekannten Kröſus los, und war eben im Begrif, ihn zu tödten; ſein ſprachloſer Sohn, der die Gefahr ſeines Vaters ſah, ſchrie überlaut: „Soldat, tödte den Kröſus nicht!“ Dieſe Worte waren die erſten, welche er ausſprach; aber er behielt auch von dieſem Zeitpunkte an die Sprache auf ſein ganzes Leben hindurch. Aus dieſer Vermiſchung des Schrekens mit andern Gemüthsbewegungen entſtehen auch mancherlei Abänderungen ſeiner Wirkung auf den menſchlichen Körper. Dieſe Wirkung wird nach der Beſchaffenheit der mit dem Schreken verbundenen Gemüthsbewegungen modifizirt. Ganz verſchieden wirkt der Schreken in Verbindung mit dem Zorn, als mit der Furcht, weil jede Leidenſchaft wieder ihre eigene Wirkungsart auf den Körper äuſert, und gewiſſe eigene beſondere Veränderungen in demſelben hervorbringt. Es verdient, bemerkt zu werden, daß jede Leidenſchaft vornämlich auf

gewiſſe Nerven wirkt. So wirkt die Freude beſonders auf die Nerven des Herzens; der Zorn auf die Nerven des Siſtems der Gallenabſonderung. Es iſt freilich nicht leicht möglich, die Wirkungen anderer mit dem Schreken vermiſchten Gemüthsbewegungen von den Wirkungen, die der Schreken an ſich verurſacht, genau zu unterſcheiden. Die Wirkuug des Schrekens an ſich, ſo lange ſie noch nicht in andere Gegenſtände übergeht, iſt ein bloſes Erſtarren, wie bei Erklärung des Schrekens geſagt worden iſt. Ganz anders iſt die Wirkung, ſo bald andere Gemüthsbewegungen hinzukommen. Wenn jener Jüngling bei der Nachricht vom Tode des Papſtes, Sixtus V. Blut weinte, *) ſo war es der höchſte Grad des Entſezens, mit dem höchſten Grade von Traurigkeit vermiſcht. Homer drükt dieſe Miſchung des Schrekens mit Traurigkeit durch ἀχεος νεφελη μελαινα **) aus. Eben ſo heftig iſt auch die Wirkung des

*) Schurigii Haematologie, p. 236. Von dieſem ſonderbaren Blutweinen und Blutſchwizen findet man mehrere Beiſpiele in den Schriftſtellern. Karl IX. König von Frankreich, ſchwizte Blut. Und es war kein Wunder!

**) Iliad. XVIII. 22. Auch an mehreren Stellen.

Schrekens mit Furcht verbunden. Der Grammatikus Artemidorus wurde durch ein Krokodill erſchrekt und in groſſe Furcht geſezt, und glaubte, der linke Schenkel und die Hand dieſer Seite wären von dem Ungeheuer gefreſſen, und verlohr ſogleich alles aus dem Gedächtniß, was er von Wiſſenſchaften wuſte. *) Dieſes Beiſpiel iſt überdis lehrreich, und fordert uns auf, mit der Unwiſſenheit vieler ſogenannten Studirten wahres Mitleiden zu haben. Es iſt möglich, daß ihnen ein ähnlicher Unfall, wie dem Artemidorus, begegnen kann. Das plözliche Grauwerden der Haare iſt nicht ſelten eine Folge des mit Furcht verbundenen Schrekens. **) Die vereinte Wirkung mehrerer mit dem Schreken vermiſchter Leidenſchaften war zuweilen tödlich. Ein Vater bewunderte einen jungen Helden, der nicht weit von ihm mit Löwenmuth focht, und endlich, mit Wunden bedekt, fiel; er nähert ſich dem Gefallenen aus Neugier, zu wiſſen, wer er ſei, und erkennt in ihm ſeinen Sohn. Augenbliklich ſtürzt er neben des Sohnes Leichnam entſeelt darnieder. ***) Eine Mutter jam-

*) Scheidemantel, Die Leidenſchaften als Heilmittel. Hilburgshauſen, 1787. S. 99.

**) a. a. O. S. 97.

***) Kaav. Boerhaave Impet. faciens, §. 447.

merte über die Nachricht von dem Tode ihres Sohnes. Aber die Nachricht war ungegründet. Der Sohn beſucht ſie, und ſie giebt ihren Geiſt auf, als ſie ihn erblickte. *) Je gröſſer der Antheil iſt, den der Schreken an andern Leidenſchaften hat, deſto heftiger iſt auch die Wirkung dieſer Leidenſchaften.

Die Gegenmittel gegen den Schreck ſind theils moraliſch theils fiſiſch. Man ſucht die Wirkung dieſer Leidenſchaften auf andere zu vermindern, indem man ihnen die Schrecken erregende Vorſtellung nur nach und nach vergegenwärtiget, oder mit andern Vorſtellungen vermiſcht, die dazu dienen, entweder das Gemüth zu zerſtreuen, oder entgegengeſezte Ideen zu erregen. Während des Schrekens nimmt freilich der Erſchrokene keine andere Vorſtellung an; allein man ſucht ihm wenigſtens den Paroxismus zu verkürzen, und dadurch minder gefährlich zu machen.

Andere Mittel wendet man an, um die Folgen des Schrekens auf die Geſundheit zu verhindern. Da iſt denn das Auswerfen des Speichels ſehr gewöhnlich; dis kann gut ſein, wenigſtens um eine Vorſtellung in dem Erſchrokenen zu erregen, denn es iſt ſchon etwas gewonnen, wenn ſich der Erſchrokene anfängt zu beſinnen, ſonſt, glaube ich, ſey es von keinem

*) a. a. O.

ſiſiſchen Nuzen. — Die unverzügliche Ausleerung des Harns kann gut ſein, weil bei Furchtſamen und Erſchrokenen ohnedem die Natur daran erinnert. Sehr gewöhnlich iſt endlich der Gebrauch ſogenannter niederſchlagender Pulver auf den Schreken. Aber mir ſcheint ihr Gebrauch hier gar nicht am rechten Orte. Der Schreken hemmt den Kreislauf des Bluts, unterdrükt die Thätigkeit der Lebenskraft, hat Kälte und Erſtarrung zur Folge. In ſolchen Fällen muß man die unterdrükte Thätigkeit der Lebenskraft wieder erheben, die Erſtarrung beleben, den kalten leichenartigen Körper erwärmen. Wie wenig paßt zu dieſem Zweck ein Mittel, welches Erkältung, Niederſchlagung der Thätigkeit, Verdünnung des Blutes hervorbringt? Und dis iſt die Wirkung der niederſchlagenden Pulver, die gewöhnlich aus Weinſteinrahm und Salpeter beſtehen; noch mehr werden ſie durch das viele Waſſertrinken nachtheilig. Man ſollte auf den Schrek lieber belebende, ſanft erwärmende Mittel nehmen, ob gleich keine erhizenden und ſtark reizenden. Am beſten iſt eine Taſſe warmer Thee, etwas Wein, Hofmanns ſchmerzſtillender Spiritus und andere ſonſt erwärmende und krampfſtillende Mittel. Durch dieſe wird man das aufgehobene Gleichgewicht wieder herſtellen, und die Folgen des Schrekens am ſicherſten verhüten können.

III.

Oryktognoſtiſche Beſchreibung verſchiedener Oberlauſizer Foſſilien.

(2te Lieferung.)

1.

Walkererde; von Ekardtsberge bei Zittau.

Sie iſt durchgängig von dunkelblutrother Farbe, die auf den Klüften von der eingedrungenen Dammerde in das ſchwärzlichrothe fällt.

Gewöhnlich bricht ſie derb, und friſch aus der Erde hat ſie etwas ſchmieriges.

Im Bruche iſt ſie erdig, hier und da klein- und flachmuſchlich, und
von mattem Anſehn.

Die Bruchſtücke ſind ſtumpfkantig.

Gröſtentheils iſt ſie zerreiblich, und nur in den Klüften, wegen der eingedrungenen Dammerde, etwas feinſandig.
von Gefühl fett.

Sie giebt einen glänzenden Strich,
iſt nicht ſonderlich ſchwer,
leicht zerſpringbar, und

hängt auſerordentlich an der Zunge an.

Ob ſie gebraucht wird, iſt mir nicht bekannt.

2.

Wieſenerz; von Geißliz, ohnweit Boxberg.

Von Farbe iſt es ſchwarz, das ins dunkelbraune übergehet.

In ein und demſelben Stücke kommt es derb und okerartig zugleich vor; erſterem iſt die ſchwarze, leztern die ſchwärzlichbraune Farbe eigen.

Es bricht derb, und iſt durchgängig durchlöchert;

an den Wänden der Löcher klebt eine feine Dammerde.

Auf dem Bruche iſt das Derbe glänzend und kleinmuſchlig, das okerartige uneben und erdig.

Die Bruchſtüke ſind ziemlich ſtumpfkantig und unbeſtimmt ekig.

Es iſt ſchwer, wird

auf dem Striche lichtebraun, und iſt durchgängig leicht zerſpringbar.

Im Eiſenhammer zu Boxberg wird es verarbeitet, und giebt viel Ausbeute an Eiſen.

3.

Zerfreſſener Quarz mit ſchwarzen Erdkobolt; von Nieder-Cunewalde.

Dieſer Quarz iſt von einer ſchmuzig gelblichweiſſen Farbe, die von einem Letten, der den ganzen Quarz überzogen und durchdrungen hat, herrühret.

Er kommt an dieſem Orte in großen mächtigen Lagern durchgängig zerfreſſen vor, hin und wieder jedoch finden ſich dreiſeitig piramidalförmige Afterkriſtallen, auch kubiſche und ſechsſeitig piramidalförmige Eindrüke in denſelben.

Auf dem Bruche iſt er wenig glänzend und feinſplittrich,

im Ganzen undurchſichtig, hart und ſpröde.

Der ſchwarze Erdkobolt, der mit dieſem Quarze bricht, kommt als Überzug auf ihm vor, hier und da auch in kleinen Neſtern.

Seine Farbe iſt dunkelſchwarz.

Auf dem Bruche iſt er matt und erdig.

Er iſt ſtets zerreiblich, fühlt ſich mager an, und färbt ab.

Durch den Strich wird er glänzend.

Nicht weit von der Kirche zu Nieder-Cunewalde wird dieſer Quarz in groſſen Maſſen gefunden.

4.

Gemeiner Alaunſchiefer; von Steiniz.

Er iſt von einer gräulichſchwarzen Farbe; in ſeiner Geſellſchaft bricht hin und wieder glänzender Alaunſchiefer; dieſer hingegen hat eine völlig eiſenſchwarze Farbe.

Der gemeine Alaunſchiefer liegt unter einem mächtigen Lager von Schieferthon derb,

bricht in Geſtalt von ſcheibenförmigen Bruchſtücken,

Inwendig iſt er matt, bisweilen aber ſchimmernd,

im Bruche grad- auch krummſchiefrig.

Durch den Strich wird er glänzend und bekommt eine noch höhere gräulichſchwarze Farbe.

Er iſt weich,

nicht ſonderlich ſchwer,

zerſpringt leicht in unbeſtimmtekige Bruchſtüke.

und hängt etwas an der Zunge an.

Den auf ihm liegenden Schieferthon durchſezt er häufig durch kleinere und gröſſere Gänge.

IV.

Beitrag zur Geſchichte des Salzweſens in der Niederlauſiz.

Wem in Hinſicht auf die frühere, der Aufklärung aller Art noch gar ſehr bedürftige, Geſchichte unſerer beiden Lauſizen, unter andern die Frage nicht ganz unbedeutend iſt:

„Wie und durch welche Veranſtaltungen dem Bedürfniſſe des Salzes bei unſern Vorfahren abgeholfen worden ſei?“ —

dem dürfte wohl dieſer kleine aber authentiſche Beitrag zur Beantwortung derſelben nicht ganz unwillkommen ſein. Doch bezieht er ſich vors erſte nur auf die niedere Provinz, und namentlich auf einige Theile derſelben; aber ich gedenke, nächſtens dieſen Gegenſtand auch in

Beziehung auf die Oberlauſiz zu behandeln. Vielleicht liegt gerade in der Unvollſtändigkeit und Mangelhaftigkeit dieſes Beitrags eine Aufforderung an diejenigen, welche über dieſen Gegenſtand aus reichern Quellen ſchöpfen können.

Schon ſehr frühzeitig, nämlich um das Jar 1580, iſt zu Guben, in dem daſigen Jungfernkloſter vor der Stadt, welches im Jare 1563 ſekulariſirt wurde, ein Königlich-Böhmiſches Salzſiedewerk, als eine Tochter von der zu Neuſalza in Schleſien, ich weis nicht, wie lange ſchon vorher beſtandenen Mutter angelegt, und dazu Portugieſiſches, oder auch Spaniſches Salzboy über Stettin, die Oder, und dann bei Schidlo die Neiſſe herauf, bis in die Stadt gebracht worden.

Aus dieſem, dort in Gang gebrachten Salzſiedewerk nun iſt die ganze Niederlauſiz, und zwar, mit Ausſchlus jedes andern Salzes, mit hinlänglichem Salzvorrathe verſehn worden. Indes iſt doch dabei den Herren und der Ritterſchaft nachgelaſſen worden, ſich für ihre Haushaltungen nach eigenem Gutdünken auch fremdes Salz irgend woher herbeizuſchaffen. Dis war, zum Beweis, der Fall mit den Herren von Biberſtein, den Beſizern der Herrſchaft Forſt und Pförten. Dieſe beſonders hatten ſeit den älteſten Zeiten das Salz-

ſchankſrecht in ihrer Herrſchaft ausgeübt, und ihre Städte, Vaſallen und Unterthanen, die es zwangsweiſe von ihnen erkaufen muſten, damit verſehen. Eben dieſes Recht gehört in die Zahl der Privilegien, Gnaden, Herkommen u. ſ. w., welche den Lauſizziſchen Ständen in dem Prager Frieden 1635, dem Tradizionsrezeſſe, und den vom Kurfürſten bei der Übernahme der Lauſizzen ausgeſtellten Reverſalien reſervirt und aſſekurirt worden ſind.

Im Jahr 1667 erloſch das Biberſteiniſche Geſchlecht. Die Herrſchaft Forſt und Pförten wurden getheilt. Die Grafen von Promniz erhielten den Pförtenſchen Antheil, ſo wie der Forſtiſche dem Herzog Chriſtian in Merſeburg als Lehnsherrn zu Theil wurde. Der Salzſchank blieb vornämlich zu Forſt, wo er immer geweſen war; indeß übten ihn auch die Beſizer der Herrſchaft Pförten durch Fuhrleute aus, die von jeder Salzfuhre gewiſſe Abgaben an ſie entrichten muſten.

Endlich geſchah im Jar 1746 die Wiedervereinigung der beiden Herrſchaften durch den Premierminiſter Grafen von Brühl. Es wurde nun, wegen des alten Biberſteiniſchen Salzſchankrechts, von dem König und Kurfürſt, Auguſt dem dritten, ein beſonderes Abkommen dahin getroffen, daß ein gewiſſes beträchtliches Salzquantum, als Deputat für die Herrſchaft-

lichen Haushaltungen und Immediatgüter ausgeſezt, und zugleich den Herrſchaftsbeſizern nachgelaſſen wurde, dieſes Deputatſalz völlig lizentfrei zu erhalten, und zugleich alles andere, in der ganzen Herrſchaft zum Verkaufe erforderliche Salz, gegen eine beſtimmte Abgabe von jeder eingeführten Berliner Laſt, unmittelbar aus Berlin herbeiholen zu dürfen. Dieſe alte Gerechtſame des Salzſchanks wurde alſo hiermit beſtätigt und darüber ein königliches Verſicherungsdekret ausgeſtellet.

Der ruhmwürdigen und geſegneten Regierung unſers theuerſten Kurfürſtens war das Glük aufbehalten, die geſammten Kurfürſtlich-Sächſiſchen Lande mit inländiſchem Salz reichlich verſorgen, alles ausländiſchen entbehren, und die vorher dafür bezahlten groſſen Summen im Lande behalten zu können. Natürlicher Weiſe muſten dadurch, in Betracht des Salzweſens, neue Verhältniſſe hervortreten; und ſo gewann denn auch in der Herrſchaft Forſt und Pförten die Salzſache eine andere Geſtalt. Dieſe eigne Verfaſſung und Einrichtung wurde denn zwiſchen der Kurfürſtlichen Landes-Hauptmannſchaft in Lübben und dem Salzamte in Guben einerſeits, und dem leztverſtorbnen Beſizer, Grafen von Brühl, andererſeits vermittelt und beſchloſſen. Man war nämlich von Seiten der Forſt- und Pförtenſchen Herrſchaft

zu patriotiſch geſinnt, als daß man auf obengedachtem Verſicherungsdekrete und auf dem dadurch erlangten Rechte, hätte beſtehen ſollen. Daher erklärte man ſich frei und willig, ſich fortan, ſtatt des Berliniſchen Tonnenſalzes, — Nothfälle ausgenommen, — des inländiſchen Kokturſalzes, gegen gewiſſe verabredete Preiſſe, ſowohl zu den erwähnten freien Deputaten, als zum Verkaufe in den Salzniederlagen zu Forſt und Pförten, zu bedienen; dagegen das hergebrachte, und vom König Auguſt III. beſtätigte Salzſchanksrecht, das heißt: das Recht, alle Einwohner der Herrſchaft, ohne einige Ausnahme, zu nöthigen, ihren Salzbedarf aus den daſigen herrſchaftlichen Niederlagen zu erkaufen, den Herrſchaftsbeſitzern aufs neue förmlich verſichert wurde. Vermöge dieſes zugeſicherten Rechts wurde denn auch das Kurfürſtliche Salzamt zu Guben, welches ſich des Salzverkaufs in einigen Forſt- und Pförtenſchen Schenken neuerlich anzumaaſen angefangen hatte, von aller Konkurrenz beim daſigem Salzverkauf ausgeſchloſſen.

Und ſo wurde denn nun auch ebenmäſſig ſchon ſehr frühzeitig der Stadtrath zu **Guben** berechtigt, vermittelſt eines Privilegiums von **Heinrich dem Erlauchten**, datirt vom Jare 1235, und des Herzogs **Bolko**, vom Jare 1367, zwei Salzwagen zu halten, und

das darauf herzugeholte Salz auf einer beſondern, noch heute die Benennung **Salzmarkt** führenden, Gaſſe öffentlich feil zu haben.

Hinterher erlitt dieſe Veranſtaltung abermals eine Abänderung. Denn als darauf die Niederlauſitz unter Kurſächſiſche Hoheit gekommen war, wurde, vermittelſt gepflogener Unterhandlungen mit dem Magiſtrate in Guben, eine Ausgleichung getroffen, und ihm zur Entſchädigung, ſchon vor dem Jare 1671, ein gewiſſes beſtimmtes, und bis auf den heutigen Tag beſtehendes Quantum an Deputatſalz aus dem Kurfürſtlichen Salzamte der Stadt förmlich zugewilligt.

Doch endlich hat auch die oben bemerkte Salzſiederei in Guben, entweder zu Ende des vorigen, oder zu Anfange des ablaufenden Jarhunderts, wieder aufgehört, nachdem man ſchon vorher, ohngefehr ums Jar 1676, wegen Mangel des erforderlichen Salzboys, das in Guben daraus gefertigte Salz mit ſogenanntem Wagenſalze zu vermiſchen angefangen hatte.

Darüber waren denn von Seiten der Käufer, wie begreiflich, Klagen und Beſchwerden entſtanden, und die Sache wurde von Seiten des Amts damit entſchuldigt, daß dermalen das Salzboy theils ſchwer zu erhalten ſtehe, theils gar zu hoch im Preiſſe geſtiegen ſei, und man

führte an, daß, da man ehedem die Laſt für 18 bis 20 Thaler bekommen habe, ſie izt mit 70 bis 80 Thalern bezahlt werden müſſe. Seitdem iſt nun die Stadt Guben und die ganze daſige Gegend aus dem Salzamte mit Hälliſchem, auf dem Oderſtrome nach Guben in Tonnen geführten Salze hinreichend verlegt worden.

Endlich aber, nach glüklicher Entdekung der reichen Salzquellen in der Saline Dürrenberg, iſt dieſe ganze Salzangelegenheit dahin gediehen, daß auch in der Niederlauſiz, ſo wie in ſämmtlichen Kurlanden, nach der im Jar 1778 allgemein getroffenen landesherrlichen Einrichtung, nur allein inländiſches Kokturſalz verbraucht wird und verbraucht werden muß.

Der jährliche Bedarf dieſer Stadt, oder vielmehr der jährliche Salzabſaz in der Niederlage des dortigen Salzamtes für die Gubenſche Gegend (denn in Lübben iſt auch eine Kurfürſtliche Salzniederlage) beläuft ſich, nach ziemlich genauer Berechnung, auf 6000 Scheffel. Wem dieſer beträchtliche Abſaz befremdlich dünkt, der wiſſe, daß ſehr nahe bei dieſer Stadt brandenburgiſche Dorfſchaften ſich befinden.

V.

Ein Beitrag für Induſtrieſchulen.

Ob es ſchon eine zuverläſſige Wahrheit iſt, daß Induſtrieſchulen dem Staate eine ſehr wohlthätige, zumal volkreichen Provinzen und Städten höchſt nüzliche und erſprießliche Anſtalten ſind: ſo finden wir ſie dennoch zur Zeit nicht ſo allgemein, als es ein jeder Patriot und Menſchenfreund wünſchen muß. Da mir noch keine Abhandlung, dieſen Gegenſtand rügend, von unſern verehrungswürdigen Mitgliedern zu Geſichte gekommen iſt, ſo trage ich kein Bedenken, eine Induſtrieſchule zur Sprache und zum Vorſchlag zu bringen.

Eine Induſtrieſchule iſt nichts anders als eine Arbeitsſchule, in welcher Kinder beiderlei Geſchlechts in allerlei Hand- und Kunſtarbeiten, außer dem Schreiben, Rechnen, Zeichnen, auf eine unterhaltende und angenehme Weiſe unterrichtet werden. Schon dieſer Begrif von einer Induſtrieſchule muß dem Bürger dieſe Anſtalt beſtens empfehlen.

Die Natur unſerer Kinder, wenn ſie geſund ſind, iſt, immer thätig zu ſein, welche Thätigkeit und Lebhaftigkeit vielen Ältern ſo ſehr zur Laſt fällt, daß ſie ſich entweder ganz entfernen und

ihre Kinder ohne Aufſicht ihnen ſelbſt überlaſſen, oder ſie aus der ganz unedlen Abſicht in die Schule ſchiken, um ihrer und des Geräuſches, welches zwei bis vier Kinder im Zimmer verurſachen, auf eine gute Art los zu werden.

Wie viele Kinder von acht bis funfzehn Jaren laufen nicht auf allen Gaſſen der Stadt herum, und Ältern können es mit Vergnügen anſehen? und ſich der mühevollen Pflicht, Kinder vernünftig zu erziehen, überheben? — Kinder wollen und müſſen allerdings beſchäftigt ſein; wenn ihnen Ältern und Lehrer keine Beſchäftigung anzuweiſen wiſſen, ſo beſchäftigen ſie ſich ſelbſt, gerathen auf kindiſche Thorheiten, Unſittlichkeiten, Sünden. — Was kann daher für die Menſchheit, für das gemeine Weſen wohlthätiger, wichtiger und annehmungswürdiger ſein, als jede Anweiſung, Aufmunterung und Anſtalt zur Errichtung und Vermehrung der Induſtrieſchulen. Hannover, Weimar, Nürnberg, Teſchen, Prag, und vielleicht andere ſchon, ſind für unſere volkreiche Oberlauſiz der lauteſte Aufruf, ihrem Beiſpiele zu folgen, und auch in unſern Städten und Landſtädtchen muſterhafte Arbeitsſchulen zu errichten.

Wo dergleichen Schulen ſchon beſtehen, oder wo ſie eingeführt werden, da ſorgen die Stifter, Vorſteher und Lehrer dafür, daß den Schü-

lern ihrem Alter angemeſſene Arbeiten angewieſen, und ſie in denſelben unterrichtet werden.

Bei der von der Geſellſchaft zur Beförderung vaterländiſcher Induſtrie in Nürnberg aufgeworfenen Preisfrage: „Womit können Knaben in Induſtrieſchulen am nüzlichſten beſchäftiget werden,“ die mir die nächſte Veranlaſſung darbot, etwas über dieſen Gegenſtand zu ſchreiben, ſoll man, meiner geringen Einſicht nach, nicht zu weit in die entferntere Zukunft ſehen, ſondern vorzüglich auf den gegenwärtigen Zuſtand der Kinder, ihr Alter, ihre Kräfte und ihre Fähigkeit Rükſicht nehmen. Was die Kinder am leichteſten erlernen, wobei ſie gewiſſe Vortheile ſelbſt kennen und deſſen Nuzbarkeit einſehen, das mus unleugbar für die Kinder die nüzlichſte Arbeit und Beſchäftigung werden. Zu dieſer Art Arbeiten rechne ich zuerſt das Zupfen oder Trieſeln der Seideflekchen. Damit ſollen Kinder nicht nur in Privathäuſern, ſondern auch in öffentlichen Arbeitsſchulen auf eine ſehr angenehme Art beſchäftigt werden. Dieſe Materialien ſind nicht ſo ſchwer zu verſchaffen, die Mannichfaltigkeit der Seidenflekchen gewährt Kindern von drei Jaren ſchon ein Vergnügen, der Lehrer aber findet dabei Gelegenheit, den Schülern vielerlei über die Farben, über die Zubereitung der Seidenzeuge zu erzählen, und ſo

mit dieſer Arbeit die Natur- und Kunſtgeſchichte zu verbinden. Dieſe Beſchäftigung hat auch den Vortheil, daß ſie ſehr leicht, und dem jüngſten Schulkinde angemeſſen iſt. Ein Knabe von fünf Jaren kann es in dieſer Arbeit ſo weit bringen, daß er innerhalb einer Stunde 1 Loth gezupfter Seide verfertigt. Für 6 bis 8 Pfennige kauft man Seidefleke, und für 1 Loth gezupfter Seide zahlt man einen Groſchen. So kann denn ſchon ein fünfjäriger Knabe binnen ſechs Stunden zwei Groſchen ſich verdienen.

Die Einführung dieſer Arbeit in Induſtrieſchulen iſt um ſo mehr zu empfehlen, weil zu derſelben keine Werkzeuge als die Finger erforderlich ſind, und aus der gezupften Seide ſo viele allgemein nüzliche und unentbehrliche Sachen zubereitet werden, als Strümpfe, Handſchuhe, Weſten, Deken, Zeuge zu Kleidern und andre Artikel mehr.

Die Kinder lernen dieſe Arbeit nicht nur ſehr leicht und bald, ſondern ſie bringen es in kurzem zur gröſten Fertigkeit, wie oben ſchon erwieſen iſt, erlangen Luſt zur Arbeitſamkeit und Geſchäftigkeit, welche Tugend mit zunehmendem Alter ein wohlthätiges Bedürfnis, Unthätigkeit und Müſſiggang ein Abſcheu wird.

Sollte man nicht immer und aller Orten Seidenfleke in zureichender Quantität aufſuchen können, ſo dürfte man auch neue Kattunfleke zerzupfen laſſen, und unter die Wolle reichlich miſchen, welche Melange eine neue Gattung feiner Wolle liefern würde.

Zu den nüzlichſten Beſchäftigungen rechne ich das Zwirn- und Baumwolle-winden und das ſchon allgemein in Induſtrieſchulen eingeführte Striken. Zwar ſoll dieſes Geſchäfte nur für Mädchenſchulen beſtimmt ſein; aber warum für dieſe allein ausſchlieſſend? — Auch Knaben müſten das Striken lernen; zuerſt Halbſtrümpfe oder Stiefletten, dann Strümpfe und Handſchuhe von Zwirn, Baumwolle und Wolle.

Beim Nachdenken über die Beſchäftigung, die man Kindern in Schulen der Induſtrie anweiſen ſoll, finde ich den Vorſchlag nicht zwekwidrig, die Knaben feine Kettchen von Drath verfertigen zu laſſen, die zu Tabaksdekeln und zu mehrern Dingen gebraucht werden können. Dieſe Kettchen (oder Ketteln) ſind leicht zu machen; ich habe in Böhmen achtjärige Knaben dieſelben mit Luſt und Fertigkeit machen geſehen. Dieſe Beſchäftigung hat den Vortheil, daß ſie auch nicht viele Werkzeuge erfordert, man braucht nur ein breites und ein ſchnabelartiges

Zängelchen hiezu. Man macht eine doppelte Art von dieſen Ketten; die eine iſt allgemein bekannt, da jedes Glied zweimal eingebogen, und entweder nur in eins oder in zwei Glieder eingehangen wird; die leztere Art nennt man doppelte Kettchen. Die andere Gattung wird auf folgende Weiſe verfertiget: man windet den dünnen Drath zuerſt auf einen dikern, zieht ihn ab, ſchneidet ihn in kleine drei- oder vierfache Glieder, welche ſodann, in einander gedrehet, eine neue Art von feinen Ketten liefern, die man zum Binden der Dekel am Koffeegeſchirre und andern Sachen benuzen kann, beſonders können Halsketten fürs Landvolk daraus zubereitet werden. Die Arbeit kann fabrikenmäſſig unter die Knaben abgetheilt werden, ſo daß einige ſich ledig mit Aufwinden des Markſilberdrathes, andere mit Anſchließen der Glieder beſchäftigten, ſo würden in einigen Stunden viele Ellen ſolcher Ketten verfertigt, und 1 Elle zu 3 Kreuzern verkauft werden.

Die Kinder würden mannigfaltiges Vergnügen und viele Fertigkeit dadurch gewinnen. Auch bei dieſer Arbeit fände der Induſtrielehrer neuen Stoff, von der Zubereitung des Kupfers, Meſſings, der Drathzieherei den Kindern zu erzählen, wobei die Kinder gewiß mehr Aufmerkſamkeit zeigen würden, als ſonſt, wo ſie

aus Zwang ſtille ſizen und eine ganze Stunde einem Unterrichte beiwohnen müſſen, wovon ſie wenig verſtehen.

Da die Kinder ſo gern ſchnizeln und bauen, ſo dürfte man wohl zu den nüzlichen Beſchäftigungen für Kinder in Induſtrieſchulen auch allerlei Arbeiten von Holz und Pappe wählen, als Vogelbauer, Schachteln, Futrale u. ſ. w. Jeder Ort kann beſondere Beſchäftigungen angeben, als: Kämmeſezen, Kleppeln, Baumwolle krampeln und ſpinnen — —

Da ich ſchon oben bemerkt habe, daß man bei Einführung gewiſſer Arbeitsartikel diejenigen vorziehen ſoll, die keine koſtbare und viele Werkzeuge nöthig machen, und die nicht ſowohl zum Luxus als vielmehr zum unentbehrlichen Bedürfniſſe der Menſchen dienen: ſo bietet ſich hiezu das Drechſeln der Holzknöpfe dar; gewis eine leichte ſpielende Arbeit. In der Nähe von Leipzig iſt ein Dorf, deſſen Einwohner ſich durchgängig von dieſer Arbeit ernähren, und auch ihre Kinder dieſelbe treiben. In Zittau kenne ich nur einen Mann, der ſich von dieſer Arbeit nähret. Dieſe Arbeit iſt für Kinder ſehr empfehlenswerth. — Franzen-, Fillees-, Schnüremachen, und hundert andre Arbeiten, die das Lokale eines jeden Orts und deſſen Pro-

dukte ſelbſt darbieten, können noch in Vorſchlag gebracht werden.

So unwichtig dieſe Vorſchläge einigen vorkommen dürften, ſo wird jeder Kinderfreund mir freudig einräumen, daß jede dieſer vorgeſchlagenen Arbeiten ihren Nuzen haben würden, wenn dabei in Erwägung gezogen wird, daß Induſtrieſchulen keine zunftmäßige Werkſtätten, ſondern nur Übungen und Vorbereitungen zu allen Arbeiten ſein ſollen, und daß es für Kinder angenehm unterhaltende und zur Arbeitſamkeit aufmunternde Beſchäftigungen ſein müſſen.

Ein Lehrer, der einer Induſtrieſchule vorſtehen will, muß daher Kopf und Genie beſizen, um neue Erfindungen zu machen, und den Schülern, zur Entwikelung ihrer Anlagen und Fähigkeiten, Stof und Triebfedern zu ertheilen.

Es iſt ein ausgemachter pädagogiſcher Grundſaz, daß man die Jugend recht frühzeitig auf eine nüzliche Weiſe zu beſchäftigen trachten müſſe, damit ſie gehindert werde, ſich ſelbſt heimlich auf eine für ſie nachtheilige Art zu beſchäftigen. Auch müſſen ſolche Arbeiten gewählt werden, die ſich leicht erlernen und das Intereſſe der Kinder reizen. Das Ziel der Arbeiten ſoll nicht weit aus dem Geſichtskreis derſelben geſezt, ſondern ſo nahe und ſo ſichtbar

geſtellt werden, daß der jüngſte Arbeitsſchüler leicht errathe, wozu dieſes oder jenes nüze? und wie es auch wohl für ihn ſelbſt nüzlich und brauchbar wird. Dieſe Einſicht wird ihm mehr Reiz und gröſſere Luſt zur Arbeitſamkeit einflöſen, als alle andere Zwangsmittel.

Da die Einführung und Einrichtung der Induſtrieſchulen zugleich der Bettelei den kräftigſten Einhalt thut, für die ärmere Volksklaſſe eine gröſſere Wohlthat wird, als Almoſen und ſo oft übel angewendete Wohlthätigkeit der Reichen: ſo iſt nichts zu wünſchen übrig, als daß Herrſchaften, Obrigkeiten, Prediger, Schullehrer und angeſehene Kauf- und Handelsherren über die Etablirung ſolcher Schulen einig werden. — —

Wenn mein Plan bei dem Rathe in Zittau Beifall und Unterſtüzung findet, ſo habe ich bereits den Entſchlus gefaſt, hier in Zittau eine Induſtrieanſtalt zu Stande zu bringen.

Mein erſter Verſuch aber ſoll ſich anfänglich auf ein Mädchen-Arbeitsinſtitut einſchränken. Den Kindern Religionsunterricht zu ertheilen, und zwar in bibliſchen und fedderſenniſchen Erzählungen, Fabeln, Naturgeſchichte, Erfindungs- und Menſchenkunde, ſo weit es dem andern Geſchlechte brauchbar und nothwendig

iſt, bin ich ſelbſt erböthig beizubringen. Ihre Arbeiten ſollen im mannigfaltigen Strikken und Nehen beſtehen, worinn ein Frauenzimmer den Unterricht geben würde.

Während ihrem Arbeiten ſollen ſchöne Arbeitslieder und Geſänge moraliſchen Inhalts, von der Verträglichkeit, Menſchenliebe ꝛc. geſungen werden. Über das Verhalten und den Fleis der Schülerinnen mus ein doppeltes Tagebuch gehalten werden, ein Ehrenbuch, darin die ſittlichen und fleiſſigen, und ein Schandbuch, in welchem die unfleiſſigen und ungehorſamen Kinder aufgezeichnet blieben, die leztern nur nach erfolgter Beſſerung ausgeſtrichen würden.

Sollte aber auch dieſer Vorſchlag nicht ſogleich und nicht im Großen realiſirt werden, ſo unterlaſſe ich es nicht, denſelben im Kleinen treu zu befolgen, und Kinderreichen Familien anzuempfehlen.

Für Schullehrer aber, die Luſt haben, ſei es im Kleinen oder Großen, einer Induſtrieſchule vorzuſtehen, iſt vorzüglich das nüzliche Werkchen zu empfehlen: Kurze Anleitung für Lehrer und Aufſeher in Induſtrieſchulen. Von Holſcher, Superintendent in Münden. 1792. 8.*)

*) Den Gerichtsobrigkeiten wird auch noch zur Anſchaffung empfohlen: Holſchers kurze

VI.

Chronik lauſiziſcher Angelegenheiten.

I. Gemeinnützige Anſtalten.

Zu Linda, ohnweit Görliz, kam neulich der Bau einer faſt ganz neuen, ſehr guten Orgel zu Stande. Wie ſehr man von Seiten dieſer ſehr beträchtlichen Kirchgemeinde das Bedürfnis eines beſſern Orgelwerks, zur Belebung gemeinſchaftlicher religiöſer Erbauung, gefühlt hat, beweiſen die reichlichen Beiträge zur Beſtreitung der Koſten zu dieſem 830 Thlr. koſtenden Werke, deren Verfertiger Herr Auguſtin aus Zittau iſt. Es trugen nämlich durch freiwillige Zalungen bei:

1) Aus Niederlinde, Hr. Stiftsverweſer von Fehrentheil	100 thl.	— gl.	— pf.
die Gemeinde	100 ＂	— ＂	— ＂

Anleitung für Lehrer und Aufſeherinnen in Induſtrieſchulen. Hannover 1793.

Zugleich geſchieht hiemit die Anfrage, ob bereits in der Lauſiz eine dergleichen Induſtrieſchule angelegt iſt? Einige Nachricht davon wird mit verbundenſtem Dank aufgenommen werden.

Jähne, Redakteur.

Digitized by Google

2) Aus Oberlinde, Hr. J. G. von Fiſcher	100	—	—
die Gemeine in Oberlinde und Lindenfeld	104	11	7
3) Aus Heydersdorf, der Hr. Graf von Solms	20	—	—
die Gemeinde	127	3	3
die Gemeinde zu Obernikelsdorf	4	19	10
die Gemeinde zu Hohberg	2	10	11
4) Aus Mittellinde, der ehemalige Beſizer, Hr. von Fromberg	25	—	—
der izige Gutsbeſizer	1	8	—
die Gemeinde	8	9	4
5) Einige andere Wohlthäter	5	20	—
Summa	599 thl.	10 gl.	11 pf.

Die feierliche Einweihung geſchah am vergangnen Sonntage Palmarum, in Gegenwart der Lehns- und eingepfarrten Herrſchaften und vieler Fremden.

Zugleich holen wir hier den ſchon vor einigen Jaren vollendeten Aufbau eines ganz neuen Schulgebäudes in Oberlinda nach. Für die Kinder dieſer, ziemlich weit von dem Schulhauſe zu Niederlinda entfernten Gemeine

war freilich vordem nicht gut geſorgt. Dieß fühlte ſchon ein ehemaliger Beſitzer, der verewigte von Schachmann, und ſtiftete für arme Schulkinder ein Legat von 300 Thaler zu 5 Prozent, welches Kapital beſtändig auf dem Dominium ſtehn bleibt. Seine hinterlaſſene Wittwe bedung ſich beim Verkauf dieſes Guts an den Herrn Amtshauptmann von Heiniz aus, daß, wenn einſt ein Schulhaus erbaut würde, das benöthigte Holz dazu unentgeltlich gereicht werden ſollte. Herr von Heiniz verkaufte, ohne daß dieſer Bau unternommen worden war, an den Herrn J. G. von Fiſcher. Dieſer erfüllte den Willen der Frau von Schachmann, und that noch mehr. Aus Liebe zum Guten ſchenkte er nicht nur das Bauholz, ſondern auch alle andere Bauſtoffe, bezahlte aus ſeinen Mitteln die Arbeiter, und ſah beſonders auf Zweckmäßigkeit, Bequemlichkeit und geſunde Einrichtung dieſes Hauſes. Überdem ſchenkte er dem von ihm vozirten Lehrer einen umzäunten Garten, einiges Feld zum Beſäen, ohne was er ihm noch ſonſt an Getreide, Viktualien und Geld järlich darreichen läßt. Und ſo iſt nichts zu wünſchen, als daß der Lehrer und die Ältern eben ſo eifrig für Erreichung dieſer nützlichen Zweke ſorgen, als der edle Stifter es nothwendig bei ſo vielen ſchönen Aufopferungen wünſchen muſte.

Br.

Digitized by Google

II. Schulſchrift.

Zittau, bei Gottlieb Benj. Franke. Um den im vorigen Jare nicht gehaltenen M. Gottfried Hoffmanniſchen Gedächtnisakt am Gimnaſium daſelbſt nachzuholen, ladete der Direktor, Herr M. Auguſt Friedrich Willhelm Rudolph, in einer lateiniſchen Schrift ein: De iuvene ad vitam academicam maturo, Specimen I. ſezte dann bald darauf in einer zweiten Einladungsſchrift zur Seligmanniſchen Schulfeierlichkeit dieſen Gegenſtand, unter eben dieſem Titel, und mit fortlaufender Seitenzal fort. Wir beurtheilen nun beide Spezimina, welche 16 Seiten in Quartform betragen, füglich als eine Schrift.

In der Einleitung rechtfertigt der Herr Verfaſſer die Wahl ſeines Gegenſtandes, und wafnet ſich zugleich im Voraus wider einige Einwürfe, die ihm nach ſeinem Gefühle bei der Bezeichnung eines für die Univerſität reifen Jünglings gemacht werden dürften. Rezenſent, der den beſcheidnen und urbanen Ton dieſer vorläufigen Selbſtrechtfertigung keinesweges verkennt, wünſchte ihn doch weniger beſorglich und ängſtlich. Reif iſt hier derjenige Jüngling, welcher, gleich der gereiften Baumfrucht, ſo weit auf der Schule gedieh, daß er nicht länger ohne Nachtheil da-

ſelbſt verbleiben darf. Wir rechten hier nicht mit dem Herrn Verfaſſer über das, was uns noch ſchwankend in dieſer Beſtimmung ſcheint, auch darüber nicht, daß wir nicht völlig mit der Angabe des Zweks der Univerſitäten, von welchem der Verfaſſer hier ſehr planmäßig ausgeht, einverſtanden ſind; — bezeugen vielmehr unſre Freude, zu ſehen, daß wir in vielen andern Stüken mit dem Herrn Verfaſſer einſtimmig denken und urtheilen können, und auch dieſe Urtheile ſchon öffentlich dargelegt haben. Freilich, ſo lange unſre gelehrten Schulen, von welchen hier alleine die Rede iſt, ihre dermalige Einrichtung behalten, mus auch der Hauptzwek, in den obern Klaſſen wenigſtens, der der möglichſten Vorbereitung auf die Univerſitätsſtudien ſein. Indes weis der einſichtsvolle Lehrer ſchon andre Nebenzweke dem Hauptzweke ſo unterzuordnen, daß der nicht zu verkennende Schade von dieſer freilich zwitterartigen Beſchaffenheit dieſer Anſtalten nicht zu bedeutend wird. Schnelle Reformen des Ganzen ſind hier bedenklich, und, laut der Erfahrung, wohl auch gefährlich; wir dürfen ſie izt noch nicht erwarten, auch ſind ſie noch lange nicht gehörig vorbereitet; aber feſt ſind wir überzeugt, daß ſie die Zeit endlich herbeiführen wird und mus. Gern höben wir noch einige Gedanken über die Vereinigung der Singechöre

und der Bildung der Landſchullehrer mit dem Hauptzwek der gelehrten Ausbildung auf Schulen, von S. 13 bis 16, aus; allein wir müſſen ſie, vom Schreibraume beſchränkt, dem eignen Nachleſen überlaſſen, und damit zufrieden ſein, daß wir die Aufmerkſamkeit auf dieſe Schrift rege gemacht haben.

Z.

III. Anzeige einer neuen Schrift.

Meine Reiſe im teutſchen Vaterlande, aus Thüringen ins Rieſengebirge ꝛc. Breslau, bei Korn dem ältern. 1799. 260 S. 8.

Dieſer Reiſe gedenken wir nur darum, weil ſie auch, wie der weitläuftige Titel beſagt, Bauzen und Görliz berührt. Die Lauſiz, d. i. eigentlich nur die Oberlauſiz, durchflog er, nach ſeinem eignen Ausdruke S. 77, und machte dabei folgende wichtige Bemerkungen.

Die wendiſche Sprache dauert von der andern Seite von Biſchofswerde bis zwei Meilen hinter Görliz.

Von dem darauf folgenden teutſchen Dialekte verſtand der Verfaſſer nichts.

In der Gegend von Bauzen ſind die Äker nicht ſehr ergiebig; man läßt ſie 3 bis 4 ja 7 Jare Brache liegen.

Die gerühmte Schönheit hat er in dieſem Striche nicht finden können. (In etwas wahr, ſo bald blos auf dem Poſtwagen manche Gegend an der Landſtraſſe beſehen wird.

Das Dorf Rauſche liegt am Fuſſe der Landskrone. — Es heißt Rauſchwalde, Rauſche liegt in der Görlizer Haide.

Die Landskrone, die er beſtieg, beſteht aus ſchwarzblauen Kalkſtein!

Waldau iſt ein kleines Waldorf.

Singersdorf iſt wohl nur ein Drukfeler für Siegersdorf.

Wenn der Verfaſſer überall ſo beobachtet hat, ſo dürften ſeine Reiſenachrichten weder des Aufwandes an Geld noch der Zeit, die man mit leſen zubringt, werth ſein.

N.

IV. Beförderung der Induſtrie in Muskau.

Nur wenig gab man ſich zeither mit der Wollſpinnerei dort ab, und das feinere Wollſpinnen auf dem groſſen Rade wurde faſt gar nicht ausgeübt. Die Tuchmacher mußten daher oft auswärts ſpinnen laſſen. Die Urſache

davon mochte wohl der zu geringe Verdienſt bei der ordinären Wollſpinnerei mit dem kleinen Rade ſein, nach welcher eine Spinnerin täglich kaum 1 gl. 6 pf., oder höchſtens bei dem größten Fleiß 2 gl. verdienen konnte; daher wurde im Sommer faſt gar nicht geſponnen, weil durch andere Arbeiten mehr verdient werden konnte. Um den Erwachſenern, und auch Kindern von 10 bis 12 Jaren größern Verdienſt verſchaffen zu können, machte der daſige Superintendent Herr Vogel, der Herr Hofprediger M. Breſcius, und der teutſche Kirchvater und Tuchmacher Hr. Edelmann, einen Verſuch, die Wollſpinnerei auf dem großen Rade in Gang zu bringen. Erſterer verwendete ſich an einige edle und wohlthätige Menſchenfreunde, deren Namen zu nennen die Beſcheidenheit verbittet, weil ſie lieber im Verborgenen Gutes thun, als ihre Wohlthaten bekannt werden zu laſſen wünſchen, und brachte eine kleine Summe von 36 Thalern zuſammen, davon wurden groſſe Räder, Haſpeln, Streichen ꝛc. angeſchaft, und theils an die Ärmſten unentgeldlich, theils um den halben Preis, theils vorſchusweiſe ausgegeben, und die Tuchbereiterin bekam Auftrag, ihnen das Wollſpinnen auf dem groſſen Rade zu lehren. Die Sache ging gut von ſtatten. Der gröſſere Verdienſt reizte Viele, dieſe Wollſpinnerei zu ergreifen, bei welcher man doch täglich, wenn man fleiſig

war, 4 Groſchen verdienen konnte. Viele lieſſen ſich auf ihre eigene Koſten groſſe Räder, Haſpeln und Streichen machen, und ſo gewann dieſe Beſchäftigung bald ſo viel Liebhaber, daß auch vornehmere Arme ſich rühmlichſt damit beſchäftigten. Es wird nun viel Wolle zum Spinnen von Kottbus, Spremberg, Sorau ꝛc. hieher geſchikt, auch die daſigen Tuchmacher fertigen ihre Tücher meiſt von dieſer Wollſpinnerei. Seit nun 3 Jaren, als dieſe Wollſpinnerei auf dem groſſen Rade dort eingeführet worden, die auch noch in Rükſicht der Spinner der Geſundheit weit zuträglicher iſt, als das Spinnen auf dem kleinen Rade, weil erſteres ſtehend und hin und her ſchreitend geſchehen mus, lezteres aber ſizend verrichtet wird; ſeit dieſer Zeit von 3 Jaren ſind ſchon mehrere tauſend Thaler von den Spinnern verdient und am Orte in Umlauf gebracht worden. Familien, die ſonſt ſehr kümmerlich leben müßten, haben nun, da ſie ihre Kinder von 10 bis 12 Jaren zum Knieſtreichen und Spinnen brauchen können, ihr gutes Auskommen.

V. Verbeſſerung des Hebammenweſens in der Niederlauſiz. *)

Nachdem zu wiederholten malen bei den Landtagen von 1768 bis 1790 von den verſammleten Ständen des Markgrafthums Niederlauſiz über die groſſe Unwiſſenheit des größten Theils der Hebammen in dieſer Provinz und die dadurch entſtandenen Verwahrloſungen der Wöchnerinnen und Kinder Klage geführt worden war, legten dieſelben endlich, durch den Landtagsſchlus von 1793, den Grund zu dieſem Inſtitute; wobei in der Hauptſache folgendes feſtgeſezt, den 5 Kreiſen durch Oberamtspatente bekannt gemacht und den Herrſchaften Dobrilugk und Sonnewalda der Zutritt freigeſtellt wurde: Alljärlich werden in 2 oder 3 Kurſen eine Anzahl von 8 bis 10 Subjekten zu Schülerinnen angenommen, deren Lehrzeit 8 bis 10 Wochen dauert. Dieſe werden durch Landfuhren abgeholet, und an dem Lehrorte Lübben in Wohnung, Licht, Heizung und Arznei bei eintretenden Krankheiten auf landſchaftliche Koſten freigehalten, worüber ſie noch täglich 4 gl. zu ihrem übrigen Lebensunterhalte beziehen. Die Erforderniſſe zu einem ſolchen Lehrſubjekte, die die Auswahl der Ortsobrigkeiten bei Präſentazion der dazu von der Gemeine vorgeſchlage-

*) Aus der Nazional-Zeitung der Teutſchen, 14. Stük 1799.

nen Perſonen beſtimmen ſollen, ſind, in der Entbindungskunſt, da empiriſche Hebammen gemeiniglich voller Vorurtheile zu ſein pflegen, wo möglich, noch unerfahren, ſchon ſelbſt Mutter, jedoch noch jung, gesund, thätig, unverdroſſen und insbeſondere von guten Sitten zu ſein; auch Fertigkeit im Leſen und eine geſchikte Hand zu zeigen. Nach verfloſſener Lehrzeit werden ſie öffentlich vom Lehrer im Beiſein einer Ständiſchen Deputazion auf dem Landhausſaale geprüft, erhalten ihre Zenſuren, welche: ſehr gut, gut, und mittelmäſig, oder auch gnüglich lauten, und nach Maasgabe derſelben eine Prämie von 1, 2, 3, auch wohl 4 rthl. Doch iſt leztere Prämieneinrichtung durch den Landtagsſchlus vom 12. Jun. des verfloſſenen Jares wieder abgeändert und durchaus jeder Bademutter, dafern ſie nicht als ganz ſchlecht abgewieſen würde, 1 rthl. zur Belohnung ausgeſezt worden; indem der Unterſchied der Prämien im Allgemeinen einen nachtheiligen Einfluß auf die Moralität der Kandidatinnen gezeigt, und öfterer zur Erbitterung und Herabſezung auf der einen und zu ſchädlichem Dünkel, Stolz und in der Folge zur Nachläſſigkeit auf der andern Seite Anlas gegeben und ſo ihren Entzwek meiſt verfehlt habe. Man hat auch gefunden, daß es ſehr trüglich ſei, zu beſtimmen, ob angewandter Fleis oder natürliches Talent, da nur

ſelten beide Vollkommenheiten in einer Perſon ſich vereinigen, der Auszeichnung würdig mache, und in Hinſicht auf künftige Brauchbarkeit den Vorzug der einen vor der andern beſtimmen laſſe. — Als Inventar für den Ort ihrer Anſtellung erhalten ſämtliche Bademütter: eine Kliſtierſprize, ſo zugleich zur Mutterſprize und zum Gebrauch für Kinder eingerichtet iſt, einen weiblichen Katheter, eine Geburtsſcheere mit ſtumpfen Spizen, zwei Mutterkränze und ein Paar Milchzieher, ein Exemplar von Dr. Mathias Saxdorfs Umris der Entbindungskünſt, neu bearbeitet von Dr. Joh. Klemens Tode 1792, welches zugleich als Leitfaden bei dem Unterrichte ſelbſt dient, einen Geſundheitskatechismus und eine Noth- und Hülfstafel, — alles auf landſchaftliche Koſten; da hingegen die Anſchaffung der Geburtsſtühle, die Ausmittelung eines gewiſſen Gehalts und die Anſtellung und Verpflichtung ſelbſt den Ortsobrigkeiten überlaſſen bleibt. — Als Lehrer bei dieſem Inſtitute iſt der verdienſtvolle Krumſpreeiſche Kreisfiſikus, Dr. Ant. Joh. Hartmann, mit einem nach den Umſtänden zu erhöhenden anſehnlichen Gehalte angeſtellt worden, welcher ſich vor Gründung des Inſtituts ſchon, nach den eigenen ſtändiſchen Ausdrüken, mit dem Unterrichte in dieſer Kunſt (als Kreisfiſikus) rühmlichſt beſchäftiget und öffentliche Beweiſe von

gründlicher Unterweiſung zur allgemeinen Zufriedenheit gegeben hatte. Damit jedoch bei eintretender Krankheit von ſeiner Seite, oder bei andern Verhinderungsurſachen, der Fortgang des Unterrichts nicht gehemmt werde, wurde ihm der ebenfals rühmlichſt bekannte, geſchikte Chirurgus, Fieliz, zu Lukau adjungiret. — Der Lehrer ſelbſt, der ſeine Probe vor einigen ſtändiſchen Deputirten ablegt, iſt verbunden, alle 3 Jare zu reſigniren, damit, wenn ein ſolches Subjekt der Erwartung nicht entſpräche, das Inſtitut nicht Gefahr laufe. Ihm geht bei dem Unterrichte ſelbſt eine gleichfalls mit Gehalt angeſtellte Geburtshelferin an die Hand. — Damit auch die gelernten Wehmütter den erhaltenen Unterricht nicht wieder vernachläßigten, ſezte man zugleich feſt, daß der Lehrer zu gewiſſen Zeiten vor ihren Obrigkeiten öffentliche Prüfungen mit ihnen an, und neue Zeugniſſe über ihre Fort- oder Rükſchritte ausſtellte. Das Publikum kann ohne Ausnahme dabei Zutritt haben, um ſich ſelbſt von der Geſchiklichkeit ſeiner Hebammen und folglich der Nüzlichkeit des Inſtituts überhaupt zu überzeugen und Zutrauen zu erſtern zu gewinnen. — Wenn eine ſolche Bademutter durch ein, auf die Ausſage der Verwandten oder gegenwärtig geweſener Perſonen gegründetes, obrigkeitliches Zeugnis beibringt, daß ſie ein über 1 Stunde todtgeſchienenes Kind

durch Anwendung der ihr gelehrten Rettungsmittel wieder zum Leben gebracht habe, und ſie die beſondern Umſtände, unter welchen das Kind gebohren und zum Leben gebracht worden iſt, deſſen und der Wöchnerin Leibesbeſchaffenheit nebſt den Gründen für die Wahl der angewandten Rettungsmittel, nach gewiſſen feſtgeſezten Fragen vor Gerichte wohl zu beantworten weis: ſo erhält ſie zu deſto mehrerer Aufmunterung in ihren Berufsgeſchäften eine Belohnung von 5, auch mehrern rthlr. Die ſämtlichen ungelernten Wehmütter einer Jurisdikzion wurden bei Errichtung des Inſtituts vorläufig geprüft, den Untüchtigen die Geburtshülfe unterſagt, den geſchiktern aber, die ſich vor hieſigem Amte jedoch zur Annahme des Unterrichts meiſt willig und tüchtig finden lieſen, bis zur Anſtellung einer gelernten, oder bis zu ihrer eignen Lehrzeit nachgelaſſen. Ob ſchon in der Herrſchaft Dobrilügk 36 Amtsdörfern und 2 Städten wegen der beſondern zeitigen Bemühungen des, die Geburtshülfe mit gutem Erfolg ausübenden Amtschirurgus Sartorius die Sterblichkeit nicht zu ſtark befunden ward und nach gemachten Berechnungen nur das 32ſte Kind hinwegrafte; ſo unterſtüzte doch der würdige Kommiſſionsrath und Juſtizamtmann Vollard in Dobrilügk „von der Vortreflichkeit des Inſtituts und dem davon zu erwartenden Nuzen über-

zeugt," beſonders um der Zukunft willen, die Theilnahme der Landſchaft, welche ohnedem in Anſehung der Mitleidenheit zur Landesſteuerkaſſe des bemeldeten Markgrafthums kontribuiren mus, an dieſer nützlichen Einrichtung in ſeinen Berichten an die Landesregierung und das geheime Finanzkollegium zu Dresden mit möglichſter Verwendung. Auch da wurde die Anſtalt „für nützlich und rathſam" erachtet, und der Beitritt der Amtslandſchaft durch einen Befehl vom erſtern Kollegium den 11. März 1794 genehmiget. Nun erfolgte die Prüfung aller im Amtsbezirke angeſtellten Bademütter; die Lehrtöchter werden ausgewählt; und das Inſtitut am 17. Nov. 1794 unter Anfangnehmung des erſten Lehrkurſus eröffnet. Seit dieſer Zeit hat daſſelbe ſo guten Fortgang gehabt, daß bereits 20 Bademütter hieſiger Landſchaft in 8 verſchiedenen Lehrkurſen Unterricht genoſſen haben, und auf 33 Ortſchaften angeſtellt ſind. — Es hat auch der Inſtitutslehrer mit den gelernten Bademüttern 2 beſondre Examen bereits wiederum gehalten, bei welchen ſelbige nicht nur über die, den theoretiſchen Theil der Entbindungskunſt betreffenden Gegenſtände fertige, ſchikliche und alle Erwartung übertreffende Antworten gegeben, ſondern auch inſonderheit die ihnen aufgegebenen mit Hülfe der Puppe und des Bekens vorgenommenen praktiſchen Verſuche verſchiedener

und zulezt einiger der ſchwerſten Geburtsfälle, mit Promtheit und Ordnung unter Anzeige der Handgriffe, wie ſolche, eintretenden Umſtänden nach, vorſchriftsmäſſig zu machen ſind, dergeſtalt abgelegt, daß ſelbſt der, Anfangs von Vorurtheilen gegen das Inſtitut, wie gegen alles Neue, eingenommene Theil der Landleute den Examinirten ſeinen Beifall nicht verſagen konnte. Bei dieſen Prüfungen, wo das Thema nicht von den Lehrern ſelbſt, ſondern von einer oder der andern indifferenten Perſon aus den Anweſenden nach Anleitung einer ausgeſezten Überſicht der Prüfungsgegenſtände ausgehoben ward, haben nicht allein mehrere Bademütter, welche in dem Inſtitute ſelbſt die erſte Zenſur erlangt hatten, dieſe zu behalten, ſondern auch eine und die andere, welcher blos die zweite zu Theil worden, die erſte zu erwerben gewußt, welches einen überzeugenden Beweis von ihren Privatfortſchritten und guten Bemühungen in der erlernten Kunſt aufſtellt. Das Publikum war hierbei unentſchlüſſig, ob es dem Inſtitutslehrer wegen ſeiner Gabe, ſich verſtändlich und gemeinfaßlich zu machen, wie ſeinem Geſchäftseifer, oder den Geſchiklichkeiten der Hebammen ſelbſt, die in ſo kurzer Zeit vollſtändige Begriffe in allen Theilen ihrer Berufsgeſchäfte einſammeln konten, ſeinen ausſchlieſſenden Beifall bezeigen ſollte. In jedem Falle aber karakteriſirt es

die ſeltenen Talente dieſes Mannes. In dem erſten Lehrkurſe ſogleich hat er eine gewiſſe Krauſin aus Spremberg ſo weit gebracht, daß man auf ſeinen Antrag einmüthig beſchlos, ihr die Zange anzuvertrauen. — Nachher hielt er noch einige beſondere Stunden mit den öffentlich geprüften Bademüttern, um auszuforſchen, wo es ihnen etwa noch ins beſondre fehle. Um den angeſtellten Hebammen ſo wohl für den angewandten Fleis, als für die wichtige und mit groſſer Mühſeeligkeit und Unannehmlichkeit verbundenen, äuſſerſt ſchlecht belohnten Dienſte, die ſie der Menſchheit und dem Staate leiſten, einige Aufmunterung und Vergeltung zu verſchaffen, indem ſie für wochenlange Bemühungen nur ein ſehr Weniges beziehen; verwendete ſich der Beamte für ſie um Unterſtüzung durch Ausſezung eines fixirten Gehalts von einigen Thalern an Gelde und einigen Scheffeln an Korn bei dem Geh. Finanzkollegium, da diesfalls von Seiten der Gemeinden ſchwerlich etwas zu erwarten ſtand. Die Herrſchaften Lieberoſe, Straupiz und Lübbenau ꝛc. hatten ſchon ein gleiches gutes Beiſpiel gegeben und den Wehmüttern aus eigenen Mitteln einen fixirten Gehalt ausgeſezt. Dieſer Vorſchlag wurde vermöge hohen Befehls vom 12. Febr. 1796 in ſo weit genehmiget, daß die Bademütter ſofort von dem Spinnen 1 Stüks Garn, dem 8tägi-

gen Hofedienſte und der Entrichtung des Schuzgeldes befreit wurden; wozu ſich der damalige Pachtamtmann, Joh. Karl Heun „zu Beförderung des Heilſamſten aller Inſtitute“ auch willig finden lies. Wohl bliebe noch Einiges für ſie zu wünſchen übrig! Für ſämtliche angeſtellte Bademütter fertigte der verdiente Juſtizbeamte eine, höchſten Orts approbirte Inſtrukzion, um ihnen ihre allgemeinen und beſondern Pflichten und Verhaltungsmaasregeln an das Herz zu legen, aus, auf welche dieſelben in Pflicht genommen werden, und die ihrer innern Vorzüge und Zwekmäſſigkeit halber eine Aufbewahrung in einer öffentlichen Zeitſchrift verdiente;*) hier aber eines Auszugs unfähig iſt.

VI. Nachricht von der Frühjarsverſamlung der Oberlauſizischen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in dieſem Jare.

Bei der am 22. Mai gehaltenen Verſammlung der O. L. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften kamen unter andern folgende Verhandlungen vor:

1. Zu neuen Mitgliedern wurden erwählt: Inländiſche:

*) Sie iſt bereits in dieſer Monatsſchrift aufgenommen im 1ten Stüke, 1798, Seite 4.

1. Herr Johann Centurius, des h. R. R. Graf von Hofmannsegg, der ſich gegenwärtig in Portugall befindet.
2. Herr M. Auguſt Friedrich Wilhelm Rudolf, Direktor des Gimnaſiums zu Zittau.
3. Herr Samuel Konzius, Archidiakonus in Hoierswerde.
4. Herr Chriſtian Gottlieb Käufer, Diakonus in Reichenbach.
5. Herr M. Karl Guſtav Breunig, Pfarrer in Walddorf.
6. Herr Chriſtof Abraham Ulrich, Sindikus des Kloſter-Stifts zu Lauban.

Auswärtige:

7. Herr Joſef Löhner, d. R. D., in Prag.
8. Herr Chriſtian Friedrich Eberhard, d. R. D., in Leipzig.

2. Der ausgeſezte Preis

auf die beſte brauchbarſte Maſchine, welche ohne allzugroſſen Aufwand, und wo möglich ohne Beihülfe von Wind und Waſſer, blos durch Vieh oder Menſchenhände in Arbeit geſezt, den Kalk zur Düngung zu Aſche ſtößet oder mahlet,

hatte folgende Aufſäze und Anzeigen veranlaßt:

1. ein Aufſaz mit einer Zeichnung und dem Sinnſpruche: qui bene diſtinguit bene docet.

2. ein Schreiben des Herrn Leibjägers Kupfers aus Brandis bei Leipzig, nebſt einer Zeichnung eines Modells, das er der Geſellſchaft für 50 Thaler anbot.

3. ein Modell von dem Huf- und Waffenſchmiede Bräuer in Mitteloberwiz.

4. ein Aufſaz mit der Unterſchrift: nulla dies ſine linea, nebſt Zeichnung zweier Mahlmaſchinen.

Was den erſten Aufſaz anbetrift, ſo würde die Maſchine, ſo einfach ſie iſt, nicht anwendbar ſein, da der Verfaſſer unſere uranfängliche Kalkſteinart nicht kennt, und der Koſtenaufwand bei einem Scheffel gemahlenen Kalkes der nämliche ſein würde, wie bei gebranntem.

Auf das Modell des Herrn Kupfers konnte ſich die Geſellſchaft, ohne in Anſchlag zu bringen, daß ſich der Erfinder nannte, gar nicht einlaſſen.

Eben ſo wenig konnte auf des Schmids Bräuers Modell Rükſicht genommen werden,

theils weil er ſich genannt hatte, theils weil die Ausführung im Groſſen Menſchenkräfte über- ſteigen würde.

Der lezte Aufſaz war zu unvollſtändig, und ſchien zu viel Irrthum in Berechnung auf Kraft in ſich zu enthalten.

Die Geſellſchaft ſahe ſich daher auſſer Stan- de, den Preis zu vertheilen, und nahm die Fra- ge ganz zurük.

3) Auf die beſte Beantwortung der Frage:

Giebt es in unſrer Geſchichte und Verfaſſung noch Spuren, daß einſt die Oberlauſiz, vor der Vereinigung mit Böhmen, mit Po- len verbunden war?

ſezt die Geſellſchaft fünfundzwanzig Tha- ler aus. Die Abhandlungen werden bis zum lezten Februar 1800 angenommen, und, wie gewöhnlich, mit einer Inſchrift und verſiegel- tem Namen an den Sekretär, D. Anton, eingeſendet.

4) Wegen der Chronik lauſizischer Angelegen- heiten in der Monatsſchrift ward ein andrer Plan genehmiget.

5) Zu Beiſitzern der Komitee wurden erwählt:

Herr Stadtrichter Sohr,
— Sindikus Zobel,
— Senator D. Straphinus,
— D. Knebel,
— Diakonus M. Janke,
— Advokat Jähne,
— Paſtor Otto,
— Buchhändler Anton,

und von dem Herrn Präſidenten Herr Diakonus M. Janke zum Direktor ernannt.

6. Ein Aufſaz des Herrn von Gersdorf, Bemerkungen einiger Liebhaber der Aſtronomie, über den Durchgang des Merkurs durch die Sonnenſcheibe am 7. Mai 1799 ward verleſen.

VII. Geburten.

Zittau. Am 17. Febr. d. J. Frau Ob. Adv. Röden einen Sohn, Heinrich Ferdinand, ſtarb den 14. April.

16. April. Zittau. — Der Frau Aktuar Chriſtianen Viktorien Ludwig ein Sohn, Ernſt Theodor.

16. April Bautzen. — Frau Friederike Karoline geb. Prenzel, G. Hr. Chriſtian Traugott Krüniz, Landeshauptmannſchaftlicher Sekretair, eine Tochter, Auguſta.

20. Apr. Zittau. — Frau Ob. Amts Adv. Hänſel, geb. Goldberg eine Tochter, Friederike Amalie.

VIII. Heurathen.

Löbau den 29. Jenner. — Hr. Dr. Chriſtian Heinrich Leberecht Segniz, mit Demoiſ. Johannen Schmolk aus Budiſſin.

28. März. Zittau. — Hr. Dr. Ernſt Ferdinand Haupt, Ober Amts Adv. mit Demoiſ. Eleonoren Jakobinen Amalien Lachmann.

6. Mai. Bautzen. — Hr. Johann Gottfried Radiſch, Ober Amts Adv. und Oberhofgerichts Aktuar, mit Demoiſ. Johannen Dorotheen Eliſabeth Fiſcher.

IX. Merkwürdiges Alter eines gebornen Oberlauſitzers.

Zu Rorau in Schleſien, im Ohlauiſchen Fürſtenthum, lebte ein hundertjäriger Greis, Jeremias Neumann. Er war zu Leube bei Görliz im Jar 1699 geboren. Sein Vater Michael ſtand als Gemeiner unter dem Sächſiſchen Regiment Graf von Promniz, die Mutter hieß Maria Thereſia Herrmann. Unſer Jeremias kam im 20ten Jare unter die Sächſiſche Leibgarde, ging zu den Kaiſerlichen über, und

diente 22 und ein halb Jar unter den alt Würtenbergſchen Dragonern, zulezt unter den Preuſſen 19 Jar in dem rothen Huſarenregimente zur Zufriedenheit ſeiner Obern. Während ſeinem 44järigen Kriegsdienſte hat er 8 Schlachten und unzählichen Scharmüzeln beigewohnet, iſt aber nie verwundet worden. Zu Ende des 7järigen Krieges nahm er den Abſchied, und lebte ſeit 35 Jaren zu Rorau. Gegen 50 Jar lebte er in der Ehe, hinterläßt eine 73järige Wittwe und 3 Töchter, 17 Enkel und 7 Urenkel. Seit 14 Jaren erhielt er aus der Ohlauſchen Steuerkaſſe den Gnadenthaler. Nie war er krank geweſen. Seine erſte und lezte Niederlage dauerte 4 Wochen. Er ſtarb am 1ten April, und ſeine Leiche wurde den 3ten, unter Begleitung der jungen Herrſchaft von Hünau mit einer Rede auf dem Rorauſchen Gottesaker beerdiget. Otto.

X. Feuersbrunſt.

Es legte eine fürchterliche Feuersbrunſt am verfloſſenen 18. Mai d. J. das Landſtädtchen Wittgenau bis auf wenig übriggebliebene Häuſer gänzlich in Aſche, und ſtürzte dadurch die ſchon vorher gröſſtentheils mit bitterer Armuth kämpfenden Einwohner deſſelben in unbeſchreibliches Unglük. Bei 300 Wohngebäude, ſämmt-

liche an 127 Scheunen und Ställe ohne Ausnahme, bilden jezt nur einen Schutt- und Aſchenhaufen. Nur die beiden Kirchen, nebſt 2 Schulhäuſern und der Kaplanei, ſind ſtehen geblieben; die wenigen kleinen auch noch verſchont gebliebene Häuſerchen ſind zum Theil ſehr beſchädigt, zum Theil iſt vieles von den geretteten Mobilien auch noch durch Beraubung verloren gegangen. Noch bis jezt iſt die Entſtehungsurſache dieſes ungeheuern Brandes nicht ausfindig zu machen geweſen. Fern von der rauchenden Brandſtätte muſten nun die vor Angſt und Schreken erſtarrten Unglüklichen mit ihren Familien und gerettetem Viehe in den umliegenden Dorfſchaften ihre Zuflucht ſuchen. Es war dis der dritte Hauptbrand, welcher in dieſem Jarhunderte das arme Städtchen traf. Schon der Anfang war für daſſelbe zerſtörend, weil es im Jar 1701 durch Verwahrloſung Schwediſcher daſelbſt einquartirter Kriegsleute bis auf 5 Häuſer abbrannte. Im Jare 1780 giengen durch ein zweites Unglük dieſer Art mehr als 2 Drittheil in Rauch auf. Da zu jener Zeit noch keine Brandverſicherungsanſtalt ihnen eine Hülfsquelle darbot: ſo konnten die Verunglükten nur mit Übernehmung unerträglicher Schuldenlaſten ihre zerſtörten Wohnungen wieder aufbauen. Kaum hatten ſie ſeit dem — bei den faſt unerſchwinglichen öffentlichen Abgaben, mit denen der Ort landkundigermaſſen ohne Beiſpiel beſchwert iſt

— angefangen, mit der äuſſerſten Anſtrengung ſich einigermaſſen zu erholen: als das ſcheidende Jarhundert ſie auf einmal wieder in gränzenloſes Elend zurük ſchleuderte, aus dem ſich herauszuarbeiten ſie nun ſchlechterdings auſſer Stande ſind, wenn ihnen nicht durch ihre nahen und fernen Landsleute hülfreiche Hände dargeboten werden. Was deren zuſammenwirkende Kräfte zu ſolchen Fällen vermögen, hat das neueſte Beiſpiel an Rothenburgs traurigem Schikſale gezeigt, ſo wie ſich dabei der Patriotiſmus und Gemeingeiſt unſers Vaterlandes zu ſeinem unſterblichen Ruhme auszeichnete. Sollte aber wohl dieſe patriotiſche Theilnehmung des ganzen Körpers an dem Wehe ſeiner einzelnen Glieder ſchon ihre Gränze erreicht haben? Sollten andere Unglükliche und Nothleidende weniger Anſpruch auf die edlen Gefühle des Mitleidens und der Beihülfe ihrer Mitbürger machen dürfen, weil ſie ſpäter unglüklich wurden? — Nein, ächte, aus dem Geiſte des Chriſtenthums hervorgehende Menſchenliebe iſt im Wohlthun unermüdet, und ſie glaubt ſich nie ihrer Schuld gänzlich entlediget zu haben, ſo lange ſie noch ihrer Erbarmung dringend dürftige Gegenſtände vor Augen ſieht. Auf dieſe fortdauernde chriſtliche und menſchenfreundliche Geſinnung des Oberlauſizischen Publikums baut nächſt Gott nun auch das Städtchen Wittgenau in ſeiner höchſten Noth und Bedrängnis ſeine Hofnung; nur auf

die mildthätigen Herzen ihrer lieben Landsleute ſind die Augen und Hände ſo vieler bis an den Rand der Verzweiflung gebrachte Familien gerichtet. Oder ſollten wohl die ſo äuſſerſt bedauernswürdigen Wittgenauer in dieſem ihren Zutrauen ſich getäuſcht und ihrem Schikſale überlaſſen ſehen, ſie, die bisher zur Erhaltung des vaterländiſchen Gemeinweſens immer die alles Verhältnis überſteigenden reichlichſten Opfer mit nicht zu ermüdender Geduld darbrachten? Sollten ſie, als fremdartige Staatsglieder betrachtet, fruchtlos mit ihrem Jammergeſchrei um Rettung und Hülfe die Lüfte erfüllen? Nein gewis, der bloſſe Gedanke eines ſolchen Verdachts der Hintanſezung würde eine Verſündigung gegen die durch ältere und neuere Erfahrungsbeweiſe erprobte edle Denkungsart des Oberlauſizijchen Publikums ſein. Unfehlbar wird daher ſo manches biedere, fremde Noth wie ſeine eigne, theilnehmend fühlende Herz den chriſtlichen Entſchlus bei ſich gefaßt haben, zur Minderung des unausſprechlichen Elends der verunglükten Wittgenauer einen freiwilligen Beitrag zu leiſten. Damit aber dieſe Beiträge nicht mit Hintanſezung derjenigen Verunglükten, die eigentlich bei ihrer gröſſern Wirthſchaft den verhältnismäſſig gröſſern Verluſt erlitten haben, ohne Kenntnis der Perſonen an einzeln anſprechende Individua unzwekmäſſig verreicht werden möchten; ſo kann dieſer Ungleichheit in Vertheilung der zum allge-

meinen Beſten beſtimmten Wohlthaten nicht füglicher abgeholfen werden, als wenn die verehrlichen Wohlthäter die Vorſicht gebrauchen, ihre Liebesopfer an die unterzeichneten Kollekteurs abliefern zu laſſen, ſo wie auch diejenigen edlen Menſchenfreunde, welche ſich in andern entferntern Gegenden der Oberlauſiz, beſonders in den löbl. Sechsſtädten, einer ſo liebevollen Kollektenanſtalt grosmüthig unterziehen wollen, hiermit bittlich angegangen werden, ihre wertheſten Namen zu dieſer Abſicht bekannt zu machen, und dann ihre geſammelten Beiträge an den zu Budiſſin wohnenden Sindikus des Kloſters Marienſtern Hrn. D. und Senator Starke gefälligſt zu übermachen. D. F. T. Starke,

Sindikus des Kloſters Marienſtern.
Karl Auguſt König,
K. S. Juſtizamtmann zu Hoierswerda.
Fuhrmann, Paſtor zu Osling.

Ich erbiete mich zu Annehmung aller Beiträge, mit denen Menſchenfreunde die verunglükten Wittgenauer zu unterſtüzen, und denſelben in ihrer höchſttraurigen und hülfloſen Lage einige Beihülfe zu reichen geſonnen ſind. Dieſe Beiträge werde ich an den Hauptkollekteur, Herr D. und Senator Starke in Budiſſin, einſenden, und den Empfang öffentlich bekannt machen, weshalb ich auch diejenigen, welchen daran liegt, ſich als milde Geber nicht genannt zu ſehen, ganz ergebenſt erſuche, ſtatt des Namens ihrem Geſchenke beſtimte Zeichen oder Buchſtaben beizuſügen. Görliz, am 27. Mai 1799. Jähne, Redakteur.

Lauſiziſche Monatsſchrift

1799.

Juni. Sechſtes Stük.

I.

Bemerkungen einiger Liebhaber der Aſtronomie über den Durchgang des Merkurs durch die Sonnenſcheibe, den 7ten May 1799. zu Meffersdorf in der Oberlauſiz.

Die Polhöhe von Meffersdorf beträgt 50° 55′ jedoch nur auf 30″ auf und ab genau.

Es liegt 8′ öſtlich von Berlin, in Zeit, wobei jedoch auch noch ein Unterſchied von 20″ in Zeit möglich wäre.

Die Zeit iſt nach einer vortreflichen Seifertſchen Uhr und einer Mittagslinie angegeben, für deren ſtrenge Richtigkeit jedoch bis zu mehrern Zeit-Sekunden ſich auch nicht zu verbürgen iſt.

Die bei dieſen Beobachtungen gebrauchten beſten Inſtrumente waren ſehr gute Ramsden-

Digitized by Google

ſche achromatiſche Fernröhre auf feſten meſſinge-nen Geſtellen, mit ungefähr 100maliger Vergröſſerung.

Aus allem Vorſtehenden iſt bei dem Mangel an andern nöthigen Inſtrumenten allerdings abzunehmen, daß die nachfolgenden Obſervazionen blos Liebhaberbeſchäftigungen geweſen ſind, wie ihnen denn auch von den Beobachtern ſelbſt kein höherer Werth beigelegt wird.

Die Witterung war an dieſem Tage zu Beobachtung einer ſo merkwürdigen Himmelsbegebenheit ungemein günſtig. Bei ſehr warmen Südwinde vom 1ten bis zum 2ten, nur manchmal auch dem 3ten Grade der Stärke, war der Himmel beſtändig theils ziemlich heiter, theils, beſonders von 11. bis 1h nur wenig gewolkt. Es war meiſtens nur aus S. ziehendes hohes dünnes ſtriemigflaſeriges weisliches Gewölke, welches zwar die Sonne, wenn es vor ſelbige kam, ein wenig matter machte, jedoch nie auch nur auf einen Augenblick ſo verbarg, daß man den davorſtehenden Merkur nicht immer deutlich geſehen hätte. Der ſo merkwürdige Durchgang des Merkurs durch die Sonne war alſo vom Anfange bis zum Ende ununterbrochen vortreflich zu beobachten. Da jedoch in den Morgenſtunden bis nach dem Eintritte deſſelben der Sonnenrand durch eine groſſe Vergröſſerung

ſehr wallte, ſo ſahe ich den erſten Punkt der Berührung nicht beſtimmt genug, und habe ihn unfehlbar über 1 Minute zu ſpät angegeben, weil er, als ich des Eintrittes gewis ward, wohl ſchon faſt halb eingetreten war. Auch hatte ihn der Herr Bergmeiſter Wahrendorf aus Friedeberg, in des hieſigen Herrn Diakonus Schönes Garten um 10 bis 15 Sekunden eher ſchon beſtimmt angekündigt.

Übrigens ſtand der Merkur vor der Sonne, welche auch heute, wie ſchon mehrere Tage vorher, völlig rein und ohne alle Flecken war, recht ſchwarz und ſcharf begrenzt da. Der Herr Bergmeiſter Wahrendorf glaubte beſtändig, an ſeiner Südſeite einen kleinen vorſtehenden Höker, ſo wie an ſeiner Oſtſeite eine jedoch faſt unmerkliche Abplattung ſeiner Rundung zu bemerken.

Beides konnte ich jedoch, ſo wie auch der Herr Diakonus Schön, nicht recht beſtimmt bemerken. Ringsum aber ſchien er uns mit einem etwas hellern Lichte, als die übrige Sonnenſcheibe, gleichſam wie mit einer Atmosphäre, deren Durchmeſſer ich ringsum reichlich auf die Hälfte, der Herr Diakonus Schön nur auf das Viertel, und der Herr Bergmeiſter gar nur auf das zehnte Theil ſeines eigenen Durchmeſſers ſchäzte, und dieſes wieder mit einem noch etwas ſchmälern, noch etwas mattern oder weniger

hellem Kreiſe als die übrige Sonnenſcheibe umgeben zu ſein, wogegen er ſich mit ſeiner auswendigen Seite weniger, als mit der inwendigen gegen den erſtgedachten noch lichtern Kreis abſezte, welche Erſcheinung den übrigen Beobachtern wieder undeutlicher als mir blieb.

Gegen die Zeit, als der Merkur ſich ſeinem Austritte näherte, fing der Sonnenrand wieder etwas an zu wallen, und ungefähr 10 Minuten vor wirklicher Berührung der Ränder ſchien der Merkur öfters gleichſam ein wenig zu hüpfen, das heiſt, dem Rande jählinge abwechſelnd ſich ein wenig zu nähern, und wieder davon zu entfernen, welches nachher wieder bei ziemlicher Annäherung der Ränder nicht mehr zu bemerken war.

Gewisheit des Eintrittes an der linken Seite der Sonne, etwa einige 20 Grade unter ihrem horizontalen Durchſchnitte, Vormittags um 10° 16′ 20″ wahrer Zeit.

Trennung der Ränder, oder Augenblick, wo der Merkur an ſeiner äuſern Seite von einem Lichtfaden umgeben ward 10° 18′ 10″.

Berührung des äuſern Randes des Merkurs, oder Augenblik der Verſchwindung des Lichtfadens, Nachmittags um 5° 35′ 0″.

Völliger Austritt des Merkurs am untern Sonnenrande, wenige Grade rechts vom Vertikal, 5° 38′ 8″.

Da nun der Anfang des Eintrittes wahrſcheinlich auf 10° 15′ 2″ angenommen werden kann, ſo würde der Eintritt des Mittelpunktes des Merkurs auf 10° 16′ 36″. und der ſeines Austrittes auf 5° 36′ 34″. treffen, und die ganze Dauer folglich nur 7 Stunden 19 Minuten 58 Sekunden betragen.

II.

Von den öffentlichen Bibliotheken in der Oberlauſiz.

Sind Bibliotheken ein wichtiges Hülfsmittel der Gelehrſamkeit, — und ſie ſind es — ſo kann ſich unſre Oberlauſiz auch dieſes Hülfsmittels rühmen; denn man findet in jeder Sechsſtadt eine und mehrere öffentliche Bücherſammlungen von höhern und mindern Werthe. Gegenwärtiger Aufſaz iſt dazu beſtimmt, von denſelben eine hinlängliche Nachricht zu ertheilen.

I. Von den öffentlichen Bibliotheken in Görliz.

Die Sechsſtadt Görliz hat fünf Bibliotheken, nämlich die Milichiſche, die Kloſter- die Armen- die Kirchenbibliothek zu St. Petri und Pauli, und die Bibliothek der oberlauſizischen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. Von jeder ſoll hier das Nöthigſte, was zu ihrer Kenntnis dienet, geſagt werden. Die Quellen, aus welchen ich dieſe Nachrichten geſchöpft habe, ſind: Chriſt. Knauthes Nachricht von den Bibliotheken in Görliz, 4. Görliz 1737. Chriſt. Dan. Brückners (eigentlich Gottlieb Chriſt. Gieſes) Nachricht von der Kirchenbibliothek bei der Kirche zu St. Petri und Pauli in Görliz, 4. ebend. 1763. Des ehemaligen Konrektors am Görliziſchen Gimnaſium, nunmehr Herzogl. Sachſ. Gothaiſchen Hofraths und Oberbibliothekars zu Gotha, M. Joh. Gfried Geißlers 5 Einladungsſchriften de bibliotheca Milichiana, 4, Gorl. 1764 — 68. Des jezigen Herrn Rektors, Joh. Friedrich Neumanns Ankündigungsſchriften, de bibliotheca Milichiana, 4, Gorl. 1784 — 98. Die Anzeigen von den Sammlungen einer Privatgeſellſchaft in der Oberlauſiz, von 1780 — 98. Und als dieſer Aufſaz ſchon ausgearbeitet und übergeben war, kam im Druk heraus:

Theilnehmender Glükwunſch dem — Herrn Joh. Gfried Moſig — nebſt einem kleinen Beitrage zur Geſchichte der Bibliothek in der Hauptkirche zu Görliz, gewidmet von — M. Johann Chriſtian Janke, Diakonus allhier, 4, Görliz 1799. 3½ Bogen. Dabei habe ich einige Annalen und zuverläſſige mündliche Nachrichten zu Hülfe genommen, auch vieles mit eigenen Augen unterſucht, um meine Nachrichten ſo zuverläſſig, als möglich, zu liefern.

A. Von der Milichiſchen Bibliothek.

Dieſen vortreflichen Bücherſchaz zu ſammlen, machte Herr Gottlieb Milich, Kaiſerlicher Rath und des hochadelichen Manngerichts der Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer Sekretär, wie auch des Collegii eccleſiaſtici et ſcholaſtici Praeſes, den Anfang. Ihm folgte hierinnen nach ſein Sohn, Herr Joh. Glieb Milich, der beiden Kaiſ. Kön. Ämter und des hochadel. Manngerichts der Fürſtenthümer Schweidniz und Jauer Advokat. Beide durchreiſeten zu verſchiedenen Zeiten Frankreich, Italien, die Niederlande und die vornehmſten teutſchen Städte, beſahen, nebſt andern gelehrten Denkwürdigkeiten, ſonderlich öffentliche und privat Bibliotheken, und ſammleten nach und nach eine ſehr anſehnliche Menge von gedrukten Werken und —

vornämlich italieniſchen — Handſchriften. Der jüngere von beiden vermachte, da er keine männliche Leibeserben hatte, in ſeinem 1726 den 26. Jul. unterzeichneten und den 21. Aug. zu Liegniz eröfneten Teſtamente dieſe Bibliothek dem Gimnaſium zu Görliz mit dieſen Worten: „Meine völlige Bibliothek an gebundenen und ungebundenen Büchern, Manuſkripten, Kupferplatten und Antiquen, welche ich hiermit dem „Gimnaſio zu Görliz, ea quidem lege, „eigne und zuſchreibe, daß E. Wohllöblicher „Stadtmagiſtrat daſelbſten auf das kräftigſte „und bündigſte, als es ſein kann oder mag, vor „ſich und künftige Succeſſores und Inſpectores „dieſes Gymnaſii ſich reverſire, dieſe gutherzig „dahin gewidmete Bibliothek, unverrükt, ohne „die mindeſte Veralienirung, in gutem Stande „zu erhalten, und beſonders die zuverläßliche „beſtändige Veranſtaltung zu machen, daß alle „Wochen zweimal Nachmittags, auf gewiſſe „Stunden, in einem hiezu bequemen Zimmer „der öffentliche und freie Gebrauch dieſer Bücher einem Jederen Liebhaber zugelaſſen werden müßte.“

So bald der Rath der Stadt Görliz durch ein Schreiben der Frau Mutter unſers Milichs von dieſem ſchäzbaren Vermächtnis Nachricht erhielt, ſo bezeugte er durch ein Dankſagungs-

ſchreiben an dieſelbe, daß er dieſes Vermächtnis, mit Genehmigung der von dem Herrn Teſtator vorgeſchriebenen Bedingungen verbindlich anneh- me. Allein ehe der zur Übernahme der Bibliothek deputirte damalige Sindikus, Herr D. Daniel Riech, in Schweidniz ankam, war auf Befehl des Manngerichts der Herzogthümer Schweidniz und Jauer, und durch Bemühung des Raths zu Schweidniz, die Bibliothek verſiegelt, die Bü- cher gezählt und um einen geringen Preis taxirt worden. Als ſich der Herr D. Riech über die- ſes widerrechtliche Verfahren beſchwerte, muſte er vernehmen, daß ſolches auf ſpeziellen kaiſer- lichen Befehl geſchehen. Die eigentliche Urſa- che aber, warum man dieſes Vermächtnis nicht verabfolgen laſſen wollte, war, weil man wu- ſte, daß ſich unter den Handſchriften viele Nach- richten befänden, welche ſchleſiſche Sachen, vor- nämlich die evangeliſche Religion betrafen, und weil man die Bibliothek für die Kirche und Schule zu Schweidniz, oder für die Ritteraka- demie zu Liegniz zu behalten ſuchte.

Um die Abführung der Bibliothek — nach- dem der Herr Sindikus den Katalog von derſel- ben heimlich und in Eil abſchreiben laſſen — zu beſchleunigen, lies ſich der Görliziſche Rath willig finden, die ſchriftlichen Nachrichten, Schle- ſien betreffend, abzutreten, verwarf aber die ge-

thanen Vorſchläge, die ganze Bibliothek zu verkaufen, oder doch den beſten Theil davon fahren zu laſſen. Und weil man immer neue Schwierigkeiten machte, ſo lies der Rath zu Görliz ſeine Klagen an Se. Maj. den König Friedrich Auguſt gelangen, welcher ſich allergnädigſt der Sache annahm, und dem Kurſächſiſchen Geſchäftsträger zu Wien, Herrn Hofrath Friedr. Gregor. von Lautenſak, auftrug, die Gerechtſame des Görliziſchen Gimnaſiums am Wiener Hofe zu betreiben. Hiedurch wurde endlich ſo viel bewirkt, daß durch die Sorgfalt des Herrn Sindikus D. Daniel Riechs und des Senator Herrn D. Joh. Wilh. Gehlers, welche in dieſer Abſicht nach Schweidniz abgegangen waren, die Bibliothek am 12. Jul. 1726 von da abgeführet, und den 14. eben dieſes Monats nach Görliz gebracht ward, nachdem man 140 koſtbare Werke an den Königl. Böhmiſchen Hofkanzler, Franz Friedrich Grafen von Kinsky, abgetreten, welche nach und nach wieder angeſchaft wurden. Sobald dieſer Schaz in Görliz angelangt war, wurde ein Plaz dazu zurechte gemacht, die Bücher aufgeſtellet, und am 30. Dezbr. 1727 die feierliche Einweihung veranſtaltet.

Das Bibliothekgebäude war Anfangs ein gewölbtes Zimmer des Rathhauſes

über der Weinſtube gegen den Niedermarkt zu, wo die Bücher in bequemer Ordnung untergebracht, 13 Porträts von der Familie des Stifters der Bibliothek, nebſt den Milichſchen Inſignien aufgehangen wurden, und unter die Porträts eine Tafel mit folgender Aufſchrift befeſtiget ward: Libros omnigenae eruditionis ſummo ſtudio conquiſitos Dn. JOHANNES GOTTLIEB MILICHIVS, JCt. et cauſarum forenſium per Ducatum Jaurov. et Suidnicenſ. in Sileſia orator celeberrimus, pietate munificentiſſima Gymnaſio huius vrbis legauit et, vt publica luce donarentur, conſtituit: Senatus vero Gorlicenſis, vt ſplendidiori illorum cultui et reipublicae litterariae dono conſuleret, opportunis armariis concludi curauit A. P. C. N. MDCCXXVII.

Weil aber dieſe Bibliothek nach und nach ſo ſtark vermehret worden, daß dieſer Plaz endlich zu enge war, ſo lies der Rath die oberſte Etage der Börſe oder des ſogenannten neuen Hauſes, unter der Direkzion des Herrn Stadtrichters und Bauinſpektors L. Andreas Heinrich Lerches zur Bibliothek einrichten, welcher Bau unter der Aufſicht des nunmehrigen Herrn Stadtrichters und Bauinſpektors Friedr. Glieb Gößings 1784 vollendet ward. Der ganze Plaz enthält in die Länge 113, in die

Breite 28 Fus. Über der Eingangsthüre vom Heringsmarkte her zeigt ſich folgende in Stein gehauene Aufſchrift: Auſpiciis FRIDERICI AVGVSTI Principis Electoris Saxoniae Marchionis Luſatiae Patris Patriae aſſeruandae Bibliothecae Milichianae combinatae iam cum vetere illa coenobiali aedes hasce denuo reſtauratas dicauit Senatus Gorlicenſis A. O. R. MDCCLXXXIV. Zur rechten Hand, wenn man die Treppen hinauf kommt, befindet ſich auf einem groſſen lichten Saale die Milichiſche Bibliothek, nebſt den oben erwähnten Porträts, Inſignien und ältern Aufſchrift; auch ſind hier die Abbildungen zweier Wohlthäter der Bibliothek, des Herrn Bürgermeiſter D. Riechs und des Herrn Stadtrichters L. Lerches, aufgeſtellet. Der kleinere Saal gegenüber enthält die ehemalige Kloſterbibliothek, nebſt den Bildniſſen der ſämmtlichen Herren Rektorn am hieſigen Gimnaſium, zugleich auch das Porträt D. Martin Luthers von Lukas Kranach, und des ſich durch ein akademiſches Stipendium für 2 auf hieſigem Gimnaſium Studirende ſo hoch verdient gemachten Kaiſerl. Reichshofraths, Herrn Joachim von Berg, auf Herrndorf und Kladen in Schleſien. Auſſerdem wird hier die kleine Büchersammlung der Geſellſchaft, welche ehedem an den Beiträgen zur Gelahrheit arbeitete, aufbehalten. Das daranſtoſſende Zimmer iſt

zum Aufenthalt des Bibliothekars im Winter und zur Verwahrung des Münzkabinets angelegt. Die zwei auf der Seite durch einander gehenden kleinen Zimmer dienen zur Aufbewahrung eines Stufenkabinets, verſchiedener mathematiſchen Inſtrumente, Naturalien, Urnen und anderer Seltenheiten.

Die Aufſicht über dieſe Bibliothek führen die aus dem Rathskollegium hiezu verordneten zwei Herren Inſpektores, und unter ihnen ein von dem Rath beſtellter und beeideter Bibliothekarius. Des leztern Pflicht iſt: Die Bibliothek in Ordnung zu erhalten, die nöthigen Bücher den Herren Inſpektoren vorzuſchlagen, deren Anſchaffung zu beſorgen, über Einnahme und Ausgabe Rechnung zu führen, die Bibliothek wöchentlich zweimal, Donnerſtags und Sonnabends, von 2 bis 4 Uhr zu eröfnen, die verlangten Bücher zu zeigen, auch gegen eine, von einem der Herren Inſpektoren unterſchriebene Beſcheinigung, auf eine beſtimmte Zeit verabfolgen zu laſſen. Seitdem die Bibliothek hieher gebracht worden, hat ſie folgende Herren Inſpektores gehabt: Herr Bürgermeiſter Chriſtian Büttner, Stadtrichter Joh. Chriſt. Neumann, Sindikus D. Daniel Riech, Skabinus Glob. Benj. Richt, Skabin. Joh. Glob. Bellmann, Skab. Chriſt. Glieb. Wolf, Stadtrichter

Glob. Wohlgemuth Rothe, Sindikus Erdm. Glieb. Hartmann. Die gegenwärtigen Inſpektores ſind Herr Bürgermeiſter Johann Gottlob Modrach und der Sindikus Herr Johann Gottlob Zobel. Als Bibliothekare haben der Bibliothek vorgeſtanden: Herr Konrektor Elias Eichler, Prorektor M. George Chriſt. Taubner, Konrektor nunmehriger Herzogl. Gothaiſcher Hofrath M. Joh. Gfried Geißler, 1ter Kollege am Gimn. Johann Hortzſchansky. Vorjezt beſorgt das Bibliothekariat der Herr Rektor Johann Friedrich Neumann.

So anſehnlich dieſe Bibliothek ſchon war, als ſie nach Görliz kam, — denn ſie betrug 4311 Bände — ſo iſt ſie doch ſeitdem über die Hälfte vermehret worden. Dieſe Vermehrüng geſchahe theils durch Geſchenke an Büchern, Münzen, Urnen, Stufen, Naturalien, Alterthümern u. d. g.; theils durch feſt beſtimmte Einkünfte und Legate. Unter die erſte Art von Wohlthätern gehören beſonders die Herren D. Daniel Riech, Bürgermeiſter, D. Joh. Wilh. Gehler, Bürgermeiſter, Joh. Glob. Zobel, Sindikus, Joh. Glob. Geißler, Skab. und Stadthauptmann, Joh. Chriſt. Karl Crudelius, Senator, ohne anderer geneigter Gönner gütige Geſinnungen gegen die Bibliothek zu verkennen. Unter der leztern Art hingegen behauptet un-

ſtreitig der Magiſtrat in Görliz den erſten Plaz. Denn auſſer den vielen Unkoſten, welche derſelbe auf die Auswirkung, auf die Tranſportirung und auf die Ergänzung der Bibliothek, welche durch Abtretung der 140 Stük Bücher an den Grafen von Kinsky etwas vermindert worden war; dann durch Anlegung des ältern und des neuern Bibliothekgebäudes und ſonſt aufgewendet hatte, beſtimmte Derſelbe unterm 13. Jun. 1747 järlich 30 Thaler aus dem Ärarium zur Vermehrung der Bücherſammlung, wie ſchon vorher dem Bibliothekar järlich 20 Thaler zur Beſoldung ausgeſezt worden waren. Hiedurch und auf Vorſtellung des Herrn Sindikus D. Riechs aufgemuntert, verehrten die damaligen Herren Kanzleiverwandten: D. Dan. Riech Sind., Chriſt. Gravier Protonotar., Joh. Jak. Bellmann Notar., Joh. Chph. Dreßler Aktuar., Nikol. Friedr. Ranisch Kaſſirer, und Dan. Glieb. Juſt Kanzelliſt, unterm 30. Aug. 1730, von den ſeit 2 Jaren verwahrlich beigelegten Kanzleisportelgeldern zur Vermehrung der Bibliothek 100 Thaler. Gleiche Wohlthat erwies dieſem Bücherſchaze Frau Roſine Eliſabeth Heinrich, geb. Schloſſer, welche in ihrem den 2. Auguſt 1741 errichteten Teſtamente ebenfalls 100 Thaler dazu vermachte. Noch anſehnlicher war das Vermächtnis Herrn Karl Gehlers, auf Leſch-

wiz und Girbigsdorf, da er in ſeinem Teſtamente, unterm 9. November 1744, der Milichiſchen Schulbibliothek 200 Thaler verehrte. Ein immerwährendes Andenken ſtiftete ſich Herr L. Andreas Heinrich Lerche. Denn als er im Jar 1784 ſeine Ämter niederlegte, überlies er von den ihm von dem Rathe järlich ausgeſezten 100 Thaler järlich 30 Thaler zur Bibliothek, und zwar alſo, daß 25 Thaler zu Landcharten, architektoniſchen Zeichnungen und Kupferſtichen, Bildniſſen berühmter Männer u. d. g. verwandt, die übrigen 5 Thaler aber dem Bibliothekar, zu Vermehrung ſeines Gehaltes, ausgezahlt werden ſollten. Eben derſelbe verehrte der Bibliothek ein Kapital von 1000 Thalern, daß nach ſeinem Tode järlich 40 Thaler zu obigem Gebrauch verwendet, die übrigen 10 Thaler aber zur Beſoldung des Bibliothekars ſollten zugeleget werden. Endlich erlies Frau Friederike Chriſtiane Geißler, geb. Riech, im Febr. 1780 der Bibliothek eine Schuld von 172 Thalern, welche ihr ſeliger Herr Vater, Bürgermeiſter D. Riech, nach und nach vorgeſtrekt hatte, beſchenkte ſie 1784 mit 24 koſtbaren Werken aus ihres Herrn Vaters Bücherverlaſſenſchaft, und verehrte ihr auch 300 Thaler zum Andenken ihres verſtorbenen Bruders, des Herrn Sekretär Riechs. Durch dieſe Wohlthaten wurde alſo für dieſe Bibliothek ein ziemlicher Fond errichtet.

Was nun die Schäze der Bibliothek ſelbſt anlangt, ſo beſtehen ſolche vorzüglich in Büchern und Handſchriften, aber auch in Landcharten, Kupferſtichen, Münzen, Erzen, Naturalien, mathematiſchen Inſtrumenten und einigen Seltenheiten. Die Bücher ſind, weil ſie aus dem alten in das neue Bibliothekgebäude ziemlich eilfertig muſten gebracht werden, noch in der vorigen Ordnung aufgeſtellt und in 10 Klaſſen vertheilt: 1.) Theologie; 2.) bürgerliches und Staatsrecht; 3.) Medizin, Phiſik, Philoſophie, Rhetorik und Ökonomie; 4.) Hiſtorie, Geographie, Kronologie, Genealogie, Heraldik, Diplomatik ꝛc.; 5.) Kirchengeſchichte; 6.) Litterargeſchichte, Antiquitäten, Numiſmatik ꝛc.; 7.) Philologie; als: Lexika, Grammatik, Redner, Poeten, Epiſtolographen ꝛc.; 8) Mathematik; 9.) periodiſche Schriften; 10.) Manuſkripte.

Um den Raum zu erſparen, will ich nur etliche wenige Werke angeben, welche wegen ihrer Koſtbarkeit oder Seltenheit merkwürdig ſind; aus dem theologiſchen Fache: die Biblia Complutenſia vollſtändig, der Codex Theod. Bezae Cantabrigienſis, Cantabr. 1793, von welchem nur 250 Exemplare abgedrukt ſein ſollen; eine teutſche Bibel, angeblich vom Jare 1462; aus dem bürgerlichen und Staatsrechte: Ottonis

theſaurus Juris romani, du Mont Corps diplomatique, Lünigs teutſches Reichsarchiv, beide vollſtändig; aus dem philoſophiſchen und ökonomiſchen Fache: Luciani opera per Reitzium, Krüniz ökonomiſche Enziklopädie; aus dem hiſtoriſchen: die Scriptores rerum Byzantinarum, Pariſer Ausgabe vollſtändig, die meiſten Scriptores rerum germanicarum, Atlas hiſtorique par Mr. C***, Muratorii Scriptores rerum Italicarum, Martiniere geographiſches Lexikon, Speners und Imhofs genealogiſche Werke, Speners heraldiſche Werke; aus der Kirchengeſchichte: der Baronius, Alexander Natalis und die Magdeburgiſchen Centuriatores, Harduini Acta Conciliorum, ganz; in der literariſchen Geſchichte: Maittaire Annales, nebſt Denis Supplementis, Catalogus Codicum manuſcriptorum Bibliothecae Mediceae Laurentianae, ganz; von Antiquitäten: der Gronovius, Graevius, Sallengre, Polenus, Montfaucon, Muſeum Florentinum etc.; Spanhemius de vſu et praeſtantia numiſmatum, des Vaillant, Bonani, Golzii etc. hieher gehörige Werke; Gruteri Inſcriptiones antiquae, Muratorii theſaurus Inſcriptionum, Prideaux Marmora Oxonienſia ſ. Arundeliana, Mabillon de re diplomatica, neues Lehrgebäude der Diplomatik, 9 Bände; in der Philologie: Stephani und Geſneri theſauri linguae graecae et

latinae, Ciceronis opera ex edit. Neapolitana, 17 Bände, Oratores graeci per Reiskium, nebſt dem Demoſthenes, beſonders, Plinii hiſtor. natur. per Harduinum, der Theuerdank von 1503; in der Mathematik: Leupolds theatrum machinarum in vielen Bänden. Von ephemeridiſchen Werken nenne ich nur: Die allgemeine teutſche Bibliothek bis jezt, die Göttingiſchen gelehrten Anzeigen bis jezt, die Leipziger gelehrten Zeitungen vollſtändig, die unſchuldigen Nachrichten bis zum Schlus, die teutſchen Acta eruditorum ganz, Bibliotheque univerſelle et hiſtorique, Bibliotheque choiſie, Bibliotheque ancienne et moderne etc. Aus der Klaſſe der Manuſkripte führe ich nur folgende an: Der Lucianus, fol., griechiſch, ſehr ſauber auf Pergament, nach des ältern Erneſti Urtheil ungefähr aus dem 14ten Jarhunderte. Weil dieſer Kodex noch bei keiner Ausgabe konferirt worden, und der ſelige Leigh nur die vornehmſten Varianten ausgezogen und in unſrer Reiziſchen Ausgabe auf den Rand geſchrieben, ſo habe ich nicht nur die übergangnen nachgeholt, ſondern auch die übrigen Dialogen mit dem Reiziſchen Exemplar verglichen, die gefundenen verſchiedenen Lesarten gleichfalls auf dem Rande beigeſchrieben, und auf Verlangen Abſchriften dem Herrn Hofrath Geißler in Gotha und dem Herrn Kirchenrath Böttiger in Weimar

zugeſchikt. Ciceronis epiſtolae ad familiares, 4. auf Papier, ungefähr aus dem 14ten Jarhundert. Die vornehmſten Varianten aus demſelben hat Erneſti in ſeine Ausgabe vom Jar 1774 eingerükt, und dieſes Kodizis ſonderlich im 8ten Buche mit Ruhm erwähnt. Chriſtoph. Mänlii Commentarii rerum Luſaticarum von des Verfaſſers eigner Hand ꝛc.

Von Landcharten ſind auſſer andern die Homanniſchen ziemlich alle da. An dem Reillianiſchen und Schrämbliſchen Atlas wird noch geſammelt. Von Kupferſtichen ſind vorhanden: die Dresdner Antiquen, wie auch die Bildergallerie, die Gallerie im Palais von Luxemburg. Auch könnte man hieher rechnen die Abbildungen der vorzüglichſten geiſtlichen, wie auch der weltlichen Ritterorden; verſchiedene Korans zu geſchweigen, vornämlich aber die der Bibliothek geſchenkte Kupferſtichſammlung in vielen Bänden des ſel. Herrn Stadthauptmann Geißlers nicht zu vergeſſen. An Münzen beſizt die Bibliothek eine ziemlich ſtarke Anzahl; weil aber dieſe Sammlung noch ſehr unvollſtändig, und daher in keine beſtimmte Ordnung gebracht iſt, ſo übergeh ich ſie, eben ſo, wie die kleine Sammlung von Brakteaten. Das von einigen Freunden der Bibliothek für dieſelbe erkaufte Stufenkabinett iſt bei

dem Hinüberräumen aus dem alten ins neue Bibliothekgebäude ſehr in Unordnung gerathen, und erwartet die Bemühung eines Kenners, die Ordnung wieder herzuſtellen. Von Holzarten iſt eine ziemliche Anzahl da, aber dabei zu beklagen, daß die Täfelchen auf beiden Seiten beſtoſſen ſind, und auf der einen Seite nicht die Rinde dran gelaſſen worden. An Urnen iſt eine groſſe Menge da, worinnen man aber nur Aſche und Knochen, hingegen keine Ringe oder Nadeln ꝛc. findet. Ein groſſes weibliches Skelett, 2 Kinderſkelette, 3 Embrionen und einige partus monſtroſi in Weingeiſt aufbehalten, verdienen kaum Erwähnung. Zu Kunſtſachen kann gezählt werden: eine Himmelskugel von dem Schulkollegen Rothe, mit Beihülfe ſeiner Eleven, der jungen Sohren, verfertiget. Beſonders ſind die Tſchirnhauſiſchen geſchliffenen Gläſer von groſſem Werthe, nämlich 1.) ein Brennglas, die Sehne 1 Elle, der Fokus 3 Ellen; der durch das ganze Glas gehende Schrek hindert die Wirkung wenig. 2.) ein Objektivglas, 1 Schuh oder 12 Zoll breit, der Fokus 32 Schuh oder 16 Ellen. Es iſt das einzige in der Welt, und von dem Herrn von Tſchirnhaus in den Actis Erudit. 1699. p. 70 ſqq. beſchrieben; 3) ein Brennſpiegel, die Sehne ¾ Ellen oder 1½ Schuh, der Fokus 2 Ellen 6 Zoll; auch davon ertheilt er eben daſelbſt

1696 p. 347 Nachricht. Eine Seltenheit iſt die von Barthol. Skultetus 1593 in Holz geſchnittene Karte von der Oberlauſiz, ingleichen eine Idole von Metall, welche unter dem Namen der Iſis hieher geſchenkt worden, von dem Herrn Gallerieinſpektor Wacker zu Dresden aber für eine teutſche Venus, vielleicht die Freja, gehalten wird. Es ſei mir erlaubt, meine Muthmaſſung zu eröfnen. Ich halte dieſe Idole für eine wendiſche Gottheit, nämlich die Mara, Marzowa, Marzana, weil dieſelbe auf einem Berge bei Kottmarsdorf gefunden worden, welches Dorf von eben dieſer Mara ſeinen Namen erhalten. Denn Kod oder Chod heißt eine Wallfahrt, Mara aber iſt der Name der Göttin, und hätte daher das Dorf Kottmarsdorf ſeinen Namen von den zur Mara angeſtellten Wallfahrten. — Es wären noch viele Seltenheiten dieſer Bibliothek anzuführen; doch, um nicht gar zu weitläuftig zu werden, laß ich es bei dem Geſagten bewenden.

B. Von der Kloſterbibliothek.

Schon im Jare 1372 hatte das Görliziſche Kloſter eine Bibliothek. Denn in den Annalen heißts unter dieſem Jare: Eod. ao. iſt die neue Liberei (Bibliothek) auf S. Petri Kettenfeier

den 10ten Sonntag nach Trinit. 10. Aug. gefertigt worden, unter dem Gardiano Nicolao de Hirsberg und Lectore Joh. de Lewenberg. S. (Scultetus.) Es mag nun mit dem Ausdruk, neue Liberei, angedeutet werden, daß ſchon vorher eine alte da geweſen, oder daß man jezo erſt eine errichtet, ſo iſt es doch gewis, daß man in dieſem Jare eine Bibliothek angelegt habe. Die zu dieſer Liberei gehörigen Bücher wurden nun theils von den im Kloſter befindlichen Mönchen abgeſchrieben, oder von gutgeſinnten Perſonen dahin geſchenkt. So vermachte am 17. Aug. 1483 Auguſtin Hirsberg, ein Rathsherr in Görliz, nebſt einer järlich zu liefernden Tonne Heringe, dem Kloſter auch 50 Mark zu Anſchaffung der Bücher in die Bibliothek; zu eben dem Zwek beſtimmte Gregor Endermann, der ſich als Mönch im Kloſter aufhielt, 20 Mark, und George Schwarz, der Mußkenwiter genannt, Prieſter bei der Peterskirche, verordnete, daß nach ſeinem (1546) erfolgten Tode ſeine ſämmtlichen Bücher in die Kloſterbibliothek ſollten gebracht werden.

Anfangs beſtand die Bibliothek nur aus Manuſkripten; nach Erfindung der Buchdrukerkunſt aber wurde ſie auch mit gedrukten Werken verſehen. Davon zeugen die in der Bibliotheca antiqua befindlichen vielen Bücher vom Jar

1470 an bis in das 16te Jarhundert. Nachdem 1565 das Kloſter zu einem Gimnaſium eingerichtet worden, ward dieſe Bibliothek theils durch Vorſorge und thätigen Beiſtand der hieſigen Rektoren und andrer Lehrer, theils durch Beiträge dankbarer hier Studirender, ſonderlich von Adel, theils durch andre Wohlthäter anſehnlich vermehret. So vermachte im Jar 1615 am 22. Jan. Herr Dan. Staude, J. V. D. und Praktikus ſeinen aus 500 Bänden beſtehenden Büchervorrath dem Gimnaſium. Ein gleiches that Herr Bürgermeiſter Elias Dietrich, und Herr Bürgermeiſter Chriſtian Moller von Mollerſtein vermehrte die Bibliothek mit 21 namentlich angezeigten Büchern aus ſeiner Büscherſammlung. In neuern Zeiten, ſonderlich, nachdem die Milichiſche Bibliothek nach Görliz gekommen, iſt an die Kloſterbibliothek wenig gedacht worden.

Anfangs befand ſich dieſelbe in einem groſſen lichten Zimmer, wo jezt die 4te Klaſſe iſt. Als aber das Kloſter in ein Gimnaſium verwandelt ward, wurde ſie in ein an die heil. Dreifaltigkeitskirche ſtoſſendes geraumes Gewölbe auf dem obern Tabulate verlegt. Im Jar 1669 wurde das Gewölbe repariret, die Fenſter verglaſet, neue Repoſitorien gemacht, und die Bildniſſe der ſeit Errichtung des Gimnaſiums

hier lehrenden Rektoren an den Wänden herum befeſtiget. In dieſem Zuſtande befand ſich die Bücherſammlung bis 1767, da auf Vorſchlag des damaligen Konrektors, Herrn M. Johann Gfried. Geißlers, mit Genehmigung des Raths und mit Beiſtand des Kollegen Hortzſchansky, die beſten Bücher aus derſelben in die Milichiſche, aus lezterer aber die weniger brauchbaren in die Kloſterbibliothek verſezt wurden. Als endlich durch Vorſorge und auf Unköſten des Raths das neue Bibliothekgebäude auf dem Heringsmarkte eingerichtet, und die Milichiſche Bücherſammlung dahin gebracht ward, ſo geſchahe eine Vereinigung beider Bibliotheken, doch ſo, daß die ehedem aus der Milichiſchen genommenen Bücher aus der Kloſterbibliothek zurükgenommen, dieſe aber auf einem beſondern Saale des neuen Bibliothekgebäudes aufgeſtellet, und mit den oben erwähnten Porträts der hieſigen Rektoren an den Wänden gezieret ward.

Die Anzahl der auf dieſer Bibliothek befindlichen Bücher beläuft ſich auf 1522 Bände, und beſtehet theils aus gedrukten Werken, theils aus Manuſkripten. Die gedrukten Werke ſind in die neue und alte Bibliothek eingetheilet. Jene enthält in 6 Klaſſen: 1.) theologiſche und zur Kirchengeſchichte gehörige; 2.) juriſtiſche; 3.) mediziniſche; 4.) philoſophiſche; 5.) hi-

ſtoriſche, und 6.) philologiſche Bücher. Dieſe aber hat 2 Klaſſen, theologiſche und vermiſchte Werke. In dieſer alten Bibliothek findet man viel ſeltene Bücher vom Jar 1470 an bis ins 16te Jarhundert, ſo daß ſich der groſſe Kunſt- und Bücherkenner, Herr von Heineke, als ich ihm dieſe Büchersammlung zu zeigen die Ehre hatte, vieles davon abſchrieb, abzeichnete, und bezeugte: Hier möchte ich mich, wenn es mir die Zeit erlaubte, mit Vergnügen länger aufhalten. Der Herr Rektor Neumann hat in ſeinen Programmen, de bibliotheca Milichiana, von denſelben eine groſſe Menge beſchrieben, von welchen ich nur einige anführe: Biblia, lateiniſch, 2 Folianten, ohne Benennung des Drukorts und Jares, wahrſcheinlich vom Jar 1475; Catholicon Jo. de Janua, 2 Folianten, auf welches Werk der Herr Kammerrath von Heineke, ſeiner auſſerordentlichen Seltenheit wegen, einen ſehr hohen Werth ſezte; Vincent. Bellua-cenſis Speculum doctrinale, hiſtoriale, naturale, morale. 1473. VIII. Tomi. fol. vortreflicher Druk. An Manuſkripten beſizt dieſe Bibliothek ebenfalls eine anſehnliche Zahl. Der ehemalige Herr Konrektor Geißler hat in ſeinen 5 Einladungsſchriften, de bibliotheca Milichiana, 157 Bände davon rezenſirt. Die wenigſten ſind von Werthe, denn ſie enthalten meiſtens die gewöhnlichen Decretales, Explica-

tiones, Homilias etc. Doch könnte man Num. 102 der beigebundenen Chronica Bohemorum vsque ad 1306, und Wenceslai Regis Bohemiae de ſe ipſo ad ſucceſſores, ingleichen Num. 133 das Volumen de erroribus Bohemorum, Waldenſium, flagellatorum, crucifratrum. — Jo. Huſſ. Hier. Prag. etc. einigen Werth zuſchreiben. Die ehedem auf dieſer Bibliothek befindlichen Korans, ſowohl ganz, als einzelne Theile, befinden ſich jezt auf der Milichiſchen Bibliothek.

Als einen Anhang will ich noch etwas Weniges hinzuſezen.

Von der ſogenannten Beiträger-Bibliothek.

Im Jar 1738 traten in Görliz einige Gelehrte in eine Verbindung, in der Abſicht, ihre Gedanken über allerhand Materien, die in die Gelehrſamkeit einen Einflus haben, oder, welche ins beſondere zu den oberlauſizischen Verfaſſungen, Rechten und Geſchichten gehören, zu entwerfen und durch den Druk bekannt zu machen, wirklich herausgekommene Schriften zu rezenſiren, zu beurtheilen, und von den in dieſem Markgrafthum unter den Gelehrten, oder bei den Gimnaſien, Schulen ꝛc. vorgefallenen Ver-

änderungen Nachricht zu ertheilen, wie auch die Beiträge anderer Gelehrten mit Dank anzunehmen. Die erſten Mitglieder dieſer Geſellſchaft waren die Herren D. Chriſt. Gottlieb **Wolf**, Skab.; M. Friedrich Chriſt. **Baumeiſter**, Rekt.; M. Gfried Geyſer, Ordin. an der h. Dreifaltigkeitskirche; L. Benj. **Schicht**, praktizirender Arzt, und Chriſt. Gfried **Meißner**, damals Landſteuerſekretär im Fürſtenthum Görliz und dann Sindikus zu Lauban. In der Folge traten mehrere Mitglieder, auch auſſer Görliz, in dieſe Verbindung. Dieſer vereinigten Geſellſchaft haben wir die Oberlauſizer Beiträge zur Gelahrheit und deren Hiſtorie zu verdanken, welche im Jar 1738 u. f. in 4 Bänden in 4. zu Görliz herauskamen.

Unter den Artikeln, wozu ſich dieſe Geſellſchaft verbindlich machte, waren auch folgende: Zu dem anzulegenden Büchervorrathe will jeder an Büchern zum Anfange etwas ſchenken; doch ſchreibt man einander nicht vor, was und wie viel es ſein ſolle. Bei der vierteljärigen Zuſammenkunft will jedes gegenwärtiges Mitglied etwas freiwilliges zur Vermehrung des Büchervorraths der Geſellſchaft zur Kaſſe geben. Sollte dieſe Geſellſchaft, nach göttlicher Schikung, aus einander gehen, ſoll ihr Büchervorrath hieſiger Bibliothek einverleibet werden; doch mit

dieſer Bedingung, daß ſolche beſonders geſezt werden, und im Fall eine anderweitige Geſellſchaft entſtehen möchte, genannte Bücher hinwiederum an ſie ausgeliefert werden ſollen.

Dieſer über ſich genommenen Verbindlichkeit gemäß wurde eine ziemliche Anzahl Bücher theils von den Herren Mitgliedeen zu einer Bibliothek geſchenkt, theils von dem Beitrage an Gelde angekauft. Freilich dauerte dieſe Verbindung zu kurze Zeit, als daß etwas Vollkommenes zuſammen gekommen wäre. Die meiſten Bücher betreffen die gelehrte Geſchichte und Ephemeriden. Für etwas Seltenes halte ich: Heims Kringla eller Snorre Sturleſons Nordländske Konunga Sagor; ſiue Hiſtoriae regum ſeptentrionalium a Snorone Sturnolide conſcriptae, illuſtr. a Jo. Perinkiöld. fol. Stockh. 1697; wie auch Wilkina Saga eller Hiſtorien om Konung Thiderich of Bern, och hans Kämper, ſ. Hiſtoria Wilkinenſium Theodorici Veronenſis ac Niflungorum, fol. ibid. 1715. Die oben erwähnten ephemeridiſchen Werke ſind alle unvollſtändig, wie die ganze Sammlung.

Als dieſe Geſellſchaft aufhörete, wurden die vorhandenen Bücher — davon aber ſchon viele von Handen gekommen waren — auf dem ältern Bibliothekgebäude, in Kiſten eingepakt, auf-

gehoben. Weil aber der Raum daſelbſt zu enge war, ſo wurden ſie mit den ausgemuſterten Milichiſchen Büchern in die Kloſterbibliothek verſezt, und auf hiezu neuverfertigten Repoſitorien aufgeſtellt, bis ſie endlich, nebſt der ganzen Milichiſchen Bibliothek, in das neue Bibliothekgebäude gebracht wurden, und auf dem kleinern Saale bei der Kloſterbibliothek ihren Plaz erhielten.

C. Von der Armenbibliothek.

Dieſe Bibliothek hat ihre Entſtehung gröſtentheils dem ſel. Rektor, Herr M. Friedr. Chriſt. Baumeiſter, zu verdanken. Dieſer um hieſiges Gimnaſium ſo hochverdiente Mann brachte bei einer von den gewöhnlichen Zuſammenkünften der Lehrer an hieſiger Schule, am 26. Jun. 1751, in Vorſchlag: Einen Fond zu einer kleinen Schulbibliothek ausfindig zu machen, in welcher, auſſer den Lexicis, Auctores claſſici und andre täglich zu brauchende Schulbücher, und zwar von jeder Gattung mehrere Exemplare ſein müſten, welche den Armen ohne Entgeld, den Vermögenden aber, wenn ſie dergleichen nicht hätten, ſondern ſich der Bücher aus der Armenbibliothek bedienen wollten, gegen eine Vergütung gelehnt bekommen könnten.

Dieſer Vorſchlag wurde mit Beifall aufgenommen, und 8 Tage drauf folgende Einrichtung verabredet: Der damalige Herr Konrektor Geißler bekam über dieſe Bibliothek die beſondere Aufſicht, mit dem Auftrage, auf ihre Erhaltung und Vermehrung bedacht zu ſein, darüber ein Verzeichnis zu halten, und über die Einnahme und Ausgabe Rechnung zu führen. Zur Aufbewahrung der Bücher ward ein in der erſten Klaſſe befindlicher verwahrter Schrank beſtimmt. Es ſollen hauptſächlich Schulbücher in dieſe Sammlung kommen. Arme haben die Erlaubnis, ſich dieſelben, mit Vorbewuſt des Rektors, gegen einen dem Bibliothekar zuzuſtellenden Schein, zu borgen, ſolche aber reinlich zu halten, und beim Abzuge dem Bibliothekar, nebſt einem beliebigen Douceur zum Aufnehmen der Bibliothek wieder zuzuſtellen. Zu Beſtreitung der Unkoſten und Errichtung der Bibliothek wurde in Vorſchlag gebracht: Jeder Lehrer ſchenkt von allen Schriften, ſo er herausgiebt, ein gebundenes Exemplar; jeder neuer Kollege verehrt dahin 1 Thaler, oder ein Buch, das wenigſtens ſo viel werth iſt; jeder Ankömmling ins Gimnaſium giebt, nach ſeinen Umſtänden, etwas zur Vermehrung der Bibliothek; die von der Schule weggehen, ſchenken entweder ein Buch oder etwas an Gelde; wenn Scholaren Leichen tragen, und die Perſon 12 Groſchen und

drüber bekommt, kann ihnen etwas abgezogen werden; es ſoll zuweilen durch alle Klaſſen etwas Beliebiges zu dieſer Bibliothek geſammlet werden. Die zur Aufhebung des Geldes, welches alle Vierteljahre berechnet wird, angeſchafte Büchſe behält der Rektor, die Schlüſſel dazu der Bibliothekar. Das Schulkollegium behält ſich vor, nach Befinden, an dieſen Punkten zu ändern, welches auch nach der Zeit geſchehen iſt.

Die Schullehrer machten zu dieſer Sammlung den Anfang, und verehrten dazu 33 Stük; aber auch andre einheimiſche und auswärtige Gönner unterſtüzten, ſo bald dieſe Einrichtung bekannt wurde, ſolche durch Geſchenke an Geld und Büchern. Die Einnahme an Gelde betrug, ſeit der Stiftung bis 1765, 100 Thaler baar; die Anzahl der theils geſchenkten, theils von der Einnahme erkauften Bücher aber nahe an 600 Stük, worunter ſich freilich eine beträchtliche Anzahl der Abſicht nicht angemeſſene Werke befand. Über dieſe Bücherſammlung wurde ein dreifacher Katalog gemacht, nämlich, nach der Ordnung, wie die Bücher hieher gekommen, nach dem Format und nach der Materie, und um die Vertauſchung oder Entwendung zu verhüten, wurde ein in Kupfer geſtochnes und abgedruktes Plättchen, mit den Worten: Bibliothecae pauperum, Gorl. S. auf die Rükſeite des Titel-

blattes aufgeklebt. Auch ſchenkte Herr Bürgermeiſter D. Riech der Bibliothek verſchiedene mathematiſche Inſtrumente, der Rath aber ein Modell eines von Holz erbauten freiſtehenden Hauſes, 13 Stük architektoniſche Riſſe, eine groſſe Elektriſirmaſchine, eine beträchtliche Anzahl Pezoldiſcher Zeichnungen und verſchiedene mathematiſche Inſtrumente aus der Verlaſſenſchaft des Mathematikus Herrn Holzhammers.

Bei Gelegenheit des 200järigen Jubiläums unſers Gimnaſiums, 1765, machte der Herr Konrektor M. Geißler eine Nachricht von dieſer Anſtalt durch den Druk bekannt, und begleitete ſolche mit einem beigedrukten Schreiben von den ſämmtlichen Schulkollegen, worinnen alle, die hier ſtudirt haben, erſucht wurden, eine Nachricht von ihrem Namen, Stande, Amte, Aufenthalte und hieſigen Schuljaren zu ertheilen, und dieſe Nachricht mit einem kleinen Andenken für die Armenbibliothek zu begleiten. Dieſe Vorſtellung blieb nicht ohne Frucht. Ohne die gütige Geſinnung vieler andern zu verkennen, will ich nur der anſehnlichſten Geſchenke Erwähnung thun. Es ſandten

Herr Baron von Rechenberg, auf Schönberg, . . 5 Thlr.
— M. Eilbert, Paſtor in Dresden, 17 —

Herr M. Weiſſig, Burchardi und Kühn, Prediger in Hirſchberg,	17	Thlr.
— Paſtor Treu in Trotzſchendorf,	10	—
— Kaufmann Joh. Zachar. Blumenthal in Görliz, (ein Legat,)	50	—
— Senator und Kaufmann Lochmann in Görliz,	5	—
— Kaufmann Ziegenhagen im Namen der Kaufmannsſozietät in Zittau,	25	—
— OAAdvokat Schön in Görliz,	5	—
— von Gersdorf auf Meffersdorf,	10	—
— Köhler, Gouverneur des Herrn von Gersdorf,	5	—
— Inſpektor Jähne in Meffersdorf,	5	—
— Kaufmann Schrickell in Görliz,	20	—
— Oberſtadtſchreiber Großer, durch eine Sammlung in Zittau,	$11\frac{1}{2}$	—
— Kadelbach, D. und praktizirender Arzt in Leipzig,	$11\frac{1}{3}$	—

eine Menge Bücher zu geſchweigen; daß alſo, die ungenannten Beiträge mit gerechnet, 270 Thlr. 5 gl. einkamen, und der Rath lies ſich willig finden, 200 Thlr. davon, gegen landübliche Intereſſen, zu übernehmen; das übrige wurde zu Ankaufung der nöthigſten Bücher verwendet.

Seit dieſer Zeit hat die Bibliothek noch folgende Wohlthaten erhalten. Unterm 14. Mai überſendeten Se. Hochw. und Gnaden der Herr Landvogt von Stammer durch den Herrn Vizekanzler Rachliz 30 Thlr.; des 1776 ſel. verſtorbenen Herrn Schrickells, Kauf- und Handelsherrn in Görliz, Erben zahlten an die Bibliothek 200 Thlr. als ein Vermächtnis ihres ſel. Gatten und Vaters, welche der Rath 1782 gleichfalls als ein zu verintereſſirendes Kapital übernahm. Endlich vermachte Herr Joh. George Lochmann, Skab. Kauf- und Handelsherr allhier, in einem Nachtrage unterm 20. März 1792 zu ſeinem Teſtamente ein Kapital von 875 Thlrn., davon die järlichen Intereſſen an 35 Thlr. an den Herrn Rektor des Gimnaſiums gezahlet, 32 Thlr. als Tiſchgeld unter arme Studirende vertheilet, die übrigen 3 Thlr. aber zu Erkaufung nöthiger Bücher zur Armenbibliothek verwendet werden ſollten.

Gegenwärtig befindet ſich dieſe Bibliothek in dem Gewölbe auf dem obern Tabulate, welches an die Kloſterkirche ſtößt. Da dieſe Büchersammlung, ihrer Abſicht nach, dahin zielet, arme Schüler mit den nöthigſten und brauchbarſten Schulbüchern zu verſorgen, ſo wäre es etwas Überflüſſiges, davon ein Verzeichnis beizubringen. Nur das will ich noch erwähnen,

daß folgende Herren als Bibliothekare darüber die Aufſicht gehabt: Herr Konrektor M. Geißler, Herr Schulkollege Bitters, Herr Rektor Neumann, jezt aber der Herr Subrektor Tzſchoppe, unter deſſen Vorſorge die unbrauchbaren und nicht zum Zwek dienenden Bücher bei Seite gelegt, und mit neuen Büchern, die der Abſicht entſprechen, erſezt worden. Und ſo iſt nun dieſe Armenbibliothek auf 1200 Bände reich.

(Die Fortſezung folgt.)

III.

Wie kann man dem Scharlachfieber vorbauen? und wie muß man ſich dabei verhalten? — zur Erinnerung bei der jezt herrſchenden Krankheit.

Was iſt das Scharlachfieber? Es fängt wie ein gewöhnliches Fieber an, mit Mattigkeit, Schauern, Hize, Kopfſchmerz, trüben Augen, Erbrechen oder Naſenbluten. — Da aber jezt das Scharlachfieber ſehr gewöhnlich, ſo iſt es nöthig, die Kinder ſogleich in der Stube zu behalten, ſo bald man ſo etwas an ihnen bemerkt, wenn auch nicht allemal das Schar-

lachfieber entſtehen ſollte. — Noch mehr kann man es vermuthen, wenn Steifigkeit, Schmerz im Halſe, beſchwerliches Schlingen, Heiſerkeit hinzukommt. — Nach einigen Tagen verſchlimmert ſich alles. Die Haut wird brennend heis und trokken, manche wollen immer ſchlafen, die Halsdrüſen ſchwellen an. Vom dritten bis zum fünften Tage kommen meiſt des Nachts etwas breite, gar nicht über die Haut ſich erhebende dunkelrothe Flekke hervor, die immer mehr zuſammenlaufen, und endlich den ganzen Körper, oder einzelne Theile, das Geſicht, den Leib oder die Bruſt mit einer dunklen Röthe überziehen, wie Scharlachtuch. Der Ausſchlag jukt ſehr, und ſchupt ſich nach vier, fünf Tagen ab, ſo daß man zuweilen ganze Stükchen von der Oberhaut abziehen kann.

Die Krankheit ſcheint nun überſtanden zu ſein; die Kinder ſind wieder munter und haben Appetit; allein nach mehrern Tagen, manchmal nach zwei oder drei Wochen entſteht eine gefährliche Geſchwulſt, (die Urſache davon iſt gewöhnlich Erkältung, wenn man die Kranken zu zeitig an die Luft läßt,) dabei erfolgt leicht Kurzathmigkeit, Huſten, Schläfrigkeit, Zukungen, und viele ſterben ſchnell.

Wie verhütet man das Scharlachfieber? Es giebt keine beſondere Präſervativmittel gegen das Scharlachfieber, wohl aber ſolche, wodurch man insgemein Krankheiten vorbeugen mus, oder doch bewirken kann, daß eine Krankheit leichter überſtanden wird.

Die Anſtekung kann man nicht ſicher vermeiden, weil keine Krankheit ſo leicht mitgetheilt wird; man ſuche alſo vornämlich den Körper gegen die Krankheit abzuhärten. So lange die Kinder noch geſund ſind, müſſen ſie täglich und oft an die freie Luft, werden einen Tag um den andern lauwarm gebadet, nach dem Bade ſchnell abgetroknet und ins Bette gebracht. Erwachſene baden eben ſo oft im Fluſſe oder in Flußwaſſer, aber nicht ſchwizend, und machen ſich aufs Bad Bewegung. Man halte die Kinder ſehr reinlich, ſorge für geſunde Luft in der Stube dadurch, daß man fleiſſig die Fenſter bei ſchönem Wetter öfnet, (wobei aber der Zug zu vermeiden iſt,) und alle ſtark ausdünſtende Sachen wegſchaft. In Speiſen und Getränken ändert man nichts, ſo lange die Kinder geſund ſind; nur darf man ihnen nicht zu viel zu eſſen geben, keine fetten Speiſen, nicht viel Butter, noch viel Bakwerk ꝛc. Wenn ſie Fleiſchſpeiſen gewohnt ſind, bleiben ſie dabei. Alle Vormittage bekommen ſie etwas guten rothen Meisner

Wein oder ächten Burgunder, (kleine Kinder bis zum fünften Jare bekommen einen groſſen Koffeelöffel voll, die groſſen einen mäſſigen Eß-löffel, Säuglinge bekommen keinen Wein.) Brandtwein, vieles und ſtarkes Bier iſt Kindern ſchädlich, wohl aber kann man ihnen dünnes Bier mit etwas Brodrinde geben. Alles, was den Körper ſchwächt, zieht die Krankheit herbei. Man gebe den Kindern keine Arzneien, ohne den Rath eines ordentlichen Arztes. Brechmittel, Abführungen oder Schwizmittel können bei manchen Kindern nothwendig und vortreflich ſein, bei andern hingegen höchſt ſchädlich. Wo ſie dienlich ſind, kann nur der Arzt entſcheiden.

Die Anſtekung ſucht man dadurch zu verhüten, daß man weder den Kranken, noch irgend etwas, das er berührt hat, an ſich bringt, ſeine Kleider, Betten, Wäſche vermeidet, unnöthige Beſuche unterläßt. Man gehe niemals nüchtern zu den Kranken, ſei aber ohne Furcht, wenn es Pflicht iſt, um ihn zu ſein. Eine allzuängſtliche Vermeidung der Anſtekung wird durch die Furcht ſchädlich und unnüz.

So bald die erſten Zufälle erſcheinen, ſchikt man zum Arzt; die Kranken dürfen nicht aus der Stube, werden vor Zugluft und Erkältung in Acht genommen, denn ſonſt tritt der Aus-

ſchlag leicht zurük auf die innern Theile und erfolgt Stekfluß, Schlagfluß oder Krämpfe. Wer aus einer kalten Luft kommt, darf ſich nicht gleich dem Kranken nähern, auch dürfen die Kinder nicht ſtark geſchaukelt oder ſchnell umher getragen werden, damit kein Luftzug entſteht. Die Wäſche wird oft, aber behutſam gewechſelt, nachdem die neue vorher gewärmt worden iſt.

Zum Getränke dient für Kinder vier Theile abgekochtes Waſſer und ein Theil Milch, oder wenn ſie es gewohnt ſind, verdünntes Bier mit Zitrone. Den Hals hält man gleich anfangs warm. Schmerzt der Hals, und iſt das Schlingen beſchwert, ſo dient fleiſſiges Gurgeln mit einer Abkochung von Salbei, wozu man Eſſighonig thut, auch Dämpfe von Weineſſig, bis der Arzt kommt.

Nach überſtandener Krankheit, wenn weder Röthe noch Fieber zu ſpüren iſt, muß der Kranke noch drei Wochen das Zimmer hüten, nur mäſſig eſſen, und die Vorſchriften des Arztes ſorgfältig gebrauchen. Bei keiner Krankheit ſind Diätfehler gefährlicher, die Quakſalberei ſchädlicher als beim Scharlachfieber.

Mehreres über die Krankheiten der Kinder und das Verhalten dabei findet man in meinem

Handbuche der Kinderkrankheiten, beſonders zum Gebrauch für Ältern und Erzieher, Breslau 1797. (1 thlr.) Die Beobachtung dieſer Vorſchläge wird keinen Ältern gereuen, die nicht vergebliche Thränen an den Gräbern ihrer Kinder weinen wollen.

D. Struve.

IV.

Chronik lauſiziſcher Angelegenheiten.

I. Traurige Folgen der Uneinigkeit zwiſchen Eheleuten.

Der Gerichtsgeſchworne, Häusler und Weber Pfuhl in Geibsdorf (ein unter die Stadt Lauban gehöriges Dorf) lebte mit ſeinem Eheweibe, Annen Roſinen geb. Hofmannin, ſchon lange in einer höchſt mißvergnügten Ehe. Im verfloſſenen 1798ten Jare geriethen ſie, wie ſchon oft, in Uneinigkeit, und nach Pfuhls in den Akten befindlicher Ausſage gingen ihre Händel ſo weit, daß das Pfuhlſche Eheweib ihren Ehemann ſchon ſpät in der Nacht aus dem Bette jagte, ihn ſchimpfte, und ihn dadurch, ſeinem Vorgeben nach, ſo aufbrachte, daß er ſich an ihr thätlich vergrif, und ſie bei den Haaren ſchüttelte. Dis that die Wirkung, daß ſie ſich

eine Viertelſtunde ruhig verhielt. Pfuhl legte ſich ſodann wieder ins Bette, und die Pfuhlin begab ſich auf den über ihres Ehemannes Lagerſtätte befindlichen Boden, ſchimpfte daſelbſt ihren Ehemann einen verfluchten Raker, Mörder, Mordbrenner, Schinderknecht, und rief ihm zu: komm herauf und ſchlage mich tod. Alles dieſes hörte der äuſſerſt aufgebrachte Pfuhl, und wurde dadurch nur noch mehr aufgebracht. In der Hize ging er mit dem Vorſaze, ſie durch Warnungen, und wenn dieſe nicht helfen ſollten, ſich durch Züchtigungen ſeines Weibes Ruhe zu verſchaffen, auf den Boden, wo ſie ſich befand. Sie erwartete ihn oben an der Treppe, und wiederholte die vorigen Schimpfreden. Nun faßten ſie einander an, wer dieſes aber zuerſt that, wußte Pfuhl bei ſeiner Vernehmung ſelbſt nicht anzugeben, und ſo entſtand unter ihnen eine dergeſtaltige Balgerei, daß ſie ſich mit einander auf dem Boden herum warfen. Pfuhl hatte beim Heraufgehen auf den Boden einen ihm in die Hände gekommenen Trillicht (ein Weberwerkzeug) mitgenommen. Mit dieſem verſezte er ſeinem Weibe nicht nur einige Schläge, ſondern er ſchleuderte ſie auch, um ſich von ihrer Umklammerung loszumachen, an die von Leim und mit Holz ausgeſtökte Feuereſſe, ſo daß ſie daſelbſt liegen blieb. Dieſes hielt Pfuhl für Verſtellung, weil ſein Weib zu anderer Zeit ſich

eben ſo betragen hatte, und da er glaubte, ſie würde ſchon von ſelbſt wieder aufſtehen, ging er von dem Boden in die Stube, und verweilete daſelbſt gegen eine halbe Stunde, ging darauf wieder auf den Boden, um zu ſehen, wie es mit ſeiner Frau ſtünde, und fand ſie an der Feuereſſe unbeweglich ausgeſtrekt liegen. Er beſprizte ſie ſogleich mit kaltem Waſſer, und ſuchte ſie wieder ins Leben zu bringen, aber ſeine Verſuche waren vergebens. Indem er ſo beſchäftiget und vom Schreken ganz betäubt war, kam der bei ihm in Arbeit ſtehende und dieſe Nacht bei ſeinen Ältern ſich aufgehaltene Weberpurſche nach Hauſe. Nun faßte Pfuhl, da er glaubte, daß ſein Weib tod ſei, den ſchleunigen Entſchluß, ſie vom Boden herunter zu laſſen, damit es das Anſehen gewinnen möchte, als wäre ſie vom Boden in die Scheune gefallen. Er trug ſie daher auf einer vom Boden in die Scheune herabliegenden Leiter in dieſe herunter, und legte ſie auf das daſelbſt befindliche Holz nieder. Dieſer ſeiner Vorſpiegelung den Anſtrich von Wahrheit zu geben, bezeigte er, als er in die Stube wieder zurük war, gegen den Weberpurſchen ſeine Verwunderung, daß ſein Weib nicht aufſtünde, lief die Treppe herauf, kam wieder herunter, und nahm den Weberpurſchen mit ſich, ſein Weib ſuchen zu helfen. Endlich ſtellte er ſich, als wenn er ſie unvermuthet von dem

Boden herab in die Scheune tod gefallen fände. Alle dieſe Umſtände gründen ſich auf nichts, als auf Pfuhls Ausſagen. Ob dieſe Ausſagen Wahrheit ſind, konnte nicht weiter unterſucht werden, da der Vorfall in der Nacht geſchahe, und nur die Pfuhlſchen Eheleute dabei zugegen waren. Die herbeigeeilte Nachbarſchaft verſuchte zwar durch warme Tücher und Bürſten die Pfuhlin, welche in die Stube getragen worden war, wieder zum Leben zu bringen; allein alle ihre Bemühungen waren vergebens. Der Vorfall wurde bei den Stadtgerichten zu Lauban angezeigt, und auf deren Anordnung beſichtigte der Arzt und Wundarzt den Leichnam der Pfuhlin, und ihr erfolgter Tod wurde dem Falle von dem Boden in die Scheune zugeſchrieben. Den 4ten Tag darauf wurde die Pfuhlin öffentlich beerdiget. So würde auch die Sache nicht weiter unterſucht worden ſein, wenn nicht zu eben der Zeit, als die Balgerei zwiſchen den Pfuhlſchen Eheleuten am 19. Februar in der Nacht vorfiel, zwei Weberpurſchen bei Pfuhls Hauſe vorbei gegangen wären; hier hörten ſie nicht nur ein Geräuſch, ſondern auch den Ausruf: Ach Jeſus Karl, welches ſie ihren Meiſtern und andern Perſonen im Dorfe erzähleten. Dis gab Gelegenheit zu Pfuhls Verhaftung, und am 28. Februar 1798 wurde die Leiche der Pfuhlin ausgegraben und ſezirt, man fand aber

dabei keine den Tod veranlaſſende Verlezung, jedoch verſchiedene Hauptwunden und einige zerbrochne Rippen. Pfuhl wurde vernommen, blieb aber bei den ſchon angezeigten Umſtänden. Er wählte nach vollführter Unterſuchung den Oberamtsadvokat und nunmehrigen Herrn Senator Kaul in Lauban, der ihn in aller Hinſicht meiſterhaft vertheidigte, und beſonders darſtellte, daß Pfuhl keines Vorſazes, ſein Weib gemordet zu haben, überführt werden könnte, daß die Pfuhlin ihn in die größte Hize gebracht, ihm ſelbſt zu Händeln Veranlaſſung gegeben, daß er kein zum Tödten gewöhnliches Werkzeug bei ſich gehabt, und daß die Pfuhlin nicht von Schlägen, ſondern vom Falle und an einer Apoplexie geſtorben, daß die Hülfsmittel zu ihrer Rettung zu ſpät angewendet worden und dergl. Die Leipziger Juriſtenfakultät erkannte aus dieſen Gründen nicht auf Todes- ſondern auf 4-jährige Zuchthausſtrafe, welche Pfuhl izt leidet.

II. Wohlthätigkeit.

Da die vor einiger Zeit an das Budiſſiner und Görlizer Publikum von mir gewagte Bitte um einige Unterſtüzung zum Wiederaufbau meiner Amtswohnung bereits an beiden Orten, von mehreren edeldenkenden Menſchenfreunden erhöret worden, ſo habe ich nicht ermangeln

wollen, ſolches hierdurch öffentlich anzuzeigen, und bekannt zu machen, daß bis zum 14ten d. Mon. in Görliz, durch die gütigen Bemühungen der Frau Apotheker Struvin folgende Poſten, als:

3 thlr.	— gl.	von der Fr. A. St.
1 =	8 =	von Hr. D. St.
2 =	— =	von Hr. G.
1 =	8 =	von der Fr. Sthpt.
1 =	8 =	von Hr. St. S. C.
— =	16 =	von Hr. v. Z.
1 =	— =	von der Fr. P. S.
— =	16 =	von der Fr. H.
— =	16 =	von der Fr. Fr.
— =	16 =	von der Fr. D.
12 thlr.	16 gl.	ſo wie durch den Herrn Subdiakonus Böhmer
1 =	8 =	von dem Frl. v. B.

wie nicht weniger in Budiſſin durch den Herrn Oberkämmerer Hempel 5 thlr. 8 gl. und alſo an beiden Orten in Summa

19 thlr. 8 gl.

geſammlet worden. Wie ich nun dieſen gröſtentheils unbekannten Wohlthätern dafür hierdurch öffentlich den herzlichſten Dank abſtatte, ſo hoffe ich, daß ſich durch dieſes Beiſpiel einer wahren und thätigen Menſchenliebe vielleicht noch

mehrere ihrer nicht weniger gutdenkenden, und beſonders von Gott mit Glüksgütern geſegneten Mitbrüder zur Nachfolge erweken laſſen werden, und wünſche, daß Gott Ihre Edelthaten Ihnen, ſo wie den gütigſt für mich ſammlenden Freunden, Ihre Bemühungen zum Segen und reichlichſter Vergeltung anſchreiben wolle. Mußkau, den 23ſten Mai 1799.

Chriſtian Gottlieb Langner,
Archidiakonus.

III. Anzeige neuer Schriften.

1.) Welch Zeit iſt es im Reiche Gottes? Anno 1799. Aus der Offenbahrung Johannis beantwortet von Heinrich Auguſt Lypke, Superintendenten zu Dobrilugk in Sachſen. Görliz, beim Buchdruker Burghart, 48 Seiten in 8.

2.) Blike ins neunzehnte Jarhundert. (Ein Auszug.) Auf Verlangen einiger Freunde. 1799. (auch in Görliz gedrukt.)

Der Hang zum Wunderbaren und zur Schwärmerei zeigt ſich bei Menſchen, die ihrer lebhaftern Fantaſie ungezügelten Lauf laſſen, und ſie nicht durch die Kritik der Vernunft in ihren Schranken erhalten. Dieſer Hang bilde-

te Dichter, die wir gern leſen, wenn die Laune der Fantaſie mit heiterm Kolorit auftritt, und entweder unſerm Sinne in ſchönen Bildern ſchmeichelt, oder die Geiſel der Satire gegen das Laſter mit ſcheinbarem Lachen ſchwingt. Ihre Tendenz hat dann immer einen vernünftigen Zwek. So bald aber die einzig ſichern Führer der Fantaſie, Verſtand und Vernunft, dem Schwärmerfluge der Einbildungskraft nicht menſchliche Gränzen anweiſen, ſondern ſie ſich die Freiheit nimmt, ins Reich des Überſinnlichen zu treten, und ſo den fantaſirenden Menſchen, ſei es durch Körperkrankheit (Hipochondrie) oder Geiſtesüberſpanntheit, Stolz, Ehrſucht und andre Leidenſchaften, begeiſtert; ſo wird ſein Produkt in uns entweder Bedauern oder Auslachen erregen, weil der allgemeine geſunde Menſchenverſtand durch dergleichen Produkte zu ſehr beleidigt wird.

Da nun aber leider der kleinſte Theil der Menſchen ſeinen Verſtand ausbildet und ausbilden kann, ſo findet auch ein Schwärmer leicht Eingang bei dem groſſen Haufen, weil Sinne und Fantaſie leichter zu reizen ſind, als der Verſtand zum konſequenten Denken zu bringen iſt.

Das beſte Mittel gegen Schwärmerei jeder Art war bisher, nicht auf ſie zu achten; denn

ſtellt man einer Leidenſchaft Hinderniſſe in den Weg, ſo iſt die Fantaſie unermüdet, den leidenſchaftlichen Menſchen bis zum Märtirerthume zu reizen und die Vernunft einem Sinnentraume zu opfern. Profeten ſind Menſchen, die die Zukunft weit voraus wiſſen wollen.

Ob nun ſchon der Verſtand die Folgen von Handlungen einigermaſen voraus vermuthen kann, ſo geht dennoch dieſe Vorausvermuthung nie weit, auch treten bei Handlungen ſo viele Nebenumſtände ins Spiel, daß man am Ende nur die Urſachen aus dem Erfolge entwikeln kann, nicht aber den Effekt im Voraus mit Gewisheit vorher zu ſagen im Stande iſt.

Der Superintendent Typke in Dobrilugk uud Konſorten wollen uns jezt aus der Apokalypſe beweiſen, daß dieſe noch gar nicht erfüllt ſei, und Typke giebt uns ſogar an, in welcher Zeit wir im Reiche Gottes leben, die wievielte Zornſchale die Engel mit ihren Poſaunen über uns auszuſchütten begriffen ſind.

Sollen wir es glauben?

Und der Verfaſſer der Blike ins 19te Jarhundert ſagt uns in einem Gemenge von Verſtand und Schwärmerei, daß zwar blos „die „unpartheiiſche Vernunft ſein Führer und Rich„ter in dem Blike über die Zeichen unſrer Zeit

„ſein ſolle;“ aber er berührt auch nur zu ſehr und mit zu vieler Leidenſchaft Ein und Andres im Vorbeigang, wodurch ſeine Tendenz den kritiſchen vernünftigleitenden Faden verliert.

Denn indem er ſein Werkchen auf folgende Idee konzentrirt: „daß die Selbſtſucht und „Selbſtweisheit der gefallnen und höchſtver„dorbnen Menſchheit, dieſer alte Drache, ſeine „Kräfte ſammle und ſich Anhang erwerbe, um „mit gewiſſer Zuverſicht den groſſen und lez„ten (?) Kampf gegen die geoffenbarte himm„liſche Wahrheit zu beginnen, und durch einen „entſcheidenden Sieg über ſie endlich einmal der „ſo lang unterdrükten vernünftigen Unver„nunft, (!) die ihr nach ihrem Wahn allein „und rechtmäſig zukommende Alleinherrſchaft „über die geſammte Menſchheit auf immer zu „verſchaffen ꝛc.“ ſo klingt dieſe Idee doch wohl auch ſo vernünftig unvernünftig miſtiſch, daß man nicht weis, was man mit ſeiner eignen Menſchenvernunft machen ſoll. Er ſcheint uns dadurch imponiren zu wollen, (wenn er nur Macht genug hätte,) unſern Verſtand gefangen zu nehmen, zu ſeinem Fähnlein zu ſchwören: oder er wirft die, die anders denken, als er, aus dem Reiche Chriſti in das Reich des Antichriſts.

Nun ſollte aber doch das Reich Chriſti kein äuſſres Reich werden, (ſo wenig als das Reich des Antichriſts,) ſondern eine innere moraliſche Kraft, Sinne, Leidenſchaften und Laſter zu beherrſchen: und darum ſollte auch vor Allem der Saz: „Laßt uns beſſer werden, ſo wirds beſſer ſein,“ nur praktiſch geübt werden, wir ſollten nicht den Nachbar um ſeiner Fehler willen haſſen oder verfolgen, und ſo auch nicht unbefugt ganze Staaten verdammen: denn jeder Staat mag das Seine thun und verantworten, ſo wie jedes Individuum. Luther ſagt:

> Ein Jeder lerne ſeine Lekzion,
> ſo wird es wohl im Hauſe ſtohn —

was auſſer dem Hauſe geſchieht, geht das Haus nichts an.

Daß es nun aber auch in des Verf. Hauſe nicht richtig ſtehen mag, empfindet man bei Leſung ſeiner Blike gar ſehr; denn er will, laut des Einganges ſeiner Schrift, verſtändig und vernünftig, mit ruhigem kalten Blike ſehen, und ſieht doch ſehr leidenſchaftlich erbittert auf die Menſchen, die jeziger Zeit ihr Spiel treiben. Der Schlus ſeiner Blike ſagt dies deutlich: „Unſre heutigen Aufklärer des 1ten, 2ten und „dritten Grades, (vielleicht die Freimaurer) „werden dis Alles freilich als milzſüchtige Gril-

„len verlachen; allein ich bin meiner Sache ge-
„wis, ſie mögen lachen, die nahe Zukunft wird
„mich rechtfertigen, unſre Kinder und Enkel la-
„chen in 10, 20 und mehrern Jaren meiner
„gewis nicht ꝛc.

„Vielleicht ſchreibt nun auch einer einen
„Behemoth oder Leviathan über das neue Te-
„ſtament, etwa in Hexametern oder Diſtichen,
„(Xenien,) damit es deſto beſſer und komiſcher
„klinge. Thut doch, was ihr nicht laſſen könnt!
„Vor der Hand ſchimpft und ſpottet, ſo genie-
„mäſig, als es in euern Kräften ſteht, bis es
„dann auch einmal zum Sengen, Brennen,
„Kopfabſchneiden und dergleichen neufränkiſchen
„Luſtbarkeiten und Kurzweilen kommt!

„Eilt, eilt, damit der ſchrekliche Tag der
„Rache und der treuen Ausharrenden herbei ge-
„ſündigt werde, und wähnt nur ja nicht, ihr
„werdets immer ſo fort treiben — Nein, die
„Wahrheit wird ſiegen, und ihre Verehrer wer-
„den über euch frohlokend triumphiren.“ *)

*) Ich glaube, daß durch Schwerdt, durch Mord
und Flammen
in Seelen keine Salbung dringt,
und daß an ſeiner Statt, die Menſchen zu
verdammen,
Gott keinen Mönch gedingt.

Digitized by Google

Dies iſt doch wohl nicht die ruhige Sprache der Vernunft und der Wahrheit, und der Blik des Verfaſſers iſt ſehr düſter und finſter.

Die Aufklärung der jezigen Menſchheit ſieht er nur von der ſchlechteſten Seite, und mag weder den nothwendigen Gang der Zeit, noch die bittern Folgen aller leidenſchaftlichen Revoluzionen ruhig überlegen.

Laſſen wir ihn alſo weiſſagen und eifern; denn Jeder mag das Seine verantworten. Nur in wie fern die Tendenz ſeines Eifers der Denk- und Glaubensfreiheit Andrer und dem allgemeinen geſunden Menſchenverſtande in den Weg treten will, noch ein paar Worte eines würdigen Mannes zur Zugabe und Beherzigung.

„Der Klerus hält den Laiker ſtreng und beſtändig in ſeiner Unmündigkeit. Das Volk hat keine Stimme und kein Urtheil in Anſehung des Weges, den es zum Himmelreich zu nehmen hat. Es bedarf nicht eigner Augen des Menſchen, um dahin zu gelangen, man wird ihn ſchon leiten, und wenn ihm gleich heilige Schriften in die Hände gegeben werden, um mit eignen Augen zu ſehen, ſo wird er doch zugleich von ſeinen Leitern gewarnt, nichts Anders darinn zu finden, als was dieſe darinn zu finden verſichern.“

Alle Weiſſagungen, die ein unlenkbares Schikſal eines Volks vorher verkündigen, was doch von ihm ſelbſt verſchuldet, mithin durch ſeine freie Willkühr herbeigeführt ſein ſoll, haben auſſerdem, daß das Vorherwiſſen ihm unnüz iſt, weil es ihm doch nicht entgehen kann, das Ungereimte an ſich, daß in dieſem unbedingten Verhängniſſe ein Freiheitsmechaniſmus gedacht wird, wovon der Begriff ſich ſelbſt widerſpricht. Das Äuſſerſte der Ungereimtheit oder des Betrugs im Wahrſagen iſt wohl dies, daß ein Verrükter für einen Seher unſichtbarer Dinge gehalten wird, daß aus ihm gleichſam ein Geiſt rede, der die Stelle der Seele, die ſo lange von der Behauſung des Körpers Abſchied genommen habe, vertritt, und der arme Seelenkranke, oder auch nur Epileptiſche, für einen Energumenen (Beſeßnen) gilt, der uns das Unvorausſehbare der Zukunft mit Gewisheit ſoll vorherſagen können.

Alle Thorheit muſte erſchöpft werden, um das Künftige, deſſen Vorausſehung uns ſo ſehr intereſſirt, mit Überſpringung aller Stufen, welche, vermittelſt des Verſtandes, durch Erfahrung dahin führen möchten, in unſern Beſiz zu bringen.

Laſſen wir alſo Herrn Typke und Konſorten Böſes oder Gutes profezeien; wir können es

ruhig abwarten. Böſe und gute Zeiten wechſeln ja ſo ſtets, auch ohne Profezeiung, wozu uns quälen?

In politiſchen Reichen galt von jeher die Regel: Wer den Andern vermag, ſtekt ihn in Sak. Im moraliſchen Reiche, welches, ſeiner Natur nach, ſich keine äuſſre Macht anmaſen kann, gilt der Grundſaz der Pflicht unbedingt, dieſes Reich liegt innerhalb den Gränzen jedes einzelnen Menſchen: Gut zu handeln ſtreben, Wahrheit und Verſtandesaufklärung ſuchen, müſſen Regeln für jeden Menſchen ſein.“ An ſeinen Früchten, d. h. an den Handlungen, erkennt die Welt dieſes innre moraliſche Reich.

Politiſche Reiche ſuchten von jeher äuſſere Vergröſſerung. Der chriſtliche Klerus ſtrebte ſeit Julian oder Konſtantin dem Groſſen nach Macht und Herrſchaft über Geiſter und Körper. Iſt es jezt anders? Das Reich Chriſti war das moraliſche Reich, darum konnte es in der äuſſern Welt nicht Statt finden. In dem Menſchen ſoll und kann es ſein. X.

3. De teſtamentifactione Zittavienſi, diſſert. quam praeſide D. Ge. Steph. Wieſandio, die XXIV. Maii, a. cIↃ IↃ CCXCIX. defen-

ſurus eſt auctor. Fridericus Chriſtianus Bergmann, Zitt. Luſ. 4. 32 S.

Der Verfaſſer ſchikt in dieſem, jedem Liebhaber der vaterländiſchen ſtatutariſchen Rechte ſchäzbaren Aufſaze eine kurze Geſchichte, auch etwas von den Quellen des Zittauiſchen Stadtrechts und daſiger Gerichtsverfaſſung voraus, giebt ſodann den Artikel der Willkühr: von Teſtamenten, und zeigt in der weitern Ausführung, daß ein Teſtament, oder auch Kodizill, in der Stadt Zittau nur vor dem Rathe daſelbſt oder an deſſen Abgeordnete, als: den Stadtrichter, zwei Gerichtsbeiſizer und den Aktuar, nicht aber durch einen Gevollmächtigten, auch nicht bei dem ſogenannten Ablohnen, auf den zugehörigen Dörfern aber nur in dem Falle, wenn der Teſtirer wegen unvermutheter und gefährlicher Krankheit nicht vor dem Stadtrathe erſcheinen kann, an die Dorfgerichten übergeben, oder von ſelbigen mündlich errichtet werden könne, auch blos dann gültig ſei, wenn darinnen etwas, nach freiem Willen des Teſtirers, zu milden Sachen ſowohl, als ſonſt zu gemeinem öffentlichen Nuzen vermachet worden.

A.

IV. Vertheilung der Schulprämien in Görliz.

Am 27. April 1799.
erhielten die von Gersdorfiſchen Schul-prämien:

Aus der erſten Klaſſe.

Joh. Glob. Umlauf, aus Sohra, 1 Aug. d'or.
Benj. Glieb. Adolf Hortzſchansky, aus Görliz, 1 Dukaten.
Joh. Aug. Rößler, aus Görliz, 1 Dukaten.

Aus der zweiten Klaſſe.

Karl Chriſtian Gieſe, aus Görliz, 1 Sp. Thlr.
Joh. Gottlob Vollkammer, aus Görliz, 1 Sp. Thlr.

Aus der dritten Klaſſe.

Joh. Chriſtof Geißler, aus Bauzen, 1 —
Joh. Ghelf. Andritſchky, aus Görliz, 1 Sp. Thlr.

Aus der vierten Klaſſe.

Joh. Auguſt Jungnikel, aus Görliz, 1 Flor.
Friedr. Auguſt Anton, aus Lauban, 1 —
Friedrich Auguſt Görke, aus Görliz, 1 —

Aus der fünften Klaſſe.

Daniel Glieb. Leiſering, aus Kamenz, 1 —
Joh. Chriſtof Gröhe, aus Warſchau, 1 —
Joh. Samuel Neumann, aus Görliz, 1 —

V. Fortgeſezte Nachrichten von der Wohlthätigkeit gegen das abgebrannte Städtchen Rothenburg.

Für die hieſigen Schulkinder ſind im Monat März noch 4 Thaler aus den Schulen zu Pulsniz eingeſendet worden; nämlich: 1 thlr. 18 gl. trugen die Zöglinge des Herrn Rektor Richters, und 2 thlr. 6 gl. die Mädchen in der Schule des Herrn Organiſts und Schulkollegens Eifer zuſammen. Erſtrer hatte auch eine Parthie Exemplare ſeiner Lieder und Gebete für Schulen beigelegt. Rothenburg, im Junius 1799.

G. Buſch.

VI. Einführung der allgemeinen Beichte.

Vetſchau in der Niederlauſiz. So ſehr ſich auch hieſige bei einem dreiperſönlichen Miniſterium angeſtellte Diakonen, Hofmann und Kutſcher, 11 Monate lang der beim Konſiſtorium zu Lübben von einer Geſellſchaft begehrten Einführung der allgemeinen Beichte und Kommunion in den Wochenfreitagen widerſezt hatten, konnten ſie jedoch nicht gedachtes Kollegium dazu vermögen, die bereits unterm 25ten

April vorigen Jares hiezu ertheilte Konzeſſion aufzuheben; vielmehr wurde endlich den 5ten März d. J. dem Miniſterium wiederholt anbefohlen: denen, welche Verlangen zu der allgemeinen Beichte äuſerten, es nicht weiter zu erſchweren, demzufolge den erſten Feiertag von der Kanzel abzukündigen: daß, da der Wunſch disfalls laut worden, auf den 29ſten, als den Freitag nach den Oſterfeiertagen, allgemeine Beichte und Kommunion gehalten, und damit, wenn die Frequenz nicht ein mehreres nöthig machen möchte, an den nächſtkünftigen zwei Bustagen fortgefahren werden ſolle. In Hinſicht derer, welche von der allgemeinen Beichte nicht Gebrauch machen wollten, verbleibe es bei den Sonn- und Feſttägigen Kommunionen und der zuvor zu haltenden Privatbeichte.

Rührend war der Auftritt, da am 29ten März 16 Perſonen von adelichem und bürgerlichem Stande in der Kirche, nach vorgängigem Geſange, zwekmäſſiger Rede und allgemeiner Abſoluzion an dem Altare, durch den Paſtor Gallus das Abendmahl empfingen. *)

*) Aus der teutſchen Nazional-Zeitung, 23ſtes Stük, 1799.

VII. Unglükliche Folgen einer Unvorſichtigkeit.

Anna Maria Göbelin, aus Schreibersdorf gebürtig und nach Schönbrunn gehörig, 12 Jare alt, ward die Veranlaſſung, daß am 28. Febr. d. J. in Lichtenberg des Bauers, Gottfried Gerlachs, Gebäude abbraunten, indem ſie mit einem brennenden Spane in ihre Kammer gegangen, und, da ſie gleich wieder herauseilte, weil das Kind geſchrien, den noch brennenden Span weggeworfen, und geglaubt, er werde ſchon von ſelbſt auslöſchen.

VIII. Todesfälle.

den 8ten März 1799. Bunzlau in Schleſien. Herr Chriſtian Wilhelm Reimers, Direktor der hieſigen Waiſenhausbuchdrukerei. Sein Vater war Herr Ehlert Henning Reimers, Buchdruker in Löbau, und ward auch daſelbſt geboren. Er ſtarb in dem Alter von 84 Jaren und 5 Monaten.

9ten März. Bauzen. Demoiſ. Johanne Chriſtiane Fiker, des verſt. Hr. Friedr. Gotthelf Fikers, Bürgers und Biereigners, auch Stadtoffiziers und Kauf- und Handelsmanns allhier Tochter, 35 Jare 2 Monate und 5 Tage alt.

Digitized by Google

10. März. Schmorkau bei Königsbrük. Herr Johann Chriſtian von Dankwerth, Kurfl. Sächſ. Lieutn. von der Armee, 29 Jare alt. Mit ſeiner hinterlaſſenen Gattin genoß er nur 10 Monate den Eheſtand; ſie iſt eine geb. Böttrich.

17ten März. Poſtwiz. Herr Klauſer, Pfarrer hieſelbſt, 58 Jare und 7 Monate alt. Er ward ſeinem Vater, dem verſt. Herr Klauſer, Bergoffizier und Gabelherr zu Schemniz in Oberungarn, am 22. Sept. 1740 geboren. Den erſten wiſſenſchaftlichen Unterricht bekam er auf der Schule in Kaſchau ebenfalls in Oberungern, und widmete ſich anfänglich dem Bergweſen, doch änderte er, nach dem frühzeitigen Ableben ſeines Vaters, dieſen Entſchluß, und ging unter das Kaiſerl. Militair. Mehrere Gründe nöthigten ihn aber, auch dieſen Stand zu verlaſſen, und bezog 1765 die Univerſität Leipzig. Mit unermüdetem Fleiſſe ſtudirte er 7½ Jar die Gottesgelahrheit, und unterrichtete Kinder von mehrern Familien, lernte auch die wendiſche Sprache. Im Jare 1774 kam er, als ein ganz unbekannter Fremdling, in die Oberlauſiz, wo ihn der ehemalige hieſige Pfarrer, Herr Böhmer, ins Haus nahm, und ihm den Unterricht ſeiner jüngſten Tochter anvertraute. Er erfüllte ſeine Pflichten mit regem Eifer, machte ſich nebenbei die wendiſche Spra-

che noch mehr geläufig, und gewann den Beifall aller, mit denen er in Verbindung lebte. Zu Weihnachten 1777 bekam er von den damaligen Kollatoren der Kirche zu Kleinbauzen, Herrn Hauptmann von Ziegler und Klipphauſen, und Herrn Major von Karlowiz, den Ruf an dieſe Kirche, den er auch annahm. In dieſem Amte blieb er nicht länger als 1¼ Jar. Sein Freund, der hieſige Paſtor Böhmer, konnte wegen Altersſchwäche ſeine Berufspflichten nicht mehr ſo erfüllen, wie er es wünſchte, und bat ſich bei dem Magiſtrate in Bauzen den Verewigten zum Hülfsprediger aus. Dieſer gewährte auch ſeine Bitte, und berufte ihn nach Poſtwiz, wo er 1779 ſein Amt antrat. Schon 8 Wochen darauf ſtarb ſein verehrter Freund, und nun rükte er als hieſiger Paſtor in deſſen Stelle ein. Er verehelichte ſich 1780 mit ſeiner hinterlaſſenen Wittwe, Frauen Joh. Chriſtianen Tugendreich Böhmer, von hier, und lebte mit ihr in zufriedener Ehe, aus der 3 noch lebende Kinder entſproſſen.

18ten März. Bauzen. Herr Karl Gottlieb Hartmann, Stadtſteuereinnehmer allhier, und am 2. Novbr. 1749 hieſelbſt geboren, wo ſeine Ältern, Herr Karl Gottlieb Hartmann, Oberamtsadvokat, und Fr. Joh. Eliſabeth eine geb. Reich war.

Er bekam von ſeinem verewigten Vater in der früheſten Jugend, und in ſpätern Jaren von dem ehemaligen hieſigen Konrektor M. Kober, und Herrn Subrektor Helk, wiſſenſchaftlichen Unterricht. Nach dem am 14. Novbr. 1764 erfolgten Tode ſeines Vaters widmete er ſich vorzüglich der Zeichenkunſt, ging 1771 nach Leipzig, und genoß allda nicht allein den Unterricht des berühmten Meil in den bildenden Künſten, ſondern ſtudirte auch noch mehrere wiſſenſchaftliche Fächer.

Er wandte ſich alsdann im Jare 1778 nach Görliz, wo er vom dortigen Magiſtrate die Lehrſtelle des Zeichenmeiſters am Gimnaſium daſelbſt erhielt. 1787 erwählte ihn der Rath in Bauzen zum Stadtſteuereinnehmer, und 1789 trat er in den Bund der Ehe mit ſeiner Wittwe, Frauen Marien Roſinen Konkordien geb. Herrmann.

Mit ämſigem Fleiſſe und unerſchütterlicher Treue war er ſtets bemüht, ſeine Pflichten als Geſchäftsmann, als Gatte und als Freund zu erfüllen, und nimmt die allgemeine Achtung des Publikums, ſo wie die Liebe ſeiner Gattin und Freunde, ins Grab.

IX. Schulnachrichten.

Lauban. Vom hieſigen Lizeum gingen im Monat März zur Univerſität Leipzig ab, um Theologie zu ſtudiren:

Karl Ehrenfried Schiebler, aus Lauban,
Karl Gottfried Thomas, aus Lauban.

X. Heurathen.

14ten Jenner 1799. Zittau. Hr. Joh. Gottlieb Liebold, Kauf- und Handelsherr in Ronneburg im Altenburgiſchen, mit Demoiſ. Eleonore Tugendreich Röder.

15. Jenner. Löbau. Hr. Joh. Traugott Rietſchier, Vorwerksbeſizer, auch herrſchaftl. Verwalter in Kleindehſa, mit Demſ. Johannen Roſinen Berndt, aus Reichenbach.

16. April. Bauzen. Hr. Friedrich Wilhelm Meiſter, Kauf- und Handelsherr allhier, mit Demſ. Wilhelminen Dorotheen Richter, des verſtorbenen Hr. Joh. Friedrich Richters, Oberälteſten der hieſigen Handlungsſozietät dritten Tochter.

April. Bremenhain. Hr. Karl Gottlob Gehler, mit Demſ. Joh. Dorotheen Schneider, Hr. Gottfried Schneiders, auf Bremenhain, jüngſten Tochter.

21. Mai. Löbau. Hr. Gottfried Hille, Handelsmann in Leugersdorf, mit Demſ. Joh. Chriſtianen Scharlotten Bernhardi.

Digitized by Google

Berechnung der Wenden S. 193.
Klausens Leben S. 385
Gutschmidt p. 179.

Digitized by Google